Digitized by Google

Digitized by Google

ORSZÁGOS KÖNYVTÁRI KÖZPONT
- Nem adható el ! -
BUDAPESTI RAKTÁRÁBÓL

Digitized by Google

Arnold Ruge

Arnold Ruge's

Sämmtliche Werke.

Verlag von J. P. Grohe.
1848.

Digitized by Google

Arnold Ruge

Digitized by Google

Arnold Ruge's

sämmtliche Werke.

Dritte Auflage.

Mit dem Portrait des Verfassers.

Erster Band.

Geschichte der neuesten Poesie und Philosophie seit Lessing oder unsere Klassiker und Romantiker.

Mannheim.

Verlag von J. P. Grohe.

1848.

Digitized by Google

PT2461
R7
1847
v.1

Digitized by Google

Vorrede.

In dieſer Auflage habe ich die Charakteriſtik Lichtenbergs hinzugefügt.

Das Intereſſe des Publicums für die Darſtellung der Geſchichte unſerer Poeſie und Philoſophie in einem Zuſammenhange, wie ihn die unphiloſophiſchen Literarhiſtoriker nicht kennen, iſt ein aufmunternder Erfolg. Es wäre uns alſo gelungen, die Veteranen unſeres hundertjährigen Befreiungskampfes in geſchloſſenen Reihen zur Hülfe herbeizuführen; und die Nation adoptirt unſern Wunſch, auf der Grundlage dieſes Geiſtes eine ehrenvolle Zukunft zu gründen. Die ächte hiſtoriſche Schule iſt die beſte Schule der Freiheit.

Indem wir die Geſchichte unſerer theoretiſchen

Digitized by Google

Befreiung und die Helden dieses Dramas in ihrer bewußten und beharrlichen Thätigkeit uns vergegenwärtigen, übersehen wir die Schwierigkeiten, mit denen sie kämpften, und das Gelingen, von dem sie belohnt wurden, auf Einen Blick. Ihr Werk steht vollendet vor uns; ein ruhmreiches Jahrhundert mit dem Aufwande der edelsten Kräfte hat es schön und groß hinausgeführt; und was unsere Vorfahren geleistet, wird zugleich ein Sporn, eine Waffe und eine Bürgschaft für unsere eigenen Thaten.

Als Ludwig Feuerbach die Mysterien des christlichen Glaubens erklärte, wurde dies von der einen Seite wie die äußerste Ketzerei empfunden, und der humane Boden, auf den er damit gelangte, war den Andern schon wieder ein unbekanntes Land geworden, das er wie ein neuer Columbus entdecken mußte. So weit waren wir herunter. Was die großen Dichter vor funfzig Jahren voraussetzen durften, dieselbe Anschauung der Welt und der Menschheit war jetzt erst mühsam wieder zu erobern. Die Monumente der freien Vorzeit, von Lessing bis

Digitized by Google

Göthe, waren in allen Händen, aber ihr Princip schien aus allen Köpfen verschwunden zu sein, ähnlich wie man sich jetzt in Frankreich rühmt, das 18. Jahrhundert vergessen zu haben.

Die Lage war niederschlagend, wenn man bedenkt, wie die Menschen sich übertölpeln ließen; aber sie enthielt die überwältigendsten Mittel des Umschwungs, wenn der Zusammenhang und das Recht der freien Entwickelung als ein großes Ereigniß unserer Geisteswelt, was es ist, dargestellt wurde. Die Thatsachen sind sprechend. Also nicht ein Katalog berühmter Namen, nicht Fragmente und überraschende Erscheinungen, nicht ein geistloses Detail, noch weniger eine übelberüchtigte logische Construction konnte zum Zweck führen. Um all der befreienden Kräfte, die wir besitzen, uns klar bewußt zu werden, mußten die vereinigten Glieder des Verlaufs in eine Kette von Systemen und geistigen Eroberungen vorgeführt werden. Das ist glücklicher Weise unsere Geschichte.

Ich stellte daher in diesem *ersten Bande* die Geschichte unserer Geistesbewegung seit Lessing dar,

Digitized by Google

Im zweiten Bande folgt die Fortsetzung derselben durch die Freiheitskriege und die Entwikkelung des preußischen Staatsprincips, dessen neueste Formen nur in diesem Zusammenhange verständlich werden.

Der dritte Band enthält die Charakteristik der bedeutendsten Dichter unserer neuesten Zeit; der vierte Band meinen Antheil an der weiteren kritischen Bewegung von 1838—1843; der sechste Band das Heft über die Ausbildung und Fortsetzung der Hegelschen Periode bis zur modernen Sophistik, diesem neuesten Verrath des Princips der Freiheit, den wir jetzt hoffentlich hinter uns haben.

Das politische Interesse unserer Zeit, welches gemeinden- und staatenbildend auftritt, ist das beste Mittel gegen den Luxus der ungebundenen Phantasieen der Communisten und der Rabulisterei jener gewissenlosen Dialektiker, die das Huhn aus der Schüssel herausdemonstrirten, und nun erleben, daß es von denen allein genossen wird, die der

Digitized by Google

ſophiſtiſchen Aberweisheit zum Trotz an die Realität gingen und nicht den Begriff des Staates, ſondern ſeine Verwahrloſung aufzuheben unternahmen. Unterdeſſen war die Welt um ein gutes Stück vorwärts gekommen, und es leuchtet ein, daß die Galloppade auf dem Schaukelpferde der Sophiſtik die „Avancirteſten" nicht vorwärts gebracht, ſondern vielmehr auf derſelben Stelle zurückgelaſſen und gänzlich außer Cours geſetzt hat.

Mit den Briefen des Junius, die ich im achten, und mit den „polemiſchen Briefen", die ich im neunten Bande publicirt habe, hoffte ich die langerſehnte, heilſame Bewegung auf dem ethiſchen Gebiete, wodurch wieder Blut und Leben in die Geiſteswelt eingeſtrömt wird, zu unterſtützen. Es ſcheint, daß es gelungen iſt. Die „Junius Briefe" haben in wenigen Wochen eine zweite Auflage erlebt.

Möge auch dieſes Vorwort ſeinen Zweck erreichen, und der rothe Faden, das Herzblut der Freiheit, welches das einzige unzweifelhafte Ver-

Digitized by Google

dienſt dieſer Schriften iſt und ſich durch alle hindurchzieht, dem Publikum einleuchten, damit durch ſeinen energiſchen Beiſtand Philoſophie und Form noch einmal als weltbeherrſchende und weltbildende Macht auf die Bühne der Geſchichte treten.

Leipzig, den 13. September 1847.

Arnold Ruge.

Digitized by Google

Dem Andenken

Theodor Echtermeyers.

Dieſer Band ſei ihm gewidmet. Ich könnte ihm alle viere widmen. Denn ſeiner Anregung verdanke ich alle die Studien, aus denen ſie entſprungen ſind, alle die Erfolge, die ſich an die Arbeit jener Zeit knüpfen und den ehrenvollen Haß unſrer Feinde, der ihm durch ſeinen frühen Tod entging, mir nun aber gewiß als unbeſtrittenes Erbtheil zufällt. Ich trete ſie an, dieſe Erbſchaft, und zugleich erneuere ich den ganzen Proceß, den wir damals vor dem Publicum anhängig machten, in meinem eignen Namen.

Dazu hab' ich Echtermeyers Studien, ſoweit er ſie in unſerm Manifeſt gegen die Romantiker niedergelegt und ſoweit ſie meiner jetzigen Anſicht der Sache entſprechen, benutzt, in dem erſten Buch die Partie über die Stürmer und Dränger und Jung Stilling, in dem zweiten eine Partie über Göthe und Jean Paul, beides tritt hier

Digitized by Google

jedoch in einen neuen Zusammenhang. Im dritten Buch ist seine Charakteristik Schellings in vielen Punkten benutzt; doch hatte ihn Echtermeyer, nach der damaligen Auffassung der speculativen Philosophie, gegen Fichte zu sehr hervorgehoben und ihm im Anfange das Verdienst zugeschrieben, „die Richtung von Novalis dem denkenden Geiste zugeführt zu haben," während es sich doch sogleich zeigt, daß Schellings „intellectuelle Anschauung" nicht ein Fortschritt über Fichte's „intellectuelle Anschauung", sondern ein entschiedener Abfall vom Denken in die Vision ist, wie dies auch schon Hegel ganz richtig bemerkt hat, d. h. Schelling führt in der reactionären Richtung von Novalis vielmehr aus dem denkenden Geiste heraus. Echtermeyer erließ es Schelling nicht, ihm den Abfall von der Philosophie nachzuweisen; er that dies

Digitized by Google

aber mehr in der Entwickelung dieſes Mannes zu ſeinen Conſequenzen, als in ſeinem erſten friſchen und anregenden Auftreten. Der Abfall iſt jedoch von vornherein entſchieden. Novalis und nach ihm Schelling reagiren erſt ohne es zu wiſſen, dann wiſſentlich gegen das Fichtiſche Freiheitsprincip, und ſind die Väter der Romantik.

„Die Tradition der Salons und der romantiſche Katechismus" beruht auf ſpeciellen Studien, die Echtermeyer in ſeinem Umgange überall mit ſeiner Beobachtungsgabe gemacht hatte und die damals unter uns vielfach beſprochen und an den Romantikern unſerer Bekanntſchaft bewährt wurden. Die Faſſung dieſer Partie war gleich Anfangs nicht von Echtermeyer, der Stoff vollſtändig; denn er war nun einmal Virtuos in dieſer Beobachtung und in der unausgeſetzten Bereicherung ſeiner romantiſchen

Digitized by Google

Curiositätensammlung. Auch bei der Tieck'schen Novellistik und der Darstellung von Gentz bitte ich die Herren Romantiker, sich Echtermeyers zu erinnern.

Ich habe die Darstellung des Ganzen von einem freieren Gesichtspunkte aus unternommen, sie ist dadurch besser und wahrer geworden; aber ich verhehle es nicht, daß dies nur ein Verdienst der Zeit ist, die ich noch mitgelebt und genossen. Der Plan, auch der Plan einer Revision unserer damals gemeinsam vollzogenen Arbeit gehört meinem verstorbenen Freunde, der in diesen Studien viel heimischer und zu weiten Uebersichten vorbereiteter war, als ich es selbst jetzt noch zu sein glaube.

Zürich, den 1. Aug. 1846.

Arnold Ruge.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort zur dritten Auflage	V
Dem Andenken Theodor Echtermeyers	IX
Einleitung.	
1. Die Aufgabe	1
2. Die Classiker	4
3. Die Romantiker	7
4. Nothwendigkeit dieses Gegensatzes	10
Erstes Buch.	
1. Lessing	16
2. Jacobi	24
3. Hamann	46
4. Jung Stilling	56
5. Claudius	64
6. Die Fürstin Gallitzin	68
7. Friedrich Stollberg	74
8. Die Stürmer und Dränger	
a) Leidenschaft und Empfindsamkeit.	80
b) Naturschwärmerei	83
c) Das Schauspielwesen, Lavater u. die Ruhmsucht	88
d) Genie, Originalität und Kraft	96
9. Klopstock, Voß und der Göttinger Dichterbund, Wieland, Bürger und Heinse	99
10. Lichtenberg	105
11. Hippel	116
Zweites Buch.	
1. Kant	
a) Die populäre Philosophie vor Kant	126
b) Kants Kritik und Metaphysik	130
c) Die ethische Seite der Kantischen Philosophie	138
d) Die Periode Kants	146
2. Herder	149

Digitized by Google

Seite

3. Schiller 162
4. Göthe 183
5. Fichte 216
6. Jean Paul 213

Drittes Buch.

1. Novalis 231
2. Schelling 257
3. Friedrich Schlegel und die Doctrin der Romantik . 280
   1) Die Ironie 282
   2) Die Frechheit 284
   3) Die raffinirte Wollust 287
   4) Das geniale Sein und Vegetiren . . . 290
   5) Die Liebe ohne Gegenstand 293
   6) Die Naturehe 295
   7) Sehnsucht und Ruhe 299
   8) Uebersicht der romantischen Doctrin . . . 308
4) August Wilhelm Schlegel u. die romantische Propaganda 303
5) Tieck and die Poesie der Romantik 324
   1) Die Lyrik der beiden Schlegel 317
   2) Tieck's Lyrik 330
   3) Tieck's Mährchen und Komödien . . . 351
   4) Tieck's Novellistik 344
6. Zacharias Werner, Clemens Brentano, Achim v. Arnim, Fouqué 354
7. Die Tradition und die Aristokratie der „Geistreichen" Romantischer Katechismus 359
8. Friedrich von Gentz und die politische Consequenz der Romantik 394
9. Die romantischen Generationen 411
10. Platen 414
Schluß 421

Digitized by Google

Einleitung.

1. Die Aufgabe.

Die Deutschen haben in der Poesie und Philosophie eine Höhe erreicht, die sie unter den übrigen Völkern auszeichnet. Vielleicht sollte es nur für den Augenblick sein, denn es scheint, daß sie rasch wieder herabsteigen.

Wir sind die Zeitgenossen dieses Ruhmes und seiner Gefahr; sollen wir den Ruhm nicht sichern, der Gefahr nicht begegnen? — Es wäre wohl Pflicht, daß Jeder seine ganze Kraft daran setzte; aber ist auch ein Erfolg zu hoffen? Ist es nicht dahin gekommen, daß man den Ruhm für einen Vorwurf und die Gefahr für den nächsten Weg der Rettung hält, indem man unmuthig eine Vergangenheit aufgiebt, die uns nichts, als eine solche Gegenwart erzeugen konnte? Die großen Führer unserer geistigen Bewegung, welche aus der trostlosen Wirklichkeit in das freie Land der Träume und Gedanken auswanderten und über bürgerliche Freiheit und menschliches Recht der Welt nur verstohlen ihr Inneres offenbarten, werden schon von Vielen gescholten, als hätten sie mehr geschadet mit dem was sie unterlassen, als gefördert mit dem was sie gethan. Und wenn das politische Elend verheerend durchdringt, alle Gemüther gegen sich spannt,

Digitized by Google

und mit seinem ganzen Gewicht das theoretische Interesse der Gedanken- und Idealwelt niederdrückt; so ist keine Macht der Welt im Stande, den Verfall der deutschen Poesie und Philosophie aufzuhalten.

Noch stehn wir indessen frei genug, um den Aufschwung zu schätzen und den Verfall von Dichten und Denken auch für ein politisches Unglück zu halten. Benutzen wir daher die Gunst des Augenblicks zu einer Prüfung unserer Lage und zur Musterung unseres Besitzes, ohne uns von denen irre leiten zu lassen, welche eine Geistesfreiheit verachten, die uns politisch nicht einmal so frei zu machen vermochte, als die Engländer es ohne Philosophie geworden sein sollen. Der Besitz einer theoretischen Freiheit, wie kein anderes Volk sich ihrer rühmen kann, ist nie zu verachten. Und wären wir so tief in der Praxis der Freiheit, als wir weit von ihr entfernt sind, wir müßten die Zeit, uns mit ihrer Theorie zu beschäftigen, für die geeignetste halten, die es geben könnte. Denn nichts ist gefährlicher, als kopfüber in den Strudel einer zweifelhaften Revolution zu stürzen und ohne Stern und Compaß mit den aufgeregten Wellen an jedes beliebige Ziel zu schwimmen. Mögen die Franzosen uns ein Beispiel sein. Sie haben ihre großen Köpfe in der Revolution verschwendet, und die Erinnerung an ihre freie Literatur mit welterschütternden Thaten ausgelöscht. Sie siechen jetzt dahin; und romantische Visionäre, Pfaffen und kleine Männer wagen es, die große Arena des achtzehnten Jahrhunderts mit ihren Ceremonien und Intriguen auszufüllen. Oder warum anders sind die Principien der französischen Revolution, ich will nur von denen der Gironde reden, noch nicht wieder erreicht, als weil die Philosophie, aus der jene

Digitized by Google

Principien entsprangen, in den Köpfen der Franzosen erloschen ist? Es ist nicht wahr, daß Ideen nicht untergehn. Hatten doch selbst die Engländer im vorigen Jahrhundert eine freie Literatur und Philosophie! Sie haben die Franzosen, sie haben uns angeregt; und nun, wo ist ihre theoretische Freiheit? Ist sie nicht untergegangen? Werden nicht Byron und Shelley noch im Tode verfolgt?

Diejenigen Politiker, welche uns auch im Abfall von unserer geistigen Freiheit das Loos der Engländer und Franzosen wünschen und uns bigott und politisch frei machen wollen, übersehn nur den kleinen Umstand, daß diese beiden Völker alle ihre Leiden jenem Abfall und der Einseitigkeit ihrer Freiheit zu danken haben. Frei sind sie nur, wo sie frei denken. Und da sie sich in freien Formen bewegen, so reicht überall ihre Praxis so weit, als ihre Gedanken. Nur darin sind sie glücklicher, als wir, daß sie zuerst das Nächste und Nothwendigste, Presse, Rechtsverwaltung, Verfassung, und nicht das Entlegenste aus den äußersten Höhen der Speculation zum Gegenstand ausgebildeter, freier Theorieen gemacht haben. Sie wissen Alle, was ein freier Mann sagen und thun darf, und unter welchen Umständen er für seine Reden und Thaten zur Verantwortung gezogen werden kann. Sie wissen, daß sie nur von geschworenen Männern, die ihres Gleichen sind, gerichtet und nur nach dem Gesetz beurtheilt werden können. Sie wissen, daß sie die Gesetze durch ihre Abgeordneten selber geben, die Anwendung derselben nie aus der Hand lassen.

Für uns ist es klar: diese Theorieen noch zu gewinnen und die universellen, die wir bereits gewonnen, nicht wieder zu verlieren, darnach müssen wir trachten. Ver-

Digitized by Google

säume es daher Niemand, mit aller Kraft dazu beizutragen, daß weder die Ideen, noch die Ideale, die wir in unserer neusten Literatur besitzen, verschwinden und verblassen, wenn er auch eben so sehr, wie wir, davon überzeugt ist, daß wir jetzt nichts Eiligeres zu thun haben, als den Engländern und Franzosen den politischen Vorsprung wieder abzugewinnen, den sie voraus haben.

Aus diesen Gründen theile ich hier eine neue Arbeit über unsere Literatur mit, bei der ich das Manifest gegen die Romantik, welches ich mit Echtermeyer zusammen ausarbeitete und in den Jahrbüchern erscheinen ließ, nur für einige Partieen benutzt habe. Dort war die Hegelsche Philosophie der Maßstab, hier ist es die erreichte Höhe der Poesie und Philosophie, und der Weg, auf welchem jenes Ziel erreicht, so wie die Wendung, um derentwillen sie wieder verlassen wird, bildet hier den Verlauf. Die Freiheit ist das Princip, der Kampf um sie die Methode aller wahren Geschichtschreibung.

---

2. Die Classiker.

Die freien Männer unter unsern Vorfahren sind Theoretiker. Nicht im Staate, nur in Religion, Kunst und Philosophie können wir nach der deutschen Freiheit fragen. Aber auch die Religionshelden, wie die Reformatoren Luther und Melanchthon, die Pietisten Spener und Franke, Lavater u. s. w., die Herderschen und Kantischen Rationalisten, dann die Schleiermacher, die Daub,

Digitized by Google

die Strauß, lassen sich nicht zu denen zählen, welche die Freiheit wirklich erreicht haben. Die Religion *strebt* nach Freiheit, aber sie *erreicht* ihren Gegenstand nie, er bleibt ihr immer das *vorschwebende* Ideal oder die Idee, welche sie eben *verwirklichen will*. Die Religion wechselt daher, wie der Zeitgeist, und selbst wenn sie, wie im Christenthum, das wahre Princip aller Ideale, die Humanität erreicht hat, durchläuft dies so viel verschiedene Formen, als es rohe und sich erst bildende Gemüther zu bewegen hat. Das *erreichte* Ideal ist ein Gegenstand der Kunst, die *erreichte* Idee ein Besitz des Gedankens oder der Wissenschaft.

Wird die Idee oder der Zeitgeist, wie in der Religion, zur Herzenssache, so interessiren wir uns sogleich für den Mangel, womit diese Gedankenwelt noch behaftet ist, nämlich daß ihr die Verwirklichung fehlt. Wird dann diese Verwirklichung unternommen und ausgeführt, so wird die Religion zur Politik, die Herzenssache des Einzelnen zur gemeinen Sache des Staats.

Die christliche Religion, welche überhaupt nicht fähig ist, das vorschwebende Ideal künstlerisch zu erreichen, und die innerliche Idee, die das Herz ihres Anhängers bewegt, in der Welt oder deutlicher in der menschlichen Gesellschaft zu verwirklichen, bringt es nicht zur Freiheit; die humane Religion aber, welche durch Kunst und Bildung sich den Wunsch ihres Herzens erfüllt, hört auf zu wünschen und wird eine künstlerische oder ethische Realität. In beiden Fällen ist der Freie erst frei, wenn er aufhört religiös zu sein.

Unsere freien theoretischen Vorfahren sind also nur unter den Künstlern und Denkern zu suchen; und sie wären es auch dann, wenn die Religion in allen Her-

Digitized by Google

zen den richtigen Inhalt und in allen Köpfen ihren Begriff erreicht hätte.

Wenn dies richtig ist, und die Zeit hat es ja bewiesen, so können in der deutschen Geschichte, in der es keine Staaten und keine Staatsmänner giebt, auch nur Künstler und Denker um die Palme streiten. Können sie es aber auch wirklich? Wird ein unkünstlerischer Denker frei, wird ein Künstler, der nicht denkt, es sein? Gewiß nicht! O meine Freunde, hört auf, an die häßlichen und verzerrten Weisen, hört auf, an die dummen und rohen Schönen zu glauben; und ihr werdet uns Deutschen noch eine große Zukunft zugestehn, ihr werdet finden, daß uns die wahre Freiheit auch theoretisch noch an allen Enden fehlt. Wie viele Werke behaltet ihr übrig, wenn es wahr ist, daß alle, die nicht gelesen werden können, auch nicht gelesen zu werden verdienen? Ich gebe zu, daß unter den unlesbaren viele nothwendige und noch mehr nützliche sind; aber ich gebe es nicht zu, daß das Tiefste und Wahrste nicht in schöner, vollendeter, warum soll ich nicht sagen, nicht in menschlicher Form erscheinen könne. Was die Griechen in alter und die Franzosen in unsrer Zeit ausgeführt, ist auch den Deutschen erreichbar, und was Einige unter uns erreicht, dürfen auch noch Andere erstreben.

Ich nenne die deutschen Schriftsteller, welche das wahre Princip in schöner Form ausgeprägt, unsre Classiker.

Digitized by Google

3. Die Romantiker.

Wen müßten wir nun die Romantiker nennen? Alles Uebrige, den unendlichen Haufen, der so oder so unter der Vollendung zurückbleibt? Nein! Man würde damit alles Gewicht auf Talent und Form legen, auf das Talent für die Wahrheit und auf das Glück, sie darzustellen. Wir haben aber nicht von dem Classischen im Allgemeinen, sondern von unsern Classikern, von bestimmten deutschen Schriftstellern, also von einer historischen Form und Vollendung gesprochen. Das Classische und Romantische darf man nicht ohne Rücksicht auf den geschichtlichen Ursprung erklären wollen. Nennt man die schöne Humanität der alten Welt und die Erscheinung derselben in sicheren angemessenen Formen der künstlerischen und ethischen Freiheitswelt das classische Alterthum, so ist das romantische Mittelalter, die überschwengliche Sehnsucht und Innerlichkeit des Christenthums, die alle Gestaltung, ja die ganze Welt verschmäht, sein Gegensatz in der Geschichte. Das Christenthum giebt das Princip der Humanität nicht auf, aber es versetzt den Menschen in den Himmel oder, was einerlei ist, in die unerreichbare Innerlichkeit des Gemüthslebens; das Ideal des Christenthums ist der unerreichbare Gott (Christus), das Ideal des griechischen Alterthums war der dargestellte Gott, der schöne Mensch; die Dichter und Künstler machten ihnen die Götter. Die ethische Idee verwirklicht der Grieche im Staat. Der Christ in seiner Sündhaftigkeit kann auch sie nicht erreichen, nur ersehnen und hoffnungslos erstreben. Weder seinen Gott, das Ideal, noch seine Tugend, den Endzweck der ethischen Welt, hat er in seiner Gewalt. Die Befriedigung nennt er die „Versöhnung"

Digitized by Google

der entzweiten Gegensätze (Mensch und Gott, Wirklichkeit und Begriff), die nur von Außen gegeben, nicht durch die eigne Kraft des Menschen erreicht werden kann. Das entschiedene ganze Christenthum will Religion (Sehnsucht, Streben nach dem Idealen und Wahren) sein und bleiben; es will sich weder künstlerisch, noch philosophisch, noch ethisch realisiren lassen.

Im Lauf der Zeit haben Philosophie, Kunst und Staat diesen Widerstand theils verborgen und auf Umwegen, theils durch einen directen Gegensatz überwunden. Die Welt hat sich an dem Alterthum wieder orientirt und humanisirt; sie hat ihre Verworfenheit, die das Christenthum behauptete, selbst verworfen und vielmehr die Erreichbarkeit des Idealen, des Wahren und einer ethischen Weltordnung (des freien Staates) zu ihrer Herzenssache, zur Religion gemacht.

Es ist die Aufklärung, welche in allen drei Gebieten, in Kunst, Wissenschaft und Staat, der überschwenglichen unerreichbaren Innerlichkeit (oder Jenseitigkeit) des Christenthums entgegentritt. Die Aufklärung behauptet die Wahrheit der Wissenschaft, die Wirklichkeit der Tugend und Freiheit, endlich die Existenz des Ideals durch die Kunst. Sie geht bei allen drei Behauptungen von den Thaten und Existenzen des classischen Alterthums aus, und ihr Werk beginnt mit den classischen Studien, die ausdrücklich Humanitätsstudien genannt werden, sodann mit der französischen und englischen Philosophie, die sich von der Scholastik losreißt und auf ihre eigenen Füße stellt. Endlich nachdem die Reformation durch die Universitäten und die freie Forschung einen großen wissenschaftlichen Aufschwung herbeigeführt hatte, tritt

Digitized by Google

durch die französischen und englischen „Freidenker" im achtzehnten Jahrhundert das eigentliche Aufklärungszeitalter ein.

Shaftesbury, Hume, Bolingbroke, Voltaire, Rousseau, Diderot, d'Alembert, Boulanger, Robinet, das Système de la Nature, wirkten auf Deutschland ein. Unsere Philosophie und Literatur in ihren bedeutendsten Vertretern schließt sich an sie an in Friedrich II., Lessing, Nicolai, Wieland, Kant und so fort.

Die Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts ist entweder Kritik und Polemik gegen das von Natur und Humanität abgewendete Christenthum, oder positive philosophische Verwirklichung des freien und eignen Wissens, künstlerische Besitznahme der Idealwelt vornämlich in der Poesie, und politische Erkämpfung der freien ethischen Weltordnung, der Staatsfreiheit. Es ist aber nicht unrichtig, wenn man die freien künstlerischen und ethischen Gestaltungen nicht als ein Geschäft, sondern als eine Folge der Aufklärung betrachtet; man sondert alsdann das Theoretische und das Praktische des neuen Zeitgeistes, dessen Epoche wir mit Einem Wort die Aufklärungszeit nennen.

Gegen diese Epoche der Aufklärung und ihre Producte in Philosophie, Poesie und Politik lehnt sich das Gemüth mit der Sehnsucht nach dem Unbegreiflichen, dem Unendlichen, dem „unerreichbaren" Ideal und mit dem Gefühl der ethischen und wissenschaftlichen Unzulänglichkeit des Menschen auf. Die Humanität fand man trivial, die Kritik der Religionsmysterien seicht, die Philosophie war bloßer Verstand und mangelhaftes Wissen, die Poesie desto besser, je dunkler, je sehnsüchtiger, je religiöser sie war, Poesie wurde das Wunderbare, das

Digitized by Google

das Ueberschwengliche selbst und der Staat ein so unbegreifliches mysteriöses Wesen, daß Alles verkehrt erschien, was verständige Menschen von ihm verlangt und an ihm gethan. Das Christenthum, welches sich nicht in Humanismus auflösen läßt, ist *Romantik*. In diesem Sinne können wir sagen: das Princip des Classischen sei der Humanismus, das des Romantischen das Christenthum. Aber das Christenthum, welches sich dem Griechen- und Römerthum entgegensetzte, ist ein anderes, als das moderne Glaubens-, Gemüths- und Sehnsuchtstreiben, welches sich dem Zeitalter der Aufklärung und der Revolution entgegensetzt. Die Romantiker unserer Zeit gewinnen ihre bestimmte Farbe durch den Gegensatz, mit dem sie kämpfen.

Ich nenne *unsre Romantiker* die Schriftsteller, welche mit den Mitteln unserer Bildung der Epoche der Aufklärung und der Revolution entgegentreten und das Princip der in sich befriedigten Humanität auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst und der Ethik verwerfen und bekämpfen.

---

4. Nothwendigkeit dieses Gegensatzes.

Kunst, Wissenschaft und politische Freiheit führen den Menschen zu einer Befriedigung seiner Natur. Die Befriedigung währt aber nur so lange, als sein Gefühl oder seine Einsicht mit den erreichten Formen durch die Unruhe der innerlichen Arbeit des Geistes nicht in Widerspruch geräth. Jeder, auch der vollkommenste Zustand

Digitized by Google

befriedigt nicht, wenn er festgehalten werden muß; der äußerlich glückliche Mensch wird eben darum blasirt, weil ihm das Unglück fehlt. Zur Befriedigung ist der nothwendige Gegensatz der Mangel, zur Versöhnung der Zwiespalt. Ueberall wo eine classische Realität in der Geschichte erreicht wird, tritt daher die romantische Opposition auf, und sie bleibt so lange eine unbestimmte, schwankende, ganz allgemeine Sehnsucht nach etwas Besserem, bis dieses Bessere entdeckt und zum bewußten Ziel des geschichtlichen Kampfes gemacht wird. Ist der Grund aller Romantik das unruhige aufsässige Gemüth, so ist die Ueberwindung dieses Empörers eine neue Epoche der Freiheit und der Befriedigung der Menschheit in ihr. Die Gemüthsunruhe und Sehnsucht ist der Sauerteig der Geschichte.

Hat die Wissenschaft mit Fleiß und Methode ein Problem gelöst, so ist die Welt noch lange nicht geneigt, sich den Erwerb anzueignen, und jede Laune schafft ihr neue Zweifel; hat die Kunst in ewigen Formen die geistigen Tiefen ans Licht gebracht, so führt den Menschen sein Trieb, selbst diese That zu thun, in die Tiefe zurück; hat der Staat eine Form der Freiheit errungen und zum Gesetz erhoben, so ist es das Gesetz selbst, welches die unruhige Seele in ihrem Treiben und Wirken hemmt und beugt. Der letzte Grund aller Bewegung der geistigen Welt ist *das Gemüth und seine Willkür*. Es beginnt sein Treiben und Gähren lange bevor *das Gesetz der Schönheit, der Freiheit und der Wahrheit durch Arbeit und Besinnung in die Welt kommt*, und es beginnt mit doppelter Energie zu gähren und zu treiben, wenn ihm dieses Gesetz überwältigend gegenübertritt. Die Willkür

Digitized by Google

des Gemüths in Trieb, Sehnsucht und Leidenschaft ist auf dieselben Güter gerichtet, welche die selbstbewußte Gesetzlichkeit durch ihre Arbeit erwirbt; das Gemüth und seine Leidenschaft zu schätzen, ist daher Jedem unbenommen, der es nur nicht verschmäht, diese Kraft richtig zu leiten. Das Gemüth für sich aber ist das ungebändigte, naturwüchsige Wesen des Geistes. Seine Neigung und Abneigung, seine Liebe und sein Haß sind unberechenbar, nicht von Gründen der Vernunft bestimmt, sondern in der Natur des Individuums als magnetischer Zug oder als abstoßender Pol gegeben; seine Thätigkeit in der Kunst ist visionär und excentrisch, die von keiner prosaischen Besonnenheit gebändigte Phantasie; dies ist die verwilderte Genialität, die auch in der Wissenschaft als ein zufälliges Umhertappen nach Einfällen und Lieblingsgedanken, nach Aphorismen und Gedankenspänen, in unberechenbarer Naturbestimmtheit erscheint und in der Religion eben die unbestimmte, dunkle Gemüthsbewegung, den Pietismus, oder die phantastische Vision, die Mystik, zum Princip macht, den Enthusiasmus für das Ideal des Humanismus dagegen nicht für Religion anerkennt. Im Staat endlich findet sich der Gemüthsmensch von rationellen Gesetzen beleidigt und gedrückt, er erwartet auch hier Naturbestimmungen und die Willkür seines Herzens wieder zu finden. Die Romantik bleibt bei dieser Einseitigkeit der Gemüthsseligkeit stehn. In ihr laufen die ästhetischen, wissenschaftlichen, religiösen und politischen Fäden zu diesem gemeinsamen Einschlag zusammen und bunt durcheinander, wie denn die unklare Gährung überhaupt, in welchem Gebiete es sei, dieses Flüssigmachen und dann wieder dieses Persönlichwerden des Substantiellen in

Digitized by Google

dem besonders dafür disponirten, „genaturten" Subject ihr Wesen ist.

Anders ist es, wenn das Gemüth in seiner Bewegung durch den besonnenen Geist gezogen, gebildet und beherrscht wird. Der Wallung, der Phantasie- und Herzensbewegung gibt die Welt und der einzelne Mensch sich hin gerade in den Augenblicken, wo er in der Aneignung seines Gegenstandes arbeitet; ohne diese Begeisterung gäbe es keine Geschichte und weder Kunst, noch Wissenschaft, noch Religion; ja die Religion ist ganz eigentlich die Aufnahme des Idealen in das intimste, persönlichste Interesse; aber die Gemüthsgährung, die Begeisterung, die persönliche Betheiligung gewinnt erst ihren Werth und ihre Wahrheit durch die Bändigung, die sie vom selbstbewußten Geiste erfährt: „der Gott im Busen" muß sich nicht bloß fühlen und mit zufälligen Orakeln offenbaren, er muß sich wissen und der besonnene Herr des Busens sein, den er bewegt. Die Gährung des naturbestimmten Geistes, des Gemüthes und der Phantasie, d. h. des Sinnlichgeistigen, hat daher das Selbstbewußtsein sich gegenüber, und je mehr das erregte Subject sich fühlt, desto nothwendiger ist ihm die Erkenntniß, daß sein bestes Besitzthum gerade nicht sein eigenes, sondern ein Allgemeines sei. Zu allen Zeiten ist daher die subjective Willkür und vornehmlich das Getreibe und Gewalle der Gemüthswirthschaft, seitdem es durch den Protestantismus historische Geltung gewonnen, von der Philosophie ergriffen und zur Raison gebracht worden, wie es seinerseits gegen die Abstractionen der einseitigen Philosophieen den ganzen Menschen mit seinem

Digitized by Google

dunklen Drange geltend machte. Als mit Spener und den ersten Pietisten das Princip der freien Subjectivität, welches die Leibnitzische Philosophie in dem Princip des Individuums denkend ergriff, im Gemüthsleben hervortrat und weiter zum Taumel übertrieben und zum Herrnhuterwesen verbildet wurde, da zeigte sich die Wolfische Philosophie mit ihrer Verständigkeit als der Gegner, und als nun wieder dieser verknöcherten Gestalt und der Dürre der deutschen Aufklärung gegenüber die Leidenschaft der Stürmer und Dränger, die Schönseligkeit des Jacobischen Kreises, der anonyme Wurm Hamann's, die krankhafte Frömmigkeit und ihre Empfindsamkeit zum Princip erhoben wurden, stand die Kantische Philosophie dieser Gährung als Bändiger und Bewältiger gegenüber.

Die Schiller-Göthische Poesie ist die classische Form, in welcher mehr als die Bändigung der dunklen Seite des Zeitgeistes durch den klaren vorliegt, in welcher vielmehr die Versöhnung der Leidenschaft, des Gemüths, der Natur mit dem besonnenen freien Geist gefeiert wird. Diese Dichter sind die Heroen des Humanismus, die Freien, die sich selbst beherrschen. Endlich die Romantiker als solche, die das Schelling'sche Princip der Anschauung des Absoluten in der Form phantastischer und geniesüchtiger Erregung darstellen, bändigt die Hegelsche Philosophie, so wie ihren Nachkommen, den heutigen Pietisten, den politisch-religiösen Romantikern und den Jungdeutschen das wissenschaftliche Bewußtsein unserer Zeit, die gereinigte, von der ihr anklebenden Trübe der Romantik befreite Philosophie entgegentritt. In dieser Gegenwirkung des besonnenen Geistes gegen die trübe Gährung, also gegen die noch

Digitized by Google

unfreie Selbstbefreiung auf dem Boden des Gemüths und der subjectiven Willkür, liegt der Entwicklungsproceß, den wir gegenwärtig durchzumachen haben. Wir sind in ihm, so lange die Romantik politisch herrscht, von dem vollen Genuß einer neuen weltbefriedigenden Geistesbewegung ausgeschlossen. Polemik, Zorn, Andrang gegen die Schranken der Freiheit in allen Gebieten hindern die meisten Menschen selbst an den Versuchen einer künstlerischen Befriedigung, und nur wenigen wird es vergönnt sein, in schönen Gebilden der Phantasie die Zukunft vorweg zu nehmen und den Uebrigen prophetisch vorzuführen. Der Bruch zwischen der romantischen Willkür und der menschlichen Freiheit ist zu einer solchen Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit gediehen, daß selbst die theoretischen Formen der Freiheit in Poesie und Philosophie nur noch eine factische, keine rechtliche Existenz mehr haben. Aber die politische Freiheit wird dadurch das Bedürfniß aller Sphären der Gesellschaft und nur um so sicherer und nothwendiger das Resultat dieser Gährung sein.

Wir haben den Charakter und die Nothwendigkeit des Gegensatzes der Freiheit und der Romantik nachgewiesen. Wir werden die humanen classischen Gestalten nicht ohne Interesse auf- und untertauchen sehn; aber wir werden die Polemik hier nicht zu unserer Aufgabe machen, sie vielmehr dem nothwendigen Verlauf der Geschichte überlassen. Diese ist so neu, daß sie so gut, als gegenwärtig ist und überall von selbst den Beifall und den Widerspruch hervorrufen wird, von dem die Herzen erfüllt sind.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

1. Leſſing.

1729—1781.

Leſſing iſt dafür bekannt, daß er ſeine Zeit in der Poeſie, in der Auffaſſung und Benutzung des Alterthums, in der Aeſthetik und in der religiöſen Aufklärung beherrſchte. Er wurde ſelbſt von denen anerkannt und verehrt, die wir jetzt zu ſeinen Gegnern rechnen: ich nenne nur Jacobi, Hamann und Claudius; und wenn auch Nicolai und Moſes Mendelsſohn durch ihre aufgeklärten Schriften viele Verehrer und große Erfolge erlangten, ſo gab doch erſt Leſſings Geiſt, Gelehrſamkeit und Kraft ihrer Richtung den unwiderſtehlichen Nachdruck, der bis auf unſre Zeiten herab wirkt und Stich hält.

Nicolai und die Berliner ſind die Sündenböcke der Aufklärung geworden, als die geniale Reaction gegen ſie auftrat; an Leſſing haben ſich dieſe Genies nicht gewagt, es müßte denn ſein, daß man ihre Genehmigung ſeines eignen Bekenntniſſes: „er ſei kein Dichter," für eine Kritik nehmen wollte.

Leſſings Wirkung iſt alſo eine univerſelle auch in dem Sinne, daß er die Gegenpartei zwang, wenn

Digitized by Google

nicht seine Principien, doch wenigstens seinen Geist und seinen Sieg über die ihrigen anzuerkennen.

Dennoch sind alle die Verdienste, die man ihm zuschreibt, noch nirgends unter Einen Gesichtspunkt gefaßt. Man stand ihm zu nah, um seine ganze Größe zu fassen, oder man ließ sich durch die herkömmlichen Eintheilungen der geistigen Thätigkeiten irre machen. Weder die Philologen, noch die Philosophen, noch die Dichter, noch die Theologen, noch die Aesthetiker, — keine Gilde erklärt ihn bei sich für zünftig; und da diese Zünfte noch immer nicht aufgehoben sind, so hat Lessing es büßen müssen, daß er draußen blieb und beiläufig dem Philologen Klotz, dem Theologen Göze und einer Menge Aesthetikern und Dichtern den Kopf wusch. Alle die über Lessing geredet, ohne die Schwachheiten der Gilden und Kasteneintheilung los zu sein, sind nicht berufen, ihn zu beurtheilen, und sofern sie noch bis heute darin stecken, wird Lessing auch immer noch nicht verstanden.

Das beste Urtheil ist das gewöhnliche, Lessing als Reformator in Kunst und Wissenschaft zu feiern; aber es ist nicht umfassend genug. Oder soll man seinen Antigöze mit zur Wissenschaft rechnen? Es ist doch klar, daß er mit diesen schönen Waffenthaten seiner letzten Jahre, denen wir das avancirteste Wissen und die vollendetste polemische Kunst zuschreiben, dennoch sich nicht an die Wissenschaft, sondern an das aufgeklärte religiöse Bewußtsein der Zeit wendete, und es ist eben so klar, daß er die aufgeklärtesten Theologen immer noch nicht bis zu seiner Höhe hinaufriß. Konnte ihn doch selbst Herder, der ihm nacheiferte, nicht errei-

chen; ja, er ahnete nicht einmal, wie viel mehr, als Theologe, sein großes Vorbild gewesen war.

Und was war er denn gewesen? was ist er in Wahrheit? Er hat zu Deutschland die Stellung, wie Voltaire zu Frankreich. Er ist der Patriarch der deutschen Geistesfreiheit. Lessing stellt positiv in Werken des freien Geistes, der Kunst und der Wissenschaft, und polemisch gegen die kastenartig und in gläubiger Gewohnheit gebundene alte Welt die deutsche Aufklärung dar. Niemand thut es würdiger, edler und tiefer. Er sammelt für Deutschland die ganze humane und freie Geistesrichtung der Zeit in Einen Brennpunkt, und indem er das Fremde und das Antike germanisirt, giebt er zugleich dem Zeitgeist eine neue Gestalt. Er ist ein freier Gelehrter, ein freier Künstler, ein freier Mensch und einer von den wenigen Männern, welche ihre Zeit zu einem Abschluß bringen und dadurch die nothwendige Grundlage der Zukunft werden. Es ist nicht bloß unsere Kunst und Wissenschaft, es ist auch das religiöse und universelle Zeitbewußtsein, welches von ihm ausgeht, und es würde auch das politische sein, wenn Lessing dem deutschen Publicum nicht wenigstens für damals alle Gelehrigkeit in der Politik abgesprochen hätte. Sein Brief an Nicolai, in dem er die religiöse Freiheit unter dem großen Friedrich lobt, spricht sehr bitter über das politische Helotenthum selbst unter dem milden Scepter seines Helden. Und warum er so fest gegen die Zeloten zu Felde lag? Weil wir keine Hoffnung auf politische Freiheit hätten, so müßten wir wenigstens die religiöse mit aller Kraft aufrecht erhalten. Hätte Lessing dies aber auch nicht selbst mit großem Ernst hervorgehoben, so würde immer noch Jacobi's classische Schrift

Digitized by Google

„Etwas, das Leſſing geſagt hat", genug beweiſen. Ueberhaupt iſt der Eindruck, den Leſſings politiſche und philoſophiſche Denkungsart auf Jacobi machte, ein Beweis mehr für die Klarheit und Gewalt dieſes entſcheidenden Kopfes; und wie die Erörterungen über die Politik, welche Jacobi an Leſſings Worte knüpft, von einem claſſiſchen Hauche durchweht ſind, der ſie vor allen andern Erzeugniſſen dieſes Schriftſtellers auszeichnet, ſo iſt auch die Mittheilung des Geſpräches über Spinoza viel mehr, als die Aengſtlichen und die Gründlichen darin zu ſehen gewohnt ſind. Es iſt ein kleines Kunſtwerk von ſeltener Wahrheit, es iſt, als hörte man beide Männer reden, und die Erörterungen, die ſich daran knüpften, haben mehr als Ein Verdienſt, ſie haben die Scheu und die Unwiſſenheit, von denen der edle Spinoza „wie ein todter Hund" behandelt wurde, hinweggeräumt und mit großer Begeiſterung das Problem der Freiheit gegen die Nothwendigkeit in der Bewegung der Subſtanz geltend gemacht. Und dies Alles knüpft ſich an Leſſing, dies Alles und noch unendlich mehr, nämlich eben ſo gut die wiſſenſchaftliche Freiheit der folgenden Philoſophen und Dichter, als die gläubige Jacobi's. „Doch Leſſing war kein Philoſoph." Eben ſo wenig als er ein Philolog war, aber die Philoſophie, die er kennt und vorausſetzt, die er verdaut hat und in Anwendung bringt, iſt die beſte von allen, welche die Welt bisher erreicht hat, und ſeine Dialektik eine Schule des Denkens, die alle Compendien der alten Logik übertrifft und auch vor der allerneuſten das voraus hat, daß ſie kein Compendium, ſondern lebendige Bewegung in den Zeitintereſſen und weithin wirkendes claſſiſches Beiſpiel iſt. Wenn aber die ſpätere Generation mit Hülfe

Digitized by Google

aller ſtengen und überſtrengen Philoſophie nur in wenigen Köpfen Leſſings religiöſe, logiſche und politiſche Freiheitsformen und Gedanken wiedererreicht hat; ſo iſt dies nur ein Grund mehr, ihn als den großen Patriarchen unſerer theoretiſchen Befreiung und als einen noch immer lebendigen Lootſen durch alle Klippen der wichtigſten Zeitfragen zu verehren.

Leſſing hatte ſich von vornherein dem Einfluß der Alten und der freien Lebensluft der Welt hingegeben. Er verlor ſich an kein Fach und hielt ſich mehr an das Theater, als an die Hörſäle der Univerſität, mehr an ſeine eigene Lectüre, als an die Vorleſungen, mehr an das Leben, als an den Schulwuſt. Er lernte dadurch nur um ſo mehr; und hatte er den Muth gehabt, dem Herkommen der bürgerlichen Berufswelt zu trotzen, ſo trat er auch von vornherein mit der Pedanterei der literariſchen Welt in Conflict. Er prüfte alle Autoritäten und ließ ſich von keiner gefangen nehmen.

Zu der verſchwindenden Philiſter-Periode Gottſcheds, der Schweizer und ſelbſt des moraliſchen Gellert, der eine ungemeine Wirkung ausübte und bei allen Parteien in Achtung ſtand, dann zu Hagedorn, Gleim und den übrigen Schriftſtellern des Leipziger Kreiſes, ſelbſt zu Klopſtock und Winkelmann, die einen Fortſchritt bilden, hatte Leſſing die Stellung, daß er die freie und poetiſche Bildung der Fremden und der Alten in viel weiteren Kreiſen überſah und auf ſich wirken ließ, und daß er ſowohl von der religiöſen Empfindlichkeit der beſchränkten deutſchen Welt, als von der frivolen Autorität der franzöſiſchen Claſſicität und Aufklärung frei war. Andere verwarfen an Voltaire die philoſo-

Digitized by Google

phische Freiheit und ehrten sein poetisches Genie. Lessing machte es umgekehrt, er ehrte in Voltaire den freien Denker und den hinreißend klaren Schriftsteller, aber er kritisirte seine Dramen mit unerbittlicher Strenge und befreite die Deutschen von der Dienstbarkeit bei den Franzosen, um dagegen Shakespeare, die Italiener, die Spanier und vor allen Dingen die Alten hervorzuheben. Seine Hamburger Dramaturgie und seine Kritik der französischen Dramatiker war eine förmliche Revolution des Geschmacks. Diese gewaltigen Schläge, welche die Luft wie ein Gewitter reinigten, erweckten die besten Köpfe der folgenden Periode, obgleich es nicht verkannt werden darf, daß manches schwache Gehirn, durch Lessing verleitet, in den Shakespeareschen Urwäldern noch heute ohne Ziel und Compaß umherirrt, und daß die Verkennung Voltaire's und der klaren Franzosen zu einer stereotypen Thorheit geworden ist. Davon trägt indessen nicht Lessing, sondern der Unverstand solcher Nachfolger die Schuld. Lessing selbst giebt das beste Beispiel der Klarheit und der Classicität in seinen Schriften und Dichtungen, so wie in seiner Anerkennung des Agathon von Wieland, später des Göthischen Werther, in seinem Lobe der Klopstockischen Form und in seinem Tadel der Klopstockischen Ueberschwenglichkeit und religiösen Ungenießbarkeit.

In der Kunst ist Lessing, wie Klopstock und Winkelmann, der Plastik und Formvollendung der Alten zugethan; doch verlor er nicht wie Klopstock den Tact für das Bedürfniß der modernen Formen, er wählte im Nathan den englischen fünffüßigen Jambus und behandelte ihn so glücklich, daß er zum Muster wurde. Der Gehalt aller seiner Dichtungen ist ein rein menschlicher.

Digitized by Google

In der Religion war er frei wie Winkelmann, der sich nichts daraus machte, katholisch zu werden, um die klare Welt der antiken Plastik den Deutschen aufzuschließen und sich selbst für sein Leben darin zu vertiefen. Lessing endigt seine Einleitung in die Erziehung des Menschengeschlechts mit den Worten: „Warum wollen wir in allen positiven Religionen nicht lieber weiter nichts, als den Gang erblicken, nach welchem sich der menschliche Verstand jedes Orts einzig und allein entwickeln können und noch ferner entwickeln soll; als über eine derselben entweder lächeln, oder zürnen? Diesen unsern Hohn, diesen unsern Unwillen verdient in der besten Welt nichts; und nur die Religionen sollten ihn verdienen? Gott hätte seine Hand bei Allem im Spiel, nur bei unsern Irrthümern nicht?" Im Nathan stellt sich diese Ansicht noch gelinder und populärer dar. Sie betrifft das Dogmatische der positiven Religionen, deren symbolischen Gehalt Lessing so wenig verkannte, als er die Mythen und Dichtungen des Alterthums geringschätzte. Aber Mythe, Symbol, Dogma, Poesie war er gewohnt auf die ethische Welt zu beziehen. „Was ist die Absicht des Lustspiels? Die Sitten der Zuschauer zu bilden und zu bessern." Also sogar des Lustspiels? Lessing hat deswegen auch mit seiner ganzen Zeit eine Vorliebe für die Fabel, die das ausdrücklich thut, was die übrige Dichtung eingehüllt will. Der Nathan ist so eine Fabel im großen Stil. Diese Kunstansicht ist im Verlauf der Zeit überflügelt; und doch ist sowohl in Rücksicht auf die Religionen, Mythen und Dogmen, als auf die schönen Kunstbildungen diese Ansicht in ihrem Kern die richtige. Das ethische Ideal, welches die Phantasieschöpfun-

Digitized by Google

gen, wie die der Religionen und der Kunſt ausdrücken, iſt ihre Wahrheit. Darum findet Leſſing ganz conſequent in ſeinem berühmten Teſtament des Johannes, das wahre Chriſtenthum ſei in dem Ausdruck enthalten: „liebt euch untereinander!“ mit andern Worten: das ethiſche Chriſtenthum ſei die ganze Abſicht des dogmatiſchen, das Weſen des Chriſtenthums ſei das Menſchenthum, und die Liebe, die in jedem Menſchen das freie gleiche Weſen anerkennt, ſei der wahre Ausdruck der wahren Religion. Dies iſt richtig, es giebt kein anderes und kein höheres Ideal, als dieſes einfache der Humanität.

Leſſing bringt nun auf die Trennung der Philoſophie oder Wiſſenſchaft und der Religion. Auch dies iſt vollkommen richtig. Die Religion iſt die einfache Gemüthsbewegung für das ethiſche Ideal; die Wiſſenſchaft und die Philoſophie dagegen die Erforſchung und Auslegung des mannigfachen Inhalts der ethiſchen und natürlichen Welt. Jacobi theilt uns mit, Leſſing wäre Spinoziſt geweſen. Leſſing war mehr als das, er kannte die Alten und hatte ein großes Intereſſe an Leibnitz, der ihm darum ſo lieb war, weil er unendlich mehr errathen ließe, als er ſagte; aber Leſſing iſt eine ariſtoteliſche Natur: er verſenkte ſogleich ſeine Bildung in den beſtimmten empiriſchen Stoff, und ſein höchſtes Intereſſe war, dieſen zu beleben und zu vergeiſtigen, während Spinoza's Philoſophie doch nur eine Theologie iſt. Auch Leſſings Anerkennung des "Εν καὶ πᾶν und der Gebundenheit aller Weſen in der Subſtanz, wogegen Jacobi mit der Freiheit proteſtirt, gründet ſich zwar auf Spinoza's Princip, enthält aber eine Auffaſſung der Freiheit, die Jacobi nothwendig mißver-

Digitized by Google

ſtehn mußte, weil er nicht die innere Nothwendigkeit jedes Weſens und des Ganzen, ſondern die Unbegreiflichkeit und den geheimnißvollen Anfang aus ſich, der ſchlechthin ein individueller iſt, für Freiheit hält. Nur claſſiſche Naturen, wie Leſſing, begreifen die Nothwendigkeit als Freiheit, auch wenn ſie ſich die Einheit dieſer Gegenſätze nicht metaphyſiſch deducirt haben. Ich rede nicht von der Tagesfrage der Unſterblichkeit, die Leſſing darum nicht wünſchte, weil er ihren ethiſchen Sinn, den unendlichen Werth des Menſchen und ſeinen Anſpruch darauf, Zweck der ſittlichen Weltordnung zu ſein, direct und ohne Symbol in Anſpruch nahm.

So führt er alle Gebiete der geiſtigen Welt in ihre einfache Einheit zuſammen, und bildet den Kern der Zukunft, die wohl ausdrücklicher, ergreifender, reicher und als ein mächtiger Baum aus ihm erwächſt, aber in Allem, was das höchſte Intereſſe der Menſchheit angeht, nichts thun kann, als dieſen unſterblichen Kern entwickeln.

---

2. Jacobi.

1743 — 1819.

Die Schriften dieſes liebenswürdigen edlen Mannes ſind nicht ſo ſehr darauf berechnet, uns ſeine Zeit kennen zu lehren, als ſie es wirklich thun. Jacobi war mit allen hervorſtechenden Köpfen ſeiner Zeit im Verkehr, er hat ſich an allen gemeſſen, und ſelbſt wenn er zurückfällt und, durch ſein gemüthliches Naturell gezwun-

Digitized by Google

gen, an die Spitze der romantiſchen Richtung gedrängt wird, bleibt er in ſeinem Herzen ein Freund der Freiſten und Beſten. Seine Maxime iſt durchaus die Freiheit, und wenn es ſein Princip nicht iſt, ſo geſchieht ihm dies ſehr wider ſeinen Willen.

Friedrich Heinrich Jacobi iſt Leſſing gegenüber der Befangene, er iſt unter Leſſing. Dagegen erſcheint er freier als Mendelsſohn, er ſteht über dieſem Aufgeklärten. Jacobi iſt nicht jeder Aufklärung entgegen, er hat vielmehr die Stellung, daß er noch beide Seiten, die der Aufklärung und der Romantik, in ſich vereinigt. Entſchiedener ſind zum Beiſpiel Claudius und Hamann. Obgleich auch ſie noch Leſſing mit Achtung und Ehrfurcht betrachten, ſo wagt es doch Hamann ſchon, mit ſeiner gewöhnlichen Unverſchämtheit zu ſagen: „Im Grunde hätte der Hamburger Oelgötze bei all ſeiner Dummheit Recht.“ Jacobi vertheidigt Leſſing dagegen mit der Bemerkung: „Leſſing ſei aufrichtig und behaupte gar nie, daß er Chriſtenthum habe.“ Leſſings Freiheit reſpectiren ſie alle, weil ſie wirklich eine iſt.

Neben Leſſings geiſt- und kraftvoller Befriedigung in einer werthvollen, ethiſchen, dichteriſchen und wiſſenſchaftlichen Welt, die Jacobi imponirte, bot indeſſen die deutſche Aufklärung auch eine triviale und ungenügende Form dar, mit der Jacobi durch Mendelsſohn direct in Conflict gerieth. Mendelsſohn und ſeine Freunde ſind mehr Praktiker. Sie ſuchen einfach den geſunden Menſchenverſtand, den die Wolfiſche Philoſophie erzeugt hatte, in der Welt geltend zu machen. Der Glaube an Gott und Unſterblichkeit (Deismus), ein gutes Gewiſſen und religiöſe

Digitized by Google

Toleranz gegen Andersglaubende genügt ihnen zur Weisheit und zur Befreiung der Welt. Diese mag dann jeder ohne Sünde genießen und zu seiner Glückseligkeit mit Vertrauen verwenden. Dazu ist sie, dazu sind wir da.

Durch die Panacée des „gesunden Menschenverstandes" und durch die „Glückseligkeit" dieser einfachen Genesung von allen Zweifeln und Qualen des Christenthums wird die Aufklärung trivial. Diese Aufklärung befriedigt einen großen Theil der besten Köpfe nicht. An ihr beginnt daher der entschiedene Gegensatz einer neuen Zeit, und alle Poesie des Schmerzes, die in der Unseligkeit des Christenthums, aller Tiefsinn des dunkeln Gemüths, wie er in Hamann, alle Leidenschaft der stürmischen Jugend, die in den Stürmern und Drängern zum Vorschein kommt, alle Sentimentalität der schönen Seelen empört sich gegen sie. Jacobi macht diesen Gegensatz in seiner ganzen Ausdehnung geltend, und ist hier, wie überall, ein begeisterter Anwalt der Freiheit und des Herzens, welches sich mit ihr erfüllt. Er hatte eine große Freude an dem Rationellen, und die unbedingteste theoretische Freiheit war ihm die unbestrittenste Voraussetzung; und wenn Schelling in seinem „Denkmal" der Welt das Gegentheil weiß machen will, so gehört dies Unternehmen zu denen, die diesem Charakter nicht zur Ehre gereichen würden, wenn er auch das Glück gehabt hätte, vor seinem Berliner Papstthum zu sterben. Eben so Unrecht thut ihm Hegel, wenn er seine Mißverständnisse der Kantischen Philosophie „gefliſſentliche Verdrehungen" nennt. Hegel hat dies Unrecht später wieder gut gemacht und sogar sein positives Verdienst

Digitized by Google

um die Entwickelung der Philoſophie anerkannt und dargeſtellt. Hegels zwei Beurtheilungen widerſprechen ſich. Wir dürfen der anerkennenden Recht geben, ohne Jacobi's ſchwache Seite zu verkennen.

Er konnte die Wiſſenſchaft wohl gelten laſſen, Es koſtete ihm wenig zu ſagen; „der Atheismus ſei ihr Princip.“ Denn „ein Gott, der gewußt würde, wäre kein Gott.“ „In der Wiſſenſchaft organiſirten wir nur unſre Unwiſſenheit.“ „Das Wahre könne nicht gewußt werden.“ Er ſetzte der Wiſſenſchaft die Grenze der ſinnlichen Welt und nannte „Vernunft das Vermögen des Ueberſinnlichen, deſſen was wir aus Geiſtesgefühl wiſſen und von dem wir ſagen, daß wir es glauben.“ „Nicht eine alle Wunder vertilgende Wiſſenſchaft, ſondern ein neben der Wiſſenſchaft beſtehender ihr unüberwindlicher Glaube an ein Weſen, welches nur Wunder thun kann und auch den Menſchen wunderkräftig ſchuf, der Glaube an Gott, Tugend und Unſterblichkeit iſt das Kleinod unſers Geſchlechts.“

Dieſe Begrenzung der Wiſſenſchaft iſt Jacobi's ſchwache Seite. Schon Leſſing hatte ihm dies bemerkt, und Jacobi ſelbſt hat uns den Ausſpruch aufbewahrt, der damals nicht nur eine Kritik, ſondern eine Prophezeihung war, die jetzt eingetroffen iſt. „Worte, lieber Jacobi, Worte!“ rief Leſſing aus; „die Grenze, die Sie ſetzen wollen, läßt ſich nicht beſtimmen, und an der andern Seite geben Sie der Träumerei, dem Unſinn, der Blindheit freies, offenes Feld.“

Es iſt bekannt, daß auch die Kantiſche Philoſophie der Erkenntniß eine Grenze ſetzt; aber Kant macht das Erkennen zum Zweck des Erkennens und die Selbſtbeſtimmung iſt ihm im Theoretiſchen ſowohl als im

Digitized by Google

Praktiſchen der letzte Grund. Jacobi dagegen macht das „Unerforſchliche zum Zweck des Forſchens," das Nichterkennen zum Ziel des Erkennens, und nach ihm iſt in ſeiner höchſten Thätigkeit der Menſch darum frei, „weil ſeine Vernunft von Außen beſtimmt, von Gott bewegt wird." Bei Kant iſt die Vernunft das automiſche höchſte Vermögen; bei Jacobi iſt ihre Wunderwillkür ihre Geſetzlichkeit oder ihre Freiheit, ſie kennt ihre eignen Geſetze nicht, ſie werden ihr mit der That eingegeben.

Noch viel energiſcher und beſtimmter als Kant legt Fichte allen Accent auf die freie Entwicklung aus ſich, und der Werth des Undenkbaren und Unbegreiflichen iſt bei ihm nicht, wie bei Jacobi, das Unſchätzbare des größten „Kleinods," er iſt nichtig, wie das Nichtich.

Jacobi's Vernunft dagegen, dieſe geniale wunderbare Anſchauung Gottes, iſt eben ſo myſtiſch, als die „intellectuelle Anſchauung" Schellings, die das Abſolute ſieht und iſt, und Jacobi giebt ſeine Freude über dieſe ſchöne Bezeichnung des „göttlichen Vermögens" zu erkennen. Dieſe Principien waren eine Weile wirklich Myſterien für die wunderſüchtige Welt; aber mit ihrer Enthüllung ſollten wir ſehr bald beglückt werden durch ihre Entwickelung zur völligen Blindheit und zum entſchiedenſten Unſinn.

Kant's Prüfung der Vernunft, Fichte's Wiſſenſchaftslehre, Hegel's dialektiſche Methode dagegen haben wirklich die Freiheit zum Zweck, und ihre Entwickelung beweiſt, daß ſie auf dieſem Wege erreicht wird.

Digitized by Google

Können wir Jacobi die Verwerfung seines Princips durch Philosophie und Geschichte nicht ersparen, so dürfen wir seiner persönlichen Freiheit desto unbedingter huldigen. Die Intentionen dieses Mannes sind überall die wahren, und seine Maxime der unbedingten theoretischen Freiheit reicht allein hin, seinen Ruhm zu sichern. Wir leben in einer Zeit, wo wir beides zu schätzen wissen.

Seine beredten Ergüsse für die Aufklärung, für die politische Freiheit, für den Heroismus und die Leidenschaft, welche die Welt auch wider ihren Willen rettet, ja selbst für die Begründung der Freiheit in der Philosophie, also für die metaphysische Freiheit zeigen uns in einem schönen Spiegel das Bild jener großen Zeit, wo alle diese theuersten Wünsche des menschlichen Herzens realisirt wurden, und sind ein ewig lebendiger Vorwurf für uns, die wir so ziemlich den ganzen Erwerb des achtzehnten Jahrhunderts wieder verloren haben.

Selbst die kühnen Aussprüche: „Es ist das Interesse der Wissenschaft, daß kein Gott sei, kein übernatürliches außerweltliches Wesen; nur unter dieser Bedingung kann die Wissenschaft ihr Ziel erreichen, Alles in Allem zu werden; ein nüchterner Atheismus, als das Bestreben nach einer vollständigen Einsicht, steht dem Verstande wohl an;" und: „das Wissen des Uebernatürlichen, von Gott und göttlichen Dingen, kann keine Wissenschaft werden;" — Aussprüche, die Jacobi nur mit dem Rückhalt seiner Glaubens- und Offenbarungstheorie that, werden einfache Wahrheit, sobald es bewiesen und anerkannt worden ist, daß „Vernunft, Verstand und Wissenschaft des Menschen allerhöchste Kraft" sind; und wer

Digitized by Google

sich über die Scheltworte derer härmt, denen nichts bewiesen werden kann, den tröstet Jacobi mit der Erfahrung die er gegen Fichte ausspricht: „der Vorwurf des Atheismus oder Mysticismus ist bei dem großen Haufen nicht zu vermeiden; wäre aber auch Fichte's Lehre atheistisch, ich würde ihn darum so wenig für einen Gottlosen halten, als den edlen Spinoza."

Jacobi empfindet auch hier das Rechte, und wenn er es auch nicht festzuhalten vermag, so liegt es doch in vielen seiner Aussprüche so klar zu Tage, wie gediegenes Gold. Es ist keine weichliche Trennung der Person von ihrem Gehalt, was er über Fichte und Spinoza sagt. Vielmehr ist es dasselbe, was er anderswo so ausdrückt: „Irgend eine Religion hat Jeder, eine allerhöchste Wahrheit." Noch einen Schritt, und er konnte sagen: kein Gott kann mir mehr sein, als diese Wahrheit, die mir das Höchste ist. Dies Ideal wünschen wir in Thaten vor Augen zu haben; wir begeistern uns für die Männer, die solche Thaten thun, und wir bedürfen gar sehr dieser Beispiele; „wenn wir den Glauben an die Personen verlieren," sagt er, „so verlieren wir noch mehr den Glauben an die Allgemeinheiten;" darum stört weder Lessing's Verstand, noch Fichte's Speculation, noch Spinoza's atheistische Substanz Jacobi's Verehrung für diese Männer. Er ehrt ihr Recht, so zu denken, wie sie thun, und bemüht sich, ihren Gedankengang sich zu erklären. Wenn er sagt: „Wir haben alle ein gleiches Recht an Alles; Gewalt gegen Gewalt gebiert nie Recht, sondern nur Ansehn gegen Ansehn, und das höchste Ansehn ist bei der Vernunft; Gerechtigkeit ist die Freiheit derer, welche gleich sind, Ungerechtigkeit die Freiheit derer, welche ungleich

Digitized by Google

ſind;" ſo drückt er damit die theoretiſche und politiſche Freiheit zugleich aus. Er nennt „jede Religion unchriſtlich, welche die Geſtalt zur Sache, den Buchſtaben zum Weſen macht. Wer ſich keine Unfehlbarkeit ausdrücklich zuſchreibt und doch einen alleinſeligmachenden Buchſtaben- und Religions-Körper predigt, wie weiland Göze in Hamburg, iſt doppelt und dreifach unverſchämt." Jacobi hat die Maxime der theoretiſchen Freiheit nicht nur immer geübt, er hat dies auch mit dem vollſten Bewußtſein gethan; und wenn er fähig iſt, ſelbſt die mächtigſten Gegner mit Achtung und ohne perſönliche Erbitterung zu bekämpfen, ſo giebt er das Beiſpiel einer freien, edlen Perſönlichkeit, wie ſie unter allen Verhältniſſen ſehr ſelten ſein wird.

Mit der Aufklärung iſt er unzufrieden, ſofern ihr alles Unausſprechliche verdächtig iſt und ſie über die ſinnliche Erfahrung hinaus weder Worte noch Glauben hat. Für die wahre Aufklärung gilt ihm die, „welche den Menſchen lehrt, daß er ſich ſelbſt ein Geſetz iſt; für die wahre Cultur die, welche ihn gewöhnt, dieſem Geſetz ohne Rückſicht auf Belohnung und Strafe zu folgen." Und vielleicht geht er in der Anerkennung der unmittelbaren Volksweisheit zu weit, wenn er meint, „was den Weiſen ſich verbirgt, ſei den Kindern und Einfältigen offenbar," während er anderwärts ſehr richtig von der Gleichheit urtheilt: „Freiheit kann uns nur durch Gleichheit wiedergegeben werden, Gleichheit nur durch einen beſſer proportionirten äußern Zuſtand, und dieſer nur durch allgemeine Aufklärung." Die Einheit der politiſchen, ſocialen und theoretiſchen Freiheit läßt ſich nicht einfacher und klarer ausſprechen. Die Anerkennung, daß alle Menſchen Brüder ſind, d. h. die Gleich-

heit der menschlichen Würde in Allen ist ein leeres Wort, wenn nicht Alle als gleiche Familienglieder leben und gebildet werden. Jede vornehmere Qualität, gründe sie sich nun auf's Blut, auf den Geist oder auf den Besitz, führt zur Tyrannei, und alle Tyrannei liegt in der unbedachtsamen Anerkennung solcher Vornehmheit, die nichts weiter verdient, als unbefangen zum öffentlichen Nutzen verbraucht zu werden. Die Kühnheit, sich Jedem gleich zu achten, und die Humanität, Jeden sich gleich zu setzen, sind die nothwendigen Bedingungen aller reellen Freiheit. Die Schmeichler „der Genie's", „des Adels" und „der Reichen" sind nicht gerecht, sondern niederträchtig, und nicht unschuldig, sondern Verräther an der guten Sache freier, selbstbewußter Männer.

Als Wieland im Mercur den schimpflichen Aufsatz drucken ließ, worin er das Recht des Stärkeren und jede Tyrannei predigt, worin er beweisen will, „wo nicht Einer beföhle und die Uebrigen gehorchten, da wären die Menschen wie das Vieh," antwortete ihm Jacobi mit verdienter Indignation, machte das gleiche Recht zum Princip und wies den Ursprung des Staates aus dem vernünftigen Bedürfniß und aus dem Bedürfnisse der Vernunft nach. Und so wenig ist jemals die reine Willkür und Gewalt das Princip der menschlichen Gesellschaft gewesen, daß nach dem Citat Spinoza's aus Daniel VI, v, 8. 12. 14. 15 u. 16 „die Perser ihre Könige zwar als Götter verehrten, aber dennoch die Könige selbst nicht die Macht hatten, einmal gegebene Gesetze zurückzunehmen." Natürlich! sind sie göttlich, so muß auch ihr Wort ein göttliches, unverbrüchliches Gesetz sein. Wieland und Haller

gehn freiwillig in den Hof der Circe ein; und es ändert nichts, daß ihr verwandelndes Scepter zu unserer Zeit in männlichen Händen liegt.

Setzt der Mensch einen Andern über sich, so traut er dem die Vernunft zu, die er selbst nicht kühn genug ist in Anspruch zu nehmen; „fängt er aber an," sagt Jacobi sehr richtig, „Andern nicht mehr als sich selbst zu glauben, so hat alles gouvernement de confiance ein Ende," und es tritt das Selfgovernment ein. — „Wo die wahren Gesetze der Freiheit in der That regieren, da muß ihr Wille der lebendige Wille des Volkes sein. Gesetze der Freiheit sind keine anderen, als Gesetze der strengsten Gerechtigkeit, d. h. der vernünftigen Gleichheit. Also muß der Geist, der ihnen Nachdruck giebt und Dauer, eben so sehr von der Herrschsucht entfernt sein, welche unterdrücken will, als von der Niederträchtigkeit, die sich unterdrücken läßt." — „Politische Sklaverei eines Volkes ist ein sicheres Kennzeichen seiner moralischen Sklaverei, und wie diese in der thierischen Natur des Menschen einzig und allein gegründet ist, so auch jene, die aus ihr entspringt. Beide zielen darauf ab, den Menschen immer thierischer zu machen und ihn von Grund aus zu verderben. — Verdorbene, ganz ins Sinnliche versunkene Menschen können die Knechtschaft eben so wenig vermeiden, als entbehren." Mit edler Leidenschaft ruft er aus: „Lieber will ich Sklave sein, als Sklaverei nicht hassen; lieber jammervoll, als niederträchtig; lieber mißvergnügt, als feig." Jacobi's „Etwas, das Lessing gesagt hat," richtet sich mit unverholener Schärfe gegen den Despotismus; es erschien zuerst mit Berliner Druckerlaubniß; jetzt verdiente es einen neuen Abdruck in dem

geleſenſten aller Blätter, ſo ſehr iſt ſeine Form, die an Thucydides erinnert, zu bewundern und ſein Inhalt zu beherzigen. Wenige Sätze werden dies beweiſen. „Kein größeres Uebel, als der Despotismus. Keine Verfaſſung hab' ich zu vertheidigen, in der ich über meine Rechte wachen und ſie ſelber ſchützen dürfte, keine Freiheit alſo und kein Vaterland. — Unvollkommene Weſen, wie wir ſelbſt, nur ſtärker noch verſucht zu allem Böſen, bei denen Eigendünkel, welcher alle Weisheit von ſich ſtößt, und Hochmuth, welcher Recht und Wahrheit ſelbſt beherrſchen will und über alle Pflichten ſich erhebt, die ganze Seele füllt und ihnen Tyrannei zur größten der Göttinnen macht: — ſolche Weſen werden zwar mit Erfolg gewaltig ſein, um uns zu hindern, unſere Leidenſchaften zu befriedigen; aber dieſes nicht zu unſerm Beſten, ſondern daß wir, ſtatt den eigenen, ihren Leidenſchaften dienen. Hiebei, wenn ſie Klugheit haben, können ſie auch wohl mit Recht den Namen noch erwerben, daß ſie Hirten ihrer Völker ſind: denn ſie gönnen ihnen gute Weide, Anwachs und Gedeihen, ſchützen ſie mit ihrem Gehege, legen Hunde für ſie an die Kette, und umgürten ſich wohl ſelbſt zur Wehre, wie Eumäus beim Homer; nur muß die Heerde ſich nicht ſelber gehören wolle, noch ein Stück derſelben außer ſeinem Haufen gehn: ſonſt zuckt und knallt die Peitſche und der ſchützende Hund wird gelöst. — Hingegen iſt die Beförderung der Menſchheit, ihrer höchſten Freuden, ihres ſeligſten Genuſſes nie von unſer einem zu erwarten, welcher eigenmächtig herrſchen will, ſondern die Beförderung von lauter ſolchen Neigungen, welche die Stärke der Seele, die Erhabenheit des Geiſtes, den Adel des Gemüthes,

Digitized by Google

alle wahre innere Vortrefflichkeit und Herrlichkeit zerstören, die Beförderung des Eigennutzes, der Gewinnsucht, der Weichlichkeit, einer dummen Bewunderung des Reichthums und der Macht, einer blinden abgeschmackten Unterthänigkeit und einer Aengstlichkeit und Furcht, welche keinen Eifer zuläßt und zum kriechendsten Gehorsam bildet." Ein Jahr vor der Revolution ruft er aus: „In der That läßt sich bei der gegenwärtigen Verfassung von Europa kaum etwas Vernünftigeres denken, als eine unaufhörliche Flucht." Und als ihm Johannes Müller die Reisen der Päpste übersandte, die das „Etwas ꝛc." veranlaßten, schrieb er ihm: „Ich hoffe nichts von unsern Pfaffen, denn sie haben alle Heiligkeit verloren; nichts von unsern Rittern, denn sie sind, was sie bei sinkenden Nationen gewesen, der verdorbenste Theil . . turpissimos consulares; senatum fortem, sed infimo quemque honore fortissimum. Populo vero nihil fortius. Leider ist das Letztere von uns nicht wahr, sondern wir möchten uns so ziemlich im Falle der Antediluvianer befinden, da alles Fleisch verderbt war und sich vom Geiste nicht wollte strafen lassen. Um so mehr haben wir den unbändigsten Despotismus, mit ihm die platte Vernichtung alles Guten zu befahren. Nicht was unsere Gefahr geringer machen könnte, aber nicht geringer machen kann, sondern das, wodurch sie die allergrößte, die allerdringendste geworden und es wirklich ist, dies möcht' ich allen Menschen offenbaren, und würd' es thun mit lauter Stimme ohne Scheu und ohne Hehl, wenn ich der Mann dazu, wenn ich Johannes Müller wäre." Jacobi that wohl, daß er es dennoch selbst versuchte und nicht auf Johannes Müller wartete. Seine Zeit ließ sich vom Geiste weder

Digitized by Google

ſtrafen noch retten; darin war ſie der unſrigen ganz gleich. Sie ſtürzte ſich in ihr Verhängniß; aber Jacobi ſah ſchon in den achtziger Jahren ein, daß ihr eine heroiſche Cur bevorſtand. Er ſchrieb an Forſter: „Wir ſollten in unſerer Lage damit anfangen, die Welt erſt tugendhaft zu machen! Wir ſollten bis dahin die Weisheit der Mönchsregel: sine res vadere sicut vadunt! bewundern und anwenden! Wahrhaftig, wenn es von jeher ſolche Mönche und keine Heroen gegeben hätte, welche Muth und Ahnung begeiſterte, wir kröchen wirklich ſchon auf allen Vieren. Was Millionen ſolcher Mönche in den Koth ſinken ließen, das hob oft ein Heros wieder heraus, und war darum kein Narr."

Jacobi lehrt die Leidenſchaft für das Ideale und den heroiſchen Muth, die Welt wider ihren Willen zu retten; aber eben ſo wenig, wie über die Lage Europa's, täuſchte er ſich über Deutſchland, und er könnte denen ein Beiſpiel ſein, die noch heute, ohne alle Freiheit und ohne eines Vaterlandes Bürger zu ſein, Patrioten ſind. Er ſchreibt an Johannes Müller: „Was ich aber nicht ſo ganz mit Ihnen fühlen kann, das iſt Ihr deutſcher Patriotismus. Wir ſind ein armes Volk, und ich ſehe gar nicht ab, wie es beſſer mit uns werden ſoll. Das Menſchenverſtändige verſchwindet allmälig ganz aus unſerer Verfaſſung; alle ihre Einrichtungen werden ſo ſinnlos, ſo lächerlich, ſo abgeſchmackt, daß man oft verſucht wird, mit einem: „„Herr, erlaube uns, daß wir unter die Säue fahren!"" von ihr Abſchied zu nehmen."

Als nun die Revolution hereinbrach und die Heroen des Convents die Befreiung der Deutſchen decretirten, da zeigte ſich die ganze Unfähigkeit des unglück-

Digitized by Google

lichen Reichsmaterials; aber faſt begegnet es nun Jacobi, daß er die Partie der Dämonen, die mit dieſen Säuen einherfahren, ergreift. Man erkennt die Zeit aus ſolchen Documenten, wie Jacobi's Brief an Göthe über die unfreiwillige Befreiung der Aachener Bürger: Es war im Jahr 1793, als Jacobi an Göthe ſchrieb: „Es iſt über allen Glauben toll und thöricht, wie die Citoyens mit der armen Aachener Bürgerſchaft umgehn, um mit ihr einen Mauleſel der Freiheit und Gleichheit zu erzielen. Mit Gewalt iſt nun endlich ein Präſident des proviſoriſchen Rathes gewählt worden, und mit Gewalt muß er Präſident ſein. So der ganze proviſoriſche Rath. Auf geſtern war die ganze Bürgerſchaft wieder in die Kirchen ihrer Grafſchaften beſchieden, um einen Maire und Repräſentanten zu einer Aachener assemblée nationale zu wählen. Dergleichen Aufgebote geſchehen immer bei Strafe von 3, 6 bis 24 Mann Execution, die jedem Nichterſcheinenden ins Haus gelegt werden ſollen. Als die Wahlmänner geſtellt werden ſollten, wurden die Bürgerhauptleute bedroht, daß man ſie, wenn die Bürgerſchaft nicht zuſammenkäme, gefangen comme criminels de lèse-nation nach Paris ſenden werde. Vorher hatte das Volk, das beim Freiheitsbaume war zuſammenberufen, auf die Frage: ob es mit ſeiner Verfaſſung zufrieden ſei? wie aus Einem Munde: Ja! geantwortet; und auf die Frage: ob es keine Aenderung begehre? Nein! Wie dieſes Nein ausgeſprochen war, liefen alle nach Hauſe, als ob es hinter ihnen brennte. Die Franzoſen hatten dem Bilde Carls des Großen, das auf dem Platze vor dem Rathhauſe ſteht, eine rothe Kappe aufgeſetzt. Die nämliche Ehre widerfuhr einigen Crucifixen. Einen Heiligen, der mit

Digitized by Google

Ketten vorgestellt war, befreiten die Franzosen von dieser Schmach. Aber nicht sobald waren die Ketten entzwei, als der Heilige in Stücken fiel. Die bedrohten Bürgerhauptleute brachten mit Mühe ihre Gemeinen zusammen, die nun mit lauter Stimme schrieen: unsere Religion ist geschändet, unsere Zünfte sind offen, wir sollen Feind werden mit Kaiser und Reich; besser, wir sterben auf der Stelle; der Tod ist besser! der Tod ist uns lieber! — Dennoch wurde durch Zureden und Gewalt eine Art Wahl zu Stande gebracht. Und so geht's nun fort. Die Generale sagten, sie dürften keine Raison annehmen; sobald die Organisation geschehen sei, könne man sich an die Convention nationale wenden. Die Aachener Bürgerweiber, die von einem Maire hörten, der durchaus gemacht werden sollte, glaubten, man wolle ihnen nun auch gar eine neue Mutter Gottes aufdringen, und einige kamen, bitterlich darüber weinend, nach Vaels." Glaubt man nicht eine Erzählung von Wilden zu hören, mit denen freilich die Befreier ähnlich verfahren, wie Cortez mit den Mericanern? Und Jacobi? In Worten hatte er die Heroen so warm empfohlen; als er sie aber im Conflict mit der von Mönchen verdorbenen Menge sah, besann er sich nicht auf seine Theorie und hielt es ziemlich entschieden mit dem Widerstande der Dummheit, wie er auch später Burke's Polemik gegen die Revolution sehr schätzte. Es ist nichts schwerer für den begeisterten Verehrer der Freiheit, als in irgend einer Begebenheit und reellen Lage der Dinge sein Ideal wiederzufinden; ihn verletzt schon die Zumuthung, daß es nur möglich sein soll; wie viel mehr wird er der Wirklichkeit sich widersetzen?

Digitized by Google

Und doch ging Jacobi noch praktiſcher zu Werke, als zum Beiſpiel Schiller, der in ſeinem Plan zu den Horen geſagt hatte: „Vorzüglich aber und unbedingt verbietet dieſe Monatsſchrift ſich Alles, was ſich auf Staats-, Religions- und politiſche Verfaſſung bezieht;“ und als Jacobi ſich eine Erläuterung darüber ausbittet, „da er nicht wiſſe, worauf ſich die Philoſophie am Ende ſonſt noch beziehn ſolle, wenn nicht auf Staatsverfaſſung und Religion,“ ſeinen Ausdruck ſo erläuterte: „Der Philoſoph ſolle nicht Partei nehmen für einen wirklichen Staat und eine beſtimmte Begebenheit. Wir wollen dem Leibe nach Bürger unſerer Zeit bleiben, weil es nicht anders ſein kann; ſonſt aber dem Geiſte nach iſt es das Vorrecht und die Pflicht des Philoſophen, wie des Dichters, zu keinem Volk und zu keiner Zeit zu gehören, ſondern im eigentlichſten Sinne des Worts der Zeitgenoſſe aller Zeiten zu ſein.“ Armer Dichter der deutſchen Zeitloſigkeit! Aber ſo war es und ſo iſt es; wer keine Zeit erlebt, kann freilich nicht ihr Genoſſe ſein. Die Freiheit iſt dort nur als Ideal zu erreichen, „und das Schöne lebt nur im Geſang.“ Beſſer, man ſprach von der ganzen Geſchichte nicht, und träumte ſich ein Paradies.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß wir Jacobi nicht weiter vorgerückt finden, als es die Beſten ſeiner Zeitgenoſſen waren, genug daß er, mit ihnen verbunden, dem deutſchen Geiſt einen höheren Schwung der Bildung, einen tieferen, idealeren Inhalt gegeben.

Dies Verdienſt iſt mit der Darſtellung ſeiner formell aufgeklärten und politiſch freien Denkungsart noch keineswegs erſchöpft. Auch ſeine Anſtrengung für die metaphyſiſche Freiheit, ſo ſehr ſie ſchließlich geſchei-

Digitized by Google

tert, erobert dennoch ein neues Feld. Das Ungenügende der alten schalgewordenen Bildung, der das Denken, der Zweifel, die Energie selbst so sehr zur Last geworden war, daß sie mit Allem bis auf die reine Verbreitung ihrer Lehre fertig zu sein glaubte, konnte man nirgends lebhafter empfinden, als bei der Lectüre der Jacobi'schen Schriften. Seine Darstellung Spinoza's, seine Anerkennung dieses consequenten Denkers, seine Forderung der Freiheit ihm gegenüber und die Behauptung, das Wunder der Freiheit und die unergründliche Gottheit sei der eigentliche Gegenstand der Vernunft, der Beginn aller Erkenntniß mystisch, und mystisch die Vernunft, und das von einem solchen Freunde der Freiheit, wie wir Jacobi vor uns sehn, wie hätte es nicht mächtig anregen und wirken sollen? Die ganze Basis der Gegensätze wird eine neue; und noch heute wäre es eine Ungerechtigkeit, wollte man Jacobi rein auf die Seite des Widerstandes gegen die Entwickelung werfen: denn noch heute können seine Schriften fördernd eingreifen, nur nicht mit ihrer metaphysischen Lösung der Freiheitsfrage. Diese wirkt nur gegen die Wolfisch-Leibnitzische Schule befreiend, indem er dem Verstande und seiner trocknen Einseitigkeit opponirt, sich mit Hamann „für die Einheit der Extreme, für einen Feind des Satzes vom Widerspruch und für einen Freund der Coincidenz der Gegensätze" erklärt, „wenn er gleich die Formel der Auflösung einiger entgegengesetzter Dinge noch nicht finden könne." Hamann, Jacobi, Schelling, später dann Hegel wandern in das neue Land der neuen Metaphysik aus, Hamann als dunkler Prophet sich selber unverständlich und andern ein Räthsel, Jacobi im Gefühl und in der Forderung eines volle-

Digitized by Google

ren, höheren Lebens, als die verständige Analyse der gesonderten Gegensätze zu gewähren vermag, Schelling als Visionär mit dem Aperçü der Indifferenz des Objectiven und Subjectiven im Absoluten, und Hegel in der Darstellung der Dialektik aller Gegensätze, der Erfindung der neuen Logik. In seiner anerkennenden Kritik Jacobi's hebt Hegel dies Verhältniß hervor und meint, „Jacobi müsse sich also mit einem solchen Denken in Harmonie finden." Dies ist eine Artigkeit gegen den verdienten Mann; denn die Disharmonie des Gefühls und der Herrschaft des vernünftigen Denkens über den Taumel der innern Bewegung liegt zu sehr am Tage.

Jacobi verfolgt den Fortschritt, den er im metaphysischen Gebiete machen hilft, nicht nach der rationellen, sondern nach der irrationellen Seite hin. „Wissenschaft ist ihm der Geist des Buchstaben, und er möchte, wenn er nur könnte, sich Claudius' Glauben verschaffen, der ihm mehr als Philosophie ist." „Die Vereinigung von Naturnothwendigkeit und Freiheit in Einem und demselben Wesen ist ein schlechterdings unbegreifliches Factum, ein der Schöpfung gleiches Wunder und Geheimniß. Wer die Schöpfung begriffe, würde dies Factum begreifen, wer dies Factum, die Schöpfung und Gott selbst." Was er an Kant tadelt, daß die Freiheit ein Postulat bleibe, das ist bei ihm in verstärktem Maße zu tadeln, sie bleibt ein Unerreichbares. „Philosophiren da hinauf werden wir uns mit unserm natürlichen Leibe nicht; sondern wenn es eine gewisse Gotteserkenntniß für den Menschen giebt, so muß in seiner Seele ein Vermögen (Jacobi's Vernunft) liegen, ihn da hinauf zu organisiren. Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben." Merkwürdiger Weise antwortet

Digitized by Google

ihm Hamann, an den jene Worte gerichtet waren, darauf: „Kein Genuß ergrübelt sich: und alle Dinge, folglich auch das Ens entium ist zum Genuß da, nicht zur Speculation; durch den Baum der Erkenntniß wird uns der Baum des Lebens entzogen.“ Ein Einfall, den Mephistopheles so populär gemacht hat.

Wir wollen Jacobi nicht weiter in seiner Qual um die Erreichung des Unerreichbaren, um die Auflösung des Unauflöslichen begleiten. Er bringt es doch nur zu der alten Aushülfe mit der Offenbarung, wenn sie bei ihm auch eine innere und permanente ist; und zuletzt sehn wir ihn mit dem Christenthum, mit Hegel und Schelling darin einig, daß der Geist der Urheber der Natur sei. „Wäre kein Geist, so wäre er auch nicht der Anfang der Dinge, insofern sie Wirklichkeit und wahres Wesen haben; denn das Erste ist nothwendig überall, wo etwas wahrhaft ist, der Geist: es ist kein wahres Sein und Dasein möglich, außer im Geist und durch einen Geist.“

Allerdings ist Jacobi's Christenthum ein sehr modernisirtes. Mendelssohn war daher auch zweifelhaft, ob Jacobi Atheist oder Christ sei, eine schlimme Alternative für Mendelssohn, für uns aber durchaus nicht, da wir selbst den Juden Mendelssohn für einen Christen anerkennen, und ihm so gut, als Jacobi, das Zurückbleiben unter der Höhe der Aufklärung, also im Christenthum zuschreiben müssen. In seinem Verhältniß zu Lavater und Claudius kommt es denn auch dazu, daß Jacobi den Rückfall an den Geist vergangener Zeiten sogar mit den Worten der christlichen Denkungsweise, deren er sich sonst lieber enthält, ausspricht. Hatte Lessing ihm die Consequenzen seiner Begrenzung der Erkenntniß vorhergesagt; so faßt Göthe sie später als

Digitized by Google

Reſultat zuſammen und bricht mit dieſer ganzen Reſtaurationsrichtung. „Wenn Lavater, heißt es in einem Briefe Göthe's aus Italien, ſeine ganze Kraft anwendet, um ein Märchen wahr zu machen, wenn Jacobi ſich abarbeitet, eine hohle Kindergehirnerfindung zu vergöttern, wenn Claudius aus einem Fußboten ein Evangeliſt werden möchte, ſo iſt offenbar, daß ſie Alles, was die Tiefen der Natur näher aufſchließt, verabſcheuen müſſen. Würde der Eine ungeſtraft ſagen: Alles, was lebt, lebe durch etwas außer ſich? würde der Andere ſich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechslung der Worte von Wiſſen und Glauben, Ueberlieferung und Erfahrung nicht ſchämen? Würde der Dritte nicht um ein paar Bänke herunter müſſen, wenn ſie nicht mit aller Gewalt die Stühle um den Thron des Lammes aufzuſtellen bemüht wären, wenn ſie ſich nicht hüteten, den feſten Boden der Natur zu betreten, wo Jeder nur iſt, was er iſt, wo wir Alle gleiche Anſprüche haben?"

Jacobi's Glaube iſt ſeine „Vernunft," die unmittelbar das Göttliche weiß, er iſt ein unmittelbares Wiſſen, und hat darum mit aller Autorität gebrochen und die Freiheit feierlich und leidenſchaftlich in Anſpruch genommen; aber ſo entfernt die innere Offenbarung von der äußeren, der Jacobiſche Glaube von dem Kirchenglauben iſt, ſo hat die „Verwechslung der Worte" doch ihre Wirkung gethan; ſie bewegt noch heute die romantiſche Widerſetzlichkeit gegen den klaren wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Geiſt in weiten Schwingungen. Hegel, ein Zeitgenoſſe der geiſtigen Revolution, die in Deutſchland durch die Jacobiſche, Kantiſche, Fichtiſche, Schillerſche und Göthiſche Thätigkeit vollführt wurde, berichtet uns in ſeiner Geſchichte der Philoſophie:

Digitized by Google

„Alles, was nun seit Jacobi's Zeit von Philosophen, wie Fries, und Theologen über Gott geschrieben ist, beruht auf der Vorstellung vom unmittelbaren Wissen, intellectuellen Anschauen; und man nennt dies auch Offenbarung, aber in einem andern Sinn, als Offenbarung in theologischer Bedeutung. Die Offenbarung als unmittelbares Wissen ist in uns, während die Kirche die Offenbarung als ein Mitgetheiltes von Außen nimmt. So ist es gleichsam ein Betrug, wenn hier von Glauben und Offenbarung gesprochen wird; der philosophisch sein sollende Sinn ist ein ganz anderer, so fromm man auch thut. Dies ist der Standpunkt Jacobi's; und er ist sehr gern aufgenommen und verbreitet worden. Man findet überall nichts als die Jacobischen Gedanken, wobei das unmittelbare Wissen dem philosophischen Erkennen, der Vernunft entgegengesetzt wird; und dann sprechen sie über Vernunft und Philosophie wie der Blinde von der Farbe."

Jacobi nennt in den Briefen über Spinoza sogar das unmittelbare Wissen, „daß wir einen Körper haben und andere wirkliche Dinge gewahr werden und zwar mit eben solcher Gewißheit, als wir uns selbst gewahr werden" — „Glauben" — ganz consequent! und Hegel bemerkt dazu: „dies ist der allgemeinste Standpunkt unserer Zeit."

Das Individuum, welches unmittelbar die Wahrheit weiß, inspirirt, gotterfüllt, poetisch oder philosophisch begabt ist, eine edle Disposition, eine höhere Natur hat, wird nun der Gegenstand einer besonderen Aufmerksamkeit. Jeder schaut in sich und lauert auf die Orakel der innern Offenbarung und auf die Bewegungen — der schönen Seele.

Digitized by Google

Jacobi beginnt diese Schönseligkeit. Sein Woldemar und Allwill bewegen sich einzig in dieser Seelenschau; sie sind merkwürdige, aber unendlich langweilige Producte, denen alle Spannung und Energie fehlt. Neben der Coquetterie der „schönen Seelen", neben den Zweifeln und Schwüren auf das Dasein einer schönen Seele in dem Helden, neben ihrem stillen, edlen, entsagenden Walten in den Heldinnen findet sich viel Wahres und oft eine hinreißende Beredtsamkeit in den beiden Romanen; aber die „schöne Seele" hat ihren Wurm, wie Narcissus, an dem inneren Götzendienst der Selbstbespiegelung.

Hegel, der einen Zug zur Poesie der christlichen Sehnsucht hat, sagt von Jacobi, „daß bei ihm die protestantische Innerlichkeit aus der verständigen Form der gleichzeitigen Kantischen Philosophie zu ihrer wahren Gestalt, einer Schönheit der Empfindung und der Lyrik himmlischer Sehnsucht zurückzukehren scheine; daß aber der Glaube und die Schönheit der Seele durch die Reflexion auf diese Schönheit aus der Unbefangenheit herausgeworfen werde, wodurch sie allein schön, fromm und religiös sein könnte."

Dies ist die Selbstbespiegelung und die Coquetterie der schönen Seele, die wir jetzt vorzüglich im Pietismus beobachten können, während die Schönseligkeit, die Jacobi uns darstellt, noch rein ästhetisch ist:

Indem Jacobi das Gemüth, den Glauben und seine Bewegung in der schönen Seele zum Princip macht, setzt er die Willkür und das dunkle Getreibe aller möglichen Einfälle des phantasirenden Menschen auf den Thron. Hamann und Jung-Stilling sind die

nächsten auffallenden Beispiele davon, wie weit es diese Richtung in der Schrullenhaftigkeit der inneren Offenbarung einer unvernünftigen Vernunft bringen konnte.

---

3. Hamann.

1730—1788.

Hamann, „der Magus aus Norden," der ewige Räthselredner, der nur darum nicht zu errathen ist, weil seine eigene unbekannte Richtigkeit der Inhalt seiner Orakel ist, er, der so viel auf den Glauben giebt und doch sein natürliches, sündhaftes Selbst zu keiner Wiedergeburt erhebt, ja der überall ausdrücklich auf seine Sündhaftigkeit pocht, er ist nun das andere Ich zu Jacobi, mit dem er fortdauernd in Briefwechsel und Verkehr steht; und wenn er auch weniger als eine schöne Seele in die Augen fällt, so ist er doch eine anziehende, eine curiose, und hat mit seiner verschrobenen Eigenthümlichkeit auf bedeutende Zeitgenossen, wie Herder, Jacobi und selbst Göthe, einen entschiedenen Einfluß geübt. Wollte man nun diesen Einfluß aus der bloßen Curiosität seiner Erscheinung erklären, so wäre das sehr ungeschickt und ohne Beziehung zu dem wirklichen Kern der Sache. Vielmehr war es die prosaische Dürre der Aufklärungszeit und der verständigen Philosophie, welche nach tieferer Gemüthsoffenbarung dürstete. Darum mußte die Welt an einer so viel versprechenden Individualität, wie Hamanns, deren Aeußerungen die unverkennbarsten Spuren eines energischen inneren Lebens an sich

Digitized by Google

trugen und den Schein dieſer Tiefe durch ihr undurchdringliches Dunkel noch erhöhten, den eifrigſten Antheil nehmen. In dieſer Eigenſchaft des originellen Geiſtes und tiefen Gemüthes gewinnt er eine wahrhaft prophetiſche Bedeutung; und als man ſich einmal darauf eingelaſſen hatte, wurde die Geltung ſeiner Sibylliniſchen Offenbarung neuer Myſterien und einer gotterfüllten Zeit zum feſten Vorurtheil. Schlimm für den, der den „Magus des Nordens" nicht verſtand oder nicht genießen konnte. Er gehörte nicht zu den Eingeweihten; er hatte keine Zukunft.

Freilich ſchwindet für uns, die wir nun weder dieſer Prophetie bedürftig, noch großen Erwartungen von ihm weiter ergeben ſind, der Nimbus gewaltig zuſammen. Was er leiſten konnte und wie beſchränkt dieſes war, darüber iſt jetzt kein Zweifel mehr, ja es hat ſich längſt ergeben, daß die Orakelform ſelber nichts anderes iſt, als die Rohheit des naturwüchſigen Ichs, welches ſich nicht ſcheut, ſich zu geben, wie es von Natur gewachſen iſt, mit allen ſeinen Zufälligkeiten, die freilich Niemand wiſſen kann, und gerade mit dem Nichtsnutzigſten an ſeiner Perſon, als mit dem Allgemeingültigſten aufzutreten. Seine Schriften ſind alle Gelegenheitsſchriften im ſchlechteſten Sinne, am häufigſten aus ſpecieller Empfindlichkeit und Verbitterung hervorgegangen (ſ. Vorrede des Herausgebers ſeiner Schriften). So liegt der Grund ſeiner erſten Schriftſtellerei ſogleich in dem Streit mit ſeinen Freunden, deren Geld und Vertrauen er auf das Gröblichſte gemißbraucht hatte. Und als ihm von dieſen ſein haltloſes, indiscretes, unſittliches Leben, ſeine Arbeitsſcheu und Beſtimmungsloſigkeit vorgeworfen wird, begegnet er ihnen mit dem Hochmuth ſeines Sünden-

Digitized by Google

bewußtseins und spricht es aus, „daß er der vornehmste unter den Sündern sei; eben in dieser Empfindung seiner Schwäche liege sein Trost, den er in der Erlösung genossen," „Bibellesen und Beten sei die Arbeit eines Christen, seine Seele sei in Gottes Hand mit allen ihren Mängeln und Grundkrümmen," „der Christ thue alles in Gott: essen und trinken, aus einer Stadt in die andere reisen, sich darin ein Jahr aufhalten und handeln und wandeln, oder darin still sitzen und harren, das sind alles göttliche Geschäfte." Dies nämlich sind alles seine eigenen Grundkrümmen, denen er mit großer Indolenz nachgegangen ist, als ihn sein Freund Berens in Geschäften nach London geschickt, er aber diese göttlichen, eben beschriebenen Geschäfte denen seines Auftrags vorgezogen und sich als „der schlechte Haushalter" ausgewiesen. Dies Verfahren, auch das Nichtswürdigste als den Willen Gottes zu behaupten und Gott Alles und Jedes, was das schlechte Subject thut, in die Schuhe zu schieben, vereinigt Unverschämtheit und Heuchelei zu einer seltenen Verbindung. Unverschämtheit, denn er giebt Alles zu, ja, mehr als man hören will; Heuchelei, denn er weiß es sehr gut, wie es mit jenen „göttlichen Geschäften" bewandt ist, daß man ihn darüber lästert und verachtet, und daß man allen Grund dazu hat. Dies Sündenbewußtsein ist aber weit entfernt, ihn zur Raison zu bringen, im Gegentheil, er setzt nun mit Hochmuth seinen Charakter darin und gewinnt die Ueberzeugung, ein Prophet zu sein, da „alle Zeugen" das Schicksal verlästert und verachtet zu werden gehab hätten, ruft seinen Freunden zu, „in ihren eigenen Busen zu greifen," und legt sich den Beruf bei, „an ihrem Seelenheile zu arbeiten." Konnte er der Reflexion auf

Digitized by Google

seine eigne Schlechtigkeit nicht entgehen und war er am allerwenigsten fähig, von sich und seinen Schwächen loszulassen, so mußte es ihm allerdings eine Erlösung scheinen, sein ganzes nichtsnutziges Thun und Treiben zu „göttlichen Geschäften" gemacht zu haben. Die Buße, die er thut, bleibt innerlich und ist nichts weiter, als das Sündenbewußtsein und die Unverschämtheit des Bekenntnisses; aber eben hierin behauptet er sich selbst, eben in der Sündhaftigkeit und geistigen Krankheit fühlt er sich, und macht nun sofort gegen seine Freunde und deren gleichmäßig heitere Existenz, die Folgen eines thätigen, auf reelle Interessen gerichteten Lebens und Strebens, seine religiöse Superiorität und die durch Gott empfangene Gnade, die Innerlichkeit seiner Buße geltend, was alles in Wahrheit nichts Anderes ist, als die Hypochondrie eines Gemüthes, unfähig, aus sich heraus zu gehen und für Andere etwas zu werden.

Die daraus entstandene innere Unruhe, diese Fieberhaftigkeit und Qual des in sich arbeitenden Gemüthes, nennt er mit sehr bewußter Sophistik einen höheren Zustand, „er thut sich nicht wenig zu Gute auf diese Krankheit, die ihm eine Stärke zu denken und zu empfinden gebe, die ein Gesunder nicht besitze," und rühmt sich, „mehr Leben, mehr Affect, mehr Leidenschaft zu besitzen," als seine Freunde. Diese Leidenschaftlichkeit seiner Religiosität spricht er mit Bewußtsein aus, und findet sie auch im Christenthum begründet, wie er denn überhaupt bei aller Aufnahme orthodoxer Redensarten ganz im Sinne der Aufklärung, die sogar dieser Querkopf vorauszusetzen genöthigt ist, kein Gegebenes, sondern nur seinen Sinn geltend macht und sich darin freilich eben so verhält, wie Hegel, der bei allem

Anpreiſen zum Beiſpiel des Trinitätsdogma's in der That und Wahrheit nichts Anderes thut, als daß er der alten Vorſtellung von dem lebendigen Gott und ſeiner Selbſtmanifeſtation zu einem Sinn verhilft, den ſie in ihrer Starrheit und Unbeweglichkeit vorher nicht hatte. Hamann ſagt zur Rechtfertigung ſeiner Affecte und Ausbrüche: „Wie Paulus an die Korinther in einem ſo harten und ſeltſamen Tone geſchrieben, was für ein Gemiſch von Leidenſchaften habe dieſes ſowohl in dem Gemüthe Pauli, als der Korinther zu Wege gebracht? Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache; — wenn der natürliche Menſch fünf Sinne habe, ſo ſei der Chriſt ein Inſtrument von zehn Saiten, und ohne Leidenſchaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menſchen." Wie er demnach im Glauben überall ſeine perſönlichen Zuſtände, bis auf ſeine Capricen und Unſittlichkeiten, alſo dieſen ganzen Hamann, wie er leibt und lebt, wieder zu finden behauptet, und daher eine Reinigung von ſeinen Schlacken auch der Religion nicht zugeſteht, ſo nimmt er dem Glauben alle höhere Bedeutung. Es handelt ſich nicht mehr darum, daß wir ein Ideal im Herzen tragen und Glauben die Treue nennen, mit der wir ihm anhangen und ſeine Verwirklichung erſtreben. Nein, der Glaube wird ganz einfach das unmittelbare Wiſſen, ſeine Empfindung, ſein ſchlechter Geſchmack, die Dinge zu behandeln ganz mit derſelben Wendung, wie wir dies ſchon bei Jacobi geſehen, daß wir nichts wüßten, „daß vielmehr unſer eigen Daſein und die Exiſtenz aller Dinge außer uns geglaubt werde und auf keine andere Weiſe ausgemacht werden könne. Der Glaube ſei kein Werk der Vernunft und könne daher auch keinem Angriff derſelben

unterliegen, weil Glauben so wenig durch Gründe geschehe, als Schmecken und Sehen."

Wie diese zähe und auf ihrem Egoismus beharrende, Alles nach ihrer Natur zurückbiegende Individualität sich zu den wesentlichen Interessen verhält, und wie sie sich im Verhältniß zu Andern anläßt, haben wir gesehen. Was konnte er mehr verrathen in der damaligen Misere des absoluten Privatlebens, als die Freundschaft? Und er verrieth sie. Die Freundschaften und die Wechselbeziehungen durch Briefwechsel spielen aber gerade in dieser Zeit eine so eigenthümliche Rolle, daß auch Hamann, der sich zu Hause mit Niemand vertrug, seine Freunde durch Briefe suchte und fand.

Die „lebhafte Empfindung im Allerheiligsten seiner schönen Seele," wie sie bei Jacobi erscheint, und „die Stärke zu denken und zu empfinden," die Hamann aus seinem Sündenbewußtsein schöpft, das sentimentale und das affectvolle Subject, müssen um so lebhafter den Drang zur Selbstbethätigung haben, je mehr sie sich auf sich zurückgeworfen, in ihren unmittelbaren Verhältnissen negirt oder gar verachtet sehen, wie Hamann. Also nach gleichgestimmten Seelen und ihrer Anerkennung werden sie dürsten. Diese Sehnsucht gründet die Freundschaften und ihre Bethätigung, die Briefwechsel. Wechselnichtigkeiten, wie Göthe jene Briefwechsel nennt, sind auch die Freundschaften selbst, d. h. sie sind nicht erfüllte, auf einem positiven Interesse, auf objectivem Grunde beruhende Gegenseitigkeit; nur sich selbst und seine hohle Innerlichkeit will der Eine im Andern genießen, sich nach Außen zu empfinden geben, um durch diesen Rapport und das Bewußtsein davon eine

Digitized by Google

Bewegung in die Selbstempfindung zu bringen, die sonst alles Inhalts und aller Thätigkeit ermangeln, sich an ihrer Hohlheit verzehren und in sich ersterben müßte. In diesem Egoismus macht man sich denn auch kein Gewissen daraus, die Freunde zu hudeln, mit ihnen ein grausames Spiel der Persiflage zu treiben, sie in ihren theuersten Interessen kalt zu negiren (wie dies Hamann mit Kant und Herder, Herder mit Göthe that, von dessen Werken er nie etwas wissen wollte, bis einmal die unglückliche natürliche Tochter das Glück hatte, ihm zu gefallen); ist doch die Vorstellung des Effects, den man damit zu erreichen gewiß ist, ganz besonders geeignet, die Selbstsucht der nur auf „lebhafte Empfindung" gerichteten Seele durch einen starken Reiz in Bewegung zu setzen. „Was ist denn das Augenmerk der Freundschaft?" fragt Hamann. „Lieben, Empfinden, Leiden. Was wird Liebe, Empfindung, Leidenschaft aber eingeben und einen Freund lehren? Gesichter, Mienen, Verzuckungen, Figuren, redende Handlungen, Strategeme, Schwärmerei, Eifersucht, Wuth." Mit diesem egoistischen Princip der Freundschaft und freundschaftlicher Mittheilung, wobei man nicht das Interesse hat, auf den Andern einzugehen und sich wahrhaft mit ihm zu verständigen, hängt die Sucht zu Mystificationen und Mummereien zusammen, um nicht bloß zu sagen, sie vertrügen sich mit einander. Hamann hat überall die Mummerei zu seiner Redeweise. So dedicirt er seine Sokratischen Denkwürdigkeiten „an Niemand, den Kundbaren" (das soll das Publicum sein), „und an Zween" — die er nicht nennt, sondern nur so charakterisirt: „der Erste arbeite am Stein der Weisen, wie ein Menschenfreund, der denselben für ein Mittel an-

Digitized by Google

sieht, den Fleiß, die bürgerlichen Tugenden und das Wohl des gemeinen Wesens zu fördern" (daraus soll man Berens verstehen); „der Andere möchte einen so allgemeinen Weltweisen und guten Münzwardein abgeben, als Newton war" (das ist Kant). Auch Göthe leidet an dieser Krankheit. Er hat sich selbst zu dem „Tic" bekannt, der ihn immerfort antriebe, sich zwischen sich und seine Erscheinung zu stellen, d. h. sich so zu geben, daß er für Andere etwas zu sein schiene und doch zugleich ein Problem bliebe, ein Unauflösbares für sich behielte. In seiner Jugend siegte der naive Drang des poetischen Talents über diese Schwäche der Eitelkeit, die er damals lieber im Leben selbst befriedigte. Später jedoch tritt das Räthselhafte und Geheimnißvolle auch als poetisches Motiv auf, bis er im zweiten Theile des Faust sich die Genugthuung verschaffte, der Nachwelt ein Buch mit sieben Siegeln zu hinterlassen, soviel hatte er da „hineingeheimnißt." Allen diesen Mystificationen liegt die Tendenz zu Grunde, durch Verhüllung desto mehr Aufmerksamkeit auf den Kern zu richten, der dahinter sein möchte, sich selbst aber im Gefühl des Unterschiedes zwischen dem, was man ist, und dem, was man vorstellt, desto lebhafter zu empfinden, und je schlechter die Maske, desto höher der Selbstgenuß. Hamann's sämmtliche Schriften sind hiezu ein stetes kolossales Beispiel.

Herder, der ihn persönlich kannte und vielfach von ihm angeregt war, schildert ihn am Schluß seiner Fragmente über die neuere deutsche Literatur, indem er ihn nachahmt. Er nimmt dabei nur auf den Schriftsteller, nicht auf die ganze Bedeutung dieser baroken Figur Rücksicht. „Er sagt: „darf ich unsere Schriftsteller

Digitized by Google

mit einem Autor beschließen, der nach dem ersten Urtheil der Literaturbriefe mit Winkelmann einige Aehnlichkeit hatte, und nach dem letzten Richterspruche sein Antipode geworden, der erst ein Heiligthum unserer Zeit (ἀνάθημα) war, und nachher zum Zeichen des Schreckens (ἀνάθεμα) wurde? Es ist der Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten. Wer ihn nicht als Gestirn betrachten will, sehe ihn als Meteor an; ein Phänomen bleibt er immer. Der Kern seiner Schriften enthält viele Samenkörner von großen Wahrheiten, neuen Beobachtungen und einer merkwürdigen Belesenheit. Die Schale derselben ist ein mühsam geflochtenes Gewebe von Kernausdrücken, Anspielungen und Wortblumen. Der Philolog hat, damit ich mich seines eigenen Zeugnisses bediene und seine Manier gleichsam nach seiner Manier schildere:

Gelesen: und allerdings viel, weitläufig und mit Geschmack gelesen, multa et multum legit; allein die Balsamdüfte vom ätherischen Tisch der Alten, mit einigen Vapeurs der Gallier und dem Brodem der britischen Laune vermischt, sind um ihn zu einer Wolke geworden. Seine Belesenheit ist also unleserlich zusammengeflossen, wie eine Schrift, auf unzusammenhängend Papier geschrieben. Und wenn freilich eine kleine nähere Anzeige der Spruchstelle, worüber er commentirt, Vieles enträthseln, aber auch verrathen würde, so bin ich, der ich selbst unter die stummen Leser seiner Schriften gehöre, nicht im Stande, hier Errathungen für Gesichtspunkte angeben zu können.

Beobachtet: seine Bemerkungen vereinigen eine ganze Aussicht in einen Gesichtspunkt. Hier stehe aber ein Leser, der diesen Punkt treffe, oft auf einem Wort-

Digitized by Google

ſpiel haſte, der ſein Auge, der ſeine Laune zu Beobachtungen hat; ſonſt ſieht er verzogene Stellen, und Schimmel ſtatt eines mikroſkopiſchen Wäldchens. Leſer, der du dieſe hingeworfenen Beobachtungen verſtehen, brauchen, ergänzen kannſt, du haſt ſie erfunden!

Gedacht: wie es ſcheint, über Schriften, die ihm ein Aergerniß, oder eine Augenweide geweſen — und über Vorfälle, dazu er allein den Schlüſſel behält. Weil er aber die Spinngewebe der Syſteme hat, ſo iſt jeder Gedanke eine unaufgefädelte Perle, jeder Gedanke iſt in ein Wort gekleidet, ohne welches er ihn nicht denken und ſagen konnte.

Angenehme Worte geſucht und gefunden: ſeine Annehmlichkeiten ſind keine Folgen von gelernten Regeln; ſeine Fehler ſind ſogar, bis auf Einkleidungen, Anſpielungen, Licht und Schatten, bei ihm regelmäßige Fehler. Erfindung und Zeichnung ſind Früchte der Denk- und Sehart, und eine Zunge kann ſtammeln, wenn die Seele gewiſſe Ideen nicht zu verknüpfen und auszudrücken weiß. Barocci malte grünes Fleiſch, und Guercino ein trauriges Colorit; von den Schriften dieſes Verfaſſers gilt es alſo vermuthlich, was Plinius vom Maler Euthykrates ſagt: austero maluit genere, quam jucundo placere.

Seine Nahrung von ferne gebracht: oft woher und wo es Niemand vermuthete und dachte. Wo der ehrwürdige Satyr Swift leichtfertige Träumer und fromme Seleniten fand, im Monde, da findet ein Anderer Ritter und Rieſen: „„Ich hieb viel tauſend Feinde nieder in allen Neſſeln, die ich fand, da lagen denn die kleinen Leichen““ u. ſ. w. Karſchin. Hätte unſer jetzt abenteuerlicher Sokrates eine Aſpaſia, ſeine

Gedanken auszudrücken, und einen Alcibiades, sie auszubilden; vielleicht hätte er Schüler und Nachkommen, bis alsdann im dritten Gliede ein Aristoteles, Socratis et Platonis pejor progenies, ein System in der Philologie errichtete, woran sein Großvater nicht gedacht hatte)" — auch nicht denken konnte, denn er hatte nicht das Talent, mehr als eine mystische Möglichkeit zu sein, und der mögliche Großvater ist nicht einmal Vater geworden.

---

4. Jung Stilling.

1740—1817.

Jung Stilling, obgleich eine naivere, reinere und bei weitem nicht so widerspruchsvolle Natur, wie Hamann, hat doch mit diesem in manchen Stücken eine Aehnlichkeit, die nur aus den gemeinsamen Zeiteinflüssen zu erklären ist. Dahin gehört zunächst jene ganz apart christliche Disposition des gläubigen Gemüths, Alles, auch das Geringste direct auf Gott zu beziehen, in Allem Gottes ausdrücklichen Willen zu sehen, alle Einfälle des naturwüchsigen Menschen und alle Thorheiten, in denen er von der Vernunft abfällt, als directe Einwirkungen Gottes zu betrachten und Andern gegenüber geltend zu machen, in allen Krümmungen und Zufälligkeiten des Geschicks, anstatt den wahren Grund und Ausgang in den analogen Krümmungen und Irrsalen des Gemüths zu suchen, eine unmittelbare Führung Got-

Digitized by Google

tes zu erblicken. Hamann braucht die widrige Manier dieſer religiöſen Rohheit mehr zur Vorſpiegelung und Selbſttäuſchung, um ſich gegen die Freunde ins Gleichgewicht zu ſetzen und darin halten zu können. Stilling aber, der ohne ein beſonnenes, auf wahrer Selbſterkenntniß beruhendes Streben, ohne Feſtigkeit und Sicherheit eines gebildeten Charakters, ſich aus einem Beruf in den andern wirft, identificirt bei jeder Veränderung der Lebensweiſe, die er willkürlich herbeiführt, ſeinen Entſchluß mit Gottes ewigem Rathſchluß, und macht, in naiver Selbſttäuſchung und in fortgeſetztem Widerſpruche mit dieſem Bekenntniß ſelbſt, immer von Neuem geltend, „dies und nichts Anderes habe Gott mit ihm vorgehabt."

Dieſelbe Vorſtellung von der Einheit des göttlichen Rathſchluſſes mit den particulärſten Zuſtänden und Verhältniſſen des einzelnen Menſchen liegt in der Bedeutung, welche Jung Stilling und „die Stillen im Lande" (die ſich unter anderen Formen und Namen bis auf den heutigen Tag erhalten haben) der Kraft des Gebetes geben. Das Beten ſpielt eine große Rolle in Stillings Confeſſionen. Es iſt bei Stilling und ihm gleich disponirten Geiſtern die Anſtrengung, Gott gegenüber ſich in ſeinen Wünſchen und Launen zu behaupten. Bei jeder Wendung des Lebens, bei jedem wichtigen Lebensmomente wird „mit Gott gerungen," um ihn zu den Wünſchen und Bedürfniſſen des befangenen Herzens herüberzuziehen, man „läßt ihn nicht los," man ſucht ihn nach Art der Alten zu ermüden (fatigare deum precibus), um ihn willfährig zu machen, daß er dem, was das liebe Ich ſich in den Sinn geſetzt hat, nachgebe, damit ſchließlich nicht

Digitized by Google

sein, sondern der Wille des Beters geschehe. Stillings Leben giebt die fortgesetzten erbaulichen Proben auf diese Theorie von der Kraft des Gebets. Man darf ihm zugestehn, daß er die Sache nicht unrichtig gefaßt hat. Er nimmt sich nur die Freiheit, mit seinem Beten wirklich etwas ausrichten zu wollen, und die Jacobische Anschauung der unmittelbaren Einheit des Glaubens mit Gott wird von ihm in seine Lebenspraxis übersetzt. Er erzählt nun der Welt, daß er die Sache immer richtig gefunden habe.

Den Abschnitt aus seinem Leben, Heinrich Stillings Jugend, hatte er in Straßburg seinen Freunden mitgetheilt, und es war Göthe, der ohne sein Wissen den Druck bewirkte und durch das Glück dieses allerliebsten pietistischen Epos, in welchem selbst der lenkende Gott, den man damals nach Homers Vorgang durchaus haben wollte, nicht fehlte, Jungs Zug zur Schriftstellerei entschied. Es war gewiß leicht zu beobachten gewesen, daß er nicht selbst handeln, sondern geführt und bestimmt sein wollte, damit die Vorsehung es gethan haben möchte, besonders wenn es gerieth, wogegen es nicht hätte sein sollen, wenn es übel ausschlug.

Als seine Großmutter ihm nach einem bösen Auftritt mit dem Vater kräftig zuredet und aus seiner Neigung zu den Büchern noch eine bessere Zukunft für ihn ableitet, glaubt er „aus der dunklen Gruft seines Großvaters ein Orakel zu hören, es war als wenn er entzückt wäre, und hörte ganz deutlich: „sei getrost, Heinrich, der Gott deiner Väter wird mit dir sein!"

Er geht nun und wird Gesell bei einem Schneidermeister, mit dem er ganz harmonirte und völlig glücklich und zufrieden lebte. Da kommt der Drang, der ihn zu

Digitized by Google

einem höheren Beruf und schließlich zu seiner religiösen Wirksamkeit treibt, unmittelbar aus den Wolken. „Etwa mitten im Junius ging er an einem Sonntag Nachmittag durch eine Gasse der Stadt Schauberg; die Sonne schien angenehm und der Himmel war hie und da mit einzelnen Wolken bedeckt; er hatte weder tiefe Betrachtungen, noch sonst etwas Sonderliches in Gedanken; von ungefähr blickte er in die Höhe und sah eine lichte Wolke über seinem Haupte hinziehn, mit diesem Anblick durchdrang eine unbekannte Kraft seine Seele, ihm wurde innig wohl, er zitterte am ganzen Leibe und konnte sich kaum enthalten, daß er darniedersank; von dem Augenblick an fühlte er eine unüberwindliche Neigung, ganz für die Ehre Gottes und das Wohl seiner Mitmenschen zu leben und zu sterben. Auf der Stelle machte er einen festen, unwiderruflichen Bund mit Gott, sich hinfüro lediglich seiner Führung zu überlassen und keine eitlen Wünsche mehr zu hegen, sondern, wenn es Gott gefallen würde, daß er lebenslang ein Handwerksmann bleiben sollte, willig und mit Freuden damit zufrieden zu sein.

Es ist klar, daß er hofft, Gott werde es nicht gefallen, schon um seiner eignen Ehre willen, zu der unser Stilling sich nicht umsonst mit ihm verbündet, als er die Wolke sieht.

Er wird nun Informator bei einem Kaufmann, muß aber dabei so furchtbar eingesperrt leben, daß er sich ganz aufreibt, krank und unglücklich wird und endlich durch Wald und Feld davonläuft. Nun ist er aber sehr übel daran, ohne Nahrung, fast ohne Kleidung und ohne Geld „in einer Einöde, wo er weit und breit keinen Menschen kannte." Sollte Gott seinen Bund mit ihm

Digitized by Google

vergessen haben? „Jetzt also fing er an und sagte bei sich selber: „„Nun bin ich auf dem höchsten Gipfel der Verlassung gestiegen; es ist jetzt nichts mehr übrig, als betteln oder sterben: — das ist der erste Mittag in meinem Leben, an welchem ich keinen Tisch für mich weiß! ja, die Stunde ist gekommen, da das große Wort des Erlösers für mich auf der höchsten Probe steht: Auch ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen! — Ist das wahr, so muß mir schleunigst Hülfe geschehen, denn ich habe bis auf diesen Augenblick auf ihn getraut und seinem Worte geglaubt; ich gehöre mit zu den Augen, die auf den Herrn warten, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe und sie mit Wohlgefallen sättige; ich bin doch so gut sein Geschöpf, wie jeder Vogel, der da in den Bäumen singt und jedesmal seine Nahrung findet, wenn's ihm Noth thut.““ Stillings Herz war bei diesen Worten so beschaffen, wie das Herz eines Kindes, wenn es durch strenge Zucht endlich wie Wachs zerfließt, der Vater sich wegwendet und seine Thränen verbirgt. Gott! was das Augenblicke sind, wenn man sieht, wie dem Vater der Menschen **seine Eingeweide** brausen, und er sich vor Mitleiden nicht länger halten kann! —"

Jung kommt in die Stadt, findet einen Meister, geht gleich mit zu Tische und — der Meister ist fromm. „Als er dies merkte, fing er ganz unvermuthet hinter dem Tisch an laut zu weinen und zu rufen: „„O Gott, ich bin zu Haus! ich bin zu Haus!““ Alle Anwesenden erstarrten und entsetzten sich; sie wußten nicht was ihnen widerfuhr. Meister Isaac sah ihn an und fragte: Wie ist's, Stilling? (er hatte ihm seinen Namen gesagt.) Stilling antwortete: „„Ich habe lange diese

Sprache nicht gehört und da ich nun sehe, daß Sie Leute sind, die Gott lieben, so weiß ich mich vor Freude nicht zu lassen." Meister Isaac fuhr fort: „Seid Ihr denn auch ein Freund vom Christenthum und von wahrer Gottseligkeit?"

Meister Isaac nimmt sich seiner fast über seine Kräfte an und kleidet ihn ganz neu. Dies soll ihm noch am jüngsten Tage zu Gute kommen. „Wenn einmal die Stimme über den flammenden Erdkreis erschallen wird: Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet! so wirst auch du dein Haupt empor heben, und dein verklärter Leib wird siebenmal heller glänzen, als die Sonne am Frühlingsmorgen!" — So viel Einfluß hat der fromme Schriftsteller bei Gott erlangt.

Göthe hatte in Straßburg einen besondern Gefallen an diesem naiven Dichter und guten Jungen. Als die Andern ihn aufziehn, nimmt er sich seiner an und sagt: „Probire doch erst einen Menschen, ob er des Spottes werth ist; es ist teufelmäßig, einen rechtschaffenen Mann, der Keinen beleidigt hat, zum Besten zu haben." Die Gesellschaft von Göthe, Lenz und Herder, „unter denen sein Enthusiasmus für die Religion kein Hinderniß war, weil sie keine Spötter waren, wenn sie auch freier dachten," bildete ihn sehr und erweiterte seinen Gesichtskreis. „Wenn aber jemals ein Geist einen Stoß bekommen hat zu ewiger Bewegung, so bekam ihn Stilling von Herder, und das darum, weil er mit diesem herrlichen Genie, in Ansehung seines Naturells, mehr harmonirte als mit Göthe."

Alle Gründe gegen Bibel und Christenthum, die er täglich hört, erschüttern ihn nicht. Er weiß, wie er mit seinem Gott steht; und so weich und fügsam, so schwach

Digitized by Google

und frauenartig er zu sein scheint, so entschieden verfolgt er seinen Weg, unmittelbar mit seinem Beispiel für die Religion zu wirken und Gott die Probe, ob er den Bund mit ihm halte, immer von neuem, versteht sich glücklich, bestehn zu lassen. (Er stirbt als badischer Geheimer Hofrath).

Seinen Willen, den er bei seinem Gott durchsetzt, weiß er natürlich noch besser gegen die gottlose Welt zu behaupten. Er *will* mit der Aufklärung nichts zu thun haben, erklärt sich frischweg, wie *Hamann*, für die orthodoxeste Dogmatik, und ist ein entschiedener Feind des Sebaldus Nothanker von Nicolai und aller Bestrebungen der Aufklärer*); doch mit dem Unterschiede von *Hamann*, daß, wenn Jener neben der Caprice, orthodox zu sein, weil es Andere nicht sind, die größte formelle Freiheit behauptet, und von einem tiefen speculativen Instinct gegen die einseitigen Abstractionen der Verstandesbildung gehetzt wird, bei *Stilling* alle wahrhaft philosophischen Motive wegfallen, und die auf Andere reflectirende Caprice lediglich durch die gutmüthigere, wenn auch desto beschränktere Form vertreten wird, Alles, woran nun einmal Eltern und Voreltern glaubten und was durch Geburt und Erziehung ein Theil seiner Person geworden, als absolute Wahrheit festzuhalten und sich „um Alles in der Welt nicht nehmen zu lassen". Er *will nicht*; es ist wider sein Gefühl und seine Disposition.

Auch die Lust an *grotesken Ideen* und den Selbstgenuß in *lebhafter Empfindung* hat *Jung*

---

*) Heinr. Stilling's sämmtliche Schriften, I. Stuttg. 1835.

Digitized by Google

mit Hamann und andern, von jener eigenen Gemüthseligkeit und ungebundenen Phantasieschwelgerei der Zeit ergriffenen Geistern gemein. Im zweiten Theile seiner Lebensbeschreibung erzählt er, wie er durch einen alchymistischen Förster mit Paracelsus, Graf Bernhard, Jacob Böhm, „deren Bücher ihm große Heiligthümer waren," bekannt worden sei. „Stilling fand Geschmack daran," heißt es sodann, „nicht bloß wegen des Steins der Weisen, sondern weil er ganz hohe und herrliche Begriffe, besonders in Böhm, zu finden glaubte; wenn sie das Wort: Rad der ewigen Essenzien, oder auch schielender Blitz und andere mehr aussprachen, empfanden sie eine ganz besondere Erhebung des Gemüths. Ganze Stunden lang forschten sie in den magischen Figuren, und meinten, die vor ihnen liegenden Zauberbilder lebten und bewegten sich; das war denn so rechte Seelenfreude, im Taumel groteske Ideen zu haben und lebhaft zu empfinden!"

Dieses Schwelgen in den Abenteuern einer irrlichterirenden Phantasie und in den dunkeln Tiefen des in sich gährenden Gemüths hatte Stilling früher in leidenschaftlicher Beschäftigung mit den sogenannten Volksbüchern und Volksliedern befriedigt. Die innigen und zarten Empfindungen, die Gewalt und der natürliche Ausdruck der Leidenschaften, wie sie n vielen jener Productionen zum Vorschein kommen, m ßten in einer Zeit, die sich aus einer schalen, nur auf das Formelle gerichteten Poesie zu befreien noch im Begriff war, selbst den freiesten Geistern jene Ueberlieferungen werth machen; und auch jetzt noch wird man, eben so wenig wie an Paracelsus und J. Böhm, nur ein historisches Interesse an ihnen nehmen, sondern

Digitized by Google

in vielen derselben einen unverwüstlichen Kern entdecken und genießen; aber unfreiere Geister, wie Stilling in seiner Jugend war und wohl auch immer geblieben ist, werden gerade durch das angezogen, was das Unwahre, der schlechte Bodensatz an dergleichen Productionen ist. Das Nebulose, das Räthselhafte, das dunkle Gemüth, welches sich nicht ausdrücken kann, das trübe Gähren der Empfindung, die willkürliche Phantastik, das sind die Elemente, in welchen der ungebildete Gemüthsmensch sich wiedererkennt, seine eignen Schrullen empfindet und liebt, und Letzteres um so mehr und um so lebhafter, als der Mensch, wie er geht und steht, nichts so apart für sich hat, als eben seine Schranken.

Auch hierin ist Jung Stilling wie Hamann die Uebersetzung der Jacobischen Theorie in die Praxis.

---

5. Claudius.

1743—1815.

Claudius, der joviale Wandsbecker Bote, trägt bei allem Christenthum den Kopf viel freier, als Stilling. Sein Humor, daß der Bauer eben so klug sei, als der gelehrte Herr Vetter, ist die aufgeklärte Weisheit des Herrn Vetters selbst. Sie läßt jedem Narren seine Kappe, und fürchtet sich vor keiner Freiheit, im sichern Vertrauen auf die große Ausbreitung der Dummheit. Dies dient der naiven Komik vortrefflich, und Claudius hat eben so sehr humanisirend und befreiend gewirkt, als er dem reellen Durchbruch des Menschengeschlechts zu philosophischer, poetischer und politischer Emancipation

Digitized by Google

entgegen war. Er gefiel wie ein drolliger Sklave aus einer Komödie von Aristophanes oder Plautus, und gewann mit seinen heitern, moralisch-jovialen Liedern, wie: „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher," „Urians Reise um die Welt," „War einst ein Riese Goliath," „Recht thun und edel sein und gut, ist mehr als Gold und Ehr'," ein großes Publicum wohldenkender Perrückenstöcke und guter Kinder. Klopstock's Oden, sagt Asmus, reimen sich zwar nicht; aber 's sind doch Verse, sagt sein Vetter, und fast jede Strophe ein kühnes Roß mit freiem Nacken. Göthe's Werther hat seinen Beifall; aber er räth den jungen Leuten, bei solcher Gelegenheit sich auszuweinen, und dann mit einem neuen muthigen Ansatz in die Welt zurückzukehren. Lessing's Kopf gefällt ihm, obgleich er seinen Glauben nicht theilt. Er verspottet die Glaubensrichter, „die gefährliche Bücher zwar nicht lesen, aber darum doch wohl wissen können, daß sie gefährlich sind." Und allerliebst persiflirt er sich selbst in Asmus' Audienz bei dem Kaiser von Japan, wo er zuerst Lessing's Verfahren mit der Religion ungestraft lobt, weil der Kaiser und sein Hofmarschall selbst aufgeklärt denken, dann aber, als er seine philisterhafte Aufklärung von dem guten Fürsten, der Pflichten gegen seine Unterthanen habe, vorträgt, dem Hofmarschall mißfällt, und diesen dahin bringt, daß er dem Kaiser vorschlägt, er möge dem Asmus erlauben, sich in seiner Gegenwart den Bauch aufzuschneiden. — Hat die Reform des Staates durch Vernunft und Menschenrechte sowohl in Japan als in Frankreich ihre Schwierigkeit, besonders da, nach seiner Weltgeschichte, „6000 Jahre immer Monarchieen gewesen sind, und nun plötz-

lich Republiken machen und Menschenrechte entdecken zu wollen eine Tollheit ist;" so kommt ihm vollends die Verbesserung der Religion durch Vernunft vor, „als wenn Einer die Sonne nach einer alten hölzernen Hausuhr stellen wollte;" und, „obgleich ihm auf der andern Seite auch die Philosophie ein gut Ding zu sein dünkt," so meint er doch: „die Philosophie mag wohl ein Hasenfuß sein, mit dem man die Statüe der Religion vom Staube reinigen, sie aber nicht schnitzen und bildhauen kann."

Seine Weisheit ist der Katechismus, und er vertheidigt ihn mit Jan Hagels Witz: „Wir Menschen gehn im Dunkeln und die Gelehrten treiben brodlose Künste." „O Vetter, wenn dir ein Mensch vorkömmt, der sich viel dünkt, wende dich um und habe Mitleid mit ihm. Wir sind nicht groß, und unser Glück ist, daß wir etwas Größeres und Besseres glauben können." Glaubte er nun nur das Richtige, als z. B. die wirkliche Erlösung der Menschheit durch Wissenschaft und Kunst und durch das Bewußtsein der gleichen Ansprüche Aller, so wäre sein Humor gesund. Aber er persiflirt die Gleichheit, diese Uebersetzung der christlichen Brüderschaft ins Französische, mit Kurz und Lang, mit Dick und Dünn, mit Dumm und Klug; und das Höhere und Bessere, an das er glaubt, ist an einer Stelle sogar der Teufel selbst. „Die ganze Natur und Religion," sagt er, „supponiren einen Teufel; Christus wird vom Teufel versucht; und nun tritt Einer auf und meint, es sei kein Teufel! Das bedarf doch wohl keiner Antwort!" Gewiß nicht; und man wird dem guten Asmus sogar zugeben, daß er ihn reitet, wenn er sagt: „Man soll dem Menschen die Augen

Digitized by Google

nicht zudrücken; man mag ihm bescheidentlich sagen und kund thun, daß er nicht für die Andern, sondern um seinetwillen da sei; aber wer ohne Rückhalt und Einschränkung „Menschen-Rechte" predigt — der nimmt dem Menschen alles Heil und allen Trost." Hat er gleich bisweilen, wie bei Gelegenheit von Mendelssohn's thörichter Vertheidigung Lessing's gegen den Spinozismus, einen lichten Augenblick, und sieht er ein, „daß Philosopheme nicht vom Blatt zu spielen seien, daß daher auch einige Theologen den Spinoza liebten, indeß andere aufschrieen und sich bekreuzten, daß Spinoza ein Spinozist gewesen," während sie sich einfach dabei beruhigen könnten, „daß viele Leute sicher seien, keine Spinozisten zu werden"; so ist doch sein Hauptgedanke und der Nerv seiner ganzen Komik der dumme Verstand des gemeinen Mannes, der alle die Weitläufigkeiten der Gelehrsamkeit entbehren kann.

Der Gegensatz seiner moralisch-religiösen Komik ist die Blumauersche Travestieen- und Spottpoesie, die gleichzeitig in der Wiener Aufklärungsperiode zum Vorschein kommt, und mit Frivolitäten, Witzen, Zoten und Trivialitäten, wie es eben kommt, ein großes Publicum gewinnt. Auch diese Poesie appellirt an den gemeinen Sinn, wie er sich eben vorfindet, und verfehlt, wo sie ihn trifft, ihren komischen Effect eben so wenig, als der Wandsbecker Bote. Den wahren Sinn der Aufklärung dagegen oder den idealen Humanismus verfehlt der empirische Humanismus Blumauer's so gut, als der unsers Asmus (sine puncto, nicht asinus) omnia sua secum portans"; denn Asmus müßte viel von dem Seinigen, vor allen Dingen seine forcirte Natürlich-

keit ablegen, um die wahre Natur und die Natur der Wahrheit zu erreichen, und in den Hauptpunkten der Freiheit vor dem Punkte ſicher zu ſein.

---

6. Die Fürſtin Gallitzin.

1743—1806.

Keine lehrreichere Zeit zum Verſtändniß der unſrigen, als dieſe. Obgleich ſie uns nun bereits ſo völlig objectiv geworden, wuchert ſie dennoch mit ihren Früchten augenſcheinlich unter uns fort, und bringt in dem Kreiſe der Fürſtin Gallitzin und ſeiner Entwicklung die Eigenthümlichkeiten von Hamann und Jacobi, von Friedrich Stolberg und Göthe nach dem Kern und Gehalt ihrer Richtungen zur Prüfung.

Hatte Kant muthig die Vernunft gerichtet und verurtheilt, ſo war Jacobi zwar nicht fähig, dieſes Urtheil aufzuheben, im Gegentheil, er beſtätigte es nur; aber ein weibliches Gemüth, wie er war, ſuchte er den Wunſch ſeines Herzens, die Verſöhnung, nun dennoch, den Gründen zum Trotz, in Gefühl und Glauben durchzuſetzen. Darin begegnete er ſich mit Jung Stilling und mit Hamann, dieſer fleiſchgewordenen Caprice; und es iſt in ihrer Art zu fühlen, zu diviniren, zu empfinden und zu verkündigen, der Abfall von der männlichen Seite des Geiſtes, der verſtändigen Erkenntniß, an die weibliche, das unklare Gemüth, zum Vorſchein gekommen. Das unklare Gemüth treiben nun die Gallitzin und Stollberg zu ſeinen äußerſten Conſequen-

Digitized by Google

zen und auf den praktiſchen Boden des Lebens hinaus; ja, ſie legen damit geradezu den Grund zu den gegenwärtigen Erſcheinungen der Reaction. Ein Mitglied und Sprößling ihres Kreiſes und ſeiner Doctrin iſt auch der Erzbiſchof Clemens Auguſt von Droſte-Viſchering, deſſen Erfolge gewiß ſeine kühnſten Hoffnungen übertroffen haben, wenn man bedenkt, wie ſehr erſt die abenteuerliche Doctrin des Münſter'ſchen Obſcurantismus und des abtrünnigen Proteſtantismus die höchſten Kreiſe der preußiſchen Hauptſtadt ergreifen mußte, um ſein Auftreten nur möglich zu machen.

Der Geiſtesdrang des Ewigweiblichen, wie es ſich ſchön und ergreifend, aber auch beſchränkt und der Freiheit unfähig, in Jacobi zum Princip macht, iſt zunächſt in der unbefangenen Gleichartigkeit des Gefühls ein Bindemittel der verſchiedenſten Naturen. Göthe erzählt uns, wie er, auf ſeiner Rückkehr aus dem unglücklichen Feldzug in der Champagne, ſich an Fritz Jacobi und die Fürſtin Gallitzin mehr angenähert; „doch blieb es immer ein wunderbares Verhältniß," fährt er fort, „deſſen Art und Weiſe ſchwer auszuſprechen und nur durch den Begriff der ganzen Claſſe gebildeter, oder vielmehr der ſich erſt bildenden Deutſchen einzuſehen. Dem beſten Theil der Nation war ein Licht aufgegangen, das ſie aus der öden, gehaltloſen, abhängigen Pedanterie, als einem kümmerlichen Streben, herauszuleiten verſprach. Sehr Viele waren zugleich von demſelben Geiſt ergriffen; ſie erkannten die gegenſeitigen Verdienſte, ſie achteten einander, fühlten das Bedürfniß, ſich zu verbinden, ſie ſuchten, ſie liebten ſich, und dennoch konnte keine wahre Einigung entſtehen." Die Zeit der erweiterten und aufgeregten Innerlichkeit

Digitized by Google

bringt zugleich in allen den Individuen, welche nicht die Kraft haben, bei dem besonnenen Geist des Selbstbewußtseins Hülfe zu suchen, ihre Beschränktheit und Krankheit an den Tag. „Werther bei seinem Erscheinen in Deutschland," sagt Göthe, „hatte keineswegs, wie man ihm vorwarf, eine Krankheit, ein Fieber erregt, sondern nur das Uebel aufgedeckt, das in jungen Gemüthern verborgen lag. Während eines langen und glücklichen Friedens hatte sich eine literarisch-ästhetische Ausbildung auf deutschem Grund und Boden, innerhalb der Nationalsprache, auf das schönste entwickelt; doch gesellte sich bald, weil der Bezug nur auf's Innere ging, eine gewisse Sentimentalität hinzu, bei deren Ursprung und Fortgang man den Einfluß von Yorick Sterne nicht verkennen darf... Es entstand eine Art zärtlicher Ascetik, welche, da uns die humoristische Ironie des Britten nicht gegeben war, in eine leidige Selbstquälerei gewöhnlich ausarten mußte." Von der hatte sich Göthe eben durch das Schreiben des Werther zu reinigen gewußt.

Wir haben nun an der Gallitzin*), man könnte sagen, den weiblichen Werther; ihre Liebe blieb Sehnsucht, und sie zehrte sich darin auf, weil sie den Mann ihres Herzens und den Seelsorger, welcher dem Weibe zukommt, in ihrem Gemahl nicht fand, und daher ihn

*) Vgl. Katerkamp, Leben der Fürstin Amalie von Gallitzin. Obgleich dieser katholische Vetter Michel von der langweiligsten Garbe Alles auf seine ihm eingetrommelten crassen Pointen zieht und damit verdreht, so läßt sich dennoch der wahre Verlauf und der eigentliche Sinn der Entwicklung durchfühlen.

Digitized by Google

anderswo zu suchen nicht aufhörte, bis sie in Krankheit und geistiger Gebrochenheit dem Katholicismus zufiel, und nun ihre Leiden in eine freiwillige Ascese zu verwandeln suchte. Ihr Bildungsgang ist durchaus protestantisch, Forschung und Studium bis zum Ueberweiblichen. Obgleich sie, in der gemischten Ehe des Grafen Schmettau entsprossen, einen äußerlichen Anfang katholischer Erziehung erduldete, so warf doch die große Welt, der sie nicht entgehen konnte, ihren Geist sehr bald in das volle Element der modernen Bildung. Sie las und verfiel sogar in metaphysische Speculationen, wodurch sie einen religiösen Geschmack, aber auch sofort das Bedürfniß nach männlicher Leitung gewann. Die Richtung auf das Innere verleidete ihr den schalen Hof und eben so in der späteren ungenügenden Ehe das Leben der großen Welt, in die sie durch ihren Gemahl den russischen Gesandten im Haag, gestellt war. Hier lernte sie Diderot persönlich kennen, und wenn sie auch sonst seine Richtung nicht genießbar finden konnte, so ermunterte er sie doch zu Studien, die bei ihrem Talent sehr bald zum Zweck führen mußten. Sie beschloß, sich auf sich zurückzuziehen, schor sich plötzlich den Kopf von allem Puder und Flitter rein, warf die Schnürbrust weg, und war nun unfähig, gesehen zu werden und Andere zu sehen. Sie wollte ganz der Erziehung ihrer Kinder leben, und nur Hemsterhuys, dessen Bekanntschaft ihrer Richtung auf inneres Leben, auf Gemüth und Geist sowohl, als auf die Wissenschaft entsprach, blieb in ihrer Gesellschaft. Er wurde nun ihr erster Seelsorger, und lehrte sie redlich lateinisch, griechisch und die Philosophie des göttlichen Platon. Beide waren in schöner Freundschaft und in einem edlen Geist bis

Digitized by Google

ans Ende verbunden. Die Erziehung ihrer Kinder führte sie jedoch mittlerweile auf den Freiherrn von Fürstenberg, Minister im Stift Münster, einen edlen geistvollen Katholiken, der, damals unbefangen der Wissenschaft ergeben, eine weitberühmte Schulordnung im Lande Münster einführte. Dieser „große Mann", wie sie ihn immer nennt, imponirte ihr so, daß sie sich zu ihm nach Münster begab und fortan unter seinem Einfluß lebte. Jacobi war ein auswärtiger, Stollberg ein späterer Freund, Hamann dagegen ihre Autorität, so lange er in Münster lebte, etwa ein Jahr lang, und als er starb, begrub sie ihn in ihrem Garten und errichtete ihm ein Denkmal. Ihre eigentliche Bekehrung oder „ihr Uebertritt zum Christenthum", wie Katerkamp sich ausdrückt, geschah nach einer schweren Krankheit, von der sie im Grunde nie genas, und wird zu Hamann's Zeit wohl noch nicht ganz vollendet gewesen sein, obgleich sie, nach Hamann's Ausdruck, „an der Leidenschaft für Größe und Güte des Herzens siech war," und es nicht unversucht scheint gelassen zu haben, auch Hamann „zum Christenthum" zu bekehren, wie sie es später mit Göthe so unglücklich und nur mit dem schon halbreifen Fritz Stolberg glücklich versuchte. Ihre eigene Bekehrung ist mystischer Art; sie nennt in dem Briefe darüber an Hemsterhuys die neue Auffassung des Absoluten „Intuition und Erscheinung. Die Philosophie und die Vernunft habe nicht die Totalität und Dichtigkeit, wie diese Art der Auffassung; jetzt erst sei sie zur wahren Freudigkeit und Versöhnung gekommen; eine schwere Hypochondrie, eine Ueberreizung durch geistige Anstrengung und selbst ihr körperliches Leiden fühle sie weichen vor

Digitized by Google

dem eindringenden Christus, der nunmehr ihr Inneres geworden sei." Aber wie sie denn Weib ist, so genügt ihr Christus, der innere, nicht. Sie fühlt sich abhängig in Liebe, will nur zu „den Säuglingen Gottes" gehören und „als gehorsames Kind sich ihrem Beichtvater unterwerfen." „Sie verzichtet auf eigene Einsicht." „Entzückung und Fürsprechung können täuschen, aber Gehorsam täuschet nicht." Die Hüftengicht kehrt indessen wieder, der Schmerz läßt nicht nach; nun wird er Theorie: „Seid mir gegrüßt, holde schlaflose Nächte, Geschenk der wachenden Liebe! Ungeahnete Thränen leidender Liebe verwandeln in eurem Schooße in köstliches Manna sich zur Nahrung der schmachtenden Seele; heilige Triebe himmelreiner Liebe, von schalen Menschen verspottet, den Geliebten selbst unnahbar, ihr lernet auf Flügeln der Nacht zum Quell der Liebe euch schwingen und dort die Erfüllung ahnen." „O, stärke meine junge Neigung zu den Dornen, daß ich nimmermehr aufhöre, sie zu umfassen!"

Wie ihr Abhängigkeitsgefühl weiblich, so ist auch diese Mystik und Ascetik und damit die ganze katholische Religiosität, die sie sich aneignet, ein begreifliches Resultat ihres Lebens und ihrer Schicksale. Aber dieser selbstgeschaffene Katholicismus ist nur das Product einer protestantischen Entwicklung, die an der Weiblichkeit und deren unbefriedigter Sehnsucht sowohl nach einem Manne ihres Herzens als nach einer befriedigenden Philosophie haften bleibt, und nun den Beichtvater sich zum Scheinkönige einsetzt (denn sie übersieht den ehrlichen Overberg) und in der Intuition die Philosophie ersetzt findet. Sich an den gegebenen Inhalt unbedingt anzuschließen, ist freilich Geistesschwäche; sie re-

Digitized by Google

signirt; auf der andern Seite schaltet sie mit dem Inhalt in der mystischen Intuition und in fortgesetzter Philosophie völlig nach Belieben. So erhält sich selbst im Katholischwerden das Moment der Aufklärung.

---

7. Friedrich Stolberg.

1750 – 1819.

Hier schließt sich nun Stolberg an. Seine Arbeiten in der Richtung auf das Alterthum sind nur der Form nach auf das Classische gerichtet. Freier Principien war er überhaupt nur in derselben Weise wie die Gallitzin fähig, in gemüthlicher Gefühlsemancipation, die sich aber bei ihm von vornherein gewaltthätig, extravagant und ketzerrichterlich, z. E. gegen Schiller's Götter Griechenlands, äußerte. Man könnte sagen, er floh vor sich selber und seiner eignen innern Haltlosigkeit in den Katholicismus, hätte er nicht seine Zwecke und Reflexionen dabei gehabt. Er war von vornherein mit mehr Reflexion und Absicht, mit mehr Politik zum Katholicismus gekommen, verwendete ihn zwar auch zu seinen Gefühls- und Phantasiebedürfnissen willkürlich genug; noch mehr aber sucht er vielleicht für die aristokratischen Wunden, welche ihm die Revolution schlug, ein Heilmittel in ihm. Voß*) geht in seinem Urtheil

*) In seinen Schriften: „wie wird Fritz Stolberg ein Unfreier?" und: „Bestätigung der Stolberg'schen Umtriebe. 1820."

Digitized by Google

über den Abfall zu einseitig von den äußerlichen Motiven aus; Jacobi sieht mehr auf die inneren. Jacobi's Stellung zu Stolberg's Entwicklung und namentlich zu seinem Uebertritt ist bedeutend; denn sie zeigt Jacobi selbst in dem Moment, wo er vor den Consequenzen seines eigenen Gefühls- und Unvernunftprincips erschrickt; hatte er doch fortdauernd die Jesuitenriecher befehdet und selbst den heimlichen Apostaten Starck in Darmstadt in Schutz genommen. Stolberg war ein Mann von leidenschaftlichem Gefühl, ergriffen von der Sentimentalität der Zeit und von Phantasiebedürfnissen bedrängt. Jacobi*) sagt: „Sein Uebertritt läßt sich nur aus der Verzweiflung, das Christenthum gegen die Angriffe einer durch Nachdenken und Geschichtsforschung erweiterten Vernunft zu retten, erklären. Dem Christenthum zur Schande und seinen Spöttern zum Triumph, ergreift man dann ein System, welches die Unterwerfung der Vernunft unter die Kirche verordnet. . . Ich werde mich gegen Jedermann über die erschütternde Begebenheit, sobald sie öffentlich wird, bestimmt und nachdrücklich erklären. Ja, ich werde mich wohl genöthigt finden, noch weiter zu gehen, da es dringend wird, der Partei der Vernunfthasser die Stirn zu bieten, welche blinder Unterwürfigkeit und allen Geistesfesseln das Wort zu reden in den Zeitumständen Vorwand und Ermunterung finden, und schamlos genug sind, Barbarei und Tyrannei als verlornes Kleinod und einziges Rettungsmittel der Menschheit anzupreisen, das mit Wuth und Gewalt wieder herbeizuschaffen sei."

*) In seinem Briefe an den Grafen Holmer.

Digitized by Google

Von der Erschütterung Jacobi's durch den Abfall seines Freundes kann man sich einen Begriff machen aus folgenden Worten seines Briefes an Stolberg's Frau: „Stolberg's Gegenwart würde mich tödten. Nein, mein Auge soll den Blick nicht auf ihn werfen, den es allein auf ihn werfen könnte. In anderen Armen will ich über ihn weinen, den so tief, tief, tief Gefallenen! — Gott! ein solcher Mann! Stolberg mit einer Kerze und einem Rosenkranz in der Hand, sich mit Weihwasser besprengend, irgend einem Pfaffen die Schleppe nachtragend, ein: Gegrüßt seist du, heilige Mutter Gottes — — bitt für uns! mitplappernd — ich kann den Gedanken nicht ausdenken! Wir sehn uns nicht wieder." Ist dies derselbe Jacobi, dessen Rede von der Vernunft (als er Vernunft noch im gewöhnlichen Sinne gebrauchte), die weder Hände noch Füße habe, sie in Münster so bereitwillig nachplärrten und die hier nur, wo es die Anerkennung derselben Vernunft gilt, so viel Hand und Fuß hat, daß sie auch uns noch erschüttert?

Eben so, wie über die Vernunfthasser, bringt ihn dies Ereigniß auch zur Besinnung über das Gefühl. Er schildert Stolberg gegen Holmer so!*) „Stolberg wurde ja jedesmal blaß und roth, Stimme und Lippen bebten ihm, wenn nur irgend eine Frage entstand, die seine Lieblingsmeinungen anzufechten drohte. Oft gerieth er plötzlich in Feuer und Flammen, bloß über einen Gedanken, den er im Andern nur vermuthen konnte... Wie mag ein solcher Mann

*) Voß, Bestätigung, S. 81.

Digitized by Google

sich rühmen, daß er Jahre hindurch geprüft, daß er untersucht, daß er sich endlich vollkommen überzeugt gefunden habe? Daß er sich vollkommen überzeugt fühle, daran zweifle ich nicht im Mindesten. Aber wie viele Menschen begingen nicht aus einer **gefühlten** Ueberzeugung die ärgsten Frevel?"

Allerdings, das Princip des Gefühls ist das unfreie, und Stolberg versinnlicht dies mehr als irgend ein Anderer, er tritt aber auch schon aus demselben heraus, und macht die willkürliche Reflexion und die entsprechende Phantasiebedürftigkeit, die als Princip erst der folgenden Periode, der eigentlichen Romantik angehört, zu dem Bestimmenden. So regt ihn die Osterfeier in Rom mächtig an, in die crassesten Ceremonien, die nur Schein haben, zeigt er sich verliebt, und wenn ihm Voß äußerliche Zwecke als Bestimmungsgründe Schuld gibt, so ist dies nur objectiver und weniger anklagend zu fassen, um wahr zu sein.

Göthe in seinem Leben läßt die Stolbergs in Frankfurt bei sich auftreten mit einem blutigen Tyrannenhaß und mit so excessivem Freiheitsdurst, daß kaum der beste Wein seiner Mutter und seinerseits eine altkluge Beschwichtigungs- und Beschwörungsformel den Taumel zu bändigen und in andere Richtungen zu verfahren stark genug schien. Mit Jubel, sagt Voß, begrüßten sie sodann die Nationalversammlung und ihre unsterblichen Thaten. Sie hofften die Beschränkung „der Tyrannen" vornehmlich durch den Adel, und sie fielen völlig ab von ihrer Begeisterung, als in derselben Nationalversammlung die Vorrechte auf den Altar des Va-

Digitized by Google

terlandes niedergelegt wurden. Dahinaus also wollte die Freiheit? sagte sich Stolberg, und die Aufklärung? sagte sich Fürstenberg. Was ist dem Unglück dieser neuen Zeit entgegenzusetzen? Die Freiheit und der Glaube der Alten, der Adel und die Geistlichkeit. Fürstenberg war Beides, adlich und geistlich, Stolberg, der Graf, Präsident des Consistoriums in Eutin. Nun bildet sich die Doctrin, Freiheit sei die Willkür des Adels; „das Maß der Tyrannei," d. h. der Adelsunterdrückung und der Abolirung seiner Willkür, das Maß dieser Tyrannei sei voll, oder wo man mit Stolberg dies nicht glaubte, da trat die klügere Theorie ein, man habe den alten Glauben wieder aufzurichten, Roms Altäre mit allen Räucherungen der Götzendienerei wieder herzustellen; — seien nur erst, statt des Einen Gottes der Aufklärung, die vielen Vasallen des Himmels, die Heiligen, wiedergewonnen, so würde auch der Vasallendienst auf Erden, statt des Dienstes bei dem Einen König der Aufklärung, sich erneuen. Die Doctrin dieser Reflexion, die noch heut zu Tage, und gerade jetzt erst recht die Unverschämtheit hat, sich hören zu lassen, ist nicht nothwendig nur gemacht und erheuchelt, sie hat ihr Residuum von angesammter Denkweise und eingelebter altfränkischer Frömmigkeit, wie dies auch bei Stolberg der Fall war; es ist aber ebenso wenig zweifelhaft, daß sie gleich in ihrem Entstehen als ein Kind der verderblichsten Politik auftritt, und neuerdings die Mutter staatenzerstörender Zerrüttung wird. Dieselbe Krankheit, die Frankreich so schmerzlich überwunden, den Feudaladel und den forcirten Katholicismus, sucht man uns mit den Recepten des Altars, welcher den Thron, und der Adelsmauer, welche des

Digitized by Google

Königs Haus stütze und schütze, wieder einzuimpfen. Auf dem Boden dieser Doctrin, die gegenwärtig eine so gefährliche praktische Geltung gewonnen, bildete sich in Münster eine Propaganda des Ultramontanismus, in welcher die Gallitzin, Fürstenberg, Overberg, Katerkamp, Clemens August von Droste und sein Bruder, und Stolberg, der sich dahin übersiedelte, sich einen Ruf erwarben. Ein Trappistenkloster, die wesentliche Modificirung der früher von Fürstenberg und Overberg selbst eingeführten Unterrichtsordnung, die Nonne von Dülmen mit den Wundermalen und dem Aehnliches mehr that sich schon damals hervor. „Für die Fürstin, sagt Katerkamp *), welche in dieser verhängnißvollen Zeit (der Schreckenszeit der Revolution), alle Edlen, die mit ihr in Berührung kamen, gern aufforderte, sich an einander zu schließen, und durch vereinigte geistige Bestrebungen der wilden Kraft, die Alles, was ehrwürdig und heilig ist, zu zerstören drohete, entgegenzuwirken, war es ein erfreuliches Ereigniß, ihre Verbindung mit Fürstenberg und Overberg durch den Beitritt eines Mannes (Stolberg's) verstärkt zu sehen, dessen Geist eine so nahe Verwandtschaft mit dem ihrigen hatte."

Diese Verwandtschaft im Weiblichen und Unselbständigen, die einer kranken Frau nicht zur Last zu legen sind, wäre eben keine Schmeichelei für Stolberg. Die Verbindung aber und die gemeinsame Wirksamkeit

*) S. 253 führt er den interessanten Beweis, daß der Erzbischof, Clemens August von Droste, Stolberg zu seiner Religionsgeschichte veranlaßt.

Digitized by Google

für den augenfälligsten Obscurantismus hat in der eben bezeichneten Ausbildung aufgehört ein rein geistiges Interesse zu sein, es war ein praktisch-politisches, zu dem nur Gesinnung, Zustimmung aus irgend einem, auch dem interessirtesten Grunde, und gemeinsame Praxis, keineswegs wahre Theorie mehr vonnöthen war.

Und hiemit hört dieser Kreis auf, ein weiteres Interesse in der geistigen Entwicklung zu haben, es müßte denn sein, daß er sie zu stören die Macht gewönne und dadurch eine Revolution einleitete. Diese Aussicht liegt hinter der deutschen Entwicklung, mit der wir es hier zu thun haben. Wir wenden uns daher zu einer weiteren, noch gährenden und treibenden theoretischen Romantik.

---

8. Die Stürmer und Dränger.

a) Leidenschaft und Empfindsamkeit.

Mit der Sturm- und Drangperiode, welche die Philister, Nicolai und Böttiger, schlechtweg als eine verrückte Geniesucht verwarfen, ist die Leidenschaft eines tieferen Selbstgefühls in seinem noch unklaren Erwachen zu bezeichnen, das männliche Pathos, während die Periode zugleich die der Sentimentalität und Schönseligkeit, des weiblichen Pathos ist. Jacobi weist auf beide hin. Mit dem mehr sentimentalen und lyrischen Kreise der Göttinger, ebenso wie mit dem Göthischen Kreise, welcher die Leidenschaft

Digitized by Google

zum Princip macht und ſich auf das Drama und auf Shakeſpeare wirft, hat er ſeine Beziehung. So liebt er Göthe's Clavigo wegen der Leidenſchaft und läßt ſich ſelbſt in ſie hineinreißen in dem Briefe an Wieland (Göthe's Leben von Döring, S. 145): „Und wenn ich nun ſelbſt, bei Beaumarchai's Perſon, bei Marie und Sophie ankomme, hingehe zu Clavigo, ihn befehde, überwältige, nachher mich ausſöhne mit dem Reuigen, ihm die ausgeſtellte Schrift zerriſſen zurückgebe — und dann neben Marie ſtehe, und zweifle, und doppelten gräßlichen Meineid ahne, und halte in meinen Armen den bebenden, ſterbenden Engel — und nun ihm, in meinem Angeſicht, an meinem Buſen der letzte Todesſtoß! mir Feſſeln, Gefängniß — von Clavigo, dem Treuloſen, dem Feigen, dem Verräther, dem unendlich Niederträchtigen! — wühle, wühle, im finſtern, moderhaften, erſtickenden Abgrund, wühle, wühle! — Ha! der Himmel offen! Rache! Rache! Rache! hab ich ihn, ich muß ihn haben! — Sehen Sie, lieber Wieland, alles das iſt ſo ganz aus meiner Seele heraus empfunden, daß ich Ihnen nicht bergen kann, auch mir „„glüht in jeder Ader, zuckt in jedem Nerven die Begier nach ihm, nach ihm.““ Berühmter iſt Jacobi's Erklärung gegen das abſtracte Geſetz und für das Recht der Leidenſchaft: „Ja, ich bin der Atheiſt und Gottloſe, der dem Willen, der Nichts will, zuwider, lügen will, wie Desdemona ſterbend log; lügen und betrügen will, wie der für Oreſt ſich darſtellende Pylades; morden will wie Timoleon; Geſetz und Eid brechen, wie Epaminondas, wie Johann de Witt; Selbſtmord beſchließen, wie Otho; Tempelraub unternehmen, wie David; — ja Aehren ausraufen am Sabbath, auch

Digitized by Google

nur darum, weil mich hungert, und das Gesetz um des Menschen willen gemacht ist, nicht der Mensch um des Gesetzes willen; — mit der heiligsten Gewißheit, die ich in mir habe, weiß ich, daß das Privilegium aggratiandi wegen solcher Verbrechen wider den reinen Buchstaben des absolut-allgemeinen Vernunftgesetzes, das eigentliche Majestätsrecht des Menschen, das Siegel seiner Würde, seiner göttlichen Natur ist." In demselben Sinne persiflirt Göthe in „Götter, Menschen und Wieland" die Moralität mit dem hohlen Gegensatz von Tugend und Laster, und so wird schon in der Recension eines Schreibens über Homer von Seybold die „professorliche Tugendhaftigkeit" abgefertigt, welche ohne Sinn und Gefühl für „das höchste Ideal menschlicher Natur, die höchste Würde menschlicher Thaten, den Homer entschuldigt, daß seine Zeit Tapferkeit für die höchste Tugend hielt und die Stärke der Leidenschaft den übrigen Stärken gleich war." Durchweg sucht Göthe die Leidenschaft, die innern selbständigen Forderungen des Individuums den Gesetzen, Regeln und Convenienzen gegenüber geltend zu machen, und dies ist auch das Princip seiner frühsten Dichtungen Faust, Prometheus, Werther, Götz. „Unter allen Besitzungen, heißt es in einer Recension aus jener frühsten Zeit, ist ein eigen Herz die kostbarste, und unter Tausenden haben sie kaum Zwei. Und Reinhold Lenz, im Musenalmanach von 1777, stürmt Göthe'n folgendermaßen nach:

Lieben, Hassen, Fürchten, Zittern
Hoffen, Zagen bis in's Mark
Kann das Leben zwar verbittern,
Aber ohne sie wär's Quark!

Digitized by Google

Die Leidenſchaft iſt der Sturm der ethiſchen Welt. Dagegen das Leben im tiefſten Innern und die ſtete Reflexion darauf, die lebhafte und innige Empfindung, die Empfindſeligkeit und die ſchöne Seele ſind zunächſt ſelbſtgenügſam, ſetzen ſich wohl in Beziehung zu Andern, aber nicht um die Welt zu überwältigen, ſie ſuchen in der Gegenſeitigkeit nur Selbſtgenuß und allenfalls Bekehrung. Ein weiterer Durchbruch der innerlichen Bewegung, als die Bekehrung iſt, erſcheint in der Ruhmſucht, dem Beſtreben, die Welt mit ſich zu erfüllen. Dabei bleibt ſie aber vielleicht wie ſie iſt, und es kann genügen, daß ſie auf den Ruhmſuchenden nur achtet; die ſtillere Geltung der bekehrenden ſchönen Seele geht alſo praktiſch weiter, und der Ruhmſüchtige hat nur voraus, daß die ganze Welt ſein Augenmerk iſt, nicht dieſer oder jener Convertit; die wahre Praxis des Ruhmes, das heißt der Geltung des bewegten Menſchen, iſt die Weltbewegung, die Welterſchütterung, die von ihm ausgeht; daher in ſeiner Bruſt der Drang aus ſich heraus, „der Drang," die Welt zu „ſtürmen" und von ſich aus und nach ſich neu zu geſtalten. So ergiebt ſich die Leidenſchaft, welche die heftigere Anſpannung des Gemüthes zur Ueberwindung der Welt iſt. Der Leidenſchaft gehört der Geiſt und die Geſchichte, während die Empfindſamkeit ſich mit der Natur begnügen kann und ſich daher auch viel mit ihr zu thun macht.

b) Empfindſamkeit und Naturſchwärmerei.

Die Natur muß dem Menſchen, der ſich auf ſie richtet, ſtille halten; die willkürlichſten Stimmungen und Gefühlsaffectionen kann er ohne Widerſtand oder eine

Digitized by Google

verletzende Gegenwirkung zu erfahren in sie hineintragen. In die Natur sich versenkend, ist er ungetrübt nur sich empfindend und genießend immer bei sich. — Die Naturschwärmerei wird für ein Zeichen von Gemüthlichkeit gehalten, als wäre es ein Verdienst, in diesem ungetrübten Verkehr mit seinen Einfällen und Empfindungen einen gleichmäßigen Seelenfrieden zu behaupten, und sich den Genuß des „lieben Herzens" und der eigenen trauten Gemüthswelt zu bereiten. Eine solche Seele, die sich ganz gut mit sich verträgt, wird aber nur allzuoft scharf, eckig und hart, wenn sie mit andern Seelen zu thun hat, die nicht so still halten wie die Natur, und nicht so geneigt sind, auf alle Schrullen, Einfälle und Stimmungen, die man ihnen zumuthet, einzugehen und sie in gehorsamer Resonanz zurückzugeben.

Man achtete geflissentlich darauf,' ob einer Sinn für Natur hätte, und es war ein großes Ereigniß, daß Lessing weder an der Musik Geschmack fände, noch bei den Schönheiten der Natur etwas Besonderes empfände. Im Gegentheil, so berichtet Jacobi, hatte er einmal geäußert, als ihm die Frühlingsschwärmerei und die Sehnsucht, daß es endlich einmal wieder grün werden möchte, lästig wurde: „Es ist schon so oft grün geworden, ich wollte, daß es einmal zur Abwechslung roth würde!"

Sehr charakteristisch in Beziehung auf diese Empfindsamkeit für die Natur ist, was Knebel in einem seiner frühesten Briefe an Gilbert schreibt:

„Eine Schwachheit von mir muß ich Dir schon gestehn: das ist meine Zärtlichkeit. Ich kann auch gegen ein Grashälmchen zärtlich sein: aber

bei Seelen gegen keine andern, als die mir gleichgestimmt und eben so zärtlich sind. Reiz, Schönheit und Jugend und alle andern bunten Zierrathen des Zufalls machen bei mir gar nichts. Aber die feineren guten Seelen — o wie lieb' ich die!"

Wie eine solche Empfindsamkeit, die den aufdringlichen Gesetzen der ethischen Welt und dem Recht der fremden Stimmung von Herzen gram ist, alle Augenblicke in Härte umschlägt, oder sie als Kehrseite neben sich hat, ist schon frühzeitig anerkannt und ausgesprochen worden. So wird in einem Romane, der unter dem Titel: „Der Empfindsame — Maurus Pankrazius Ziprianus Kurt, auch Selmar genannt" 1785 in Erfurt erschien und als eine nicht geistlose Satire auf die krankhafte Sentimentalität und andere Thorheiten der Zeit von historischem Interesse ist, eine Stelle aus den Fragmenten zur Geschichte der Zärtlichkeit (von J. M. Miller, 1776) eingangs folgendermaßen parodirt:

„Für Euch habe ich geschrieben, Ihr süßen ätherischen Seelen, die Ihr bei dem — „„wonnigen Wehen und Anhauchen der gottheithaltigen Natur in huldigem Liebesinn und himmelsüßem Frohsein dahinschmelzt, die Ihr Euch sehnt, ach! Euer ganzes Wesen hinzugeben, um Euch mit all' der seelenlabenden Wonne eines einzigen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen, die Ihr umsäuselt vom Sang der Liebe, von Mondschein und Thränen Euch nährt; eingewebt im Wohlwollen des Allgütigen und unter dem Wehen und Weben der innigsten Liebe für Eure Brüder"" — auf alle Verhältnisse des Alltagslebens schimpft, den hartherzigen Buben flucht, die Euch nicht verstehn, die Ihr das „„Wehe über die Eltern schreit, und sie vor dem ernsten Gericht

Gottes verurtheilt, die dem Herzen ihrer empfindsamen Kinder so viel Seufzer erpressen.“ — „Wer doch immer ein Kind bleiben könnte! Wenn doch nie die Vernunft an die Stelle des Gefühls träte!“ heißt es in Müller's Freuden und Leiden, einem andern jener empfindsamen Werke. Und ebendaselbst an einer andern Stelle: „Sie behohnlächeln mich: aber laß Dich nie durch den Spott einer Menschengestalt abhalten, die der Liebesgeist nicht durchweht.“ An welche Worte der Verfasser des satyrischen Romans folgende Betrachtungen anknüpft: „Sanfter duldender Yorik! das war nicht Deine Sprache! Du priesest Dich nicht mit einer pharisäischen Selbstgenügsamkeit, und schimpftest nicht auf die, die Dir nicht ähnlich waren. — Doch! sprachst Du am Grabe Lorenzo's, doch ich bin so weichherzig, wie ein Weib. Aber ich bitte die Welt, nicht zu lächeln, sondern mich zu bedauern. — Ruhe Deinem Staube, sanfter liebevoller Dulder! und nur einen Funken Deines Geistes Deinen Affen!“

Der Einfluß, den Sterne auf die deutsche Literatur geübt, und welchen Verlauf die empfindsame Poesie bei uns während einer gewissen Epoche genommen, wird sodann von unserm Anonymus näher so geschildert, „Kaum war der liebenswürdige Sterne auf sein Steckenpferd gestiegen und hatte es uns vorgeritten, so versammelten sich, wie gewöhnlich in Deutschland, alle Jungen um ihn herum, hingen sich an ihn, oder schnitzten sich ein Steckenpferd in der Geschwindigkeit nach oder brachen Stecken vom nächsten Zaun, oder rissen aus einem Reißigbündel den ersten, den besten Prügel, setzten sich darauf, und ritten mit einer solchen Wuth hinter ihm drein: daß sie einen Luftwirbel veranlaßten, der Alles, was ihm

Digitized by Google

zu nahe kam, wie ein reißender Strom mit sich fortriß. Wär' es nur unter den Jungen geblieben, so hätte es noch sein mögen: aber unglücklicherweise fanden auch Männer Geschmack an dem artigen Spielchen, sprangen von ihrem Wege ab, und ritten mit Stock, Degen und Amtsperrücken unter den Knaben einher. Freilich erreichte keiner seinen Meister, den sie sehr bald aus dem Gesicht verloren, und nun die possirlichsten Sprünge von der Welt machten, und doch bildete sich jeder der Affen ein, er reite so schön, wie der gute Yorik." — „Bald darauf stieg ein Genie unter ihnen auf, Göthe, dessen Losung zwar auch Empfindsamkeit, aber von einer ganz andern Art war, und der es sich zur Schande rechnete, hinter den andern Knaben drein zu reiten. Vom Drange des Genies dahingerissen, war ihm der menschliche Gang zu langsam, die Wege zu schmal, zu krumm und zu uneben, die Welt zu enge. Er sprang querfeldein über Aecker und Wiesen, sprang über die Gräben und trat die Zäune nieder, die ihm in den Weg kamen und da war ihm wohl. Kam er auf einen gewöhnlichen Menschenweg, „so packte es ihn mit gräßlicher Kälte, die Angst krampfte ihn, engte sein Herz all' so ein, sein Herz bangte, seine Gebeine rasselten, seine Seele schwirrte, es hetzte ihn so grimmig, daß seine Seele sich in allen Nerven umkehrte, daß er sich hätte dem Teufel ergeben mögen, über all' die Hunde, die Gott noch auf Erden duldet und die keinen Sinn haben an dem Wenigen, was noch gut auf der Welt ist." Schnell schlossen sich alle Genies und Kraftmänner an ihn an, denen es „dumpf und taub war vor'm Sinn, die sich labten im Wirrwarr, die erlagen unter der Gewalt der Herrlichkeit der Erscheinungen, die sich über eine

Digitized by Google

Trommel spannen lassen wollten, um Ausdehnung zu kriegen, die in dem Raume einer Pistole zu existiren wünschten, bis sie in die Luft geknallt würden, die mit den Zähnen knirschten, sich's Herz abnagten, Alles verfluchten und die Welt in Brand stecken möchten, um aus dem Schutt eine neue hervorzuziehn" (Klinger*). „Da es aber auch diesen an Kraft gebrach, sich ihrem Original nachzuschwingen, so machten sie sich fliegende Drachen von Papier, bemalten sie mit unverständlichen Charakteren, steckten ein Lichtchen hinein, setzten sich drauf und rasten geniemäßig damit in der Luft herum. — Aber es gebrach ihnen an Kraft, sich länger auf ihren Pferden und Drachen zu erhalten; und vielleicht hätte das ganze Unwesen ein Ende gehabt, wenn nicht ein Mann, der es nicht so übel gemeint haben mochte (J. M. Miller, Verfasser des Siegwart), einen neuen Ton, der ihren schwachen Köpfen und Nerven faßlicher war, angegeben, und damit das Unheil mehr als jemals vergrößert hätte. Er hatte kaum angestimmt, so fiel die ganze Schaar mit ein, und alle Winkel erschallten von weinerlicher Empfindsamkeit, von Seufzern, Küssen, Thränen und Wonnen. Das war eine Freude für die Knaben, die nun mit so wenigen Kosten, ohne Kopf und Anstrengung, so wonniglich spielen konnten! Alles küßte, wimmerte, siegwartisirte." —

c. Das Schauspielwesen, Lavater und die Ruhmsucht.

„Zum Unfug des empfindsamen Romanwesens kam auch noch die Komödienspielerei hinzu, die selbst

*) Bekanntlich hat Klinger durch sein Drama: Sturm und Drang diesen Ueberschwenglichkeiten den Namen zu Wege gebracht, unter welchem sie in der Literaturgeschichte aufgeführt zu werden pflegen.

Digitized by Google

von verehrungswürdigen Männern, von Männern von anerkanntem Geſchmack, nicht nur gebilligt, ſondern auch empfohlen wurde. Was mußte nun aus Kindern werden, die unter Empfindelei, Romanleſen und Komödienſpielen gebildet und großgezogen wurden!"

So weit der ſatiriſche Roman. Die Anregung und Färbung, die durch Sterne unſere Litteratur erhielt, iſt nicht zu verkennen; allein das Princip, aus welchem dieſe Bewegung hervorging, finden wir in dem innerſten Leben der Deutſchen und der eignen Entwicklung desſelben begründet und die Sympathie, welche für Sterne und die engliſche Poeſie überhaupt damals in Deutſchland erwachte, aus einem genügend vorbereiteten Bedürfniß zu erklären. Sterne und andere Engländer kamen nur hinzu, das Ferment der freigewordenen Gemüthsbewegung noch mehr in Schwung zu ſetzen, bei ſeiner Darſtellung im Leben und in der Kunſt die Geburt zu erleichtern und ſeine jugendlichen Schritte zu gängeln. Als das Wirkſame und Charakteriſtiſche im Sentimental Journey, ſo wie im Tristram Shandy iſt die Art und Weiſe zu betrachten, „wie hier die Eigenheiten der Menſchen in Schutz genommen werden. Sterne zeigte, wie viel Zartes, Gemüthliches ſich oft mit ſolchen individuellen Lebensgeſtaltungen verſchwiſtere, die nur dem Draußenſtehenden ſeltſam und unförmlich erſchienen, dem Individuum aber eben ſo nothwendig ſeien, weil es ſonſt nicht dieſes Individuum wäre, worin doch ſelbſt für uns der ganze Reiz ſeiner Exiſtenz liege. Dies Thema hat Sterne auf das Mannigfaltigſte mit dem reichſten Humor entwickelt, namentlich auch den lächerlichen Kampf auf das Vortrefflichſte dargeſtellt, mit welchem das Individuum ſeine zufälligen Eigenheiten, die für dasſelbe

Digitized by Google

selbst Nothwendigkeiten geworden sind, gegen äußeren feindlichen Zufall oder gegen wahre Nothwendigkeit zu erhalten bemüht ist" (Rosenkranz Gesch. der Poesie).

Der andere Punkt in der Darstellung des Anonymus, der eine Ergänzung verdiente, ist die Erwähnung der „Komödienspielerei," des überspannten Interesses für das Theater und Schauspielwesen, das mit der Periode der Empfindsamkeit zusammenfällt. Es ist auch diese Richtung tiefer in dem Princip jener Zeit und ihrer Gährung begründet, als es auf den ersten Blick vielleicht den Anschein hat. Göthe's Briefe über die Campagne von 1792 geben in der Erzählung des sentimental-romanhaften Verhältnisses zum jungen Plessing, der die Veranlassung zur Harzreise im Winter ward, viel interessante und beachtenswerthe Aufschlüsse über die Zeit, in welcher der Werther entstanden. Wir haben oben seine Aeußerungen über die damals grassirende „zärtlich leidenschaftliche Ascetik und die leidige Selbstquälerei" erwähnt.

Unmittelbar nach diesen Betrachtungen nun wird Lavaters Physiognomik eingeführt, doch so, daß der Zusammenhang dieser Bestrebungen mit dem geschilderten Charakter der Zeit mehr zu rathen gegeben oder nur leise angedeutet, als mit klaren Worten ausgesprochen wird. Er ist nicht schwer zu verstehn. Jene Selbstquälerei ist nichts als die Kehrseite des Selbstgenusses, die Pein und Krankheit des Individuums, das von allem Inhalt und aller Realität abstrahirend wie ein Magen, dem nichts geboten wird, zuletzt sich selbst zerreibt und durchlöchert. Jemehr aber das Individuum auch in diesem Schmerz sich fühlt, desto größer ist die Bedeutung, die es mit all' seinen Launen, Thor-

Digitized by Google

heiten und Zufälligkeiten auf ſich legt und von Andern in Anſpruch nimmt. Göthe's Jugendbriefe an die Gräfin Bernſtorff haben uns jüngſt wieder dieſe Coquetterie (ſo wie andere Hohlheiten und Spiegelfechtereien damaliger Zeit — was wird ſich und Andern Alles vorgelogen!) mit grellen Farben vorgehalten. Was man für einen Rock trägt, mit welchen Knöpfen u. dgl., nimmt unter den leidenſchaftlichſten Ergießungen ſogleich einen Platz ein: daß man ſeine Silhouetten gegenſeitig giebt und fordert, darf vollends nicht ausbleiben. Gewiß ſteht nun auch Lavaters Phyſiognomik in Verbindung mit dieſer wechſelſeitigen Verehrung der Individuen unter einander, die zu einer Art von Bilderdienſt ausartete, ohne doch neben der gegenſeitigen Theilnahme gegenſeitiges Kennen und Erkennen zu entwickeln, eben weil man in dem Freunde nur ſich liebte und wollte, weil man vergötterte, um wieder vergöttert zu werden. Dies Verhältniß kannte Niemand beſſer, als Göthe, der die Komödie ſelbſt genug mitgeſpielt hatte. Bei Gelegenheit des Gleim'ſchen Briefwechſels, der in dem weichlichen Geſchmack dieſer Zeit von leerer Zärtlichkeit überfließt, ſprach er ſich dagegen aus. Dies hinderte ihn aber nicht, ſpäter ſelbſt ähnliche „Nichtigkeiten" zu publiciren.

Aus dieſer überſchwenglichen Bedeutung, die man damals nicht nur auf die individuellſten Dispoſitionen ſeines innern Naturels, auf die eigenſten Bewegungen und Stimmungen des Herzens legte, ſondern auch für ſeine Darſtellung nach Außen, für die ganze Zufälligkeit ſeiner Erſcheinung in Anſpruch nahm, aus dieſem Zuge und Drange der Zeit ging nun auch das Intereſſe für Theater und Schauſpielweſen hervor, dem man mit einer Leidenſchaft ſich zuwandte, wie nie zuvor, noch

Digitized by Google

jemals nachher. Denn wo kann ſich der Menſch in ſeiner unmittelbarſten Exiſtenz mehr geltend machen als auf dem Theater? Wo hat die Perſönlichkeit als ſolche, das Naturel mit ſeiner ganzen Aeußerlichkeit dieſe Anſprüche auf Anerkennung und augenblickliche Wirkung wie hier? Wie Göthe von dieſer Influenz ergriffen war, iſt allbekannt, und wäre es nicht ausdrücklich in ſeinen Confeſſionen zu leſen, ſo würden W. Meiſters Lehrjahre immer noch deutlich genug Zeugniß davon ablegen. Dieſer Roman ſoll ja die Befreiung aus dieſer Liebhaberei und die Reinigung von der Eitelkeit, in welcher ſie begründet iſt, darſtellen. Daß aber die Deutung, die wir dieſer Zeitrichtung gegeben, nicht willkürlich, und die Verbindung, in die wir ſie mit andern Sympathieen jener Epoche gebracht haben, keine gewaltſame Combination iſt, mögen ein paar Stellen belegen, die wir der Selbſtbiographie von Karl Philipp Moritz, denn das iſt eigentlich der unter dem Titel Anton Reiſer erſchienene „pſychologiſche Roman," zur Beſtätigung entlehnen. Anton Reiſer war noch Gymnaſiaſt, als er mit Iffland, ſeinem Mitſchüler, in dramatiſchen Aufführungen, zu denen es nicht an Gelegenheit fehlte, rivaliſirte, und bald mit allen Sinnen zum Theater hingezogen wurde. „Ruhm und Beifall zu gewinnen, das war von jeher ſein höchſter Wunſch geweſen; — aber der Beifall durfte ihm nicht zu weit liegen. Und ſo griff nun freilich das Theater am ſtärkſten in ſeinen Wunſch ein. Nirgends war jener Beifall aus der erſten Hand ſo wie hier zu erwarten. — Er betrachtete einen Brockmann, einen Reincke immer mit einer Art von Ehrfurcht, wenn er ſie auf der Straße gehen ſah, und was konnte er mehr wünſchen, als in den Köpfen anderer

Menſchen einſt eben ſo zu exiſtiren, wie dieſe in ſeinem Kopfe exiſtirten. — So wie jene Leute vor einer ſo großen Anzahl von Menſchen, als ſonſt nur ſelten verſammelt ſind, alle die erſchütternden Empfindungen der Wuth, der Rache, der Großmuth nach einander durchzugehen, und ſich gleichſam jedem Nerv des Zuſchauers mitzutheilen, — das däuchte ihm ein Wirkungskreis, der in der Welt nicht ſeines Gleichen hätte." Als bei einer Darſtellung des Clavigo A. Reiſer darauf gerechnet hatte, die Titelrolle zu erhalten, dieſe Hoffnung aber fehlgeſchlagen war, fühlte er ſich ſo dadurch gekränkt, „daß ihn dieſer Vorfall in eine Art von wirklicher Melancholie ſtürzte. Denn ſein ganzer Wunſch, den er ſchon Jahre lang bei ſich genährt hatte, ſtand jetzt gerade auf der Spitze der Erfüllung und Nichterfüllung, öffentlich vor den verſammelten Einwohnern ſeiner Vaterſtadt ſeine Talente zu entwickeln, und zeigen zu können, wie tief er empfand, was er ſagte, und wie mächtig er wieder das durch Stimme und Ausdruck zu ſagen im Stande wäre, was er ſo tief empfand, — das war für ihn ein ſo großer, ſtolzer und die Seele erhebender Gedanke, wie vielleicht nie für irgend einen Sterblichen eine Rolle in einem Trauerſpiel geweſen ſein mag." „Als der Clavigo probirt wurde, hatte er ſich in eine der Logen verſteckt — und während J. als Beaumarchais auf dem Theater wüthete, wüthete Reiſer, der in der Loge ausgeſtreckt am Boden lag, gegen ſich ſelber, und ſeine Raſerei ging ſo weit, daß er ſich das Geſicht mit Glasſcherben, die am Boden lagen, zerſchnitt und ſich die Haare raufte. Denn die Erleuchtung, die Blicke unzähliger Zuſchauer, alle auf ihn allein hingeheftet, und er, vor allen dieſen forſchenden Blicken ſeine inner-

Digitized by Google

sten Seelenkräfte äußernd, durch die Erschütterung seiner Nerven auf jeden Nerven der Zuschauer wirkend, — das alles wurde ihm in dem Augenblick gegenwärtig — und nun sollte er nichts, wie unter der Menge verloren, ein bloßer Zuschauer sein, wie er jetzt war, während ein Dummkopf, der den Clavigo spielte, alle die Aufmerksamkeit auf sich zog, die ihm, dem stärker Empfindenden, gebührt hätte." — „Diese Unbedeutsamkeit, dies Verlieren unter der Menge, war es vorzüglich, was ihm oft sein Dasein lästig machte." — Der Grund dieses „durchbohrenden Gefühls" ist aber nichts als der krankhafte Drang, sich als Einzelner zu empfinden, ohne Etwas zu sein; ohne sich zu Etwas gemacht und einen wesentlichen Gehalt errungen zu haben. „Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton" zwar auch dem Edeln, und „ist seines Schweißes werth," aber worauf es ihm vor Allem hierbei ankommt, ist, daß ihm aus der Anerkennung Anderer die Bestätigung zurückkommt, ein wirklich Wahres und Schönes erkannt, gewollt und zur Darstellung gebracht zu haben. Diese krankhafte Ungeduld des Ruhms hingegen, dieser abstracte Ehrgeiz, will nur das liebe Ich und ist daher oft schon vor der Sache und ohne alles sachliche Interesse vorhanden. Anton Reiser war erst neun Jahr alt und ging noch in die Schreibschule, da „hatte er sich mit einem seiner Mitschüler vorgenommen, daß sie zusammen ein Buch schreiben wollten, und Beide schmeichelten sich schon damals mit der Idee, wie ihnen dies zum ewigen Ruhme gereichen würde." Auch auf dem Gymnasium beschäftigten neben den Phantasieen für das Theater, die „kein ernsthaftes Nachdenken, keinen Fleiß im Studiren aufkommen ließen," mancherlei Schrift-

Digitized by Google

ſtellerprojecte den Jüngling. So wollte er einmal ein Trauerſpiel ſchreiben. „Er ſah ſchon den Komödienzettel angeſchlagen, worauf ſein Name ſtand, — ſeine ganze Seele war voll von dieſer Idee und der ſchmeichelhafteſte Gedanke für Reifern war, wenn er dies Stück noch in ſeinem jetzigen Stande, noch als Schüler vollenden würde, was man dann für Erwartungen von ihm ſchöpfen, wie es dann noch weit mehr ihm zum Ruhme gereichen müßte.“ Bei dem Mangel an wahrem Intereſſe, an wirklicher Betheiligung des Geiſtes und inhaltsvoller Erregung des Gemüths macht man ſich dann nicht allzuviel daraus, mit dem leeren Schein zu figuriren, ſich und Andern etwas vorzulügen. Einer ſeiner ehemaligen Mitſchüler, erzählt Anton Reiſer, mit dem er nichts weniger als in freundſchaftlichen Verhältniſſen geſtanden hatte, kehrte ſchwindſüchtig, von den Aerzten aufgegeben, von der Univerſität zurück, „und Reiſer's erſte Gedanken, da er dies hörte, waren, wie er auf dieſen Vorfall ein Gedicht machen wollte, das ihm Ruhm und Beifall zuwege brächte. Kurz, er hatte das Gedicht ſchon acht Tage vorher angefangen, ehe der junge M. ſtarb. — Statt nun, daß er dies Gedicht hätte machen ſollen, weil er über dieſen Vorfall betrübt war, ſuchte er ſich vielmehr ſelbſt in eine Art von Betrübniß zu verſetzen, um auf dieſen Vorfall ein Gedicht machen zu können. Die Dichtkunſt machte ihn zum Heuchler.“ — „Daß Reiſer'n ſein Gedicht auf den jungen M. mehr am Herzen lag als der junge M. ſelbſt, war wohl natürlich, obgleich es wieder nicht zu billigen war, daß er Empfindungen log, die er nicht hatte.“

Digitized by Google

Die Ruhmsucht und das Schauspielwesen führen uns wieder auf das positive männliche Selbstgefühl der Sturm- und Drangperiode zurück.

Durch Lessing hat man den Kopf frei gekriegt, durch Klopstock das Herz voll hoher Gefühle von Religion, Tugend, Vaterland und Thaten des Genies im Dienste dieser Gefühle. Lessings Anerkennung der Shakespearschen Poesie wirkte ebenfalls zu Gunsten der regellosen Genialität, der Originalität und der Kraft aus sich. Klopstock stand unter Youngs Einfluß oder vielmehr er fand in Young den innersten Drang seiner Seele ausgesprochen und wiederholte die Worte des Engländers mit allem Nachdruck seiner Begeisterung und seines Selbstgefühls. In Klopstock nämlich personificirt sich zuerst nach langer Verachtung und Versäumung der Poeten in der traurigsten Dienstbarkeit der geweihte Dichter; und Niemand ist wohl so von seiner Mitwelt in dieser Eigenschaft anerkannt und verehrt worden, als er. Seine Umgebung fand es nicht lächerlich, sondern erhaben, als er im Schiffchen auf dem Zürichsee bei einem Windstoß betete, Gott möge ihn den Deutschen erhalten. Wahr ist daran der Aufschwung für das Ideale, verkehrt die Selbstsucht des Genies und die Verwechslung des geselligen Menschen in seiner persönlichen Pflicht gegen die Gleichen mit der allgemeinen Bedeutung seiner künstlerischen Leistung. Ueberhebt er sich, wenn er als Genie eine besondere Figur sein will, so werfen die Anderen sich weg, die es dulden. Je mehr die Persönlichkeit, sei es im Dichter, sei es im Machthaber, Feldherrn oder Staatsmann, überhoben wird und sich überheben darf, um so unfreier ist die Zeit. Sie

Digitized by Google

ahnt erſt, daß frei und mächtig ſein eins ſein müſſe, ſie wagt noch nicht, nach dem Geſetz der Freiheit und Gleichheit zu leben. Durch den Begriff Genie und Original kommt etwas Myſtiſches in die Poeſie, welches trotz Göthe's und Schiller's klaren Producten noch bis heute fortwirkt; und als Winkelmann behauptete, „der einzige Weg, unnachahmlich zu werden, ſei die Nachahmung der Alten," vergaß Klopſtock ſein ganzes Verdienſt, daß in ihrer glücklichen Nachahmung lag, und meinte, „jedes Genie müſſe vor dieſem Satze erſchrecken." Dieſen Schrecken leitet Gervinus aus Klopſtocks Lectüre der Young'ſchen Schrift ab, die ſich ausdrücklich um die Unterſcheidung des Genies und der ſecundären nachahmenden Geiſter dreht, und bemerkt zu der Prätention der Originalität, mit welcher die Jugend dieſer Zeit ſo ſtürmiſch hervortrat: „ſonderbar, daß nicht einmal der Begriff des Originalgenies original war und daß der große Tragöde Shakeſpeare, der ſo fern von Copie iſt, ſo vielfach von unſern Originalen copirt wurde." Freilich iſt der Begriff Originalität eben ſo wie ſpäter die Eigenthümlichkeit, die beſonders in der Politik ihre Spiegelfechterei treibt, ein Verirrbegriff. Worauf kommt es denn bei allem Originellen und bei allem Eigenthümlichen an? Nicht darauf, daß eine gute Sache neu, ſondern daß die neue Sache gut ſei, nicht darauf, daß eine Perſon ſich eigenthümlich, ſondern daß ſie ſich vortheilhaft auszeichnet.

Die phiſiognomiſchen Studien von Lavater gehen ebenfalls dem unklaren Drange der Eigenthümlichkeit und damit ſogleich dem Genie nach, Hamanns Schrullen, ganz aparte Dinge zu ſagen, eben ſo; und daraus erklärt ſich das momentane Zuſammenwirken ſo

Digitized by Google

verschiedener Charaktere, als Göthe, Herder, Lavater, Jung Stilling, Jacobi, Stolberg, Klinger, Lenz und Heinse. In allen lebte das schöpferische Feuer der losgebundenen, gährenden Welt der Innerlichkeit und der allgemeinen Begeisterung; diese galt es nun in seiner eigenen Person darzustellen und durch schöne Thaten des Genies im Gebiete der Poesie zu verwirklichen. Dies letzte Mittel war das richtige, und die deutsche Welt, die von den Engländern und Franzosen die philosophischen, die religiösen und poetischen Vorbilder sich aneignete, die politischen dagegen fast gar nicht begriff, erreichte in der Poesie die Befriedigung dieser Emancipationszeit. Selbst Gleim war von dem Taumel ergriffen, in den der Aufschwung der damaligen Jugend Alles hineinriß, und schrieb an Heinse: „nur ein dutzend Feuergeister wie Du, mein Sohn, könnten helfen" Und die Göttinger schickten die Stollberge zu Klopstock mit dem Bundesbuche, indem sie ihre Gedichte niedergelegt, damit er urtheile, wer Genie hätte, wer nicht." Diese Ungeduld, die das Urtheil der Welt, dem selbst Klopstock nur zu bald verfiel, nicht erwarten konnte, sondern unmittelbar die Krone der Genialität erobern wollte, chatakterisirt die ganze Zeit des damaligen Durchbruchs zur Freiheit in Poesie und im Denken.

Wenigen gelang es, mit dem „Drange" und der „Kraft" die Geduld und Einsicht zu vereinigen, von denen die Erfüllung dieser jugendlichen Hoffnungen abhing.

Digitized by Google

9. Klopstock, 1724—1803; Voß und der Göttinger Dichterbund, 1772—74; Wieland, 1733—1813; Bürger, 1748—94, und Heinse, 1739—1803.

Lessings Geist wirkt im Ganzen noch nicht befruchtend auf Klopstock und Wieland, weil sie, seine Zeitgenossen, ihm zu nahe stehn. Die classischen Studien, die englische und französische Literatur, die Aufklärung und die christlichen Principien vereinigen sich in ihnen. Die feindlichen Elemente sind ruhig und unbewußt verbunden. Klopstock und Wieland breiten den Geist ihrer Periode aus, erfrischen und formiren ihn. Seine letzten Principien sind aber so wenig ihre Sache, daß sich Klopstocks Verehrung der Alten ohne Anstoß mit dem Glauben und Wielands Vernunft mit dem Recht des Stärkeren verträgt. *) Sie wirken nur als Dichter. Ihr Inhalt ist ihre Schwäche. Die dichterische und gemüthliche Bewegung ihrer Zeit, mit der wir sie hier daher auch in Beziehung bringen, regen sie an, während Lessing mehr in die Ferne wirkt und die denkende Bewegung anregt.

Klopstock und Wieland sind die herrschenden Dichter in der Gährung der Sturm- und Drangperiode. (1748 waren die ersten Gesänge des Messias erschienen.) Die Alten haben Klopstock an ihren Formen gebildet

*) Umsonst erklärte Wieland später dies Recht des Stärkeren für Ironie. Seine Ansichten über Bonaparte's Usurpation und der Claudius'sche Liberalismus, „der Fürst muß ein guter Mann sein," laufen genau auf das Nämliche hinaus. Man moralisirt nur den Starken; wenn er aber Gewalt braucht, so ist ihnen es auch recht.

Digitized by Google

und für Freiheit, Vaterland und Freundschaft begeistert. Mit ihm beginnt eine kühnere höhere Sprache, antike Versformen und das ganze poetische Hoch- und Selbstgefühl, in welchem die innerlich befreite deutsche Welt sich froh ergießt. Sein Vorbild ist Milton. Dieser verführt ihn zu seinem heiligen Gegenstande. Wenigstens bestärkte er ihn in seinem Plane. Er hatte den größten Gegenstand gesucht, er gerieth auf Christus, und so gelang es ihm, den wahren Gehalt des classischen Alterthums bei Seite zu lassen und einem vollkommen romantischen sich zu widmen. Aber es war sein Loos, daß er weder die antike Form noch den romantischen Inhalt durchsetzte, so gewaltig er auch mit beiden seine Zeit ergriff, erschütterte, anregte und auf den richtigen Weg brachte. Sein großer Gegenstand findet sich populärer in der Bibel, und weder das Thatenfeld seines Epos, der Himmel, noch das seines Drama's, der Teutoburger Wald, sind weise gewählt. Auch Wieland verlegte seine Schauplätze in die Fremde, aber in die Städte der Menschen und mitten in die wirkliche Alltagswelt. Auch er findet in den Alten seine Anregung und seine Vorbilder, aber nicht an den horazianischen Oden, nicht an den hohen Epen Homers, sondern an dem horazianischen Weltton, an Lucians Komödirung der Götter und überhaupt an der gefälligen Classicität nährt er seinen Geist. Hiemit stimmen die Franzosen, und seitdem Wieland einmal aus dem serahpischen Anflug seiner Jugend, in den er gegen sein Naturel durch Klopstocks überwältigenden Einfluß hineingerissen war, und aus der Mystik, in die er in Zürich hineingerieth, sich befreit hat, bleibt er in diesem Element. Klopstocks vornehmer, hoher und edler Stil ist eine

Digitized by Google

formelle Classicität, Wielands leichte horazianische, lucianisch-französische Form ebenfalls. Aber beide beginnen und endigen mit dem dunklen poetischen Gemüth. Ihre umwölkte und schwankende Aufklärung schwimmt begeistert in dem Strome der neuen Zeit, aber sie wissen nicht, woher er kommt und wohin er führt. Wie Mendelssohn und Nicolai vor Lessings Spinozismus und Göthe's Extravaganzen erschracken, so moralisirt Klopstock und faselt Wieland über diese Erscheinung der Zeit, welche die vollendete Befreiung war. Weder in Wieland, noch in Klopstock sehen wir die Höhe der Lessingischen Principien, noch viel weniger die Folgerungen aus ihnen, deren sie sich später fähig gezeigt, dargestellt; aber sowohl die Wilandische Form, seine elegante Sinnlichkeit, seine heitere leichte Lucianische Manier, als der Klopstockische Inhalt der Begeisterung, der Hochgefühle für alles Ideale, für Freiheit und Vaterland sind eine Verwirklichung der Aufklärung, eine theoretische Wiederherstellung des freien humanen Wesens der antiken Welt, die in der mittelaltrigen Romantik untergegangen war. Sind Klopstock und Wieland Gegensätze, so sind sie es innerhalb der Poesie, und eine Poesie, welche so entschieden der höchste Zweck ist, wie hier, bleibt immer, wie in der alten Welt, ideale That und die letzte Befriedigung des freien Menschen. Klopstock meint freilich durch seinen Stoff „unsterblich zu sein", aber die poetische Unsterblichkeit ist eine rationelle und antike, und die Welt fand schon Geschmack an einer solchen irdischen Palme. Wenn also der Dichter die Erde vergißt und sich in den leeren Aether des christlichen Himmels versteigt, so bleibt das Publikum zurück, liest seine Gesänge nicht mehr und er-

Digitized by Google

holt sich lieber an Wieland, der zwar ebenfalls ins Weite strebt und meist im Alterthum und im Orient seinen Hippogryphen tummelt, aber doch menschliche Begebenheiten und sogar mit sehr pikanten Menschlichkeiten unvergleichlich lieblich vorträgt. Ist Klopstocks Element die überschwenglichste Sittlichkeit, so ist Wieland in der üppigsten Sinnlichkeit zu Hause.

Bürger, der durch seine populäre Balladen- und Romanzenform einen tiefen Eindruck machte und sich ein poetisches Verdienst erwarb, verfolgt im Wesentlichen die Wielandische Richtung, auch Heinse, der sinnliche Feuergeist (siehe Th. III. S. 319), während der Göttinger Dichterbund, Johann Heinrich Voß an der Spitze, entschieden zu der Klopstockischen Fahne schwört. Der Dichterbund, so lange er existirt, d. h. so lange die Jünglinge zusammen leben, dichten und schwärmen, stellt ein Stück der Sturm- und Drangperiode d
Bürgerische Lyrik hingegen, bewegt sie sich gleich in einer eingeschränkten Manier, ist eine Eroberung auf dem Gebiete der Dichtung und ein ideeller Erwerb für ein großes ausgebreitetes Bewußtsein. Von den einzelnen Mitgliedern des Göttinger Bundes gewinnt später nur Voß durch seine Aneignung des Homer, durch seine Louise und durch die viel gelesenen Uebersetzungen vieler Classiker auf Form und Richtung des poetischen Geistes einen ebenso durchdringenden Einfluß. Voß wirkte in seiner reiferen Zeit entschieden im Sinne der Kantischen Aufklärung und des humanen Alterthums; und nur in seiner Jugend finden wir ihn mit dem Göttinger Dichterbunde in einem unklaren Gemüthstaumel befangen. Klopstock ist diesem Bunde Autorität. Sein Teutonismus, seine regoristische Begeisterung für

Digitized by Google

Religion, Patriotismus und Freundschaft reißt die Jünglinge zu komischen Anstrengungen und Demonstrationen hin. Unter Eichen wird der Freundschaftsbund der deutschen Dichterjünglinge gestiftet. Voß schreibt darüber 1772 an einen Freund: (Prutz, Göttinger Dichterbund 227) „Ach, den 12. September, da hätten Sie hier sein sollen! Die beiden Millers, Hahn, Hölty, Wehrs und ich gingen noch des Abends nach einem nahe gelegenen Dorfe. Der Abend war außerordentlich heiter, und der Mond war voll. Wir überließen uns ganz der Empfindung der schönen Natur." „Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund, und sogleich fiel uns allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum, — riefen den Mond und die Sterne zu Zeugen unseres Bundes an und versprachen uns ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unsern Urtheilen gegen einander zu beobachten und zu diesem Endzwecke die schon gewöhnliche Versammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Ich ward durchs Loos zum Aeltesten erwählt. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen und ihn jährlich begehen."

In einer Gesellschaft, zu welcher der ganze Parnaß geladen war, wurde Klopstock, Lessing, Gleim, Geßner gefeiert; und als Bürger, der nicht zum Bunde gehörte, aber von dem Gastgeber herbeigezogen war, das Glas nahm und Wielands Namen nannte, erhob man sich und rief aus Einem Munde: „Es sterbe

Digitized by Google

der Sittenverderber Wieland, es sterbe Voltaire." Die Stollberge traten zum Bunde; durch sie leitete sich eine wirkliche Verbindung mit Klopstock ein. Eine förmliche Klopstocksfeier wurde veranstaltet und Wielands Bild verbrannt, seine Schriften zu Fidibus herumgereicht. Die Franzosen haß ich, schreibt Voß, mit jedem deutschen Patrioten." Und einmal ging er mit Friedrich Stollberg und Hahn bis Mitternacht ohne Licht in seinem Zimmer umher: „wir sprachen," erzählt er, von Deutschland (1774), Klopstock, Freiheit, großen Thaten und von Rache gegen Wieland, der das Gefühl der Unschuld nicht achtet."

Der Bund, so kindisch sein Bewußtsein war, blieb nicht ohne Folgen. Die Göttinger Musenalmanache, deren Name „leider" von den Pariser Almanacs des muses stammt, wurden durch die Beiträge der stürmischen Jugend, zu der auch Göthe und Bürger mit seiner alles bezaubernden Lenore sich gesellten, eine bedeutende Erscheinung, die in weiten Kreisen auf das Publicum wirkte, und dem Bunde einen Glanz gab, den er für sich allein durch den Oden- und Minnesingerton, mit dem er nur eine fremde, unpopuläre Manier nachahmte, niemals erreicht hätte.

Die Idee Klopstocks und des Bundes, in dieser Form die „gute Richtung der Poesie" zu constituiren und zur Herrschaft zu erheben, bildet die Spitze jener phantastischen Bewegungen, in denen der Bund entstand. Wären jene dunklen Gefühle der einzige Inhalt der Zeit gewesen, so hätten sich natürlich der Papst und seine Priester leicht dazu gefunden. Es war bei weitem besser bestellt; und die theoretische Freiheit, die weder jungen

Digitized by Google

noch alten Genies im Traume und in der Ekſtaſe gegeben werden ſollte, behauptete ſich negativ in Spott und Kritik, poſitiv in den hinreißenden Philoſophemen und Poeſieen der nächſten Zeit.

---

10. Lichtenberg.

1742—1799.

Lichtenberg wirkt wie ein Arzt auf die Krankheiten der damaligen deutſchen Geiſtesentwickelung und drückt zugleich den geſunden Sinn ſeiner Zeit poſitiv durch philoſophiſche und kunſtreiche Werke aus; er führt Leſſings Geiſt in vielen witzigen und ſchönen Wendungen ſiegreich weiter. Seine glänzenden Feldzüge in das Gebiet der Pfaffen, Propheten, Originalgenies, Phyſiognomen, Teutonen und Gaukler, die den heimlichen Gelüſten der Myſtik und des Aberglaubens dienten, ſind noch jetzt ergötzliche Muſter der Polemik und der komiſchen Kunſt; ſein Leben Cooks und Copernicus' und ſeine geiſtvollen Aphorismen ſind Denkmäler eines freien und tiefblickenden Geiſtes. Er hatte ſeinen Witz in der Schule der Alten, der Engländer und Franzoſen gebildet, die Reinheit des Stils ſpiegelt die Klarheit ſeiner Gedanken wieder; er verſtand Leſſings Streben, und als Kant Einfluß gewann, verfolgte er ſeine Philoſophie mit geſpannter Aufmerkſamkeit; viele ſeiner ironiſchen nnd humoriſtiſchen Werkchen ſind ſo vollendet, daß ſie noch heute im Gedächniß der freien und gebil-

Digitized by Google

deten Nachwelt fortleben und eine Wirkung ausüben, womit nur wenige begabte Geister wetteifern können; naturwissenschaftliche Studien bildeten die Grundlage einer Freiheit des Denkens, die im Principe nicht übertroffen werden, im Einzelnen nur da, wo sich die Grenzen des menschlichen Wissens selbst erweitern, eine Reinigung erfahren kann. Lichtenberg ist eine vollendete Gestalt der geistvollen Aufklärung, ein klassischer Schriftsteller und ein Schatz der gesündesten Lebensweisheit, den man bei weitem nicht hoch genug geehrt hat, als man ihn nur einen witzigen Kopf und feinen Beobachter nannte. Lessing und Lichtenberg retten die Ehre des deutschen Namens in dieser Periode unserer Aufklärung. Die Originalgenies hatten an ihm ihre Correctur gleich zur Hand. „Ich hätte es den Originalköpfen vorher sagen wollen, und ich rathe es allen denen, die es werden wollen, so zu bleiben, wie sie sind; denn ich habe immer gemerkt, daß man so mit unserm einfältigen Publikum am weitesten kommt. Ich wollte einmal sehn, wer mir etwas sagen will, wenn ich bin, was ich bin? Aber wenn ihr originell schreibt, so in syncopischen Sentenzen, flucht und schimpft wie Shakespeare, leiert wie Sterne, sengt und brennt wie Swift, oder posaunt wie Pindar — meint ihr, daß ihr damit Dank verdient? Ich will nicht sagen, was die Leute thun würden, wenn ihr wirklich schriebt, wie Shakespeare, Sterne, Swift und Pindar — denn da fände sich wohl noch hier und da ein ehrlicher Mann, der ein Einsehn hätte — aber mit Fluchen, Schimpfen, Leiern, Sengen, Brennen und Posaunen richtet ihr nichts aus." „Ihr wollt deutsche Originalcharaktere? Geht hin — ich hätte bald etwas gesagt — geht hin, sagt das erst den

Leuten die die Kinder zeugen, und denen, die sie beherrschen, wenn sie groß geworden sind."

Die geheimsten Handgriffe derer, die mit Salbung neue Mysterien verkündeten, vorzüglich Lavaters erkannte er sicher aus ihrer öffentlichen Haltung. „Ich habe Leute gekannt, sagte er, die haben heimlich getrunken, und sind öffentlich besoffen gewesen." Und wie er Philadelphia aus Göttingen vertrieb bloß damit, daß er die Leute sehen lehrte; so zeichnete er in das „Fragment von Schwänzen" jenen unsterblichen Schweineschwanz und beschrieb ihn ganz in dem Tone, wie Lavater den Kopf eines Mörders beschrieben hatte: „Wenn du in diesem Schwanz nicht siehest, lieber Leser, den Teufel in Sauheit (obgleich hoher Schweinsdrang bei a, nicht deutlich erkennst den Schrecken Israels in c, nicht mit den Augen riechst, als hättest du die Nase drin, den niedern Schlamm, in dem er aufwuchs, bei d, und nicht zu treten scheinst in den Abstoß der Natur und den Abscheu aller Zeiten und Völker, der sein Element war — so mache mein Buch zu; so bist du für die Physiognomik verloren."

Dieser Spott ist eine wahre Ehrenrettung der Zeit; und Lichtenbergs überlegener Witz erschüttert sie, wie ein reinigendes Gewitter. Mit diesen kleinen komischen Kunstwerken begegnet er den krankhaften Richtungen, mit eleganten einfachen Darstellungen hebt er die gesunden und ächten Erscheinungen der Kunst und Wissenschaft hervor. Den lebhaften Enthusiasmus des freien Denkens mäßigt er mit der bewußten Meisterschaft eines gehaltenen klaren Stils.

Er gehört zu den feinsten und vollendetsten Schriftstellern, die Deutschland hervorgebracht. Sein Verhält-

Digitized by Google

niß zu Herſchel zeigt ihn uns in der liebenswürdigſten Begeiſterung für die großen Erfolge der Forſchungen dieſes Aſtronomen, — ſeine Briefe an Göthe und über Garrick beweiſen den feinen Kunſtſinn, der ihn auszeichnet, und wenn er Jean Paul und Voß beurtheilt, ſo werden wir ihn jetzt beſſer verſtehn, als ſeine Zeitgenoſſen, vor deren Augen die Werke jener Männer erſt fragmentariſch ausgeführt waren.

Er ſchreibt an Herſchel: „Die Genauigkeit, mit welcher Sie beobachten, war bisher in der Aſtronomie unerhört, und Sie können glauben, daß man in Deutſchland ſtolz auf ihren Namen iſt. Mich hat vorzüglich der Muth gefreut, mit dem ſie Dinge von neuem zu unterſuchen anfangen, die man ſchon für ausgemacht gehalten hat; wenn man ſich mit eben dem philoſophiſchen Geiſt an die übrigen Theile der Naturlehre machte, ſo würde man finden, wie wenig noch in der Welt ausgemacht iſt. — Wenn ich England wieder beſuche, ſo geſchieht es gewiß einzig und allein in der Abſicht, Sie und Ihre Inſtrumente vor meinem Ende zu ſehen.“

Göthe's „unnachahmliche Schriften“ haben ihm „ein Gedankenfeſt bereitet,“ Jean Paul dagegen, ruft er aus, „iſt oft kaum erträglich und wird es noch weniger werden, wenn er nicht bald dahin gelangt, wo er ruhen muß.“

Als ihm Bürger ſeine Ballade die „Frau Schnips“ mitgetheilt, fürchtete er die Theologen würden den Druck verhindern. „Und doch, hols der Henker! darf man ſo etwas nicht ungedruckt laſſen, das uns Allen Ehre machen kann. Der Dichter ſoll lieber die Zeiten ändern, als eine Zeile darin!“

Man ſieht, er kennt das Verhältniß der Freiheit

Digitized by Google

und der Theologie. Es überraſcht uns, wenn wir ihn ſchon damals fragen hören: „Wäre es nicht gut, die Theologie etwa mit dem Jahre 1800 für geſchloſſen anzunehmen und den Theologen zu verbieten, fernere Entdeckungen zu machen?“ Warum hat Schleiermacher, dieſer Columbus der aufgewärmten Theologie, Lichtenberg nicht verſtanden? oder hoffte der witzige Freund der Schlegel ihn nicht zu übertreffen und wollte lieber der Erſte in Abdera, als der Zweite in Athen ſein? Lichtenberg citirt zur Erklärung der Romantik Leibnitzens Ausſpruch: C'est un malheur des hommes de se dégouter enfin de la raison même et de s'ennyer de la lumière. Und warum ſollte es an Leuten fehlen, die mit verbundenen Augen Entdeckungen im Dunkeln machen wollen, da es nie an Bewunderern dieſes Kunſtſtücks fehlen wird? „Der Menſch iſt Sophiſt und überwitzig,“ ruft Lichtenberg aus, „wo ſeine gründlichen Kenntniſſe nicht mehr hinreichen.“ — Seine Aphorismen enthalten im Keim die ganze Kritik der Theologie, die in unſern Tagen als ſyſtematiſche Ausführung ſo viel Aufſehn erregt hat. Er ſagt: „Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Bilde, das heißt vermuthlich, der Menſch ſchuf Gott nach dem ſeinigen.“ —

„Daß die Seele nach dem Tode übrig bleibt, iſt gewiß erſt geglaubt, und hernach bewieſen worden. Dieſes zu glauben, iſt nicht ſeltſamer, als Häuſer für einen einzigen Mann zu bauen, worin ihrer Hundert Platz haben, ein Mädchen eine Göttin und ein gekröntes Haupt unſterblich zu nennen. Der Menſch iſt kein künſtlicheres Geſchöpf, als die andern; er weiß es nur, daß er es iſt, daraus läßt ſich Alles erklären; und wir thun wohl, dieſe Eigenſchaft unſeres Geiſtes allen üb-

Digitized by Google

rigen Eigenschaften eines Geistes vorzuziehen, da wir in der Welt die einzigen sind, die uns dieses streitig machen könnten."

„Der Materialismus ist die Asymptote der Psychologie. Was ist die Materie, wie sie sich der Psychologe denkt? So etwas giebt es vielleicht in dieser Welt nicht; er tödtet die Materie und sagt hernach, daß sie todt sei."

Indessen verkennt auch schon Lichtenberg nicht die Schwierigkeit seines Vorschlags, den „Entdeckungen" der Theologie Einhalt zu thun. „Wenn die Religion der Menge schmecken soll," bemerkt er, „so muß sie nothwendig etwas von dem haut goût des Aberglaubens haben. Und als Fichte den Menschen ganz auf seinen eignen Kopf anwies, sagte er: „Fichte scheint nicht zu bedenken, daß es Leute giebt, die unmöglich ohne Hohlglas sehen, ohne Hörrohr hören und ohne Krücke gehen können!"

Kennt er den Widerstand des Volks gegen die Philosophie, so kennt er eben so gut das Verdienst des gesunden Menschenverstandes der Menge um sie. „Wie man mit dem Augenmaß die Probe auf seine Messungen macht, so wird die Philosophie des Einzelnen durch die Philosophie der Vielen und selbst der Narren corrigirt." Ein eben so weiser, als democratischer Ausspruch; man nennt die Philosophie darum nicht unrichtig Weltweisheit. Lichtenberg scherzt über die Zeit, wo man es noch für Weisheit gehalten zu wissen, daß man nichts wisse, während dies jetzt an der Unwissenheit nichts bessere; und dennoch sagt er mit Recht, „wenn auch meine Philosophie nicht hinreicht, etwas Neues aufzufinden, so hat

Digitized by Google

ſie doch Herz genug, das Längſtgeglaubte für unausgemacht zu halten."

Durch die Arbeit und Unterſuchung des menſchlichen Geiſtes „geht das Gute und Zweckmäßige unaufhaltſam fort. Wenn es daher in der menſchlichen Natur liegt, daß das Chriſtenthum wieder zu Grunde geht, ſo wird es geſchehn, man mag ſich dawider ſetzen oder nicht: das Zurückgehn und Hemmen auf eine kurze Zeit iſt immer nur ein „unendlich kleiner Bogen in der Linie." Und „wenn die Welt noch eine unzählbare Zahl von Jahren ſteht, ſo wird die Univerſalreligion geläuterter Spinozismus ſein. Sich ſelbſt überlaſſene Vernunft führt auf nichts Anderes hinaus." Die Philiſter hatten damals noch eine große Angſt vor Spinoza, was würden ſie erſt gefürchtet haben, wenn ſie Lichtenbergs Frage verſtanden hätten: „iſt wohl unſer Begriff von Gott etwas Anderes als perſonificirte Unbegreiflichkeit?"

In dieſen Ausſprüchen verräth ſich Lichtenbergs philoſophiſcher Sinn. Kants Unterſuchungen regen ihn daher gewaltig an. „Was heißt mit Kantiſchem Geiſt denken?" fragt er, und antwortet darauf: „Ich glaube, es heißt, die Verhältniſſe unſers Weſens, es ſei nun, was es wolle, gegen Dinge, die wir außer uns nennen, ausfindig machen; das heißt, die Verhältniſſe des Subjectiven gegen das Objective beſtimmen. Dieſes iſt freilich immer der Zweck aller gründlichen Naturforſcher geweſen, allein die Frage iſt, ob ſie es je ſo wahrhaft philoſophiſch angefangen haben, als Kant. Man hat das, was doch ſchon ſubjectiv iſt und ſein muß, für objectiv gehalten."

Mit dem Kantiſchen Idealismus hängt ſeine Auffaſſung der Freiheitsfrage zuſammen: „Wie ſind die

Digitized by Google

Menschen zu dem Begriff der Freiheit gelangt? Es ist ein großer Gedanke."—„ Daß zuweilen eine falsche Hypothese einer richtigen vorzuziehen sei, sieht man aus der Lehre von der Freiheit der Menschen. Der Mensch ist gewiß nicht frei, allein es gehört sehr tiefes Studium der Philosophie dazu, sich durch diese Vorstellung nicht irre führen zu lassen — ein Studium, zu welchem unter Tausenden nicht Einer Zeit und Geld und unter Hunderten, die sie haben, kaum Einer den Geist hat. Freiheit ist daher eigentlich die bequemste Form, sich die Sache zu denken, und wird allezeit die übliche bleiben, da sie so sehr den Schein für sich hat."

Dies erklärt er gleich darauf so: „Wir wissen mit viel mehr Deutlichkeit, daß unser Wille frei ist, als daß Alles, was geschieht, eine Ursache haben müsse; könnte man also nicht einmal das Argument umkehren und sagen: unsere Begriffe von Ursache und Wirkung müssen unrichtig sein, weil unser Wille nicht frei sein könnte, wenn sie richtig wären?"

Und dies ist allerdings gesagt worden; um die Freiheit zu erklären, mußte man die Entdeckung machen, daß in der Selbstbestimmung das Verhältniß der Ursache und Wirkung vollkommen aufgehoben ist.

Die Lösung dieser Frage bereitet die Kantische Philosophie erst vor; es ist aber interessant genug, Lichtenberg schon hier auf der Fährte jener großen logischen Entwickelung zu finden, die durch Fichte und Hegel eine neue Periode unsers geistigen Lebens begründet.

Lichtenbergs Zeit ist die Basis dazu. Die Aufklärung und die Naturwissenschaften haben aufgeräumt. Die Verdienste Cooks, der die Welt umsegelt und die Erdkunde vervollkommnet, die Entdeckungen des Coper-

Digitized by Google

nicus, der die neue Astronomie begründet, die Forschungen Herschels in den fernsten Gebieten des Sternenhimmels; das sind Gegenstände, die Lichtenberg mit Vorliebe und mit Glück für ein größeres Publicum darstellte. Seine Vorlesungen und literarischen Mittheilungen über Cook und Copernicus hatten den gebildeten künstlerischen Charakter, den wir jetzt mehr bei ausgezeichneten französischen Gelehrten, als bei den unsrigen finden. Lichtenberg sah schon damals ein, wie nöthig uns klare, in sich ruhende Autoren und vorzüglich gute Geschichtschreiber wären und warum unsre gelehrten „Stubensitzer" wohl Dissertationen, aber keine kurze, bündige, männliche Darstellung geben können, die ihr Zeugniß in sich trüge, „wie ein gesetztes Gesicht und simple reinliche Tracht für einen männlichen Charakter bürgen."

Eben so überraschend sind seine Bemerkungen über die Politik seiner Zeit: „der höchste Grad politischer Freiheit liegt unmittelbar am Despotismus an. Wie schön ist es nicht bei der englischen Constitution, daß sie republicanische Freiheit mit der Monarchie schon vorläufig gemischt hat, um den völligen Umschlag aus einer Demokratie in reine Monarchie oder Despotismus zu verhindern."

Die Bekehrungsmethode durch die Guilloline, diese wahnsinnige Vereinigung des Kritikers und des Scharfrichters, ironisirt er mit den Worten: „Sonst suchte man bei Bekehrungen die Meinung wegzuschaffen ohne den Kopf anzutasten; in Frankreich verfährt man jetzt klüger: man nimmt die Meinung mit sammt dem Kopfe weg." Er gehörte nicht zu denen, welche die Gewalt gegen Meinungen für eine geeignete Widerlegung halten, aber auch nicht zu denen, welche Gewalt gegen Gewalt zu

Digitized by Google

brauchen aus der bekannten Sklavenlogik verbieten. „Gegen ihre westindischen Schinder, sagte er, sind die Schwarzen nicht treulos, denn sie haben ihren Schindern keine Treue versprochen.“

Die Gewalt ethischer Wahrheiten, die ein allgemeines Besitzthum geworden sind, achtet er dagegen unbedingt. „Darf ein Volk seine Staatsverfassung ändern, wenn es will? Ueber diese Frage ist sehr viel Gutes und Schlechtes gesagt worden. Ich glaube, die beste Antwort darauf ist: Wer will es ihm wehren, wenn er dazu entschlossen ist? Allgemein gewordenen Grundsätzen gemäß handeln, ist natürlich; der Versuch kann falsch ausfallen, allein es ist nun einmal zum Versuch gekommen. Ihm vorzubeugen müßten die Weisesten die Oberhand haben, und diese Weisesten müßten eine Menge der Weisesten oder Unweisesten, gleichviel, commandiren können, um die Vernunft der Bessern und den Gehorsam der Schlechteren immer nach der derselben Seite zu lenken.“

Lichtenberg hält sich sehr richtig an die Thatsache, daß allemal „allgemein gewordene Grundsätze“ die Verfassung der Gesellschaft nach sich gestalten: und er ist damit bis an die Grenze der wichtigsten, ja der einzigen Freiheitsfrage gelangt, der Frage: wie kommt ein neuer Geist auf dem ordentlichen Wege zuerst zur Ausbreitung und dann zur gesetzlichen Geltung oder zur Herrschaft? Die Antwort: „durch den freien Gebrauch der theoretischen Freiheit für die Minorität, und durch die Anerkennung der Gesetze, welche die Majorität beschließt,“ verstehn freilich nur die politischen Praktiker freier Länder, die in der Majdrität das Bedürfniß bestimmter Gesetze und in der Minorität das Bedürfniß,

Digitized by Google

eine neue Majorität zu bilden empfunden haben. Wer die Herrschaft gegen die Neubildungen der geistigen Bewegung festhalten will, ist ein Tyrann, wer den neuen Geist durch einen Handstreich der Minorität gegen den Willen der Majorität durchsetzen will, ist es ebenfalls. Die Freiheit der Discussion ist so heilig zu halten, als der Schluß der Discussion, das Gesetz. Ein Gesetz, welches die Erneuerung der Discussion abschneiden wollte, wäre ein Selbstmord des öffentlichen Wesens; eine Discussion, welche das Gesetz nicht wenigstens so lange anerkennte bis sie die Majorität gewonnen, wäre eine tödtliche Krankheit, ein Symptom der Auflösung des Gemeinwesens. Lichtenberg erlebte die politischen Reformen nur von Ferne; es ist also schon zu bewundern, daß er diese wichtige Frage überhaupt nur angeregt: ihre Beantwortung war eine Sache der politischen Technik freier Völker.

Allerdings wäre Lichtenbergs polemisches Talent größerer Gegenstände würdig gewesen, als die literarischen Schäden seiner Zeit sind. Er ist ein Kenner und Bewunderer der Juniusbriefe; er gleicht diesem Geist, den er begreift; aber die große Parteibewegung, den Kampf um das Dasein der bürgerlichen Freiheit gegen die Rückkehr des Despotismus, den Junius führt, versteht er nicht. Das ist ihm zu arg und zu hart. Der deutsche Autor kannte nur die literarische, nicht die politische Schonungslosigkeit, weil er nur in der literarischen Parteibewegung betheiligt war und warm wurde.

Wären auf der einen Seite Lavater und die romantischen Schwärmer für die mysteriöse, auf der andern Lichtenberg und die Philosophen für die klare verständige Freiheit im Kampf gewesen, und hätte es sich um

Digitized by Google

die Gesetzgebung für eine große Gemeinschaft und für eine reelle Staatsordnung aus diesem oder jenem Princip gehandelt; so waren die Principien nicht größer, die Kräfte nicht schöner; aber die Erfolge umfassender und eingreifender. Jetzt ist der aufgeklärte philosophische Geist des 18ten Jahrhunderts in Deutschland wie ein leuchtendes Meteor auf- und untergetaucht, und so oft er auch neu entbrennt, gesichert und wahrhaft realisirt kann er nur werden in den politischen Institutionen, um die leichzeitig mit dieser theoretischen Befreiung des deutschen Volks die Engländer und Franzosen kämpften.

Durch seinen einfachen, klaren practischen Blick steht Lichtenberg näher an der Grenze des großen Uebergangs zu der reellen Freiheit, als viele seiner Nachfolger, welche die theoretische Bewegung mit gewaltigeren Schritten förderten.

---

11. Hippel.

1741—1796.

Hippel wird gewöhnlich unter die Humoristen verwiesen und erscheint ganz einfach als Nachfolger von Sterne und als Vorläufer Jean Pauls. Dabei habe er Kantische Gedanken in Umlauf gesetzt. Es ist wahr, er ist ein Humorist und ein Kantischer Philosoph; aber er ist mehr, als das, und seine besten Schriften sind nicht die humoristischen, seine besten Gedanken nicht die, welche er als Kantische vorträgt. Ein Zeitgenosse der Revolution, im Justiz- und Gemeindedienst erprobt, ein Anhänger Friedrichs II. und ein entschiedener Freund

Digitized by Google

der republicaniſchen Elemente, durch welche damals erſt wieder wahre Staaten auf dem europäiſchen Continent entſtanden, würde Hippel auch ohne den geprieſenen Humor lediglich durch ſeine ſachgemäßen und vollkommen klaren, aber nur um ſo geiſtvolleren Darſtellungen „über Geſetzgebung und Staatenwohl," „über die bürgerliche Verbeſſerung der Weiber" und „über die Ehe" die Aufmerkſamkeit der Welt erregt haben; und wäre dieſe Welt nicht damals gar zu weit von ihren nächſten und wichtigſten Intereſſen entfernt geweſen, die politiſche Wirkſamkeit ſeiner Schriften wäre nicht erſt nach ſeinem Tode und nach dem Falle Preußens eingetreten. Er ſtarb zu früh, um eine Rolle unter den demokratiſchen Staatsmännern zu ſpielen, die im gleichen Geiſte und nicht zufällig in Königsberg für eine freie Geſetzgebung wirkten. Hippels bedeutendſte Schriften, und die gerade jetzt wieder geleſen zu werden verdienen, ſind die, in denen er ſich alles Humors enthält. Natürlich. Der Humor verſchwendet ſeine Kräfte, um ſein Ziel ewig unerreicht zu laſſen, und er befriedigt nur den, der für dieſe Irrgänge des Geiſtes und Witzes disponirt iſt. Erſt der directe klare Stil zeigt uns den ganzen Menſchen und hindert keinen Leſer, ſeinen Zweck und ſeine Befriedigung zu erreichen. Der Humor geht auf Abenteuer der Poeſie aus, die nicht Jedermanns Sache ſind. Allerdings wendet Hippel viel Zeit und Raum auf dieſe Art des irrenden Ritterthums der Poeſie, und hätte er nur die „Lebensläufe in aufſteigender Linie," und was dahin gehört, hinterlaſſen, es wäre ſchwer zu ſagen, was man eigentlich an ihm hätte, denn daß er einigen Narren der forcirten Genialität gefiele, wäre nur ein ſehr zweifelhaftes Zeugniß für ſeinen Werth.

Digitized by Google

Hippel gehört ganz seiner Zeit, — der deutschen Welt, die poetisch noch in der Gährung liegt, der französischen, die sich philosophisch und politisch frei macht. Indem er die Folgen des freien Denkens für Gesellschaft und Staat einsieht und beweist, überflügelt er die Deutschen seiner Zeit; indem er die freie Form der Poesie nicht erreicht, bleibt er gerade hinter der Freiheit zurück, die für uns das Resultat des achtzehnten Jahrhunderts war.

Hippel ist also eine höchst eigenthümliche Erscheinung. Aber es ist leicht begreiflich, warum ihm die Poesie nicht so gut gelingt, als Philosophie und Publicistik. Die bürgerliche und philosophische Welt nimmt ihn so vollständig ein, daß selbst seine humoristischen Schriften nur dazu dienen müssen, Gedanken zu verbreiten.

Die „Lebensläufe" enthalten deutliche Charaktere; diese werden aber mehr gezeichnet durch das was sie denken, als durch das was sie thun. Es fehlt das Interesse der Fabel und des Verlaufs. So charakterisirt es den Herrn von G., daß er Kants Meinung ist, „man könne zu dem Unsichtbaren nicht beten;" und er ist kein Königlicher, „lieber, würde er mit Cromwell sagen, deine Republik, als dein Reich komme!" und eben so charakterisiren den Pastor, der mit ihm disputirt, seine Ansichten. Der Aufsatz „über Gesetzgebung und Staatenwohl" enthält eine nähere Ausführung der Andeutungen, welche wir in den „Lebensläufen" finden, nimmt fortwährend auf Rousseau Rücksicht und erinnert auch an Rousseau's klare Schreibart. Ebenso verläßt „die bürgerliche Verbesserung der Weiber" den humoristischen Ton des Buches „über die Ehe;" am

Digitized by Google

einfachsten und schönsten aber ist der „Nachlaß über weibliche Bildung." Also darf man wohl annehmen, daß Hippel im Lauf der Zeit seinen Geschmack gereinigt und seinen „Johann Jacob" auch mit formellem Nutzen gelesen. Er verlangt Gleichstellung der Weiber, beweist ihre Fähigkeit zu Allem und die Nothwendigkeit einer Reform der Erziehung und der allgemeinen Meinung in dieser Hinsicht. Und er hat Recht.

Diese, wie alle Zurücksetzung und Sklaverei beruht in ihrem letzten Grunde auf der Erziehung, durch die in ganzen Classen und über ganze Classen und Geschlechter die Meinung festgesetzt wird, unter der sie leiden.

Hippel sagt in seinem „Nachlaß:" „Man bringe die Weiber aus ihrem Psychodocheum, wo man sie als abgeschiedene Seelen hält, wo man sie zu einer Art von Liebe fürs Ritterleben von der traurigen Gestalt verurtheilt — zum wirklichen Leben, und sie werden von ihren jetzigen Fehlern befreit werden und in allen Arten bürgerlicher Beschäftigungen ihr Licht „leuchten lassen."

Die herbsten Verhältnisse würden sie mildern und vermenschlichen. „Entfernt, zu behaupten, fährt er fort, daß die Freiheit Frankreich mehr, als andere Nationen, die zur Freude der Freiheit eingingen, gekostet habe, behaupte ich nur, daß die Franzosen, die ohne Zweifel durch keine uns bekannte Nation an gegenwärtiger Einsicht je übertroffen worden, die Freiheit noch viel wohlfeileren Preises erhalten haben würden, wenn die Weiber Sitz und Stimme gehabt und nicht bloß durch geheimen Einfluß gewirkt hätten." Die Franzosen sind ihm in der Gleichheit nicht weit genug gegangen, sie haben die Hälfte des Menschengeschlechtes, sie haben die Weiber vergessen. „Die Laternenpfähle," ruft er

Digitized by Google

aus, „scheinen über Frankreich das Licht der Natur und Gleichheit aller Menschen so stark verbreitet zu haben, daß man vor lauter Licht das Licht zuweilen nicht erblickt.“ Und er bleibt nicht etwa bei der bloßen Behauptung, die Frauen hätten gleiche Fähigkeiten und gleiches Recht; er nimmt alle Einwürfe einzeln vor und widerlegt sie gründlich. Seine Methode ist überhaupt keine Schwärmerei aufs Gerathewohl, keine phantastische Erholung an beliebigen Einfällen. Er sagte und er hatte das Recht es zu sagen: „meine Theorie ist eine abstrahirte Praxis; und ist die beste Theorie, die nicht praktisch werden kann, mehr als ein Leib ohne Seele? Alles was gemeinnützig ist oder werden kann, ist auch gemeinfaßlich oder kann es werden; und wenn es eine Philosophie der Welt giebt, so muß es eine Legislatur dieser Art geben, die eine scharfsichtige Beobachtung der eigentlichen Welt voraussetzt und in den Vorfällen des Lebens nicht bloß recht, sondern auch weise handeln lehrt. Dies ist der Verstand, der nicht vor Jahren kommt, wo sich keine erweisende Lehrart anbringen läßt, sondern wo Erfahrung, Umgang, Weltkenntniß die Lehrstellen bekleiden.“ Sein oberster politischer Satz, den ihn diese Schule gelehrt, ist: „die Gleichen und Freien müssen selbst ihren Staat machen und regieren,“ und alle Menschen, selbst die Weiber, dazu gebildet werden; denn „da wo das Volk nicht selbst denken kann, ehe es votirt, ist nie eine Demokratie, sondern eine Aristokratie, und diese Regierungsform ist, wenn sie nicht, wie Gold im Feuer, geläutert worden — das Verderben der Menschheit und war eben darum der Fall aller Staaten der Vorwelt.“ „Jeder Gesetzgebung muß darum eine weltbürgerliche Absicht zum Grunde liegen,“

Digitized by Google

„jedes rohe Volk gefährdet die Freiheit der gebildeten Völker, die Verbindung aller Menschen muß eine solidarische sein.“ „Die Vaterlandsliebe war oft in eben dem Grade eine Volkstäuschung, als eine National-Gottheit. Es ist Ein Gott und kein anderer außer ihm, und ist Ein Vaterland — die Welt.“ „Wehe den Fürsten, die unter dem Namen Vaterland ihr allerhöchstes Selbst verbargen, und diese falsche Münze von Politik unter die Leute zu bringen wußten!“ „Ich halte den König Friedrich II. für den größten unter allen Königen; allein ich getraue mir auch, behaupten zu können, daß er unter den Menschen sich mit einem andern Range zu begnügen geruhen werde, obgleich ihm der Ruhm eignet und gebührt, daß das hohe Wort Menschenrecht nicht ein Consonant in seinem Staate war, und daß ihn kein Regentenfieber anwandelte, wenn seine Hausphilosophen über diesen Text vielleicht oft zur Unzeit predigten. Durch Denk- und Preßfreiheit warf er der seufzenden unterdrückten Menschheit nicht etwa einen Strohhalm oder ein schwankendes Brett hin, sondern er that mehr. Den Johann Jacob Rousseau, obgleich er ein Freund seines innigsten Freundes (Mylord Marschal's) war, liebte der König nicht, allein ohne Zweifel nicht, weil Rousseau zu dreist das Prognostikon der Despoten stellte — und gewiß keiner der kleinen Propheten eines Volkes war, in dessen Sprache er schrieb, ohne sich auszudrücken, wie dieses Volk, das mit einer andern Denkart auch einen andern Namen annehmen sollte. Nein, weil er dem König, wie Shakespeare dem Voltaire, als ein berauschter Wilder vorkam; und das vergebe Gott dem König und seinem damaligen Beichtvater Voltaire.“ Rousseau's An-

Digitized by Google

sichten haben stark auf Hippel gewirkt, und man muß ihm zugestehn, daß er sie weitergebildet in den merkwürdigen Worten, die heute noch gelten und das sociale Problem mit meisterhafter Sicherheit lösen: „Es ist nicht zu läugnen, daß man nicht nur sich, sondern auch das Seinige Allen zusammen abtritt, wenn man ein Volk ausmacht; allein dies geschieht nur, damit unsre Personen und unser Besitz geheiligt, rechtmäßig und rechtskräftig werden. Das Ganze leistet jedem Einzelnen Bürgschaft, seine eigne Person und sein Eigenthum zu schützen. Man giebt ihm sich selbst und alles was man hat, und es nimmt nichts, sondern verstärkt nur was es scheinbar erhält. Es giebt die zweite Auflage vom Menschen, in Gestalt des Bürgers, vermehrt und verbessert heraus. Freilich gehört dem Bürger nur erst Alles von Gesellschaftswegen; es gehört ihm so, daß das Vermögen des Ganzen durch sein Vermögen nicht leidet — er muß dem Ganzen nachstehn; allein, was hat er von dieser Unterordnung zu fürchten, er, der im Ganzen Sitz und Stimme hat, und ohne den das Ganze nicht das Ganze wäre? Der Vorwurf, den man dem Gesetze macht, daß es nämlich nur dem förderlich und dienstlich sei, der Etwas habe, hebt sich von selbst, indem auch der Aermste sich selbst hat. Er selbst ist mehr als Alles, was außer ihm ist — und wenn er sich selbst besitzt, kann er leicht über kurz oder lang zum Eigenthum kommen, wozu der Staat dem Einzelnen Gelegenheit eröffnen muß, wenn er nicht seinen eignen Vortheil verkennen will; — der Volkswille hat Gleichheit zum Wahlspruch, der einzelne Wille geht auf Vorzüge aus. — Es gehört viel Kunst dazu, diese sich entgegenarbeitenden Bestrebungen im Staate ins richtige

Digitized by Google

Verhältniß zu bringen. Die Bürger wollen selbst nicht in den Stand der Gleichheit und der Natur zurück, aus dem sie sich der Ruhe und Sicherheit halber herausgesetzt haben; allein sie wollen auch nicht unmittelbar unter Menschen stehen. Sie Gesetzen unterzuordnen, ist das beste Mittel, und, wenn diese keinen Unterschied als zwischen Guten und Bösen, zwischen Gerechten und Ungerechten machen, so ist dieser gordische Knoten gelöst und nicht zerhauen." Jeder Bürger muß Herr seines Willens sein und ihn geltend machen können. „Ein Bürger, der auf seinen Willen Verzicht thut, hört auf ein Mensch zu sein. Ein Volk, das Gehorsam ohne alle Klauseln gelobt, ist kein Volk mehr, sein politischer Körper, wie seine politische Seele, ist todtkrank, und wenn beide gesund zu sein wähnen, so ist dies desto übler, weil sie, durch falsche Vorstellungen hingehalten, sich dann nicht schonen. Das Beste in dieser Verfassung ist — sterben — denn, in der That, ein solches Volk ist an sich lebendig todt." So wurde dieser edle Mann, bloß weil er die Bildung hatte, diese allgemeine Wahrheit zu sehn und zu sagen, ein Prophet. Nur zehn Jahre vergingen von seinem Tode bis 1806. Er redet übrigens nie ohne Rücksicht auf die Verhältnisse; so räth er, die Aufklärung nicht bei der Religion und den Volksvorurtheilen, sondern beim Menschen und der Naturwissenschaft anzufangen. Er begreift sehr wohl, daß ein rohes Volk nicht frei sein könne, meint aber, „daß die Zeit gekommen sei, wo man je länger, je mehr das gesellschaftliche Band nicht für eine eingegangene Verbindung eines höheren, vom Himmel gekommenen Geschöpfs, eines Uebermenschen — mit einer Anzahl im Staube liegender Sklaven

Digitized by Google

ansieht, sondern als eine Verbindung des Volks untereinander, des Ganzen mit jedem seiner Glieder." „Daß die einzelnen Menschen für das Gemeinwesen da sind, ist ein Satz, der zu vielen Mißverständnissen Anlaß gibt; gewiß aber ist's, daß das Gemeinwesen nur um der Einzelnen willen entstanden ist."

Ich habe gesagt: „es ist nicht wahr, daß Ideen nicht untergehn;" ich frage jetzt: ob ich es nicht bewiesen habe? Hippels böse Prophezeihung ist eingetroffen, seine gute ist es auch. Die letztere erfüllte sich durch Gesetze und neue Lebensordnungen, die Niemand verachten, vielmehr Jeder mit Gut und Blut vertheidigen müßte; sollen aber diese Erfüllungen nicht eine unglückliche Abwechselung miteinander erfahren, so ist es die höchste Zeit, die freien, klaren Gedanken des 18ten Jahrhunderts von den Todten zu erwecken und ihre Wahrheit noch einmal wahr zu machen. Politisch interessant wird man auch des Ministers Herzberg Ansicht finden: daß berathende Provinzialstände einzurichten seien, der König aber im Vollgenuß der ganzen gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt erhalten werden müsse," und Hippels Kritik dieser Ansicht, „welche es unmöglich mache, daß es je wirklich zu einem Staate komme."

Daß Hippel, der Verehrer und Befreier der Frauen, ehelos starb, daß der Freund demokratischer Staatsformen seinen vergessenen Adel erneuern ließ, sind nur für den Widersprüche, der auf die Verhältnisse der Zeit und des Einzelnen keine Rücksicht zu nehmen gewohnt ist. Hippels Stellung und Verbindungen wiesen ihn auf den höheren Staatsdienst hin, und

Digitized by Google

hätte der Tod seine Thätigkeit nicht allzufrüh unterbrochen, so würde sich der Nutzen des Adelstitels ohne Zweifel noch bewiesen haben. *) Daß er aber darum anders dachte, als er schrieb, beweist diese Farçe ebenso wenig, als sein zufällig eheloses Leben.

Hat Lessing mit Recht diesen Abschnitt unserer Darstellung eröffnet, so dürfen wir ihn gewiß mit Hippel, dessen Charakter und theoretische Freiheit uns den Patriarchen unserer Aufklärung ins Gedächtniß zurückruft, schließen, mit Hippel, der auch der Zeit nach auf Kant, den Anführer einer zweiten Epoche, hinweist.

In diesem Abschnitt ist die Aufklärung die unmittelbare, das Lebenselement der verschiedenen Gestalten und die Romantik ebenso unmittelbar ihre Gemüthsverfassung und ihre Schranke. Beide finden sich daher in den meisten so oder so vereinigt. Die classische Vollendung wird im Ganzen nur von Lessing und Lichtenberg erreicht und vorgebildet, bei allen Andern nur in einzelnen Punkten und nur nach Einer Seite hin.

Im folgenden Abschnitt beschäftigen wir uns mit Kant und den classischen Dichtern, also mit der kritischen Aufklärung und der bewußten Kunst.

*) Ein Brief von Kant an Hippel spricht diese Ansicht mit deutlichen Worten aus. Und Kant war mit Hippels Motiven vertraut.

Digitized by Google

Zweites Buch.

1 Kant.

1724—1804.

a) Die populäre Philosophie vor Kant.

Kant macht die Probleme der Aufklärung zu Gegenständen der philosophischen Kritik. Vor Kant war die Philosophie durch die Kunst der Franzosen, durch die Klarheit der Engländer und durch die deutliche Demonstration der Deutschen eine Angelegenheit des großen Publicums geworden. Die sokratische, horazianische, französische, englische, Wielandische, Wolfische Weltweisheit, Friedrichs II. und Kaiser Josephs Bemühungen für Bildung und Wissenschaft bezeichnen diese Zeit. Durch Wolf's Rückkehr nach Halle, durch seine Bemühungen um die Form, endlich durch seine Schüler und Anhänger, die hierin zum Theil noch glücklicher waren, als er selbst, gewann die populäre Philosophie, die mit Voltaire allen Spitzfindigkeiten der Metaphysik entsagte, eine große Ausbreitung. Die Erfahrung, die Beobachtung, die Natur, die Selbstkritik sollten den Geist nähren und aufklären. Was in Kant später concentrirt hervortritt, ist in seiner Vorzeit schon enthalten. Dies beweist am deutlichsten Locke's Methode, die Aufgabe der Philosophie zu fassen, eine Denkungsart, die sich als populäres Resultat in weiten

Digitized by Google

Kreisen der vorkantischen Zeit bemächtigt hatte. „Ich glaubte," sagt er in seinem „Versuch über den menschlichen Verstand", „das erste, was man thun müßte, um den Trieb zu verschiedenen Untersuchungen, in welche der menschliche Geist sich gerne vertieft, zu befriedigen, bestehe darin, unsern Verstand genau zu betrachten, unsre eignen Kräfte zu prüfen, und die Dinge, denen sie angemessen sind, zu untersuchen. Es kam mir vor, als wenn man, so lange das nicht gethan ist, die Sache am unrechten Ende angreife, und als wenn das Streben nach Befriedigung durch einen ruhigen und sichern Besitz der Wahrheiten, die uns interessiren, so lange vergeblich sei, als man seine Gedanken regellos auf dem unermeßlichen Ocean der Dinge umherschwärmen lasse, gerade als wenn der Verstand im natürlichen und unbezweifelten Besitz dieses weiten Reiches wäre, als wenn Alles in demselben seiner Entscheidung sich unterwerfen müßte und nichts seiner Einsicht entgehn könnte. Wenn die Menschen auf diese Art ihr Nachforschen über die Grenzen ihrer Fähigkeit ausdehnen, und ihre Gedanken in die Tiefen sich versteigen lassen, wo sie keinen sichern Grund finden, so ist es kein Wunder, daß sie Fragen über Fragen erheben, und die Streitigkeiten vermehren, welche, da sie nie zu einer Entscheidung kommen, nur dazu dienen, ihren Zweifeln Nahrung zu geben und sie am Ende im entschiedensten Skepticismus bestärken. Würde hingegen die Fähigkeit unsers Verstandes gründlich untersucht, der Umfang unserer Erkenntniß entdeckt und der Horizont gefunden, welcher die Grenzen zwischen der bekannten und unbekannten Welt des Verstandes, zwischen dem, was uns begreiflich und unbegreiflich ist, bestimmt, so würden sich die Menschen vielleicht mit we-

Digitized by Google

niger Unruhe bei der erkannten Unwiſſenheit über eine Welt beruhigen und in der andern mit mehr Vortheil und Genugthuung ihre Gedanken beſchäftigen."

Ganz ähnlich klingen Voltaire's Warnungen gegen unnütze Metaphyſik, und Mendelsſohn meint: „Wenn ich euch ſage, ein Ding leidet oder wirkt, ſo fragt nicht weiter, was es iſt? Wenn ich euch ſage, was ihr euch von einem Dinge für einen Begriff zu machen habt, ſo hat die fernere Frage, was dieſes Ding an ſich ſelbſt ſei, weiter keinen Verſtand." Alſo Beobachtung, nur Erfahrung und geſunden Verſtand, keine Speculation! Auch Friedrich II. ſpricht ganz im Sinne jenes Zeitgeiſtes die Meinung aus: „Wenn man alle die abſtracten Materien (der theologiſchen Metaphyſik) lange genug durchdacht hat, iſt man endlich genöthigt, auf Montaigne's: Was weiß ich? zurückzukommen. Man kann ſich ohne Nachtheil über ſolche Gegenſtände irren; der Menſch iſt gemacht, zu handeln." Die Aufklärung ſetzt der Theologie die Ethik entgegen. Der Philoſoph von Sansſouci „findet bei den Metaphyſikern nichts, als die Unbegreiflichkeit einer Menge von Dingen, welche die Natur der Faſſungskraft unſers Geiſtes entzogen hat. Die Metaphyſik iſt wie ein Graben, je mehr man ſchöpft, deſto tiefer. Das Wichtigſte iſt, gut zu leben, geſund zu ſein, Freunde zu beſitzen, und ein ruhiges Herz zu haben. — Was man an der Philoſophie zu fordern hat, iſt, daß ſie eben ſo viel Einfluß auf die Sitten gewinnen möchte, als die der Alten."

Bei der Richtung der Zeit auf neue Entdeckungen in der Natur, die durch Newtons glänzende Erfolge genährt wurde, und bei der Klarheit ſeines Vortrags mußte

Digitized by Google

Locke einen großen reformatorischen Einfluß ausüben. Shaftesbury's ethische Schriften unterstützten die Bewegung. In Frankreich wurde sie von Voltaire empfohlen, von Condillac populär gemacht; und in den bedeutendsten Schriftstellern des Jahrhunderts, Rousseau, d'Alembert, Diderot, Helvetius, drückt diese Denkungsart, wenn auch nach den Charakteren unendlich modificirt, mit überwältigender Genialität der Zeit ihr Gepräge auf. Die Franzosen haben vorzüglich die Menschenwelt beobachtet und als Weltmänner, als Skeptiker und als Idealisten darüber geschrieben. Locke aber hat auch die entschieden politischen Untersuchungen Montesquieu's und Rousseau's, nicht nur die von Helvetius über den Geist angeregt.

Obgleich nun die populäre Philosophie und Aufklärung in Deutschland wesentlich dieselbe Richtung, wie in England und Frankreich verfolgte, auch nicht ohne den Einfluß der englisch-französischen Literatur blieb, wofür schon Lessing, Lichtenberg, Friedrich II. und Wieland genug beweisen; so tritt doch erst seit Kant die verständig-ethische Richtung als wissenschaftliche Selbstkritik und als schöne Darstellung des eignen Innern in der Kunst ein. Die Sehnsucht der schönen Seele wird in der Kunst erfüllt, die Freiheit in der Philosophie bethätigt. Der Mensch selbst, sein Verstand, seine Freiheit und die Darstellung seiner selbstgeschaffenen Welt erscheint von nun an ausdrücklich als die Aufgabe; und wenn sie es unbewußt zu jeder Zeit sein muß, so ist der große Schritt dieser Geistesbewegung, daß sie es jetzt ausdrücklich und bewußter Weise wird.

Digitized by Google

b) Kants Kritik und Metaphysik.

Locke, Hume und Newton waren für Kant Gegenstände des ernstlichsten Studiums, und bestimmten seine wissenschaftliche Aufgabe, sein Verfahren und seinen Gehalt; Voltaire und Rousseau übten einen befreienden, ethischen Einfluß auf ihn aus. Als Rousseau's Emil erschien, ward Kant von der Lectüre so hingerissen, daß er über dem Buche seine Erholungsstunden vergaß und seine Tagesordnung, die er sonst pedantisch hielt, unterbrach. Rosenkranz' Geschichte der Kantischen Philosophie stellt sein Verhältniß zu den Franzosen und Engländern anschaulich dar. Kants naturwissenschaftliche Schriften gründen sich ausdrücklich auf Newton und seine „Kritik der reinen Vernunft" bezieht sich überall auf die englische Philosophie. Diese Einflüsse retten ihn aus der directen monotonen Fortsetzung der Wolfischen Philosophie und der populären Aufklärung. Er lernte von den Briten, aber man darf nicht vergessen, daß er das Aufgenommene wesentlich verwandelte. Er ging nicht in dem breiten Geleise der Beobachtung und des Verstandes bei der Metaphysik vorbei, sondern er untersuchte die Principien der geistigen Welt. Dies that er mit vollem Bewußtsein und mit aller Achtung vor der geistvollen Form der französisch-englisch-deutschen Popularphilosophie. „Damit aber die Popularität einen Werth und ein Recht habe, äußerte er, müsse man vorher mit den Principien im Reinen sein," und als Mendelssohn, dessen Formen er gerne Gerechtigkeit widerfahren läßt, alle Streitigkeiten der philosophischen Schulen für bloße Wortstreitigkeiten erklärte, zeigte er ihm, daß es sich dabei im-

Digitized by Google

mer um sehr wesentliche Dinge gehandelt habe. Ebenso wenig könne man Mendelssohn sagen lassen, „daß man nach den letzten Gründen nicht weiter fragen, also die Metaphysik bei Seite lassen müßte.“ Diese Maxime sei das Nachtheiligste, was der Freiheit und der Philosophie widerfahren könnte, und eine ganz andere Sache als das Beiseitesetzen der theologischen oder dogmatischen Metaphysik, welches Voltaire, Locke und die übrigen Aufklärer forderten. Vielmehr müsse man die Metaphysik weiter führen und statt der bisherigen Verstandesmetaphysik, die lauter „analytische Urtheile“ (über ein dogmatisches Material) enthielte, ein System der reinen Denkbestimmungen, welches alle nur in der Vernunft begründeten Begriffe („synthetische Urtheile a priori“) ableitete und kritisirte, also eine neue Logik und Metaphysik begründen. Das heißt: man müsse die Metaphysik aus der Theologie in die Kritik der Vernunft oder in die Logik verlegen. „Ein solches Organon der reinen speculativen Vernunft hielt er für möglich und nicht gar zu umfänglich.“ Er nennt diese Erkenntniß, die sich mit unsern Begriffen an und für sich beschäftigt, „transscendental,“ weil sie über die Erfahrung der sinnlichen Welt hinausgeht. Und es ist das höchste Interesse der theoretischen Freiheit, daß Verstand und Vernunft nicht bloß aus der Erfahrung aufnehmen, sondern selbst hervorbringen, „setzend sich verhalten.“ Dies hatte schon Jacobi gefühlt, als er die Freiheit das schöpferische, unbegreifliche Anfangen von sich nannte. Kant aber nahm das Problem ernstlich vor und fragte: wie sind die Verbindungen reiner Denkbestimmungen möglich? Er zeigte den Unterschied auf zwischen Denkbestimmungen mit sinnlichem Inhalt, wie

Digitized by Google

der Mensch, und denen die ohne alle entsprechende Existenz sind, wie Ursach, Wirkung, Möglichkeit, Wirklichkeit, wies „deren Geburtsort im Verstande allein und dadurch die Möglichkeit reiner Denkbestimmungen nach.“ Die Verbindung dieser Denkbestimmungen wird möglich und geschieht durch die Einheit des Selbstbewußtseins, in welchem die Einbildungskraft verbindend wirkt. So sind „synthetische Urtheile a priori möglich.“ Hatte Jacobi die Freiheit in mystischer Begeisterung gefordert, so suchte Kant sie wissenschaftlich zu beweisen.

Kant hatte die Frage der englischen Philosophie nach dem Vermögen der menschlichen Einsicht aufgenommen. Waren aber Locke und die Franzosen durch sie von der Metaphysik abgeführt worden, so ergab sich für Kant als das nächste Resultat dieser Untersuchung die Entstehung einer neuen Methaphysik, des „transcendentalen Idealismus,“ der ein System der reinen Denkbestimmungen, die in keiner äußeren Erfahrung vorkommen, aufstellt. Diese Arbeit ist nun freilich nicht sogleich gelungen, im Gegentheil, sie verwickelte ihn in unauflösliche Schwierigkeiten; und wollte man sich an das kahle Resultat halten, „daß wir nur die Erscheinung, nicht die Dinge an sich erkennen,“ daß „die Vernunft zwar das Vermögen der Ideen ist und den Trieb hat, das Unendliche zu erkennen, daß sie sich dabei aber nothwendig in unauflösliche Widersprüche verwickelt,“ so könnte man meinen, Kant brächte es immer nur wieder zu dem ungelösten Problem der Aufklärer, um sich dann, wie sie und seine nicht speculirenden Anhänger, auf Moral und Naturkunde zu beschränken. Aber es ist unendlich mehr gewonnen, als

Digitized by Google

in den populären Erfolgen sogleich zum Vorschein kommt. Die Arbeit ist Kritik, die wirklich angewandte freie Untersuchung führt eine Vertiefung der geistigen Welt herbei, in welcher sie sich völlig verjüngt. Aus dieser Tiefe quillt ihr in Gedicht und Gedanken die Unendlichkeit. „Die Kritik der reinen Vernunft" unterwirft alle allgemeinen Denkbestimmungen einer Prüfung, aus der sie nach wiederholten Ansätzen der folgenden Philosophieen wirklich zu einem System, zu einer dialektischen Auflösung und zu einem Organon der speculativen Vernunft hervorgehn. Kant stellte nicht nur diese Aufgabe, er brachte es auch im Einzelnen zu den folgenreichsten Entdeckungen. Selbst seine Verwickelungen in Widersprüche sind lehrreich geworden; seine Verurtheilung der Vernunft bei aller Selbstgewißheit der theoretischen und ethischen Freiheit spornte zu ihrer Rettung, und da Alles auf dem Spiele stand, gelang es kühnen Geistern, Alles zu erobern. Kant wurde von denen verstanden, die seine Methaphysik nicht wegwarfen, sondern vollendeten und seine Widersprüche nicht anerkannten, sondern zu deuten unternahmen. Die Verwickelungen, an denen er leidet, liegen daher für uns mehr in seiner mangelhaften Form, als in seinem wirklichen Inhalt; und insofern ist es leichter, ihn übersetzt, als in der Originalsprache darzustellen. Nachdem die Principien, um die es sich damals handelte, so weit ins Reine gebracht sind, ist selbst die Metaphysik fähig, aller Welt mitgetheilt zu werden.

Die theoretische Freiheit erreicht Kant, indem er beweist, das Gebiet der abstracten Gedanken sei unsre eigne Hervorbringung. Schon der Verstand bringt frei (sponte) seine Kategorieen hervor, die Vernunft

Digitized by Google

aber oder das Denken der Ideen versetzt uns in das Gebiet des Unendlichen, „welches in keiner sinnlichen Erfahrung vorkommt." „Das denkende Ich — das unendliche Universum — der Urheber der Welt — sind die transcendentalen Sphären, in denen die Vernunft sich bewegt. Hier verwickelt sie sich nun aber in lauter falsche Schlüsse (Paralogismen) und Widersprüche (Antinomieen)." Ein Beispiel ist der Schluß: „Dasjenige, dessen Vorstellung das absolute Subject unserer Urtheile ist und daher nicht als Bestimmung eines andern Dinges gebraucht werden kann, ist Substanz. — Ich, als ein denkendes Wesen, bin das absolute Subject aller meiner möglichen Urtheile. — Also bin Ich, als denkendes Wesen Substanz." Kant nennt diesen Schluß einen falschen, weil er die Dialektik, wodurch das Ich und die Substanz oder das Einzelne und das Allgemeine als Gegensätze erscheinen, die ineinander übergehn, für einen trügerischen Schein hält. Die Darlegung dieses „trügerischen Scheines" nennt er die „Dialektik der reinen Vernunft." „In der Vernunft liegen diese Widersprüche." „Es giebt eine natürliche unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, nicht eine, in die sich etwa ein Stümper durch Mangel an Kenntnissen verwickelt, oder die irgend ein Sophist, um vernünftige Leute zu verwirren, künstlich ersonnen hat." Seine „Antinomieen" sind berühmt. Solche Antinomieen oder Widersprüche sind: „die Welt ist begrenzt; die Welt ist unendlich." — „Die Materie ist bis ins Unendliche theilbar; es muß einfache Theile geben." — „Freiheit und Nothwendigkeit." — „Zur Welt gehört etwas, das, entweder als ihr Theil oder ihre Ursache, ein

Digitized by Google

ſchlechthin nothwendiges Weſen iſt; es exiſtirt überall kein ſchlechthin nothwendiges Weſen, weder in der Welt, noch außer der Welt, das ihre Urſache wäre."

Von dieſen Widerſprüchen erklärte die alte Metaphyſik immer die eine Seite für die Wahrheit und zog gegen die andere ins Feld. Kant bringt die Beweiſe für beide Seiten und erklärt die Widerſprüche für „unvermeidliche Widerſprüche der Vernunft." In den Dingen dagegen, auch in den überſinnlichen Weſen, könnten keine Widerſprüche ſein, ſonſt wären die Objecte ſelbſt nicht, denn (dieſen Satz der alten Metaphyſik giebt Kant nicht auf) „Alles was einen Widerſpruch enthält iſt unmöglich." Unſere Erkenntniß des Unendlichen verwickelt uns in Widerſprüche: ſie iſt alſo unmöglich und „hier ſind wir an der Grenze des menſchlichen Vermögens angelangt, haben alſo zugleich mit der Kritik des ganzen Schatzes der reinen Begriffe die große Aufgabe der Lockiſchen Philoſophie gelöſt und was die franzöſiſch-engliſch-deutſche Aufklärung nur vorausſetzte, die Unmöglichkeit, dem Ueberſinnlichen und Unendlichen beizukommen, das iſt hier nun bewieſen."

Wie die Vernunft in theoretiſcher Hinſicht der Ideen oder der freien Begriffe ſich nicht entſchlagen kann und ſich dabei nothwendig in Widerſprüche verwickelt, ſo iſt ſie praktiſch „der Freiheit als phyſiſch unbedingter Selbſtbeſtimmung gewiß," und gelangt auch hier an die Grenze des menſchlichen Vermögens. „Sie findet ihre Grenze, ſowie ſie zu den Grundkräften gelangt," „die Freiheit ſelbſt iſt nicht zu erklären."

Wie Verſtand und Vernunft „ſelbſtſetzend," ſo iſt der Wille „ſelbſtgeſetzgebend." Die phy-

ſiſch unbedingte Selbſtbeſtimmung" iſt der „kategoriſche Imperativ" des freien Willens, das **abſolut** Unbedingte dagegen iſt und bleibt das Unbegreifliche auch an der Freiheit, weil „der Menſch ſich nirgend zum Unbedingten ſelbſt erhebt."

Man hat Kant alſo ſehr mit Unrecht einen Vorwurf daraus gemacht, daß er theoretiſch eine Grenze ſetze, und durch Poſtulate der praktiſchen Vernunft" die Freiheit auf einem Umwege wieder herſtelle. Seine Denkungsart iſt conſequent in beiden Gebieten eine Lehre der Freiheit, die aber zuletzt in „die Widerſprüche der Vernunft" ausläuft und daher noch die ſehr weſentliche Forderung enthält, daß alle dieſe Widerſprüche gelöſt werden ſollen. Die Kritik der reinen Vernunft ſo gut als die Metaphyſik der Sitten endigt mit dieſer Forderung. Kant weiſt alſo ſelbſt über ſeine Reſultate hinaus, er hat das Gefühl daß es eine Löſung der Widerſprüche, bei denen er angelangt war, geben müſſe. In der Idee „des höchſten Gutes" müſſe ſie enthalten ſein, er fordert daher „die Exiſtenz Gottes, die nicht bewieſen werden konnte," als „nothwendige Urſache zur Erreichung des höchſten Gutes" und „für den unendlichen Proceß zum höchſten Gut die Unſterblichkeit des Menſchen," ebenſo die Auflöſung des Streites von „Freiheit oder Selbſtbeſtimmung und der abſoluten Nothwendigkeit des moraliſchen Imperativs." Das wahrhaft Poſtulirende der paktiſchen (zu Thaten des Gedankens weiter ſchreitenden) Vernunft ſind die Widerſprüche ſelbſt, die Kant ſtehen läßt. Sie werden der Trieb der folgenden Philoſophieen, und es mußte nothwendig dahin kommen, daß man die Widerſprüche nicht nur im Denken, ſondern in

Digitized by Google

allen Objecten entdeckte und gerade ihre Bewegung und ihren Streit, wie den Streit der Winde im Gewitter, für das Princip aller Welt-, Lebens- und Geistesbewegung erklärte und in ihrer Bewegung ihre Auflösung erkannte. Diese Entdecknug begründet allerdings in Wahrheit erst die neue Metaphysik, aber sie knüpft sich als Antwort an die Frage, die Kant aufgeworfen und leistet was er fordert, wenn auch in einer andern Region, als er vermuthet hat, nämlich nicht im unzugänglichen Jenseits, sondern in der Unendlichkeit des Geistes selbst oder gar in der Identität des Endlichen und des Unendlichen, denn auch diese sind ja im Widerspruch gegen einander. Alle Bestimmungen im Unendlichen sind flüssig und heben sich selbst auf.

Etwas Anderes mußte aus Kants Philosophie hervorgehn für den, der sie denkend und kritisch zu nehmen wußte, etwas Anderes für den, der sie positiv als Lehre und als Resultat nahm. Für den Ersteren war sie der Trieb und die Unruhe, eine offenbar noch unerledigte Aufgabe dort wieder aufzunehmen, wo Kant sie gelassen; für den Letztern kehrt in doctrinärer Form nur die vorkantische Aufklärung wieder und er sagt: „der Mensch müsse sich um das Unendliche, das eben seiner Natur nach jenseits unserer Fassungskraft liege, nicht weiter bemühn, die Vernunft werde ja durch die nothwendigen Widersprüche nicht aufgelöst, müsse sie also ertragen können, und da die Grenze ihres Vermögens nun erkannt sei, so könnte das Erreichbare in Beobachtung der Natur und in Ausbildung der sittlichen Welt desto ungestörter in Besitz genommen werden."

Digitized by Google

Nicht die Kühnheit, unsere Welt für das Höchste zu erklären, aber den Muth hat die Kantische Philosophie, unsere Welt zum Zweck zu machen und Gott selbst nur als eine Hypothese zur Lösung ihrer Widersprüche herbeizuziehn.

c) Die ethische Seite der Kantischen Philosophie.

Und in der That, es genügt, die Hypothesen der alten Metaphysik bei Seite zu lassen, um die Natur und den Menschen an und für sich, d. h. mit wahrem Interesse zu betrachten.

Kant sagt: „die Natur procedirt nach Gesetzen, der Mensch nach der Vorstellung von Gesetzen. Der Wille ist selbstgesetzgebend, autonom. Der Mensch existirt als Selbstzweck. Die oberste Maxime der Sittlichkeit und Freiheit also ist: Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden Andern jederzeit zugleich als Zweck, nie bloß als Mittel brauchst." — „Freiheit heißt, die Ursache seiner Selbstbestimmung in sich haben." — Wäre der Mensch bloß Mitglied der Vernunftwelt, so würden alle seine Handlungen dem Princip der Freiheit immer gemäß sein; als Mitglied der sinnlichen Welt braucht er den kategorischen Imperativ der Vernunft."

Kant trennte in seiner Darstellung Tugend- und Rechtslehre, Moral und Politik, und seine rationalistischen Nachfolger, welche aus seiner Kritik nicht die Arbeit und die Qual der Widersprüche, sondern die Entdeckung der beschränkten und verworrenen Vernunft entnahmen, ließen auch in seiner Ethik die dornenvolle Politik dahin gestellt sein und predigten die bequemere Moral. Aber

Digitized by Google

der Philoſoph war weit entfernt, es bei der innerlichen Gerechtigkeit bewenden zu laſſen und lebte der feſten Ueberzeugung, das ethiſche Princip werde auch in der Politik durchdringen und „die moraliſch praktiſche Vernunft nach vielen mißlungenen Verſuchen endlich den Sieg erringen;“ „die Natur der Dinge werde zwingen auch wohin man nicht gerne will,“ „fata volentem ducunt, nolentem trahunt.“ Hiermit endigt er ſeinen Aufſatz über die Geltung der Theorie für die Praxis.

Er verſteht die Aufklärung nicht anders. „Sie iſt der Ausgang des Menſchen aus ſeiner ſelbſtverſchuldeten Unmündigkeit.“ „Sapere aude! habe den Muth, dich deines eigenen Verſtandes zu bedienen.“ „Faulheit und Feigheit ſind die Urſachen, warum ein ſo großer Theil der Menſchen, nachdem ſie die Natur längſt von fremder Leitung freigeſprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben, und warum es andern ſo leicht wird, ſich zu ihren Vormündern aufzuwerfen.“ Zuletzt kommt es allerdings auf die Einſicht an. „Durch eine Revolution wird vielleicht ein Abfall von perſönlichem Despotismus und gewinnſüchtiger oder herrſchſüchtiger Bedrückung, aber niemals eine wahre Reform der Denkungsart zu Stande kommen; ſondern neue Vorurtheile werden ſo gut, als die alten, zum Leitbande des gedankenloſen großen Haufens dienen.“

„Zur Reform der Denkungsart, mag ſie noch ſo langſam vor ſich gehn, iſt indeſſen nur die Freiheit nöthig, von ſeiner Vernunft in allen Stücken öffentlich Gebrauch zu machen.“ Kant fügt hinzu: „Wir können nicht ſagen, daß wir in einem aufgeklärten Zeitalter leben. Die Menſchen ſind noch nicht mündig, aber man arbeitet daran, ſie mündig zu machen. Wir leben

Digitized by Google

in dem Zeitalter der Aufklärung, in dem Zeitalter Friedrichs II." Im Verlauf dieser Ausführung bezieht er die Befreiung zunächst auf die Religion; aber er endigt damit, daß es bei Friedrich's Motto: „räsonirt so viel ihr wollt und worüber ihr wollt, nur gehorcht!" nicht bleiben könne, denn „wenn auf diese Weise die Natur den Keim, für den sie am zärtlichsten sorgt, nämlich den Hang und Beruf zum freien Denken ausgewickelt hat, wirkt dieses allmälig zurück auf die Sinnesart des Volks (wodurch dies der Freiheit zu handeln nach und nach fähiger wird) und endlich auch sogar auf die Grundsätze der Regierung, die es ihr selbst zuträglich findet, den Menschen, der nun mehr als Maschiene ist, seiner Würde gemäß zu behandeln." In seinem berühmten Entwurf „zum ewigen Frieden" stellt er den Satz an die Spitze: „der Staat ist keine Habe, wie der Boden, auf dem er seinen Sitz hat. Er ist eine Gesellschaft von Menschen, über die Niemand anders, als sie selbst, zu gebieten und zu disponiren hat." Hieraus folgt von selber, „die Verfassung jedes wahren Staates müsse republikanisch sein." Republicanismus nennt er „Trennung der gesetzgebenden Gewalt, die das Volk ausübt, von der Regierung, die es bestellt. Im Despotismus hingegen handhabt der Regent den öffentlichen Willen als seinen Privatwillen." Dafür spricht er gegen die Demokratie, weil in der Demokratie immer ein Theil des Volks den andern tyranniſiren müsse. Hier fehlt ihm der Begriff des Rechtes der Majoritäten in Verbindung mit der Preß- und Lehrfreiheit, wodurch die Minorität ihre Ansichten zu denen einer neuen Majorität erheben kann. „Der ewige Friede" ist nur da-

Digitized by Google

durch wirklich zu erreichen, daß man den äußern Krieg in den geistigen, die Gewalt der Waffenmajorität in die Gewalt der Vernunft und der gesetzlichen Majorität verwandelt. Kant hat vollkommen Recht: man kann weder den Krieg, noch den Aufruhr zur Maxime machen; beides ist ein Uebergang von der Vernunft in ein anderes Gebiet, beides ist aber unvermeidlich, so lange nicht die theorethische Entwickelung völlig freigelassen und die politische republicanisch constituirt ist, wie es Kant zu diesem Zweck verlangt. „Der ewige Friede, sagt er, wird annähernd immer mehr erreicht;" und Kant ist kein Thor, wenn barbarische Volksgeister „den Föderalismus freier Staaten," der jenseits des Oceans fast einen halben Weltheil wirklich umfaßt, diesseits noch in eine weite Ferne hinausschieben.

Kant nimmt den Fortschritt des Menschengeschlechts zu der Verfassung, in welcher es zu einer friedlichen Entwickelung constituirt ist, als einen „moralischen." Wir würden ihn jetzt einen ethischen, einen Fortschritt der Sitte zu allgemeiner vernünftiger Denkungsart nennen, damit aber wesentlich nur dasselbe ausdrücken, was Kant meinte. Die Ausbreitung der Bildung und die sittlichen Folgen derselben lagen in der großen Erhebung der französischen Revolution vor. Er beruft sich darauf und es ist bezeichnend für ihn, daß er zu den wenigen Deutschen gehört, die den innersten ethischen Sinn dieser großen Bewegung, selbst nach der Schreckenszeit, nicht verkannten. Seinen Entwurf „zum ewigen Frieden" veröffentlichte er 1795, seinen „Streit der Facultäten" noch viel später, und in dem letzteren heißt es: „die Revolution eines geistreichen Volkes, die wir in unsern Tagen haben vor sich gehen sehen, mag gelingen oder

Digitized by Google

ſcheitern; ſie mag mit Elend und Greuelthaten dermaßen angefüllt ſein, daß ein wohldenkender Menſch ſie, wenn er ſie zum zweiten Mal unternehmend, glücklich auszuführen hoffen könnte, doch das Experiment auf ſolche Koſten zu machen nie beſchließen würde, — dieſe Revolution, ſage ich, findet doch in den Gemüthern aller Zuſchauer eine Theilnehmung dem Wunſche nach, die nahe an Enthuſiasmus grenzt und deren Aeußerung ſelbſt mit Gefahr verbunden war, die alſo keine andere, als eine moraliſche Anlage im Menſchengeſchlecht zur Urſache haben kann." Der Zweck der Revolution war freie Staatsform. „Nun behaupte ich, fährt Kant fort, dem Menſchengeſchlechte die Erreichung dieſes Zweckes und hiemit zugleich das von da an nicht mehr gänzlich rückgängig werdende Fortſchreiten zum Beſſern, auch ohne Sehergeiſt, vorherſagen zu können. Denn ein ſolches Phänomen in der Menſchengeſchichte vergißt ſich nicht mehr, weil es eine Anlage und ein Vermögen in der menſchlichen Natur zum Beßern aufgedeckt hat, dergleichen kein Politiker aus dem bisherigen Verlauf der Dinge herausgeklügelt hätte, und welches allein Natur und Freiheit nach innern Rechtsprincipien im Menſchengeſchlechte vereinigt."

Aber wenn der beabſichtigte Zweck auch jetzt nicht erreicht würde, wenn die Revolution oder Reform der Verfaſſung eines Volkes gegen das Ende doch fehlſchlüge, oder nachdem dieſe einige Zeit gewährt hätte, doch wiederum Alles ins vorige Geleis zurückgebracht würde (wie Politiker jetzt wahrſagen), ſo verliert jene philoſophiſche Vorherſagung doch nichts von ihrer Kraft. Denn jene Begebenheit iſt zu groß, zu ſehr mit dem Intereſſe der Menſchheit verwebt, und, ihrem Einfluſſe

Digitized by Google

nach auf die Welt in allen ihren Theilen zu ausgebreitet, als daß sie nicht den Völkern, bei irgend einer Veranlassung günstiger Umstände, in Erinnerung gebracht und sie zu Wiederholung neuer Versuche dieser Art nicht erweckt werden sollten; da dann, bei einer für das Menschengeschlecht so wichtigen Angelegenheit, endlich doch die beabsichtigte Verfassung diejenige Festigkeit erreichen muß, welche die Belehrung durch öffentliche Erfahrung in den Gemüthern Aller zu bewirken nicht ermangeln würde."

So spricht Kant sich über die Politik und über die Aufgabe seiner Zeit aus, so versteht er die Verbindung der Moral und des Staats, so den Fortschritt der Menschheit: er will die vernünftige Bewegung zur Verfassung des Volkes und jeden Menschen zu ihrem Zweck erhoben sehn; und es ist nicht seine Schuld, wenn nur langweilige Moralisten, keine freien Männer bis jetzt sich nach seinem Namen genannt haben. Vergessen wir jedoch nicht die wenigen Politiker und Gesetzgeber, deren Werk diesen Augenblick in Gefahr schwebt, den Nachfolgern Hamanns und Stolbergs zu erliegen, und erwarten wir, daß seine körnigen Worte und seine klaren Gedanken, die das ethische Problem für alle Zeiten festgestellt, noch einmal verstanden und noch einmal ausgeführt werden.

Durch seine „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" bringt Kant nach Möglichkeit Sinn in die Bestimmungen des Christenthums hinein. Hegel rechnet ihm dies hoch an, besonders freut er sich, daß die Erbsünde wieder aufgefrischt wird in Kants radicalem Bösen, und Hegel hat bekanntlich als getreuer Erbsünder dies nützliche Geschäft fortgesetzt; aber Hegel

Digitized by Google

wie Kant konnten es denen nicht zu Dank machen, die nicht den Sinn, sondern den Unsinn offenbart haben wollen. Die ganze Anlage der „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" ist wieder eine ethische. Das gute und das böse Princip, ihr Streit, endlich der Sieg des Guten entwickelt sich vernünftig, und wo die christlichen Vorstellungen, die diese Dialektik allerdings enthalten, hereingezogen werden, da müssen sie sichs gefallen lassen, den bekannten rationellen Proceß durchzumachen. Der deutsche Geist hat nichts in größerer Ausbreitung aufgenommen, als diesen Reinigungsproceß der religiösen Vorstellungen; und es ist jetzt dahin gekommen, daß man es unternehmen durfte, das ethische Ideal, den freien Menschen selbst und den Enthusiasmus für seine Realisirung, die Liebe, zur Religion unserer Zeit und der nächsten Zukunft zu erheben. Moral, Politik und Religion vereinigen sich an diesem Punkt in Eins.

In dem Resultat, das sittliche Ideal und den Menschen, der sein Inhalt ist, zum Zweck aller Bewegung der Wissenschaft und des Lebens zu erheben, kommt Kant auf Lessing zurück. In seiner Forderung der unbegrenzten Wissenschaft ist Lessing weiter; aber Kant treibt durch die Aufstellung bestimmter Schranken zur Untersuchung dieser Schranken selbst, und namentlich zur Auflösung der Widersprüche. Schon Hamann hatte gegen Kant die Coincidenz der Gegensätze behauptet, er kritisirte die Trennung des Sinnlichen und Intellectuellen, er war rasch bei der Hand, mit dem Unendlichen im Endlichen; aber ihn lockten die Räthsel, sie chokirten ihn nicht, und wenn er die Lösung aller Siegel zu haben behauptete, so blieb darum die Sache nichts

Digitized by Google

deſto weniger ein Myſterium. Jacobi und Herder gingen noch weniger auf die Fragen, mit denen Kant ſich ehrlich herumgeſchlagen, ein, beiden mißfiel zuletzt das reinverſtändige und dialektiſche Verfahren. Jacobi hielt das ganze Unternehmen für verfehlt; ſo ſehr ihm auch das Reſultat, man könne das Unendliche nicht erkennen, zuſagte, ſo entſchieden war ihm der Kantiſche Verſtand ein Anſtoß. Herder ging noch weiter, und je impoſanter die Ausbreitung der Kantiſchen epochemachenden Philoſophie war, um ſo unangenehmer berührte ſie ihn. Er war ein eifriger Schüler von Kant geweſen, aber als er ſich ſelbſt zu einer „geiſtreichen, beredten" Größe in der Literatur erhoben hatte, als er von Kant über dieſe Abenteuer der Genialität ironiſirt worden war in der Kritik ſeiner „Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit", fand er die Philoſophie religions- und ſtaatsgefährlich, ſie ſei ein wahrer „Veitstanz des abſtracten Denkens" und „hätte bei der Jugend eine Verödung der Seelen, eine ignorante Verleidung alles rohen Wiſſens und Thuns, die unerträglichſte Verachtung aller Guten und Großen, die vor uns gelebt haben, einen ſtolzblinden Enthuſiasmus für fremde Wortlarven erzeugt." Ja er forderte geradezu jeden, der ſeine Anklage läſe, auf, „das Seine zu thun, damit die überſinnliche Tranſcendenz deſcendire."

Die Bedeutung der Kantiſchen Philoſophie zeigt ſich in dieſem Effect, ſie war die gefährliche neue, Alles ergreifende Denkungsart; aber die Bedeutung der Epoche, die ſie ausdrückt und ſchafft, iſt dieſen Gegnern, die an der Form hängen und die eigentliche Aufgabe nicht faſſen, unzugänglich.

Digitized by Google

d) Die Periode Kants.

Die Schriftsteller der Lessingischen Periode und Lessing selbst, alle sind Zeitgenossen Kants; dennoch beginnt Kant eine neue Zeit. Lessings Principien finden erst in ihm ihre Fortbildung; Alle, die unter Lessing zurückbleiben und nicht, wie Hippel und Lichtenberg, Genossen des Kantischen Geistes sind, treten daher gegen ihn auf, selbst Jung Stilling machte den Versuch. Natürlich erreichen diese Gegner die Kantische Aufklärung noch weniger, als die Lessingische. Keiner von ihnen faßt die Bedeutung der kritischen Philosophie. Die Aufklärung wurde, ehe sie sichs versahen, durch Kant Wissenschaft und System. Er baute a priori aus seinem Kopf heraus eine neue Welt, ein System des freien Gedankens und der selbstgeschaffenen Wahrheit. Diese Erscheinung ergriff die Welt in ihrem Innersten. Es war das erste Gebäude des befreiten deutschen Geistes, es war Product und Darstellung der aufgeklärten Zeit, und enthielt alle ihre Zweifel und suchte sie zu lösen, — ein Denkmal, dauernder als Erz, denn auf diesem Grunde steht alles Wissen, alle Kunst, alle Religion der Zukunft.

Diese Bedeutung der Kantischen Untersuchung des Denkens, seines Vermögens und seines reinen, nur ihm gehörigen Inhaltes mußte Jacobi, Hamann, Stilling, Claudius und sogar Herdern nothwendig verborgen bleiben; denn keiner von ihnen traut dem Menschen die volle Freiheit und so glänzende Früchte der Freiheit zu, als wir sie seitdem erlebt haben. Und was sie selbst davon erlebten, hielten sie für gering gegen die vermeintliche Hoheit ihrer Phantasieen und Träume. Nur die Grundlage einer neuen Gemüths-

Digitized by Google

gährung gegen den Verstand und eines neuen Triebes aus der dunklen Tiefe gegen die vollkommenen Poesieen dieser Zeit können sie mit ihrer Polemik abgeben. Erwarten wir also ihre Wirkung an ihrem Ort. Hier siegt die wissenschaftliche und künstlerische Freiheit. In der Periode Kants erhebt sich der Verstand der Wissenschaft und die Sicherheit künstlerisch klarer Bildung zu einer neuen höheren Gestalt des aufgeklärten Geistes.

Kant ist vielleicht der einzige weltbeherrschende Geist, dessen Wirkung erst im hohen Alter recht eigentlich beginnt. Seine „Kritik der reinen Vernunft" erschien im Jahr 1781. Er hatte seine Thätigkeit unter Friedrich II. begonnen, der König, der in ihm noch mehr als in Wolf einen Mann seiner Richtung erblickte, und der Minister Zedlitz liebten und schätzten ihn. Darauf seufzte er eilf Jahre unter dem Joch der Reaction Friedrich Wilhelms II. und seines pfäffischen Ministeriums Wöllner. Aber schweigend, verstümmelt in seinen Werken und Thaten [er ließ sogar eine ganze Partie seines Hauptwerkes „der Kritik der reinen Vernunft" weg, um sie durch weniger heterodoxe und wirklich heterogene Ausführungen zu ersetzen (Vorrede zur Rosenkranzischen Ausgabe)], nicht ohne den inneren Wurm unwürdiger Selbstverläugnung rettete er sein ehrwürdiges Haupt in die neue Regierung hinüber und setzte der wiedergekehrten Freiheit des Denkens in der Vorrede zu dem „Streit der Facultäten" ein Ehrendenkmal, auf dessen Kehrseite Wöllner und die Reaction ihre Schmach verewigt sehn. Kant erlebte Fichte, den er nicht anerkannte, Herders Polemik, die ihn nicht erreichte, und Schillers Ruhm, in dem er ein schöne

Digitized by Google

Erſcheinung des neuen Geiſtes begrüßte. Schiller hatte ſein ethiſch-politiſches Freiheitsintereſſe begriffen, er breitete es in der edelſten Form über die Nation aus, Göthe hingegen blieb der ſtrengen Form der Kantiſchen Philoſophie fremder, obgleich er am vollſtändigſten ihre Entwickelung erlebte und am radicalſten ihre Conſequenzen zieht.

Kant iſt eine große Erſcheinung. Alle Heroen der Philoſophie und Poeſie ſtehen auf ſeinen Schultern; alle Freiheit und Kühnheit des deutſchen Aufſchwungs athmet Kantiſchen Geiſt und bis in unſere getrübten Zeiten herunter durchdringt er das ganze Leben und Bewußtſein der rationellen Partei. Zäh, wie er, tolerant gegen die Reaction bis zur Wegwerfung der eigenen Würde, aber unverwüſtlich verſtändig, — ſo mögen die Söhne Kants den Sieg, den ſie nicht erzwingen werden, wohl erleben. Ihre Hoffnung iſt die Makrobiotik, ihre Zuverſicht die ſichere Burg der innerlichen Welt. Sie haben die Staats-Freiheit nicht zu verlieren, ſie haben ſie nie zu beſitzen gewagt. Die innerliche Freiheit und Selbſtbeſtimmung, die Kant neben ſeiner politiſchen Ethik zum Princip machte, zum Syſtem ausbildete und zur bewußten Maxime erhob, bleibt freilich jeder Tyrannei unerreichbar; und ſelbſt wenn es der Gewalt gelang, den Urheber dieſer neuen Geiſteswelt wenigſtens theilweiſe zum Bekenntniß der alten zu zwingen; unaufhaltſam rollt die neue Welt ihre neue Bahn. Aber dieſe Trennung zu verewigen, liegt nicht im Sinne Kants, und ſo ſteht es nicht in den Sternen geſchrieben. Die Kreiſe der innern und äußern Welt laufen nothwendig in einander, die Thaten müſſen den Gedanken entſprechen. Das unerreichte, unbewegte Innere wäre

Digitized by Google

nicht frei: nur die Leidenſchaft und das aufgeregte Gemüth kann die Schätze des freien Innern heben. Darin hat Jacobi Recht; alſo der Aufregung des rohen Gemüthes iſt die Leidenſchaft des gebildeten entgegenzuſetzen.

Die vollkommenſte Befriedigung in Wiſſenſchaft und Kunſt neben der entſchiedenſten Unterjochung der bürgerlichen Welt läßt ſich nur ſo lange ertragen, als das Gefühl dieſes Widerſpruchs noch nicht erwacht iſt. Einzelne macht dieſes Gefühl unglücklich, Kant ſelbſt hat dies Unglück erfahren, der Maſſe, die von ihm ergriffen würde, brächte es unmittelbar eine große, bisher nie empfundene Befriedigung. Man wird die Kantiſche Periode ſpäter bis zu dem Augenblick dieſer Erhebung ausdehnen; wir beſchränken ſie jetzt auf den engeren Kreis der bewußt aufathmenden Geiſtesfreiheit, deren Gegenſatz die Willkür der genieſüchtigen Romantik und deren Rückkehr die freien Principien unſerer Zeit ſind.

Sehr bezeichnend für die Periode, mit der wir uns hier beſchäftigen, ſind die Urtheile, die Schubert in ſeiner Biographie Kants (Werke 11. 2. 120) von Wilhelm von Humboldt, Schiller, Jean Paul und Göthe über Kant und ſeine Philoſophie anführt.

---

2. Herder.

1744—1803.

Herder hängt gemüthlich mit Hamann zuſammen, er knüpfte mit Vorliebe an Leſſing ſeine Unterſuchungen und Kritiken an, er wirkte auf Stilling und Göthe in ſeiner früheſten Zeit, wurde wegen ſeiner

Digitized by Google

Form in der Vorschule der Aesthetik von Jean Paul, wegen seiner Volkslieder von A. W. Schlegel sehr hoch gehalten, und gerieth zuletzt mit Kant und Fichte in einen schneidenden Gegensatz. Seine Schriften und seine Wirksamkeit haben einen großen Umfang und eine eigenthümliche Bedeutung.

Wie Jacobi hinter Lessing zurücksinkt und doch in die Zukunft weiset, indem er die innerliche Freiheit und die Erfüllung der Gemüther mit dem Unendlichen fordert, so sinkt Herder hinter Kant zu Lessings allgemeiner Bildung und zu der geistreichen Popularphilosophie der Franzosen zurück; aber er wird ein neues Muster ästhetischer Formen in einer Sphäre, wo man sie bisher durchaus nicht kannte, er hat selbst die Theologen humanisirt und Geist und Bildung in die Schulen und Kirchen verbreitet: Herder hätte sehr recht, wenn er die Kantischen Principfragen gelöset und die Freiheit, die Kant suchte, wirklich erfaßt gehabt hätte, dann wieder populär zu werden und es mit mehr Geist zu werden, als viele Anhänger Kants es geworden sind; er hatte sehr unrecht, ohne die errungene Freiheit, bei Lessing und der genialen Popularität bleiben zu wollen. Mit großen Zurüstungen und auf weiten Umwegen erreicht er immer nur den Geist, der schon geboren war. Er zieht ihn heran, er pflegt die Grazien der Sprache und die Formen der edlen Menschheit; aber er lüftet den Schleier der Wahrheit nicht weiter und erzürnt sich über die Frevler, die es vor seinen Augen kühn unternehmen. Er schreit, sie schreiten über ihn hinweg, und weder die schöne Form, noch den poetischen Geist ließen sie ihm allein; sie benutzten selbst die vielen Schätze fremder Poesien, die er aufschloß, in ihrem Sinn.

Digitized by Google

Dieſe Stellung des geiſtvollen, humanen, gelehrten und geſchmackvollen Mannes hat etwas Tragiſches. Er findet mitten in der Befriedigung an der großartigen Humaniſirung, deren Mittelpunkt er geworden iſt, eine Unruhe und eine Kränkung, weil er ſich überholt ſieht und mit der untergeordneten Rolle, eine ſchöne, werthvolle Vergangenheit fortzuſetzen und weiter zu bilden, nicht zufrieden iſt. Und doch war dies ſehr viel. Selbſt ſeine Polemik gegen Kant und die Tranſcendentalphiloſophie befriedigt den humanen Drang der Zeit und erhält das große Princip der allgemeinen Bildung gegen die Barbarei der abgeſonderten Schulzunft aufrecht. Herder leiſtet auch hier, was er mit Schiller gemein hat, und was leider noch heute gegen die Sitte der Deutſchen läuft, in claſſiſcher, ſchöner Sprache ſeine Kenntniſſe und Ideen vorzutragen und Vortrag, Gedanken und Stoff ſo zu verbinden, daß ein faßliches, verdautes und anziehendes Product geliefert wird. Alle ſeine Schriften unterhalten ein lebhaftes Intereſſe und ziehen uns mit ihm fort in den reizenden Strom ſeiner Rede. Seine Darſtellung iſt auf der Höhe der Zeit; wie ſchade, daß es nicht auch ſeine Ideen ſind!

Herder findet ſich in Hamanns Schrullen und Genialitäten. Davon nimmt er was ihm zuſagt, Dinge, wie die Coincidenz der Gegenſätze und dergleichen Tiefſinn ignorirt er. In Kants methodiſche Anſtrengungen, mit den Widerſprüchen des Denkens fertig zu werden, kann er ſich nicht finden, und, ſo gern er es ſelber glaubt, er gehört nicht zu den Schülern des Philoſophen, die ihn verſtanden, nicht zu denen, die er über die weſentliche Aufgabe des Denkens, ſondern

Digitized by Google

nur zu denen, die er über allerlei andre Dinge belehrt hatte. Er gesteht uns dies selbst, wenn er von Kant sagt:

„An seiner Metaphysik, die er richtiger gefaßt zu haben glaube, als seine spätere Schule, und die Kant damals noch mit aller Jugendberedsamkeit, in einer viel helleren Sprache, als der späteren scholastischen Kunstsprache, vortrug, habe er weniger Geschmack finden können, und sei nach mancher metaphysischen Vorlesung mit einem Dichter oder mit Rousseau ins Freie hinaus geeilt, um jener Eindrücke wieder los zu werden, die seinem Gemüth nicht zugesagt hätten."

Es ist keine Kritik Kants, sondern eine Charakteristik Herders, daß ihm Kants Metaphysik nicht zusagt, daß er das „Freie" nicht dort, sondern „im Freien" findet, daß ihm Rousseau, oder die vorkantische Populärphilosophie, und die Dichter, oder die schöne Form des gemüthlichen Inhaltes, genügt. Hiezu fühlt er sich gleich von Anfang an bestimmt und herbeigezogen.

Was er nicht verstand, das ließ er lange bei Seite, suchte Lessing fortzusetzen und wo möglich zu übertreffen, machte Glück durch seine geniale Kritik und konnte wirklich hie und da etwas am Laokoon, an der Abhandlung über die Fabel und sonstwo verbessern, obgleich es ihm nicht gelungen ist, die gründliche Bewegung der Geister, die Lessing mit solchen Fragen hervorbrachte, zu wiederholen. Endlich setzte er sich mit seinem Bewußtsein in der Theologie fest, er mußte gegen die Göttinger Pfaffen den Ausspruch thun: „wer an meiner Orthodoxie zweifelt, möge mich meiner Ketze-

Digitized by Google

reien überweiſen;" er verſuchte die drei großen „Begebenheiten," durch die das Chriſtenthum geſtiftet, ausgebreitet und ſanctionirt ſei, den Ruf vom Himmel bei der Taufe, die Auferſtehung und die Himmelfahrt, zu halten und zu glauben. Er war trotz ſeiner äußerſten Weltbildung und Schöngeiſterei, die ihn im Hohenliede ein ſchönes ſinnliches Liebeslied entdecken und die Bibel wie jedes andere Buch als Poeſie und hebräiſche Nationalliteratur faſſen lehrte, feſt entſchloſſen, wie Hamann ihm das Beiſpiel gab, das Nöthige zu glauben. Man höre, nicht was er „von der Auferſtehung als Glauben, Geſchichte und Lehre" ſchrieb, ſondern nur, was er dazu vorausſchickte, um ſein volles Bewußtſein über den glücklich hinterlegten theologiſchen Todesſprung der Vernunft zu beurtheilen. Er erzählt: „Als Georg Sabinus in Italien war, fragte der Cardinal Bembo ihn über Melanchton um verſchiedene Dinge, z. B. wie viel Zuhörer er habe? zuletzt auch, was er von der Auferſtehung der Todten und vom ewigen Leben hielte? Da auf die letzte Frage Sabinus ihm aus Melanchtons Schriften antwortete, erwiderte der Cardinal: „„ich würde ihn für einen geſcheidteren Mann halten, wenn er dies nicht glaubte."" Vielleicht werden einige Leſer, die nicht Cardinäle ſind, von mir, der ich nicht Melanchton bin, bei dieſer Schrift ein Gleiches denken. Wie dem aber auch ſei, ſo habe ich dem Publicum meine Meinung nicht entziehen mögen." Faſt iſt es picanter, daß er glaubt, als wenn er nicht glaubte, ſo ein genialer, ſchönſchreibender Mann, ſo ein humaner, freiſinniger Autor, er, der gegen alle Cenſur war, der das Publicum werth achtete, daß ihm

Digitized by Google

keine, auch die verkehrteſte Meinung nicht vorenthalten werde, daß ſich, wie der Speer des Achilles, die Feder des Schriftſtellers ſelbſt corrigire. Er war geduldig. Was hatte er auch zu fürchten? Lag nicht die Gewalt des bezaubernden Wortes in ihm ſelber, und fand er nicht die Ideen, die er reinigen, verklären und wirkſam machen wollte, in allen Köpfen? Das wahre Chriſtenthum, die Humanität, — wer konnte hoffen, nach dieſem Siege der zweitauſendjährigen Geſchichte, dawider aufzukommen mit andern oder höheren Principien?

Herder hätte Recht gehabt, wenn er nur die Geduld nicht verloren und die Rückkehr ſelbſt der kühnſten Schwärmer und Tranſcendenten auf den allgemeinen Boden der Menſchheit ruhig abgewartet hätte. Dies that er nicht; er wurde ungehalten, als die Zeit ſich wider ihn zu wenden ſchien. Die Kantiſche Philoſophie brachte die Fichtiſche hervor. In Jena, ganz in ſeiner Nähe, war Alles für dieſe überſchwengliche Bewegung des reinen Denkens und der totalen Befreiung. Fichte eiferte gegen die Theologie, er las ſogar am Sonntag und nannte den einzig wahren Gottesdienſt die Philoſophie. Ja, er ſoll auf dem Katheder geſagt haben: „In fünf Jahren iſt keine chriſtliche Religion mehr, die Vernunft iſt unſre Religion!“ Dazu die übermüthige Jugend, „die in der chriſtlichen Religion nichts als Aberglauben erblickte.“ Dies war zu arg. Herder griff zur Feder, um die Quelle all dieſes Tranſcendirens, die er in Kants Werken hatte entſpringen ſehn, zu verſtopfen, und ſchrieb die „Metakritik“ gegen Kants Vernunftkritik und die „Kalligone“ gegen Kants „Kritik der Urtheilskraft.“ Andere gingen noch

Digitized by Google

weiter und zeigten das Unglaubliche, den schädlichen Einfluß der Kantischen Philosophie auf die Moralität. Herders Freunde fanden, daß er vollständig gesiegt hätte. Jean Paul und der galante Professor Plattner in Leipzig belobten ihn, alle Volksfreunde wußten seine Absichten zu schätzen; die Popularphilosophie, die Genialität und die Theologie hatten Eine Freude und eine ästhetische dazu.

Dennoch war die Sache bedenklich. Herder hatte gute Gründe zum Kriege, aber die Mittel schienen nicht so ganz in seiner Gewalt zu sein. Selbst Göthe, der ebenfalls an der Metaphysik keinen Geschmack fand, rieth ihm ab, fortzufahren, und die Regierungen schritten nicht ein, vielleicht daß sie sich Herders frühere Erklärungen für die Gedankenfreiheit zu Herzen genommen, vielleicht daß sie die Metaphysik noch weniger verstanden, als Herder.

Wir erinnern uns, wie Kant die theoretische und praktische Freiheit suchte und wo er sich in Widersprüche verwickelt. Herder hatte diesen Kampf mit angesehn; und wie Hamann die Lösung der Probleme in dem tiefen Sinne der Sprache suchte, so knüpft er gleich an die Sprache seine Untersuchung. „Man lerne denken durch Worte, und die Widersprüche und Ungereimtheiten, die Kant der Vernunft aufbürden wolle, würden wohl nur in der schlechten Wahl der Ausdrücke liegen." Was hatte ihm nun „Hamanns Coincidenz der Gegensätze" genützt? Er hielt sich an die Worte. Bitter griff er die schwerfällige Kantische Kunstsprache an und setzte ihr ausdrücklich die gebildete Form der früheren Philosophieen entgegen. Er sagte:

„Der Gesammtgeist aller cultivirten Völker Euro-

Digitized by Google

pas hat ein philoſophiſches Idiom. Von Plato und Ariſtoteles reicht es zu Locke und Leibnitz, zu Condillac und Leſſing. Ein Rothwelſch, das mit jedermannverſtändlichen Worten neue Nebelbegriffe verbindet, iſt und bleibt Rothwelſch. Es kann und darf ſich dem Geiſt und der Sprache der Nation, geſchweige aller Nationen, nicht eindrängen, ſeine Eier ſind Kukukseier u. ſ. w." Und um ſchließlich alle Qual der ungelöſten Widerſprüche zu heilen, giebt er uns mit der Salbung des Conſiſtorialen den Satz ein: „An die reine höchſte Urſache alles Daſeins halte dich feſt, in deſſen Reiche geht nichts verloren und iſt alles in Harmonie." Die Dialektik nennt er ein Hin- und Herſprechen, in dem nur die Rollen falſch ausgetheilt ſind; und ſo löſ't er endlich human, wie es ihm gebührt, die berühmten Antinomieen mit der beſſern Vertheilung dieſer Rollen, indem er den einen Satz des Widerſpruchs der „Phantaſie," den andern dem „Verſtande" in den Mund legt.

Herder gehört zu den glücklichen Naturen, die keine Schwierigkeiten kennen und, ſollten ihnen andre welche aufwerfen, im Gefühl ihres ſchönen Talents, alle Löſungen derſelben nicht ſowohl in ihrem Kopfe, als in ihrer Feder haben.

In der „Kalligone" iſt ihm der Muth noch gewachſen. Er fühlt ſich hier mehr zu Hauſe; die Aeſthetik war es, wo er einſt ſeine Sporen verdient. Winkelmann, Leſſing, den ganzen Vatican und die ſchönen Villen der Borgheſe, Albani u. ſ. w. hatte er nicht umſonſt ſtudirt. Er wollte Kant in die Schule der Schönheit führen und ihm ſeine ganze Blöße empfinden laſſen, der Welt aber nun vollends „den begriffloſen Myſticis-

Digitized by Google

mus der kritiſchen Philoſophie" aufdecken. Seine Irrthümer ſind hier noch intereſſanter, als in der „Metakritik."

Kant beginnt auch im Aeſthetiſchen eine ganz neue Welt, die unbedingt frei in ſich beruhende Welt der Schönheit. „Schön iſt ihm, was in unintereſſirter Luſt gefällt," und „das Ideal die Vorſtellung eines einzelnen als eines der Idee adäquaten Weſens."

Weder das Eine noch das Andere begreift Herder, weil er die Kühnheit, den ewigen Inhalt reell vor Augen und im einzelnen Weſen vorgeſtellt zu finden, mit ſeiner theologiſchen Denkungsart nicht verbinden kann. Und gegen die „unintereſſirte Luſt," welche nur die Freiheit der ſelbſtgenügſamen äſthetiſchen Auffaſſung bezeichnet, polemiſirt er mit dem Intereſſe, welches uns gerade beim Schönen in höherem Grade als ſonſtwo ergriffe.

Nicht Herder, ſondern Schiller ſollte den Gewinn dieſes neuen äſthetiſchen Princips begreifen und fruchtbar machen. Die freie Schönheit und die vollkommene Befreiung der Menſchheit im äſthetiſchen Gebiet folgert aus Kant und bethätigt in Kunſtwerken erſt Schiller.

Herder, hat das Schickſal Jacobi's. Seine Principien ſind weit hinter ſeinen Maximen, ſeine Philoſophie weit hinter ſeinem äſthetiſchen Talent zurückgeblieben.

So frei er zu denken glaubt, ſo entſchieden iſt er ein Liebling und ein Anführer der Romantiker geworden, und wenn er in ſeinen Briefen über die Humanität, in ſeinen Anſichten von Staats- und Völkerleben mit Franklin, Friedrich II., Montesquieu und „allen Großen und Guten" der Vorzeit zuſammen ſteht; ſo

Digitized by Google

möchte man wohl wünſchen, mehr Deutſche ſtünden mit ihm zuſammen, und befreiten erſt das Leben durch Realiſirung ſo vortrefflicher Maximen, bevor ſie den Himmel der Schönheit anbauten und die Freiheit des Geiſtes vollendeten: aber man darf nicht vergeſſen, daß es unſer Schickſal iſt, nicht den Baum mit ſeinen Früchten zu genießen, ſondern erſt alle ſeine Augen zu impfen und zu veredeln. Für die theoretiſche Entwickelung wäre es die gefährlichſte Bequemlichkeit geweſen, bei Herder ſtehn zu bleiben, für die praktiſche war es ein ſchöner Traum und wäre es noch, uns zu ſeinen humanen Maximen zu erheben.

Seine Briefe zur Beförderung der Humanität ſind noch immer der deutſchen Praxis und Politik ſo unendlich weit voraus, daß man ſich wundern muß, ſie noch unverbrannt zu finden. Franklin trägt in ihnen ſeine Politik, Friedrich II. ſeine Philoſophie vor, es iſt ſogar „von einer Verbindung zur Beförderung der Humanität" die Rede, und der große König ſagt: „den Autoren iſt man Alles ſchuldig," Herder ſelbſt: „das Göttliche in unſerm Geſchlecht iſt Bildung zur Humanität," „unter allen Stolzen aber der Nationalſtolze, ſowie der Geburts- und Adelsſtolze der größte Narr." Dann läßt er Realis de Vienna reden, und dieſer erklärt: „Kein Volk ſei ein auserwähltes, die Wahrheit müſſe von allen geſucht, der Garten des gemeinen Beſtens von allen gebaut werden. Am großen Schleier der Minerva hätten alle Völker, jedes auf ſeine Weiſe zu arbeiten." Und Herder ſelbſt fügt hinzu: „Hätte Realis nöthig gehabt, den Deutſchen ſo oft unzeitige Geduld, ja Niederträchtigkeit Schuld zu geben, wenn die Großmuth, die er zu ihren Vorzügen rechnet,

Digitized by Google

ihr eigenſter Charakter wäre?" Realis ſagt es und der humane Herder glaubt es; eine üble Begebenheit!

Und ſchon damals, vor einem halben Jahrhundert, ſchreibt unſer Autor gegen die Cenſoren und gegen die Verachtung, womit Deutſchland ganz im Gegenſatz zu ſeinen cultivirten Nachbarn, den Franzoſen, Engländern und Italienern, ſeine Schriftſteller behandle, eine Gemüthsverfaſſung, die Volk und Schriftſteller gleich verächtlich mache. „Erhebt euch aus dieſer Barbarei," ruft er den Deutſchen zu. „Erwache, du ſchlafender Gott, wenn du nicht etwa dichteſt oder über Feld gegangen biſt; erwache, deutſches Publicum, und laß dir dein Palladium nicht rauben! Aus dem trägen Schlummer, aus dem niedrigen Stolz, der das Beſte wegwerfend verachtet, aus der Anmaßung, die dem Schlechteſten das Privilegium des Beſten giebt, aus der nie theilnehmenden Kälte, aus der völligen Seelenentfremdung, glaube mir, wird nichts und kann nichts werden. Erwache und zeige, daß du kein Barbar biſt, damit man dir nicht als einem Barbaren begegne." Genug! verhüllen wir unſer Angeſicht, wie Agamemnon. Auch unſere Iphigenie, die kraftgeborne Geiſtesfreiheit des achtzehnten Jahrhunderts, wurde geopfert, und als wir Troja erobert und die Siegesfeuer von Berg zu Bergen bis nach Mycene angezündet hatten, wurden wir es ſelbſt, um auch hierin die Tragödie des Atriden zu wiederholen.

Herder öffnete ſeinen lebhaften Geiſt jeder freien Bewegung der Literatur und ſuchte ihr eine neue Seite abzugewinnen. Man könnte alle ſeine Arbeiten auf dieſes Beſtreben ziehn und faſt überall würde man ihm

Digitized by Google

mehr oder weniger Erfolg zugestehen müssen. Weniger war es in seiner Art, selbst etwas Neues zu beginnen. Aber er hatte den Muth, die großen Aufgaben, an denen die Heroen der Zeit sich versucht, immer noch einmal vorzunehmen. Am glücklichsten war er in seiner Nacheiferung Lessings, am unglücklichsten in seinem Kampfe mit Kant; in der Mitte stehn vielleicht die Gespräche über Spinoza, wozu er durch den Streit zwischen Jacobi und Mendelssohn veranlaßt wurde. Er hatte den Instinct, im Spinocismus die absolute Theologie zu finden, und selbst diese Theologie war doch immer noch Theologie. Welch ein Fund! Dazu diese Klarheit und Einfachheit Spinoza's. Er ließ also zu Nutz und Lehre der Welt, unter dem Titel „Gott," Gespräche zwischen Gottwitz, (Theophron) und Volksfreund (Philolaus) oder einem Popularphilosophen und einem Theologen über Spinoza erscheinen, in denen es klar werden sollte, wie sehr Jacobi sich geirrt hatte, als er meinte, daß Spinoza von Gott nichts wisse. Weit gefehlt, daß Spinoza keinen Gott gehabt hätte, fehlte ihm vielmehr nur die Welt. Und Herder hätte Geschmack an dieser Denkungsart gefunden, wären die Verhältnisse nicht im Wege gewesen, ja, er fand ihn, obgleich sie es waren, und wußte sich einzurichten. Er hat ein Gedicht wider das Ich, in dem es unter anderm heißt:

Ermanne dich. Nein, du gehörst nicht dir;
Dem großen guten All gehöreſt du.
Wenn einst mein Genius die Fackel senket,
So bitt' ich ihn vielleicht um Manches, nur
Nicht um mein Ich, und trinke froh
Die Schale Lethens.

Digitized by Google

Wie kühn! Aber „jedes Ding hat zwei Seiten," sagt Raumer, und so sagte auch Herder, er unterscheidet von dem sterblichen Ich das unsterbliche Selbst:

Vergiß dein Ich, dich selbst verliere nie.
Was in mir lebet, mein Lebendigstes,
Mein Ewiges kennt keinen Untergang.

In einem andern Liede zeigt der Schmetterling, der sich aus der Raupe entpuppt, sogar wieder

Was Ich sein werde.

Und man würde sich sehr irren, wenn man Herdern mit dem „unendlichen Selbst" eine untheologische Unendlichkeit oder gar den Gedanken der Einheit des Selbst und des Allgemeinen zuschreiben wollte. Die genialen Wendungen streifen wohl auf das neue Gebiet hinüber, aber sie behaupten es nicht, noch weniger bauen sie es an.

Herders Gedichte in antiken Maßen machen einen erfreulicheren Eindruck als die gereimten. Ihm fehlt der lyrische Schwung. Desto glücklicher ahmt er nach und reproducirt fremde Eigenthümlichkeiten, wie die Romanzen von Cid, und die Volkslieder, die er aus allen Zonen auf den Boden der Heimath verpflanzte. Hiemit beginnt er eine eifrige und ergiebige Entdeckerlust in fremden Literaturen, der nach ihm vorzüglich die Romantiker sich hingaben. August Wilhelm Schlegel ist der erste, der dies Verdienst sich aneignet und zu schätzen weiß: „Herder, sagt er, hat die Volkslieder der verschiedensten Nationen und Zeitalter mit gänzlicher Reinheit von Aller Manier und poetischem Schulwesen, jedes treu in seinem Charakter übertragen. Diese Sammlung, wo die eigensten Naturlaute mit

Digitized by Google

allseitiger Empfänglichkeit herausgefühlt sind, ist einzig in ihrer Art."

Der frappante Charakter des Verschiedenartigen führte zu der Mystik der „Naturlaute," denen man eine anonyme Entstehung und einen übergroßen poetischen Werth zuschrieb. Ein eigner Begriff des „Volksliedes" bildete sich und die „Eigenthümlichkeit" zu der es keinen Eigenthümer mehr gab, als den ganzen Volksgeist, erschien nach und nach in allem Ernst als das „Product des dichtenden Volksgeistes." Erst spätere Untersuchungen über die Fortbildung der Epen (vornehmlich der deutschen) durch wiederholte Redactionen haben wieder eine vernünftige Ansicht über die Bildung anonymer im Volk lebender alter Lieder hervorgebracht. Herders Interesse an der fremden Eigenthümlichkeit war noch unbefangen und besonnen, bei den Romantikern ist es nie ohne das Anonyme, Unaussprechliche, das überhaupt nur Eingeweihten und eigens dafür empfänglichen Naturen offenbart werden kann. Wäre Herder kein Theolog, er wäre nicht romantisch, er wäre nur human, und es ist seine starke Seite, daß er wenigstens in den Formen die Theologie dem Humanismus opferte und nur in den Principien umgekehrt ihr seine Vernunft auf den Altar bringt.

---

3. Schiller.

1759—1805.

„Unser menschliches Jahrhundert herbeizuführen, sagte Schiller, haben sich, ohne es zu wissen, oder

Digitized by Google

zu erzielen, alle vorhergehenden Zeitalter angestrengt." Die Zeit kam durch den Sieg der politischen Freiheit in der amerikanischen und französischen Revolution, durch das Ideal der Poesie und durch die emancipirte, nur in sich ruhende Philosophie zu einer bewußten Befriedigung und Vollendung, wie sie unsre früheren Vorfahren weder zu denken noch zu erstreben gewagt. Der Mensch hielt sich des Höchsten für fähig und nahm es kühn in Besitz. Die Epoche jenes „menschlichen Jahrhunderts" ist die Revolution. Schiller gehörte zu den Wenigen, die sich darüber vollkommen klar waren. Nicht nur die Erfüllung der Aufklärung, daß der Mensch die **Freiheit**, die **Wahrheit** und das **Ideal erreichte** und in sich und seiner Welt verwirklichte, auch den drohenden Verlust dieser höchsten Güter, für deren gesicherten Besitz die Massen bei weitem noch nicht vorbereitet waren, erkannte er. „Die moralische Möglichkeit," heißt es in den Briefen „über die ästhetische Erziehung des Menschen," „den Staat der Noth in den Staat der Freiheit zu verwandeln, fehlt, und der freigebige Augenblick findet ein unempfängliches Geschlecht." Das Distichon:

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht,

ist also mehr als ein Spiel der Antithesen, es ist vollkommener Ernst. Aber indem er diese Unfähigkeit der Zeit begriff, forderte er nicht, wie Wieland, einen Dictator, der sie ihr noch inmal bewiese, sondern „die Schönheit, die sie befähigte, das Gegentheil zu beweisen." „Die Menschheit muß warten bis die Trennung des innern Menschen aufgehoben und die Totalität seines Wesens, wie sie nur die Griechen darstel-

Digitized by Google

len, wiederreicht ist, um selbst die Künstlerin zu sein, und der politischen Schöpfung der Vernunft ihre Realität zu verbürgen." Bis dahin werden die alten Grundsätze bleiben. „Man wird in andern Welttheilen in dem Neger die Menschheit anerkennen und in Europa sie in dem Denker schänden." Soll nun die Philosophie verzweifeln? „Woran liegt es, daß wir noch Barbaren sind?" „Wendet euch an das Herz des Menschen, bildet die Welt seiner Empfindungen." Das Werkzeug, das, vom Staat unabhängig, den Menschen veredeln kann, ist die Kunst. „Der politische Gesetzgeber kann das Gebiet der Wissenschaft und Kunst sperren, aber darin herrschen kann er nicht. Er kann den Wahrheitsfreund ächten, aber die Wahrheit besteht." In den „Künstlern" heißt es:

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte,
Und finde Schutz in der Camönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erstehe sie in dem Gesange
Und räche sich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

„Die Schönheit sichert die Wahrheit und rettet sie durch barbarische Zeiten hindurch." Das Gedicht „die Künstler" drückt den Inhalt der Briefe „über die ästhetische Erziehung des Menschen" in seinen Hauptzügen noch einmal aus, so auch diesen:

Vertrieben von Barbarenheerden,
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären,
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag im Westen neu empor,

Digitized by Google

Und auf Hesperiens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüthen Joniens hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen
Sanft spiegelnd einen schönen Widerschein,
Und prangend zog in die geschmückten Seelen
Des Lichtes große Göttin ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen
Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht:
Wie Brüder friedlich mit einander wallen
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.

Schiller stellt den Künsten eine bildende, eine sitten- und freiheiterzeugende Aufgabe. „In der schamhaften Stille deines Gemüthes erziehe die siegende Wahrheit, stelle sie aus dir heraus in der Schönheit, daß nicht bloß der Gedanke ihr huldige, sondern auch der Sinn ihre Erscheinung liebend ergreife. Und damit es dir nicht begegne, von der Wirklichkeit das Muster zu empfangen, das du ihr geben sollst, so wage dich nicht eher in ihre bedenkliche Gesellschaft, bis du eines idealischen Gefolges in deinem Herzen gewiß bist. Lebe mit deinem Jahrhundert, aber sei nicht sein Geschöpf; leiste deinen Zeitgenossen, aber was sie bedürfen, nicht was sie loben." „Der Ernst deiner Grundsätze wird sie von dir scheuchen; aber im Spiele ertragen sie sie noch; ihr Geschmack ist keuscher, als ihr Herz, und hier mußt du den scheuen Flüchtling ergreifen. Ihre Maximen wirst du umsonst bestürmen, ihre Thaten wirst du umsonst verdammen; aber an ihrem Müssiggange kannst du deine bildende Hand versuchen. Verjage die Willkür, die Frivolität, die Rohheit aus ihren Vergnügungen, so wirst du sie unvermerkt auch aus ihren Handlungen, endlich aus ihren Gesinnungen verbannen. Wo du sie findest, umgieb sie mit edlen,

Digitized by Google

mit großen, mit geiſtreichen Formen, ſchließe ſie ringsum mit den Symbolen des Vortrefflichen ein, bis der Schein die Wirklichkeit und die Kunſt die Natur überwindet."

Künſtler, Pfleger der Schönheit,
Glückſelige, die ſie — aus Millionen
Die reinſten — ihrem Dienſt geweiht —
In der erhabnen Geiſterwelt
War't ihr die erſte Stufe!

Dem Wilden

Entfloh ſie ungenoſſen, unempfunden,
Die ſchöne Seele der Natur.

Erſt die Bilder des ſchönen Scheines geben uns in „unintereſſirter Luſt" die unendliche Befriedigung, die Schönheit allein rettet den Menſchen:

Als alle Himmliſchen ihr Antlitz von ihm wandten,
Schloß ſie, die menſchliche, allein
Mit dem verlaſſenen Verbannten
Großmüthig in die Sterblichkeit ſich ein.

Erſt die Schönheit erzeugt geiſtigen Genuß, die Menſchheit beginnt mit ihr, mit ihr der Gedanke:

— Zum erſten Mal genießt der Geiſt,
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die ſeine Gier nicht in ſein Weſen reißt,
Die im Genuſſe nicht verſcheiden.
— Jetzt wand ſich von dem Sinnenſchlafe
Die freie ſchöne Seele los;
Durch euch (die Künſtler) entfeſſelt ſprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schooß.
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
Und Menſchheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem ſtaunenden Gehirn.

Digitized by Google

Man hat sich aber geirrt, wenn man Schiller für einen Politiker hielt, der die Schönheit nur zu ethischen Zwecken benutze, für einen Denker, der ihr keinen absoluten Werth beilege. Im Gegentheil, erst Schiller und Schiller zuerst hat philosophisch und poetisch die volle selbstgenügsame Wirklichkeit des Ideals dargestellt, Schiller hat die absolut freie ästhetische Welt entdeckt, die erste Realität der geforderten Kantischen Freiheit ist Schiller. Er sagt den Künstlern:

Wenn auf des Denkers freigegebnen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift,
Und, trunken von siegrufenden Päanen,
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerlohne
Den edlen Führer zu entlassen glaubt,
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —
Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt:
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze
Begann die seelenbildende Natur,
Mit euch, dem freud'gen Erndtekranze,
Schließt die vollendete Natur.

Noch mehr:

Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euern Armen erst sich freun,
Wenn seine Wissenschaft der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt sein. —

Erst eine spätere Zeit lehnte sich gegen diese höchste Stellung der Kunst auf und setzte das „absolute Wissen" über sie. Zu Schillers Zeit, im ersten Rausch ihrer

Digitized by Google

entdeckten Freiheit und Hoheit herrschte sie noch unumschränkt über alle Herzen, und wir hoffen, sie wird auch durch die Barbarei des „absoluten Wissens" die Menschheit zu einer zweiten folgenreichen Wiedergeburt hindurchreiten. Aber damit Niemand seine Hoffnungen von der befreienden Macht der Schönheit zu hoch spanne, „die Schönheit giebt kein Resultat für den Verstand, führt keinen einzelnen intellectuellen oder moralischen Zweck aus, gleich ungeschickt, den Charakter zu gründen und den Kopf aufzuklären. Durch die ästhetische Cultur bleibt der persönliche Werth eines Menschen oder seine Würde völlig unbestimmt und es ist weiter nichts erreicht, als daß es ihm nun von Natur wegen möglich gemacht ist, aus sich zu machen, was er will, daß ihm die Freiheit, zu sein, was er sein soll, vollkommen zurückgegeben ist."

„Eben dadurch aber ist etwas Unendliches erreicht. Denn sobald wir uns erinnern, daß ihm durch die einseitige Nöthigung der Natur beim Empfinden, und durch die ausschließende Gesetzgebung der Vernunft beim Denken gerade diese Freiheit entzogen wurde, so müssen wir das Vermögen, welches ihm in der ästhetischen Stimmung zurückgegeben wird, als die höchste aller Schenkungen, als die Schenkung der Menschheit betrachten. Freilich besitzt er diese Menschheit der Anlage nach schon vor jedem bestimmten Zustande, in den er kommen kann, aber der That nach verliert er sie mit jedem bestimmten Zustand, in den er kommt, und sie muß ihm, wenn er zu einem entgegengesetzten soll übergehen können, jedesmal aufs Neue durch das ästhetische Leben zurückgegeben werden."

Digitized by Google

„Es ist also nicht bloß poetisch erlaubt, sondern auch philosophisch richtig, wenn man die Schönheit unsere zweite Schöpferin nennt. Denn ob sie uns gleich die Menschheit bloß möglich macht und es im Uebrigen unserm freien Willen anheimstellt, in wie weit wir sie wirklich machen wollen, so hat sie diesen ja mit unserer ursprünglichen Schöpferin, der Natur, gemein, die uns gleichfalls nichts weiter als das Vermögen zur Menschheit ertheilte, den Gebrauch desselben aber auf unsere eigene Willensbestimmung ankommen läßt."

Mit derselben Klarheit, womit Schiller uns hier die Freiheit, welche die Schönheit giebt, kennen lehrt, zeigt er uns auch den wahren Sinn des „Unendlichen", welches wir in ihr erreichen. Er sagt:

„Alle anderen Uebungen geben dem Gemüth irgend ein besonderes Geschick, aber setzen ihm auch dafür eine besondere Grenze; die ästhetische allein führt zum Unbegrenzten. Jeder andere Zustand, in den wir kommen können, weiset uns auf einen vorhergehenden zurück und bedarf zu seiner Auflösung eines folgenden; nur der ästhetische ist ein Ganzes in sich selbst, da er alle Bedingungen seines Ursprungs und seiner Fortdauer in sich vereinigt. Hier allein fühlen wir uns wie aus der Zeit gerissen, und unsere Menschheit äußert sich mit einer Reinheit und Integrität, als hätte sie von der Einwirkung äußerer Kräfte noch keinen Abbruch erfahren."

Hieraus folgt, was man von dem Kunstwerk zu fordern hat und wie es auf uns wirken soll:

„Die hohe Gleichmüthigkeit und Freiheit des Geistes, mit Kraft und Rüstigkeit verbunden, ist die Stim-

Digitized by Google

mung, in der uns jedes ächte Kunstwerk entlassen muß, und es giebt keinen sicherern Probirstein der wahren ästhetischen Güte."

„Schönheit ist der einzig mögliche Ausdruck der Freiheit in der Erscheinung;" „die ästhetische Stimmung die absolute Bestimmbarkeit zur Wahrheit und sittlichen Güte!"

„Um den ästhetischen Menschen zur Einsicht und zu großen Gesinnungen zu führen, darf man ihm weiter nichts als wichtige Anlässe geben; um von dem sinnlichen Menschen eben das zu erhalten, muß man erst seine Natur verändern."

„Der Mensch in seinem physischen Zustande erleidet bloß die Macht der Natur; er entledigt sich dieser Macht im ästhetischen Zustande und er beherrscht sie im moralischen."

„Der physische Mensch, wenn er in das Geisterreich tritt, erndtet Sorge und Furcht. Beides sind Wirkungen der Vernunft, nicht der Sinnlichkeit, aber einer Vernunft, die sich in ihrem Gegenstande vergreift und ihren Imperativ unmittelbar auf den Stoff anwendet. Früchte dieses Baumes sind alle unbedingte Glückseligkeitssysteme, sie mögen den heutigen Tag oder das ganze Leben, oder, was sie um nichts ehrwürdiger macht, die ganze Ewigkeit zu ihrem Gegenstande haben. Eine grenzenlose Dauer des Daseins und Wohlseins, bloß um des Daseins und Wohlseins willen, ist bloß ein Ideal der Begierde, mithin eine Forderung, die bloß von einer ins Absolute strebenden Thierheit kann aufgeworfen werden."

„Aus einem Sklaven der Natur, so lange er sie bloß empfindet, wird der Mensch ihr Gesetzgeber, sobald

Digitized by Google

er sie denkt. Die ihn vordem nur als Macht beherrschte, steht jetzt als Object vor seinem Blick. Was ihm Object ist, hat keine Gewalt über ihn, denn um Object zu sein, muß es die seinige erfahren."

„Nur wo die Masse schwer und gestaltlos herrscht und zwischen unsichern Grenzen die trüben Umrisse wanken, hat die Furcht ihren Sitz; jedem Schreckniß der Natur ist der Mensch überlegen, sobald er ihm Form zu geben und es in sein Object zu verwandeln weiß. So wie er anfängt seine Selbstständigkeit gegen die Natur als Erscheinung zu behaupten, so behauptet er auch gegen die Natur als Macht seine Würde, und mit edler Freiheit richtet er sich auf gegen seine Götter. Sie werfen die Gespensterlarven ab, womit sie seine Kindheit geängstigt hatten, und überraschen ihn mit seinem eignen Bilde, indem sie seine Vorstellung werden."

Der Gott ist der Mensch, der sein eignes Bild sich vorstellt. Der Mensch gelangt zur vollen Freiheit in der Erreichung der Schönheit. „Schönheit ist zwar Gegenstand, aber zugleich Zustand als Empfindung. Und eben weil sie beides zugleich ist, dient sie uns zu einem siegenden Beweis, daß das Leiden die Thätigkeit, daß die Materie die Form, daß die Beschränkung die Unendlichkeit keineswegs ausschließe (die vielbesprochene Einheit des Subjectiven und Objectiven), daß mithin durch die physische Abhängigkeit des Menschen seine moralische Freiheit keineswegs aufgehoben werde."

So beweiset uns Schiller zuerst die Ausführbarkeit des Unendlichen in der Endlichkeit und die Möglichkeit der erhabensten Menschheit. Wer die Entwickelung der großen Fragen nach dem Freien, Göttlichen, Unend-

Digitized by Google

lichen, Unsterblichen in der letzten Zeit verfolgt hat, der wird mit freudiger Ueberraschung in den Worten Schillers, die wir angeführt, den Samen mehr als eines epochemachenden Geisteswerkes unserer Zeit entdecken und ihm im Namen der Nachwelt dankbar auch die philosophische Krone entgegenbringen.

Hierher gehören auch die bekannten Distichen:

An die Astronomen.

Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume,
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst! Und warum keine? Aus Religion.

Unsterblichkeit.

Vor dem Tod erschrickst du! du wünschest unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen; wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Sie setzen das Höchste und die ideale Befriedigung in den Menschen und in die Menschheit.

Verfolgen wir aber die Briefe „über die ästhetische Erziehung des Menschen" noch eine Weile. Sie machen zugleich Schillers Verhältniß zu Kant und Schillers eigne Bedeutung, in der Vereinigung der schönen Form und des freien Inhaltes die classische Vollendung zu erreichen, anschaulich. Wir haben schon bemerkt, wie Schiller Kant versteht und seine „uninteressirte Lust" und „das Ideal, in welchem das Einzelne die Idee in einer ihr adäquaten Erscheinung darstellt", fruchtbar macht. Er nennt das Schöne den freien Schein, und die Bewegung in ihm den Spieltrieb.

„Die Natur erhebt uns selbst aus der Realität zum Schein durch Auge und Ohr. In beiden ist die Materie schon weggewälzt von den Sinnen. Im Tasten

leiden wir Gewalt; der Gegenstand des Auges und Ohrs ist eine Form, die wir erzeugen."

„So lange der Mensch noch ein Wilder ist, genießt er bloß mit den Sinnen des Gefühls, denen die Sinne des Scheins in dieser Periode bloß dienen. Er erhebt sich entweder gar nicht zum Sehen, oder er befriedigt sich doch nicht mit demselben. Sobald er anfängt mit den Augen zu genießen und *das Sehen für ihn einen selbstständigen Werth erlangt*, so ist er auch schon ästhetisch frei und der *Spieltrieb* hat sich entwickelt."

„*Der selbstständige Schein und der aufrichtige* ist es, der sich von allem Anspruch auf Realität ausdrücklich lossagt und allen Beistand der Realität entbehrt. Eine lebende weibliche Schönheit wird uns eben so gut und noch ein klein wenig besser als eine eben so schöne bloß gemalte gefallen; aber insoweit sie uns besser gefällt, als die letztere, gefällt sie nicht mehr als selbstständiger Schein, nicht mehr dem rein ästhetischen Gefühl; diesem darf auch das Lebendige nur als Erscheinung, auch das Wirkliche nur als *Idee* gefallen; aber freilich erfordert es noch einen ungleich höhern Grad der schönen Cultur, in dem Lebendigen selbst nur den reinen Schein zu empfinden, als das Leben an dem Schein zu entbehren."

„Bei welchem einzelnen Menschen oder ganzen Volk man den aufrichtigen und selbstständigen Schein findet, da darf man auf Geist und Geschmack und jede damit verwandte Trefflichkeit schließen — da wird man das Ideal, das wirkliche Leben regieren, die Ehre über den Besitz, den Gedanken über den Genuß, den Traum der Unsterblichkeit über die Existenz trium-

Digitized by Google

phiren ſehen. Da wird die öffentliche Stimme das einzig Furchtbare ſein und ein Olivenkranz höher, als ein Purpurkleid ehren."

„Den Vorwurf, es noch nicht bis zum reinen äſthetiſchen Schein gebracht zu haben, werden wir ſo lange verdienen, als wir das Schöne der lebendigen Natur nicht genießen können, ohne es zu begehren, das Schöne der nachahmenden Kunſt nicht bewundern können, ohne nach einem Zweck zu fragen — als wir der Einbildungskraft noch keine eigne abſolute Geſetzgebung zugeſtehen, und durch die Achtung, die wir ihren Werken erzeigen, ſie auf ihre Würde hinweiſen."

„Wo wir Spuren einer unintereſſirten Schätzung des reinen Scheines entdecken, da können wir auf eine Revolution der ganzen Empfindungsweiſe rechnen und der Menſch befindet ſich auf dem Wege zum Ideale, er macht den Anfang der Menſchheit in ſich."

„Nur die ſchöne Mittheilung vereinigt die Geſellſchaft, weil ſie ſich auf das Gemeinſame Aller bezieht. Die Freuden der Sinne genießen wir bloß als Individuen, ohne daß die Gattung, die in uns wohnt, daran Antheil nähme; wir können alſo unſere ſinnlichen Freuden nicht zu allgemeinen erweitern, weil wir unſer Individuum nicht allgemein machen können. Die Freuden der Erkenntniß genießen wir bloß als Gattung und indem wir jede Spur des Individuums ſorgfältig aus unſerm Urtheil entfernen. Das Schöne allein genießen wir als Individuum und als Gattung zugleich, d. h. als Repräſentanten der Gattung."

„Die Schönheit allein beglückt die Welt, und jeder vergißt ſeine Schranken, ſo lang er ihren Zauber erfährt."

Digitized by Google

„Aus den Myſterien der Wiſſenſchaft führt der Geſchmack die Erkenntniß unter den offenen Himmel des Gemeinſinns heraus, und verwandelt das Eigenthum der Schulen in ein Gemeingut der ganzen menſchlichen Geſellſchaft.“

„In ſeinem Gebiete muß auch der mächtigſte Genius ſich ſeiner Hohheit begeben und zu dem Kinderſinn vertraulich herabſteigen. Die Kraft muß ſich binden laſſen durch die Huldgöttinnen, und der trotzige Löwe dem Zaum eines Amors gehorchen. Dafür breitet er über das phyſiſche Bedürfniß, das in ſeiner nackten Geſtalt die Würde freier Geiſter beleidigt, ſeinen mildernden Schleier aus, und verbirgt uns die entehrende Verwandtſchaft mit dem Stoff in einem lieblichen Blendwerk von Freiheit. Beflügelt durch ihn, entſchwingt ſich auch die kriechende Lohnkunſt dem Staub, und die Feſſeln der Leibeigenſchaft fallen, von ſeinem Stabe berührt, von dem Lebloſen wie von dem Lebendigen ab. In dem äſthetiſchen Staate iſt Alles, auch das dienende Werkzeug, ein freier Bürger, der mit dem edelſten gleiche Rechte hat, und der Verſtand, der die duldende Maſſe unter ſeine Zwecke gewaltthätig beugt, muß ſie hier um ihre Beiſtimmung fragen. Hier alſo, im Reiche des äſthetiſchen Scheins, wird das Ideal der Gleichheit erfüllt, welches der Schwärmer ſo gern auch dem Weſen nach realiſirt ſehen möchte.“

„Exiſtirt aber auch ein ſolcher Staat des ſchönen Scheins, und wo iſt er zu finden? Dem Bedürfniß nach exiſtirt er in jeder feingeſtimmten Seele; der That nach möchte man ihn wohl nur, wie die reine Kirche und die reine Republik, in einigen wenigen auserleſenen Cirkeln finden, wo nicht die geiſtloſe Nachahmung

Digitized by Google

fremder Sitten, ſondern eigene ſchöne Natur das Betragen lenkt, wo der Menſch durch die verwickeltſten Verhältniſſe mit kühner Einfalt und ruhiger Unſchuld geht, und weder nöthig hat, fremde Freiheit zu kränken, um die ſeinige zu behaupten, noch ſeine Würde wegzuwerfen, um Anmuth zu zeigen."

Dies iſt das Verhältniß der äſthetiſchen zur ethiſchen Welt, wie es die Briefe „über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen" mit meiſterhaften Zügen darſtellen. Es iſt zugleich der Beweis, welch einen gewaltigen Fortſchritt des Geiſtes Schiller macht, indem er die Frage der Freiheit auf dem ethiſchen, dem äſthetiſchen und dem philoſophiſchen Gebiete zu einer poſitiven Löſung bringt, die Kantiſchen Schranken hinwegräumt und den Grund zu der ganzen folgenden philoſophiſchen und poetiſchen Bewegung legt. Die poetiſche Bewegung iſt zum Theil ſeine eigene That, und er hat in ihr nicht nur die ganze philoſophiſche Freiheit verkörpert, er hat ſie auch durch Beſtrickung aller Herzen zum allgemeinen Bewußtſein der Zeit erhoben. Eben ſo klar, wie über das Verhältniß von Politik und Poeſie, ſpricht er über die Verbindung von Stoff und Form, von Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben:

„Wer mir ſeine Kenntniſſe in ſchulgerechter Form mittheilt, der beweiſet mir zwar, daß er ſie richtig faßte und zu behaupten weiß; wer aber zugleich im Stande iſt, ſie in einer ſchönen Form mitzutheilen, der beweiſet nicht nur, daß er dazu gemacht iſt, ſie zu erweitern, er beweiſet auch, daß er ſie in ſeine Natur aufgenommen und in ſeinen Handlungen darzuſtellen fähig iſt. Es giebt für die Reſultate des Denkens keinen andern Weg zu dem Willen und

Digitized by Google

in das Leben, als durch die selbstthätige Bildungskraft. Nichts, als was in uns selbst schon lebendige That ist, kann es außer uns werden."

Erst in der vollkommenen Durchdringung von Inhalt und Form erreicht der deutsche Geist die classische Vollendung, die uns Schiller und Göthe darstellen.

„Stoff ohne Form ist freilich nur ein halber Besitz, denn die herrlichsten Kenntnisse liegen in einem Kopfe, der ihnen keine Gestalt zu geben weiß, wie todte Schätze vergraben. Form ohne Stoff hingegen ist gar nur der Schatten eines Besitzes, und alle Kunstfertigkeit des Ausdrucks kann demjenigen nichts helfen, der nichts auszudrücken hat."

Hat Schiller den Inhalt der Aufklärung, wie Kant ihn zusammenfaßte, bis in seinen innersten Kern zu erfassen und fortzubilden gewußt, so war er früher von Lessing, Shakespeare, Klopstock, Herder und selbst schon von Göthe, der ihm der Zeit nach weit voraufgeht, angeregt worden, und seine dichterischen Anfänge entspringen deutlich in der Gährung der Sturm- und Drangperiode, aus der Schiller die männliche, Göthe die weibliche Gemüthsbewegung aufnimmt. Göthe's Zusammenhang mit den einzelnen Erscheinungen der vorigen Periode ist schon erwähnt. Der vollendete Göthe, wie der vollendete Schiller, die ihre Aufgabe, den Bildungsproceß des vorigen Jahrhunderts zu einem Abschluß zu bringen, mit vollkommenem Bewußtsein vollziehn, können erst in dieser Periode erscheinen.

In Schillers ersten Erzeugnissen herrscht noch die ungebändigte Leidenschaft, der Drang nach Wahr-

heit und Natur; der ethische Zweck schlägt in den Räubern mit socialen Reformideen und mit der Strafe des Lasters durch. Später beherrschen die Griechen seinen Geschmack; er studirt Vossens Homer und gewinnt seine ästhetischen Principien aus der Philosophie von Lessing und Kant. Jetzt hören wir ihn über die Leidenschaft und die Tendenz der Poesie anders urtheilen:

„Eine schöne Kunst der Leidenschaft giebt es, aber eine schöne leidenschaftliche Kunst ist ein Widerspruch, denn der unausbleibliche Effect des Schönen ist Freiheit von Leidenschaften. Nicht weniger widersprechend ist der Begriff einer schönen lehrenden (didaktischen) oder bessernden (moralischen) Kunst, denn nichts streitet mehr mit dem Begriff der Schönheit, als, dem Gemüth eine bestimmte Tendenz zu geben."

Unter Tendenz wird hier Zweck verstanden. Die Schönheit erzeugt Stimmungen und Zustände, keine Kenntnisse und Entschlüsse. Die Abhandlung „über naive und sentimentale Dichtung" macht dies nach allen Seiten hin deutlich. Alle Dichter werden entweder (schöne) Natur sein oder suchen, die Freiheit des Gemüthes zeigen oder herzustellen suchen, das Ideale genießen oder erstreben; sie sind naiv, wie die Griechen, wie die Kinder, die von der Natur noch nicht abfielen, oder sentimental, wie die Neueren, denen in der Cultur die Natur, in der Wirklichkeit das Ideale abhanden kam. Aber weder das endliche Object, und wäre es, wie in Ovids Tristien, das herrliche Rom, ist ein würdiger Gegenstand unserer Sehnsucht, noch das Ideal ein unerreichbarer. Der sentimentalen Poesie, wie Schiller sie versteht und ausübt, würde man mit Unrecht schuld geben, sie stelle

Digitized by Google

den Bruch der Wirklichkeit und des Ideals dar, sie baue sich die schöne Welt ihrer Sehnsucht in einer trostlosen, freiheitsleeren Zeit: die Welt der Schönheit fällt nie mit der wirklichen Welt zusammen und ist dennoch immer die wirklich erreichte Freiheit, wo sie nur wirklich eine schöne Welt ist, ein Gewinn, den Schiller für alle Zeiten und auch für seine eigne Kunstübung gemacht hat. Der Fortschritt über Schiller wie über Göthe ist nicht darin zu suchen, daß sie das Vollkommene und die freie Welt des Schönen nicht erreicht hätten, sondern darin, daß eine reichere Wirklichkeit auch eine reichere Idealwelt erreichen wird, oder wie Schiller auch dies ausdrückt:

Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhabenen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.

„Das Absolute, aber nur innerhalb der Menschheit, ist die Aufgabe des Dichters." Er hat seine Natur zu vollenden und die wahre menschliche Natur, die nicht anders als edel sein kann, zu erreichen, bevor er sie darstellt. Darum urtheilt er über Bürger: „Der Geist, der sich in seinen Gedichten darstellt, ist kein gereifter, kein vollendeter, und seinen Producten fehlt nur deswegen die letzte Hand, weil sie ihm selber fehlt." „Ihm fehlt das Ideale und die Erhebung ins Ideal."

Dies gilt für alle Zeiten und in diesem Princip hat Schiller das Höchste erreicht. Er selbst hält dieses Bewußtsein gegen das triviale, in dem Distichon an Klopstock:

Digitized by Google

Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte,
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

Es handelt sich bei der höchsten Palme darum, daß die schöne Menschheit in der eignen Brust und im Kunstproduct erzeugt und fortgepflanzt werde.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe,
Aber durch Wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort;
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Obgleich Schiller die Freiheit des Ganzen und die erhabene Erscheinung einer großen Zusammenwirkung der Menschen zu einem gemeinschaftlichen Zweck achtet; so kann er die höchste Befriedigung doch nur in der harmonischen Ausbildung des Einzelnen finden. „Das Siegel der vollendeten Menschheit wäre die schöne Seele." „In einer schönen Seele ist es, wo Sinnlichkeit und Vernunft, Pflicht und Neigung harmoniren und Anmuth ist der Ausdruck ihrer Erscheinung. Nur im Dienst einer schönen Seele kann die Natur zugleich Freiheit besitzen und ihre Form bewahren." „Die schöne Seele hat kein anderes Verdienst, als daß sie ist."

Adel giebts auch in der sittlichen Welt: gemeine Naturen
Zahlen mit dem was sie thun, edle mit dem was sie sind.

Schiller will den Unterschied der bürgerlich-praktischen und ästhetischen Naturen damit ausdrücken. Er kommt in dieser Selbstgenügsamkeit der schönen Seele, die, wie das Kunstwerk, weiter keine Zwecke als ihre Schönheit, ihr Dasein hat, mit Göthe überein. Rich-

Digitized by Google

tig genommen, ist diese Schönheit der Seele, der ästhetische, ideale Gemüthszustand allerdings eine Befriedigung im Absoluten und, sehr verschieden von der coqueten Schönseligkeit, schön, so lange sie Natur ist und den Menschen nicht in seiner Selbstgenügsamkeit isolirt. Die andre Seite zu dieser anmuthigen Gemüthsverfassung ist daher die würdige, die männliche, die strebende; das wahre Thun verwirft Schiller keineswegs. „Ohne das Erhabene," sagt er, „würde uns die Schönheit unserer Würde vergessen machen. In der Erschlaffung eines ununterbrochenen Genusses würden wir die Rüstigkeit des Charakters einbüßen und, an die zufällige Form des Daseins unauflösbar gefesselt, unsre unabänderliche Bestimmung und unser wahres Vaterland aus den Augen verlieren. Nur wenn das Erhabene mit dem Schönen sich gattet, und unsre Empfänglichkeit für Beides in gleichem Maß ausgebildet worden ist, sind wir vollendete Bürger der Natur, ohne deswegen ihre Sklaven zu sein und ohne unser Bürgerrecht in der intelligiblen Welt zu verscherzen." Der Mensch also muß ebensowohl das Ideal in sich verwirklichen, als den Bruch des Daseins und der Idee empfinden und sich dadurch in Thätigkeit setzen.

In seinen Dichtungen drückt Schiller überall diesen gereiften, vollendeten, idealen Geist aus. Die Götter Griechenlands, die Resignation, die Künstler, Don Carlos fallen vorzüglich als ein positiver Ausdrck der Geistesfreiheit in die Augen. Die „Briefe über Don Carlos" eröffnen das nähere Verständniß seiner Absicht; die deutsche Welt war durch die große Erschütterung der Revolution noch nicht vorbereitet und empfänglich für

Digitized by Google

dieſen ethiſchen Idealismus. Schiller unternahm es daher, in den Briefen dem Verſtändniß nachzuhelfen.

„Es ſchien mir des Verſuches nicht unwerth, Wahrheiten, die Jedem, der es gut mit der Gattung meint, die heiligſten ſein müſſen, und die bis jetzt nur das Eigenthum der Wiſſenſchaft waren, in das Gebiet der ſchönen Künſte hinüberzuziehn, mit Licht und Wärme zu beſeelen, und, als lebendig wirkende Motive in den Menſchen gepflanzt, im Kampfe mit der Leidenſchaft zu zeigen.“ Immer mehr verſchmolz er dann im Verlauf ſeiner Arbeiten Bild und Gedanken, und wie ſehr es ihm auch gelang, ſo bemerkt man doch immer ſeine Herkunft von der Seite der denkenden Erfahrung, während Göthe mehr von der Lebensfahrung zu ſeinen Poeſieen gelangt. Göthe's Poeſieen laufen daher in das verknöcherte Greiſenalter aus, ſie werden bei weitem mehr, als es je die Schillerſchen waren, Producte der Reflexion, ſie werden ein Ausdruck der Grille und der Pedanterei, während Schiller den Vorzug hat, in ſeiner vollen Kraft und getreu ſeinem freien intelligenten Genius zu endigen. In ſeinem Ende liegt eine andere Tragödie. Eine Welt von Schönheit ſtirbt mit ihm; dies lehren uns ſeine Entwürfe und ſeine Studien, die er hinterließ, und das Letzte, was er vollendete, die Ueberſetzung von Racine's Phädra. Die griechiſche Einfachheit, die claſſiſche Abrundung zieht ihn an, und in ſeiner meiſterhaften Ueberſetzung legt er ſeine ganze Vorliebe für dieſe conciſe Form nieder, die er ſelbſt bis dahin nirgends erreicht hat. Die Fülle und der Schwung ſeiner Dramen erſcheint mit einem Male vor dieſem Bilde ſeiner Vorliebe als ein jugendlicher Wurf, der noch eine höhere Claſſicität vor ſich hat und ſeine beſten Kräfte

Digitized by Google

daran wagen will. Doch freuen wir uns deſſen, was er iſt, und gönnen wir der nachſtrebenden Jugend die Kränze, die er ihrem Eifer übrig ließ.

---

4. Göthe.

1749 — 1832.

Hat Schiller raſch gelebt und mit einer kräftigen Spannung die volle intellectuelle und ſittliche Freiheit erreicht und künſtleriſch dargeſtellt: ſo verbreitet ſich Göthe's Leben und Dichten gemächlich durch eine lange Zeit. Der Sturm der Jugend tobt ſich aus, Leidenſchaft, Sinnlichkeit, Empfindung wird in der Kunſtform beherrſcht und verklärt, die innere Bewegung ein Gegenſtand künſtleriſcher Bildung. Zuletzt erſcheint die Selbſtbeherrſchung, die weiſe Enthaltſamkeit, Maß und Schranke dieſes Mannes, das Entſagen als ſeine Maxime und die Verknöcherung des Alters als ſein Schickſal. Dies iſt der Lauf der Natur; ein Intereſſe der Freiheit und eine heitere Befriedigung gewährt uns nicht dies allgemeine Menſchenloos, ſondern des Dichters ſiegreiche Ueberwindung der Natur und ihrer Schranken in den ewigen Gebilden der ſchönen Kunſt, nicht das Entſagen, das er predigte, nicht ſeine eingeſchränkten Reflexionen, ſondern ſeine genialen Thaten. Durch dieſe iſt er mit der reichſten Periode unſers bisherigen Geiſteslebens an allen Punkten ſo innig verflochten, daß eine Schilderung ſeiner Wrkſamkeit eine

Digitized by Google

ebenſo weitſchichtige Aufgabe wäre, als eine Skizze derſelben einfach iſt. Göthe findet ſich von Anfang an auf humanem Boden und bleibt immer mit gleicher Klarheit in dieſer geiſtigfreien Richtung. Die Aufregung der deutſchen Jugend in der Sturm- und Drangperiode iſt das friſche Freiheitsgefühl der Aufklärung. Niemand hat es energiſcher empfunden, als Göthe, niemand das ganze titaniſche Treiben des bewegten und befreiten Buſens ſo ergreifend dargeſtellt. Hierüber verbreitet ſich Gervinus' Vergleichung der Elemente des Fauſt und der Elemente jener literariſchen Gährung im fünften Theil der poetiſchen Nationalliteratur mit meiſterhafter Deutlichkeit. Der Fauſt iſt der ganze Göthe und ſpiegelt alle ſeine Perioden, ſeinen Kampf, ſein Gelingen und ſein Verkommen wieder. Von vornherein iſt in dieſer Dichtung die alte Welt überwunden, wir befinden uns auf dem Boden der neuen reinmenſchlichen. Das Vorſpiel im Himmel faßt ſich daher möglichſt kurz und am Schluß der Audienz eröffnet uns der Schalk ſeine ganze Ironie mit den wenig verſtandenen Worten:

> Von Zeit zu Zeit ſeh' ich den Alten gern
> Und hüte mich mit ihm zu brechen.
> Es iſt gar hübſch von einem großen Herrn,
> So menſchlich mit dem Teufel ſelbſt zu ſprechen.

Und nun beginnt erſt die rechte Qual und Luſt, der Drang und die Leidenſchaft der Menſchenbruſt, die eigentliche Aufgabe des befreiten Lebens und Dichtens. Das ſchöne Gedicht, wie des Dichters Leben, enthält in ſeinem Verlauf die Darſtellung des ſchönen Innern und befriedigt, wo es dieſe Vollkommenheit

Digitized by Google

und Freiheit erreicht, es endigt nicht damit, ja es hat mit dem Ausdruck des wettenden Faust,

Das Streben meiner ganzen Kraft
Ist gerade das, was ich verspreche,

nicht einmal das große Problem der befreiten Menschheit zu fassen gewußt: es ist ein Fragment, wie das Menschenleben selbst, und wollte man sich an Worte hängen, so wäre der Rückfall in die ironisirte alte Welt durch die Tragödie Gretchens leicht zu rügen. Göthe, wie sein Faust, sind trotz all ihrer Irrsale und Rückfälle nicht verloren, es ist nicht nur „das Streben ihrer ganzen Kraft," es sind die gelungenen schönen Thaten in jenem freien Gebiete, dessen absoluten Werth wir durch Schiller kennen gelernt haben, wodurch sie sich zu den lichten Höhen freier Menschheit emporretten. Aber über den Werth dieser Freiheit wird er sich viel später klar, als er sie erreicht. Wo er im Faust seinen Helden das magische Bild des Makrokosmus schauen läßt, da empfindet er die ewige Harmonie der angeschauten Vollkommenheit:

Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt,
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segensduftenden Schwingen
Im Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!

Aber er will nicht den Schein, er will das Wesen:

Welch Schauspiel, aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo faß ich dich, unendliche Natur?

Weder das Wissen befriedigt Faust, noch die Schönheit den Dichter. Die Befriedigung, die er in

der Bilderwelt der Schönheit erreicht, gilt ihm für keine genügende; sein Talent erleichtert ihm die poetische Ueberwindung seiner Qualen:

Mir gab ein Gott zu sagen, was ich leide;

aber je leichter ihm diese Weltüberwindung wird, um so weniger genügt sie ihm. Er stürzt sich in die Natur, und — es gelingt auch hier. In der Metamorphose der Pflanzen gewinnt er die ewige Ordnung wieder:

Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Ueberall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.

Ebenso in der Bildung der Thiere.

Zweck sein selbst ist jegliches Thier, vollkommen entspringt es
Aus dem Schooß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
— — — — — Es zeiget sich fest die geordnete Bildung,
Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe
Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschlossen.
Diese Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:
Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel, erfreue dich hoch; die heilige Muse
Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.
Keinen höhern Begriff erreicht der sittliche Denker,
Keinen der thätige Mann, der dichtende Künstler; der Herrscher,
Der verdient es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.
Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur, du fühlest dich fähig
Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,
Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke
Rückwärts, prüfe, vergleiche und nimm von dem Munde der Muse,
Daß du schaust, nicht schwärmst, die liebliche volle Gewißheit.

Digitized by Google

Konnte ihm die Philoſophie, für die er kein Organ hat, nichts geben, mußte er die Wirrſale des Lebens immer erſt durchirren, und in eigner Qual genießen, ehe er mit irgend einer poetiſchen That ſie in das Gebiet der Freiheit erheben und darin ſich befriedigen konnte, mußte er die Natur erſt in ihre eigenen Bildungsgänge verfolgen, um ihr folgerechtes Verfahren im Beiſpiel zu entdecken; ſo war es ſelbſt die vollendete Kunſtform, die er erfahren, vor ſich haben, auf ſich wirken laſſen mußte, um ſie ſich zur Aufgabe zu machen und in ihr die volle Befriedigung zu finden, welche die Schönheit und die Kunſt gewährt. Daher ſeine Sehnſucht nach Italien und dann dort ſein Glück in dieſer Natur und in dieſer Fülle der Schönheit.

„In dieſen Gegenden, ſagt er in einem Brief aus Italien, muß man zum Künſtler werden, ſo dringt ſich Alles auf; man wird voller und voller und gezwungen, etwas zu machen.“ Er vollendet hier ſeine beſten Werke, er legt in der Iphigenie das ganze Gefühl der Verſöhnung und Befriedigung nieder, das er empfindet, und ſpricht in den römiſchen Elegieen ſchön und beredt die Verjüngung und Veredlung ſeines ganzen Weſens aus. Wie die alten Götter der Schönheit begegnen und ſie raſch ſich aneignen, ſo ergreift er ſie hier: an der ſchönen Geliebten ſchwellenden Formen lernt er den Marmor erſt recht verſtehn, und unter Italiens reinerem Himmel entwölkt ſich ſeine eigene Stirn.

O wie fühl' ich in Rom mich ſo froh! gedenk' ich der Zeiten,
Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
Trübe der Himmel und ſchwer auf meinen Scheitel ſich ſenkte,
Farb- und geſtaltlos die Welt um den Ematteten lag.

Digitized by Google

Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes
Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.
Nun umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die Stirne:
Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.

Selbst in der Natur lebt er hier ein ästhetisches Leben, und der höchste Ausdruck davon sind eben die sinnlichen, formell vollendeten, edelgehaltenen „römischen Elegieen," eine zweite Jugend, eine Erhebung über die nordische enge und unschön zurückgezogene Sitte, die er unter scharfen Vorwürfen büßte, aber als entschlossener Ketzer mit dem ganzen Gewicht seines freien Geistes durchsetzte. Er antwortet:

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
Daß Martial sich zu mir auch, der Verwegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe?
Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen, verändert,
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht!
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,
Will mich anders; doch du, Muse, befiehlst mir allein.
Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
Frisch erneust und sie mir bis zu Ende versprichst.

Göthe spricht ein vollkommenes Bewußtsein über die ästhetische, religiöse und sittliche Freiheit, über die freiwirkende und sich ewig verjüngende Natur nur poetisch aus. Hundertmal nimmt er seine Poesie in seiner prosaischen Prosa zurück; aber seine Poesie ist wahr, seine Wahrheit sehr häufig nur der lahme Flügel

Digitized by Google

der Prosa, mit dem er in den gemeinen Weltlauf herabsinkt. Was ihm gelingt, gelingt dem Dichter.

Er hat die Gewaltsamkeit und das Schwelgen in der losgebundenen Empfindung, die hohle Schönseligkeit und Begeisterung der romantischen und stürmischen Jugend des vorigen Jahrhunderts ergriffen, gebändigt, gestaltet und vorzugsweise die weibliche Seite der Freiheit, die receptive Gemüthsbewegung, die Empfindsamkeit und Lyrik von ihrer Krankhaftigkeit und Ueberschwenglichkeit gerettet und gereinigt. Die Begeisterung erhebt sein poetischer Genius zu einer ästhetischen; die innere Aufregung, die Sinnlichkeit, die Natur, die Leidenschaft entläßt er in schönen Gebilden zu einer eignen, freien Welt. Alle seine Dichtungen sind, wie er wiederholt ausgesprochen, poetische Confessionen, Darstellungen seines innern Lebens und der Vorgänge seines eignen Innern, die darin ihre Bedeutung haben, daß sie die wesentliche Gemüthsbewegung seiner erregtesten und bewußtesten Zeitgenossen in sich schließen, und in seiner eignen Befreiung zugleich die Zeit befrein.

Indem er eine Phase seines Lebens poetisch fixirt, wird das, was unwahr daran ist, durch die Macht und Reinheit des Talentes als unwahr vernichtet. Werther geht zu Grunde; und indem Göthe in den Dichtungen seine innere Welt und die Krankheiten des bewegten Zeitgeistes darstellt und außer sich anschaut, befreit er sich und die Welt auch im praktischen Leben von diesen Qualen und Schranken. „Was ich als Object betrachte, sagte Schiller, das beherrsche ich."

Die Freiheit ist diese Befreiung. Die Arbeit, in sich die Unwahrheit, Krankheit und Ausschweifung der Empfindung und Gemüthsbewegung zu überwältigen und

Digitized by Google

zur Schönheit herauszubilden, iſt der Trieb ſeines eigenthümlichen Dichterberufs. Sobald er alſo im Leben und Charakter das Maß der Beſonnenheit, welches in ſeiner künſtleriſchen Thätigkeit nur mitwirkend auftritt, fixirt hat, kommt er zu einer unproductiven Ruhe; hört der poetiſche Gegenſtoß des überſchwellenden Dranges auf, hat er keine äſthetiſche Erregtheit mehr, und was er nun noch dichtet, gewinnt immer mehr auch zum Inhalt die Beſonnenheit der Reflexion, das Maß und die Regel. Der Stil höhlt ſich aus, die Rhythmik wird Manier, er wiegt ſich behaglich im leeren Wogen des Verſes, die jener Witzbold gut parodirte mit dem bekannten: „Hebe vor und Liebe nach.“ Beſonders wenn er weiſe über den Staat redet, der ihm auf keine Weiſe deutlich werden will, begegnen wir völlig leeren und räthelhaft lächerlichen Wendungen. So heißt es einmal: „Gegenwärtig ruht in meinem Gemüthe die Maſſe deß, was der Staat war, an und für ſich; mir iſt er, wie Vaterland, etwas Ausſchließendes.“ „Und ich kam um Salbenbüchschen mein,“ ſagt Ariſtophanes.

Göthe's Stellung zum Leben, das kleine Verhältniß jener kleinen Domäne, in der ihm, trotz aller Umwälzungen ſeiner Zeit, etwas Unabänderliches erſchien, die Beobachtung der Weltbegebenheiten, in denen er immer nur die Wiederkehr der alten Proſa entdeckt, führt ihn zur proſaiſchen Mäßigung ſeiner Anſprüche und in dieſem Maße ſchließt ſich auch ſeine poetiſche Bildung ab. Ich füge hier die Charakteriſtik dieſer Göthiſchen Selbſtbeſchränkung von Echtermeier ein. Er ſagt: „Dieſer Abſchluß iſt der, daß er ſich mit dem Weltlauf abfindet, daß die Schranken der Wirklichkeit als gegebene, nicht als vernünftige, ſondern als äußere Nothwendig-

Digitized by Google

keit anerkannt werden, das Widerstreben des Gemüthes gegen sie aufgegeben, der innere Freiheitsdrang der äußeren Nothwendigkeit gegenüber beschwichtigt wird. Der Weltlauf aber und der Complex des geselligen Lebens ist nicht die realisirte Freiheit einer vernünftigen Totalität des geschichtlichen Geistes. Deßhalb ist die Ausgleichung mit dem Weltlauf keine wahre Versöhnung; man kann, um mit ihm auszukommen, nur resigniren, entsagen, sich accomodiren. Das ist die Weisheit des Lebens und Lebenlassens. Es ist dies, daß ich mich in die Umstände füge, mich den Umständen unterwerfe und dadurch die Umstände mir, ohne in diesem Verhältniß doch wahrhaft bei mir und in wahrhaft verwirklichter Freiheit zu sein. Für dies Verhältniß gilt die Maxime:

> Wer sich nicht nach der Decke streckt,
> Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Als wenn die immer bedeckten Füße — des Menschen, und nicht vielmehr nur des Philisters letzte Rücksicht wären! Allerdings ist nun alles in der Ordnung. Die Leidenschaft, der Freiheitsdrang kommt aus seiner Feindschaft mit dem Gesetz zu einer Ausgleichung und der in sich gemäßigte Mensch zu einer behaglichen Existenz; aber dies ist nur der civile Kreis und das bürgerliche Leben; die Gegensätze in den höhern Sphären der Freiheit, der Kampf des weltgeschichtlichen Geistes wird damit nicht geschlichtet, nur abgehalten; nicht versöhnt, nur ignorirt. Das Ergebniß der Göthischen Entwickeluug ist also dies, daß er überall dem bewegten Herzen Resignation und Entsagung predigt. Daher auch die Schlüsse aller seiner größeren

Compositionen, selbst wenn sie die Befriedigung und Versöhnung zu ihrem Inhalte haben, entsagend oder lyrisch ausfallen. Das lyrische ist fähig, die in sich befriedigte und harmonische Subjectivität darzustellen, die begeisterte Lyrik seine vollendete Gattung. Das Drama dagegen, welches auf die Probleme des Lebens und des Geistes angewiesen ist, bringt es von diesem Standpunkte aus nie zu einem befriedigenden und versöhnenden Schluß. Der natürlichen Tochter gar nicht zu gedenken, ist Tasso z. B. sogleich auf das Entsagen angelegt, Tasso erkennt den Sturm seines Innern als seine Krankheit und Antonio, diese Personification des berechneten Maßhaltens, als den Felsen, an dem er scheiternd sich anklammert, als seine Macht und Wahrheit an. Egmont läßt die Welt nicht an sich kommen, er ist ein Traumwandler in seiner Gemüthswelt, der sich fürchtet, beim Namen gerufen zu werden, um aus ihr nicht zu erwachen. Nur im Traum erreicht er auch die Freiheit; und die wirkliche Versöhnung, die durch Oranien in die Darstellung hätte kommen sollen, bleibt eine jenseitige, ebenso wie das Problem des Faust im ersten Theile ungelöst und seine Sehnsucht ungestillt, im zweiten Theile in der Industrie stecken bleibt, und die unbefriedigten Kunstbestrebungen Wilhelm Meister's in die prosaischen Interessen des bürgerlichen Lebens auslaufen, so daß die Resignation, die in dieser Wegwendung aus der idealen Welt liegt, im Faust auf eine jenseitige Versöhnung, in den Wanderjahren wenigstens auf ein Jenseits im Diesseits, nach der neuen Welt, nach Amerika hinüberweist. In den Wahlverwandtschaften spielt die Entsagung eine große Rolle, selbst die Iphigenie, die noch zu den objectivsten Productionen ge-

Digitized by Google

hört, endigt mit dem: Lebt wohl! der Resignation, und die Wanderjahre führen sogar den Titel: Die Entsagenden. Allerdings ist erst die Leidenschaft mit dem ewigen Inhalt des historischen Geistes über das Gesetz erhaben und zur wahren Freiheit siegreich hindurchzudringen fähig. Sofern also Göthe in der civilen Sphäre verharrt, ist ihm jene höhere Versöhnung versagt. Die Besonnenheit und Gesetzlichkeit mit der Maxime der Resignation, die seiner abgeschlossenen Bildung angehört, nannten wir unpoetisch. Das poetische Ferment in Göthes Dichtungen stammt daher fast überall aus frühster Zeit, und die Conception der bedeutendsten gehört fast ausschließlich seiner Jugend an, der Zeit, da es in ihm gährte, da der Proceß aus der Leidenschaft und der Ueberschwenglichkeit heraus ihn bewegte. Er betrachtet es zuletzt als eine „Aufgabe," eine Schuldigkeit gegen das Publikum, das Begonnene zu vollenden, ist aber gar nicht mehr mit Liebe in dem alten Stoffe und seiner Bewegung, nimmt ihn daher nur zum Rahmen, die Reflexionswelt seiner späteren Zeit und deren wissenschaftliche Tendenzen in ihm niederzulegen. Der junge Göthe ist dem alten gänzlich fremd geworden; er nennt ihn oft seinen jungen Freund und spricht ganz objectiv von ihm."

Ja, er versteht seine Jugend nicht mehr, und die jugendlichen Poesieen erklären uns mehr, als seine späteren Erinnerungen. Man höre nur eins, die gewaltsame Motivirung seiner guten Laune und Ausgelassenheit, als er mit einem Jugendfreunde nach Schwyz gewandert war: „Man denke sich den jungen Mann, der etwa vor zwei Jahren den Werther schrieb, einen jüngern Freund, der sich schon an dem Manuscripte jenes wunderbaren Werkes entzündet hatte, beide ohne Wissen

und Wollen gewiſſermaßen in einen Naturzuſtand verſetzt, lebhaft gedenkend vorübergegangener Leidenſchaften, nachhängend den gegenwärtigen, folgeloſe Plane bildend, im Gefühle behaglicher Kraft das Reich der Phantaſie durchſchwelgend, dann nähert man ſich der Vorſtellung jenes Zuſtandes, den ich nicht zu ſchildern wüßte, ſtünde nicht im Tagebuche: „Lachen und Jauchzen dauerte bis Mitternacht?“

Iſt der Zuſtand nun geſchildert? Es zeigt ſich nur die Verlegenheit des alten, keineswegs die Empfindung des „jungen Freundes.“

So wenig findet ſich der alte Göthe in dem jungen zurecht. In ſeiner Jugend ſagte er, was er wußte, und quälte ſich nicht mit dem, was ihm aus dem Herzen und aus dem Gedächtniß entſchwunden war. Daher gelang ihm manches ſchöne Werk. Aber erreicht er gleich zur Zeit ſeiner ganzen Kraftentwickelung die Befriedigung der innern Harmonie und Selbſtbeherrſchung im Leben wie in der Dichtung, ſo bleibt er doch auch in der gelungenen Darſtellung der Schönheit egoiſtiſch auf ſich ſelbſt zurückgezogen und beſchränkt; es fehlt ihm, was Schiller die erhabene Seite nennt. Und wenn er es in ſeinen gediegenſten Werken formell zu einer vollendeten Darſtellung einer wahrhaft idealen Welt bringt, ſo hat er dennoch an dieſer Welt ſelbſt zuletzt eine Schranke, die ihn von der höchſten Freiheit im Denken wie in der Kunſt ausſchließt. Er hielt die Idee der Freiheit in den Entwickelungen der Völker und der allgemeinen geiſtigen Mächte ſorgfältig von ſich ab, und iſolirte ſich dafür in dem engen, das Individuum als ſolches umſchreibenden Kreiſe. Nicht die Idee der allgemeinen, männlichen,

Digitized by Google

vollen, über das Haus hinausgreifenden Freiheit, nur die relative des in sich harmonisch und maßvoll durchgebildeten Individuums wußte er zu fassen, die weibliche Freiheit, den ästhetischen Standpunkt der schönen Bildung und Sitte, anstatt der weltgeschichtlichen Verwirklichung des Ideals. Er beschränkt sich dichtend auf die subjective Welt des Dichters und erhebt sich nicht zu der Anschauung, daß im Laufe der Menschenbildung eine allgemeine ästhetische Vervollkommnung und eine Darstellung des Schönen im Großen vor sich geht; er hatte die untergegangene Welt des schönen Griechenthums vor Augen und in sehnsüchtiger Erinnerung, aber treu seiner nur anfnehmenden, erfahrenden Bildungsmethode, wurde ihm die untergegangene ethische Welt keine Bürgschaft für die aufgehende. Ja, er war nicht einmal fähig, in die große Revolution, die er erlebte, sich hineinzufinden, weil die kleine Welt, in der es ihm wohl geworden war, mit diesem Aufschwunge in feindlichem Conflicte stand.

Hierin bleibt er hinter Schiller, Kant und Fichte, ja hinter seiner ganzen Zeit zurück. Das männliche Freiheitsideal stößt ihn ab und berührt ihn unangenehm, er sucht es sich mit Spott vom Leibe zu halten, denkt sehr klein von den Pariser Jacobinern und Bürgergenerälen, die sich anmaßen, die Menschheit über die enge Umfriedung des Privatlebens und der Dienstbarkeit zu den Unmöglichkeiten der allgemeinen Freiheit hinauszuführen. Diese Bewegung des menschlichen Geistes rührt ihn nicht: „An allen diesen Ereignissen (es ist von der amerikanischen und französischen Revolution die Rede) nahm ich nur insofern Theil, als

Digitized by Google

ſie die größere Geſellſchaft intereſſirten; ich ſelbſt und mein engerer Kreis befaßten uns nicht mit Zeitungen und Neuigkeiten; uns war darum zu thun, den Menſchen kennen zu lernen, die Menſchheit überhaupt ließen wir gern gewähren," d. h., wir waren keine Reformatoren, und weiſe genug, uns nicht für geſchichtlich betheiligte Menſchen zu halten. Die Entwickelung „der Menſchheit überhaupt" geht da draußen in Frankreich und Amerika vor ſich. Wir dachten: „Der Despotismus fördert die Autokratie eines Jeden, indem er von oben bis unten die Verantwortlichkeit dem Individuum zumuthet und ſo den höchſten Grad von Thätigkeit hervorbringt," z. E. in der Türkei. Oder wir dachten gar: „Welches Recht wir zum Regieren haben, darnach fragen wir nicht — wir regieren. Ob das Volk das Recht habe, uns abzuſetzen, darum kümmern wir uns nicht, wir hüten uns nur, daß es nicht in Verſuchung komme, es zu thun." Das heißt Göthe und ſeine Freunde entſchlugen ſich aller politiſchen Gedanken. Ihre Weisheit iſt: Es giebt kein Recht, und die Erfahrung lehrt, daß der Hecht den Karpfen frißt. Er zeigt auch darin ſeine weibliche Denkungsart, daß er nur gegenwärtige Zuſtände und Thatſachen, keine zuſtändeſchaffende Thaten kennt. Seine erfülltesten und mannigfaltigſten Charaktere ſind darum die Frauengeſtalten, von den männlichen nur die, welche ihn ſelbſt im Leiden und in den inneren Conflicten darſtellen. Schiller iſt für die Freiheit, Göthe für die Bildung und Sitte, Schiller auf die Geſchichte, Göthe gegen die Natur gerichtet; Schillers Princip iſt das Wollen und Thun, Göthe's das Sein, das unmittelbar Subjective, ein Princip, wie es ſich in den

(wenigstens dem Sinne nach Göthiſchen) Xenien ausſpricht:

Suchſt du das Höchſte, das Größte? die Pflanze kann es dich lehren,
Was ſie willenlos iſt, ſei du es wollend — das iſt's.

Und:

Die politiſche Lehre.

Alles ſei recht, was du thuſt, doch dabei laß es bewenden.
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhand'ne vollkommen
Sei, der falſche will ſtets, daß das Vollkommene ſei.

Merkwürdig iſt in dieſer Beziehung Göthe's Ausſpruch, wenn wir nicht irren, gegen Eckermann, daß allemal geſchichtlich aufgeregte Zeiten Intereſſe an Schiller nehmen, den Antheil an ſeinen Productionen aber zurückdrängen würden; und zur Einſicht in die Geltung, welche zu ihrer Zeit die Lehre von dem werthvollen Sein des harmoniſch gebildeten Subjects ſich errungen, dient der Brief des Herzogs Carl Auguſt an Knebel, worin er ihm zuredet, ſich über ſeine Geſchäftsloſigkeit keine Sorge zu machen, bei Leuten, wie er, genüge es, daß ſie ſeien.

Iſt nun dies werthvolle Sein des in ſich zurückgezogenen ſchönen Egoiſten noch nicht die reelle vollendete Befriedigung, ſo hat auf der andern Seite Schillers Idealwelt immer noch den Bruch mit der Wirklichkeit an ſich, daß weder das vollendete Kunſtwerk, noch der allgemeine äſthetiſche Zuſtand vorhanden iſt, in dem die Kunſt mehr als Privatſache, in dem ſie ebenſo die ſchöne Seele des Ganzen darſtellt, wie ſie jetzt die Schönheit in unſern beiden Dichtern ſubjectiv verwirklicht. Auch die äſthetiſch reelle Freiheit beider Männer iſt nur

Digitized by Google

eine theoretische. Das Höchste wäre, durch die Vereinigung der männlichen Freiheit der Schillerschen Poesie mit der weiblichen der Göthischen eine neue ästhetische Welt zu erzeugen. Es müßte in der wahren und wirklichen Weise, in welcher Göthe die schöne Innerlichkeit durch humane Bildung darstellt, die Idee der freien Menschheit, der humanisirten und ästhetisch erzogenen Welt, von der Schiller begeistert war, dargestellt werden. Die volle objective Freiheit des Geistes müßte als eine wirkliche, in sich beruhigte Welt zur Anschauung gebracht werden. Es ist klar, daß zu dieser Realisirung des Ideals bis jetzt noch der Boden fehlt. Die Freiheit des Gemüths, die ästhetische Weltbildung, und die Freiheit des Geistes, die intellectuelle Weltbildung, werden so lange das Ideal und der Zustand einzelner Individuen bleiben, bis die öffentlichen Formen des gemeinsamen Lebens und Wirkens nach den Gesetzen der freien Geistesbewegung und unter der alleinigen Herrschaft des Kunst-Ideals über die Gemüthsbewegung sich gestaltet haben. Auch hier sind die Griechen Beispiel und Vorbild. Nur der freie Staat erzeugt einen Dichter, der die wahre Wirklichkeit idealisirt und ein Ideal hervorbringt das die Welt ernstlich verwirklicht. Wer sich dann mit der freien Welt genügen läßt, resignirt nicht, wer dann dem freien Menschen ein Ideal schafft, fordert nicht umsonst seine Verwirklichung. Durch beide große Dichter ist die Kunst human und schön geworden; es sind nach Inhalt und Form vollendete Poesieen entstanden. Die überirdische Sehnsucht der Religion wurde durch die Kunst menschlich erfüllt. Die schöne Humanität ist die Classicität. Aber der classische Geist ist noch Privatsache. Wird die

Humanität dann das allgemeine Ideal, so wird die Kunst die Religionsform des Volks, die Dichtkunst unmittelbar eine öffentliche Wirksamkeit und eine reelle Befriedigung in welcher es unmöglich ist, sowohl beim Egoismus, als bei der Sehnsucht nach der Volksfreiheit stehn zu bleiben. Die Mängel der Dichtung werden nicht mehr in den Weltverhältnissen, sondern allein in der Fähigkeit der Individuen begründet, die Würde der Kunst wird gesichert sein. Denn sie erscheint nun nicht mehr als eine Dienerin der Langeweile, sondern als der geehrte Bote aus einer Idealwelt, deren Ausbildung die Angelegenheit Aller und eine öffentliche Function ist. Jetzt ist es immer schon ein Triumph, einzelne Männer von solcher theoretischen Freiheit, wie sie Schiller und Göthe erreicht, in unserm Volke anzutreffen. Wollten viele sich ernstlich an ihnen heraufbilden, so würde sich um so leichter die Forderung jener neuen Welt, die ihnen zur Vollendung fehlte, der Gemüther bemächtigen. Die Zöglinge der Griechen sind den Germanen noch immer ihrer tiefsten Bedeutung nach fremd: Schillers Sehnsucht und Göthes Entsagen dieselbe Elegie, die unter Barbaren „das Land der Griechen mit der Seele sucht."

Göthe gesteht uns, daß manchmal eine unbefriedigte Stimmung über ihn gekommen sei. „Spinoza habe ihn dann beruhigt;" und es ist merkwürdig, wie er ihn versteht. „Alles ruft uns zu: daß wir entsagen sollen. Die meisten entsagen im Einzelnen, Wenige im Ganzen. Diese überzeugen sich von dem Ewigen, Nothwendigen, Gesetzlichen, und suchen sich solche Begriffe zu bilden, welche unverwüstlich sind, ja, durch die Betrachtung des Vergänglichen nicht aufge-

Digitized by Google

hoben, sondern vielmehr bestätigt werden. Weil aber hierin wirklich etwas Uebermenschliches liegt, so werden solche Personen gewöhnlich für Unmenschen gehalten, für gottlose und weltlose. Mein Zutrauen auf Spinoza ruhte auf der friedlichen Wirkung, die er in mir hervorbrachte." Er fügt ganz bedeutsam hinzu: „Niemand verstehe den Andern, Jeder läse nur sich aus ihm heraus." Es geht ihm wie Sokrates, er hat seinen Dämon, durch ihn erfährt er, was ihm dient, sonst schwankt er in seinem Urtheil und ist weit entfernt von aller philosophischen Bestimmtheit und Klarheit.

Bilde, Künstler, rede nicht!
Nur ein Hauch sei dein Gedicht.

Sein guter Dämon ist der Genius der Poesie, von dem er, wie sein Künstler im Erdenwallen sagen konnte:

Du wohnest bei mir, Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken,
Bin ich selig, an allen Sinnen trunken!

Und diese Trunkenheit hätte er auch in seiner Nüchternheit verehren, seinen eignen Rath, nicht zu „reden," sich zu Herzen nehmen sollen. Er hat es nicht über sich vermocht, und so wird die Nachwelt seine nüchternen Werke ins Feuer werfen, um das Aechte im Werthe zu erhöhn.

Ein großes Verdienst um die Rettung seines Genius aus prosaischer Verkommenheit in Acten und Experimenten erwarb sich Schiller. Das Verhältniß mit ihm übertraf seine Wünsche und Hoffnungen: „Von dem ersten Augenblick an war es ein unaufhaltsames Fortschreiten philosophischer Ausbildung und ästhetischer

Digitized by Google

Thätigkeit. Für mich war es ein neuer Frühling, in welchem Alles froh neben einander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging."

Diese beiden Männer stehn nicht nur neben einander, sie stehn durcheinander auf der ästhetischen und intellectuellen Höhe ihrer Zeit, und was Schiller als besonnener kluger Steuermann ins Auge faßte, das gab Göthen sein guter Dämon im Traum der holden Phantasie. In ihrer Vereinigung raffen beide sich zu einer umfassenden und weitgreifenden Thätigkeit auf.

Sie schließen das Jahrhundert der Aufklärung ab und ziehen aus dem Samen des freien Menschengeistes eine schöne Flur voll ewiger Blüthen und Früchte. Ein überwucherndes Unkraut ist ihnen nachgewachsen, aber bis heute konnte es sie nicht ersticken. Aus ihnen wird das werdende Jahrhundert neue Kräfte, neuen Samen ziehn. Was sie für sich erreicht, erreiche nun die Welt. Ihre Dauer beweist die Macht ihres Princips und die Aechtheit ihrer Form.

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche;
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihn.

Er hat sich endlich selbst gewonnen, sein ist die Erde und er sagt sein Selbstgefühl mit kühnem Humor den alten Göttern ins Angesicht:

Ach, ihr Götter! große Götter
In dem weiten Himmel droben!
Gäbet ihr uns auf der Erde
Festen Sinn und guten Muth;

Digitized by Google

O wir ließen euch, ihr Guten,
Euren weiten Himmel droben.

Wie sehr brauchen wir dagegen zur Reinigung unserer Erde noch immer diese Heroen! Wir scheiden von ihnen nur, um zu ihnen zurückzukehren.

---

5. Fichte.

1762—1814.

Nur im einzelnen Menschen und nur für den Einzelnen ist durch Schiller und Göthe das Ideale verwirklicht worden. Es bleibt Privatsache, während es doch im Griechenthume schon einmal Volkssache und Religion gewesen war. Das Unendliche ist reell geworden, aber nur im Zustande des einzelnen ästhetisch Gebildeten, der die Schönheit anschaut und in seinem Innern erzeugt. Die Schönheit so sehr sie es fähig ist, wird nicht Weltzustand, nicht Aufgabe und Institution der menschlichen Gesellschaft, sie bleibt ein Luxus; statt sich zur hohen ernsten Dionysischen Feier der idealen, alle Herzen bändigenden Welt zu erheben, bleibt sie ein wesenloses Spiel des Müssiggangs. Ihr Mangel ist die dumpfe Luft der Klause, die Abgeschlossenheit und Unsicherheit des stillen Busens; sie entsagt, wie Göthe, dem Höchsten, oder seufzt, wie Schiller, nach Wirklichkeit und Allgemeinheit; sie sucht das wahre Du zu dem wahren Ich, die Freiheitswelt zu der freien Persönlichkeit.

Digitized by Google

Dasſelbe, was Schiller und Göthe in der Kunſt ſind, iſt Fichte in der Philoſophie, das freie Ich, der ſubjective Idealiſt, und ihm gegenüber die nichtige Welt. Auch er bringt es zu einer vollendeten in ſich geſchloſſenen Welt des freien Innern; auch er endigt unbefriedigt: in ſeiner Jugend mit dem unbefriedigten Streben ins Unendliche, mit einer endloſen Ueberwindung der Schranken des Ichs, in ſeinem Alter mit der religiöſen Entſagung, in ſeiner Kraft mit dem abſoluten Wiſſen, wie er es in der Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre von 1801, die jetzt zum erſten Mal im Druck erſcheint, mit überraſchender Sicherheit und meiſterhafter Form entwickelt. In der „Grundlage der Wiſſenſchaftslehre" vollendet er den „transcendentalen Idealismus" Kants, in dem Rückfall an die Religion der jenſeitigen Welt deutet er auf die Romantik und in der Darſtellung des „abſoluten Wiſſens," der „intellectuellen Anſchauung," des „Subject-Object," der „Einheit des Denkens und des Seins," des „Seins und der Freiheit" auf die Philoſophie von Hegel hin, deſſen theoretiſche Einſeitigkeit nun auch ſchon längſt zur Qual der Zeit geworden iſt.

Fichte iſt eine überwältigende, männliche, dictatoriſche Erſcheinung, die alles Treibende und Kräftige ihrer Zeit in ihren Zauberkreis hereinreißt, gleich gewaltig als Redner und als Erfinder, als perſönliche Erſcheinung und als Schriftſteller. Man erzählt von ihm, er habe eifrig Theil genommen an den militäriſchen Uebungen, als man ſich in Berlin gegen die Feinde organiſirte. Dabei ertrug er mit Leichtigkeit die Anſtrengungen und ermunterte Andre, die läſſig waren. Einer wieß ihn einmal ab mit den Worten: „Sie können wohl aus-

Digitized by Google

dauern, bei Ihren Muskeln ist es kein Verdienst.“ „„Schaffen Sie sich meine Principien an, erwiderte Fichte, so werden Sie auch meine Muskeln bekommen.““ Auf die Jugend machten seine Vorträge und sein Umgang einen begeisternden Eindruck. Schiller war mit ihm befreundet und ließ seine Ansichten auf sich wirken, Schleiermacher, die Schlegel, Schelling, Novalis lebten ganz in seiner Sphäre; sie wurden von ihm hingerissen und angeregt, und bei aller Verschiedenheit ihrer Natur und Richtung konnten sie sich nie gänzlich seinem Einfluß entziehn. Sie wirkten auf ihn zurück, sie zogen ihn aus der einsamen Höhe seines freien Wissens herunter, aber sie kamen in ihrer „Natur“ und „Objectivität“ immer wieder auf seine Principien zurück und redeten, wenn auch in entgegengesetzter Absicht, in seiner Sprache. Selbst die Wiederherstellung eines schönen Stils in den philosophischen Werken von Schleiermacher, Friedrich Schlegel und Schelling ist dem Beispiel Fichte's zuzuschreiben.

Kant hatte die Verbindung der reinen Gedanken für möglich erklärt durch die Einheit des denkenden Ich's, welches durch alle seine einzelnen Urtheile als die Grundlage hindurchgehe. „Ich, sagte Fichte, ist also wirklich Substanz (Sein) und Subject (freie Thätigkeit) zugleich, es ist dasjenige, dessen Sein (Wesen) bloß darin besteht, daß es sich selbst setzt, schafft, hervorbringt; ehe ich zum Selbstbewußtsein kam, war ich nicht ich. Ich aber ist sein eigner Gegenstand, indem es sich denkt, ist es das Handelnde und das Product seiner Handlung. Sein Sein ist Fürsichsein, Freiheit, es ist absolutes Subject.“

„Die Bestimmungen der Gegenstände sind Bestim-

Digitized by Google

mungen des Ich. Dies ist der wahre Geist des transscendentalen Idealismus: Alles Sein ist Wissen. Die Grundlage des Universums ist nicht Ungeist, Widergeist, dessen Verbindung mit dem Geiste sich nie begreifen ließe, sondern selbst Geist. Kein Tod, keine lebloſe Materie, sondern überall Leben, Geist, Intelligenz: ein Geisterreich, durchaus nichts Anderes. Wiederum alles Wissen, wenn es nur wirklich Wissen ist, ist Sein, setzt absolute Realität und Objectivität," oder „das Ich ist Substanz, als der Inhalt aller Realitäten."

An diesem Gedanken hat nun Fichte das Eine Samenkorn gefunden, aus dem, nach Hegels Vergleich, die Welt wie eine Blume ewig hervorgeht; und Fichte ist der Erste, der es unternimmt: aus einem ersten Princip wissenschaftlich, consequent allen Inhalt herzuleiten und die ganze Welt aufzubaun.

Die „Wissenschaftslehre" ist dieses neue große Unternehmen.

Die Ableitung der Kategorien in ihr nennt Fichte eine Darlegung Entgegengesetzter, welche vereinigt werden sollen, in der Form von Thesis, Antithesis und Synthesis dieser beiden bis zur absoluten Einheit.

Das Ich ist die ursprüngliche Thesis, die nicht bewiesen werden kann. Es wird erfahren, indem Jeder ein Ich wird dadurch, daß er auf sich reflectirt, seine eigne Thätigkeit thut und dieses Thun anschaut. Dies ist die „intellectuelle Anschauung", ein „Wissen von dem Wissen", seine Entwickelung Philosophie, „Wissenschaftslehre". Das Nichtich ist die Antithese, die Absolutheit des Ichs, die oben beschrieben wurde, die Synthese.

Die Absolutheit des Ichs ist in der „Grundlage der Wissenschaftslehre" allerdings eine doppelte. Einmal

Digitized by Google

ruht jedes Ich in ſich und iſt weil es iſt, es bringt ſich ſelbſt hervor, und weil es ſeine eigne Thätigkeit und ſein eignes Product iſt, darum iſt es abſolutes Subject. Dann aber iſt jedes Ich, dem ein Nichtich entgegengeſetzt iſt, in dem überhaupt eine Beſtimmung gemacht wird, alſo jedes beſtimmte Ich ein endliches. Das abſolute Ich wäre alſo das unbeſtimmte, ein Ich, dem nichts entgegengeſetzt wäre, die undenkbare Idee der Gottheit. Nur in dieſer würde der Widerſpruch der Unendlichkeit und der beſtimmten Grenze nicht ſtattfinden."

Fichte wird mit dieſer Schwierigkeit in ſeiner jugendlichen Periode nicht fertig, er endigt vielmehr mit ihr; nur das iſt ein Fortſchritt über den feſten Widerſpruch, daß er den Widerſpruch ausdrücklich „das unendliche Streben" nennt. „Das abſolute Ich nämlich (welches nun doch wieder das menſchliche, wirklich denkende Weſen und nicht mehr die undenkbare Idee der Gottheit iſt) fordert, weil es alle Realität enthält, die Uebereinſtimmung des geſetzten Nichtich mit ſich, iſt alſo das unendliche Streben, ſeine Schranken zu überwinden." Die verſchiedenen Syntheſen der beiden Seiten geben die verſchiedenen Kategorien, Sein, Werden, Wirkung, Wechſelwirkung, Subſtanz, Accidenz und ſo weiter.

Dieſe Form und dieſes Reſultat der Wiſſenſchaftslehre iſt es, welches ſich in der ganzen genialen Jugend jener Zeit wirkſam zeigt. Der Taumel der neuen Freiheit, der ſubjective Idealismus, der vor ſeiner Alleinherrſchaft die ganze objective Welt in Nichts verſchwinden läßt, erzeugt ein überſchwenglich willkürliches, ironiſches, humoriſtiſches, tolles und ausſchweifendes Genie-Geſchlecht. Die Sturm- und Drangperiode, in der die

Digitized by Google

Freiheit der Aufklärung zuerst empfunden und überstürzt wurde, wiederholt sich nun in einer reineren, ästhetischeren Sphäre, die ganze taumelnde Bewegung des widerstandslos schaltenden Ich wird eine philosophische. Jean Paul, Novalis, Schelling und die übrigen Romantiker alle sind philosophirende Dichter und dichtende Philosophen, ohne weder das Eine noch das Andere ganz zu sein, als hätten sie geflissentlich in ihrer Person das „unendliche Streben" veranschaulichen wollen.

Fichte fühlte sehr wohl, daß der Widerspruch noch nicht gelöst war, wenn man es dabei ließe, daß er sich ewig erneuere. Er nahm die „Wissenschaftslehre" daher immer von neuem vor. Das in sich beruhigte Wissen, „die absolute Einheit" mußte zu Stande kommen. Schelling arbeitete später eben so in wiederholten Ansätzen an der Aufgabe, Hegel brachte dann das System und die Methode zu Stande. Sie sind die wahre Consequenz der Wissenschaftslehre, der eine „das unendliche Streben", der andre die Lösung der Probleme in der Ausführung, während Fichte selbst in der „Darstellung der Wissenschaftslehre" von 1801 das Problem wenigstens im Princip löst und nur in der Methode und in der Ausführung, keineswegs in der Grundansicht hinter seinem großen Nachfolger Hegel zurückbleibt.

Er unterscheidet zwar auch hier das „Absolute" und das „absolute Wissen". Es ist aber eben so gut eins und dasselbe, denn er bestimmt das Eine ganz wie das Andere. „Das Absolute ruht auf sich, ist absolutes Sein, es ist im absoluten Wissen vereinigt, welches Ruhen in sich, Fürsichsein und eben so inneres Sehen, Anschauen dieses Sehens, intellectuelle Anschauung ist.".

Digitized by Google

„Das System des Universums dagegen ist das der Wandelbarkeit, wo immer eins durch das andere bestimmt wird, des Veränderlichen, des Verschwindenden, des Scheins.“ Das Sein des empirischen Ich (im Gegensatz zu dem absoluten Ich des Fürsichseins) ist Resultat der Wechselwirkung mit dem Universum. In mir handelt das Universum. Die Freiheit erhebt uns daher auf ein anderes Gebiet und entnimmt uns der Sphäre der Triebe, die das Universum bewegen; während ohne Erhebung zur sittlichen Freiheit nicht ich handle, sondern die Natur durch mich handelt.“ „Erst die Intelligenz ist ein existirendes System der Freiheit, das individuelle Ich schaut seine Freiheit nur innerhalb der allgemeinen Freiheit an.“

Fichte gesteht zwar, der Naturtrieb sei ein Anstoß, den man nicht ableiten könne; aber er beginnt diesen merkwürdigen neuen Entwurf seiner „Wissenschaftslehre“ mit der Freiheit oder dem absoluten Wissen und endigt damit. Hier erklärt er, wie wir schon oben angeführt, die Einheit des Seins und der Freiheit für den wahren Geist des transcendentalen Idealismus.

Es ist nichts Höheres und nichts Tieferes ausgesprochen, es ist auch im Wesentlichen kein anderer Beweis der Freiheit geführt worden; aber die große Aufgabe der wahren Entwickelung eines Systems aus einem Begriff und Eines Begriffs zum System ist allerdings in der „Wissenschaftslehre“ noch nicht erreicht, obgleich schöne dialektische Partieen und die kühnsten Ausführungen vorkommen, unter denen „das seiende Nichtsein“ und umgekehrt „der entschiedene Widerspruch, vor dem die Logiker sich hüteten,“ nicht fehlt.

Digitized by Google

Bald darauf tritt die Zeit ein, wo diesem energischen Geist die Flügel sinken; er fällt in dasselbe Bewußtsein zurück, aus dem er sich mit einer so ausgebreiteten Erschütterung seiner Zeit erhoben hatte.

Dieser Abfall beginnt schon in der „Bestimmung des Menschen," erscheint dann in der „Anweisung zum seligen Leben", in den „Reden über das gegenwärtige Zeitalter" und so fort, obgleich überall eine Deutung des neuen „Glaubens", zu dem er übergeht, und eine Anknüpfung an das Gebiet „der absoluten Freiheit" versucht wird, und grade in den populären und praktischen Schriften eine befreiende rednerische Gewalt liegt, die sich mit den besten Regungen unsers Volksgeistes verband und große Erfolge herbeiführte.

Die „Bestimmung des Menschen" enthält den Uebergang aus der freien Metaphysik in die gläubige, sie beweist aber auch zugleich, daß dies keiner ist.

Der Mensch *zweifelt*, er findet sich als Theil der Natur. Er erschrickt, daß er sich selbst verliert und sich in die Nothwendigkeit der Natur eingeordnet sieht. Das *Wissen* rettet ihn. In den Dingen, sagt ihm der Geist, siehst du nur dich selbst. Darum ist auch dieses Ding dem Auge deines Geistes vollkommen durchsichtig, es ist dein Geist selbst. Das Ding ist nur das vorschwebende Wissen.

„Und mit dieser deiner Einsicht, Sterblicher, sei frei und auf ewig erlöst von deiner Furcht. Du wirst nun nicht länger vor der Nothwendigkeit zittern, die nur in deinem Denken ist, dich nicht länger fürchten, von den Dingen unterdrückt zu werden, die deine eignen Producte sind, nicht länger dich, das Denkende, mit dem aus dir selbst hervorgebrachten in Eine Classe stellen. So lange

Digitized by Google

du glauben konnteſt, daß ein Syſtem der Dinge, unabhängig von dir, außer dir wirklich exiſtire und daß du ſelbſt ein Glied in der Kette dieſes Syſtems ſein möchteſt, war deine Furcht gegründet. Jetzt wirſt du ohne Zweifel nicht mehr vor dem dich fürchten, was du als dein eignes Geſchöpf erkannt haſt."

Nun verſchwindet dem Menſchen alle Realität, er ſieht es ein, kann es aber nicht glauben. „Die Menſchen faſſen alle Realität durch den Glauben." Dies erinnert an Jacobi. Gleich darauf erklärt ſich jedoch der Glaube als die Forderung der Vollkommenheit und der Realiſirung des ethiſchen Ideals. Die Rohheit ſoll aufhören. Der Menſch ſoll aufhören, Laſtthier zu ſein, „die Unterdrückten werden von der Verzweiflung die Kraft zurückerhalten, die ihnen ihr Muth nicht geben konnte. Sie werden Verabredungen treffen, die Jeden zwingen, gerecht zu ſein und die ganz etwas Anderes ſind, als jene Verordnungen der verbündeten Herren an die zahlloſen Heerden ihrer Sklaven." „Die Einzelnen werden die Staaten conſtituiren, es wird nur Beziehungen der Einzelnen geben, deren Rechte überall reſpectirt ſind, weil Jeder dem Ganzen lebt und das Ganze in Jedem verletzt werden würde."

Die vollkommene irdiſche Freiheit iſt zu erreichen. Aber was dann? Genügt das meinen höheren Anlagen? Bin ich nicht Bürger zweier Welten? Ich ſelbſt und mein nothwendiger Zweck ſind das Ueberſinnliche, die Ueberzeugung von einer geiſtigen Ordnung der Welt, in welcher ein erhabner Wille ſich verwirklicht, iſt das Gewiſſeſte von allem Gewiſſen. „Erhabener Wille, den kein Name nennt, wohl darf ich mein Gemüth zu dir erheben, denn du und ich ſind eins." Dies

Digitized by Google

ist zunächst die „moralische Weltordnung", um derentwillen Fichte als Atheist verfolgt wurde.

Sodann in der Anweisung zum seligen Leben construirt er den historischen Christus nach Johannes und nennt nun „die Einheit Gottes und der Menschheit" die „moralische Weltordnung", bis denn allmälig Gott überhaupt an die Stelle des Ich, die Welt an die Stelle des Nicht-ich tritt, und die speculative Erklärung der Freiheit in den Glauben der christlichen Welterklärung verschwindet, wobei er aber das Christenthum durchweg als Humanität und Freiheit zu fassen sucht.

Fichte's politische Freiheit folgt nothwendig aus seiner metaphysischen. Sie hatte den unendlichen Werth des selbstbewußten und sich selbstbestimmenden Menschen nicht umsonst bewiesen.

Seine Ansichten über die Revolution legte er in einem eignen Buche nieder. Die Herstellung wirklicher Staaten habe in Europa jetzt erst begonnen, während sonst „die Regenten eigentlich Hausväter und ihre Unterthanen Miethsleute waren. Wann werden solche Dynastieen nicht mehr gegründet werden können? Wenn das Volk und Europa klar sieht und um öffentliche Angelegenheiten sich bekümmert, tiefer: wenn ein Staat möglich und gewünscht wird. Ein Staat aber geht einher, nach der Idee, durch einen gemeinschaftlichen Willen den Zweck des Geschlechts zu befördern."

Als später Napoleon den freien Staat durch seine Usurpation verrathen hatte, schrieb Fichte gegen ihn, und bis ans Ende seiner Tage blieb er sein bitterster Feind. Er richtete den Muth der Deutschen durch seine berühmten „Reden an die deutsche Nation" wieder auf.

Digitized by Google

Die Deutschen würden sich selbst nicht verlieren, denn sie verstünden sich selbst, während die Mischvölker den innersten Sinn ihrer eignen Sprache nicht verstünden. Auch Fichte glaubte wie Schiller an die Herstellung politischer Freiheit nur auf dem Umwege der Bildung. Daher schlug er in den Reden eine großartige Nationalerziehung vor.

„Unter den Augen der Zeitgenossen hat das Ausland die Errichtung des vollkommenen Staats leicht und mit feuriger Kühnheit ergriffen, und kurz darauf dieselbe also fallen lassen, daß es durch seinen jetzigen Zustand genöthigt ist, den bloßen Gedanken der Aufgabe als ein Verbrechen zu verdammen, und Alles anwenden müßte, um, wenn es könnte, jene Bestrebungen aus den Jahrbüchern seiner Geschichte auszutilgen. Der Grund dieses Erfolges liegt am Tage: der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet und heraufgezogen werden. Nur diejenige Nation, welche zuvörderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommenen Menschen durch wirkliche Ausübung gelöst haben wird, wird sodann auch jene des vollkommenen Staats lösen."

An diese Reden knüpfen sich die bedeutendsten Anstrengungen für die Reform der Erziehung, die Turnerei, die Universitätsreformen, die Schullehrerseminare, dann die Verfolgungen aller dieser Bestrebungen, die Ausartung derselben ins Deutschthum, in Frömmelei, in Athletenwesen, in Schwärmerei, bis endlich der alte Cirkel wieder vorliegt: soll dieser Staat die theoretische Entwickelung oder die theoretische Entwickelung diesen Staat gestalten? Es ist klar, daß der Staat die Geistesbildung

Digitized by Google

zu beherrſchen nicht beabſichtigen kann, ſobald er ihre Anfänge in der freien Innerlichkeit der freien Individuen kennen gelernt hat, und daß er immer ſcheitern wird, wenn er es unternimmt, dieſe überſinnliche, unzugängliche Region in ſeine Gewalt zu bringen. Die Erziehung reicht am tiefſten hinein und dennoch iſt ſie nur im Allgemeinen ihres Erfolges ſicher, ſie bildet zur Selbſtthätigkeit oder ſie hinterläßt ungebildete Menſchen.

Gebildete Menſchen ſind die Vorausſetzung einer freien Geſellſchaft, ſie conſtituiren ſie noch nicht; denn die praktiſche Freiheit ſo gut als die theoretiſche wird erlebt, erfahren, erkämpft. Erſt wenn ſie exiſtirt und eine Anſchauung ihrer ſelbſt in allen ihren Trägern entſtanden iſt, kann ſich ihr Syſtem entwickeln. Darum iſt die menſchliche Geſellſchaft noch immer erſt in den Anfängen der großen Frage begriffen, und Fichte, der Begründer der vollendeten theoretiſchen Freiheit, konnte überall der Vater der Reactionäre und Romantiker werden. Seine wahre Conſequenz in unſerm Staats- und Geiſtesleben erwartet erſt ihre Zeit und ihren Sieg.

---

6. Jean Paul.

1763—1825.

Die theoretiſche Freiheit, die abſolute Freiheit des Subjects, hat Fichte deducirt Inhalt und Form haben in Göthe und Schiller die äſthetiſche Freiheit erreicht, ein Geſetz, welches ihr eignes und doch

Digitized by Google

ein allgemeines Gesetz der Schönheit und Wahrheit ist. Die beiden Dichter gelangen zu dem Menschen, der sein Inneres mit der Weltbewegung erfüllt und diese Bewegung seines Herzens in schönen Darstellungen herausbildet.

Göthe beherrscht seine Gemüthsbewegung durch das Gesetz der Schönheit, das er im tiefsten Innern trug, bis er den Stoff der Beherrschung, den wildbewegten Busen selbst verliert, alle Ueberschwenglichkeit abthut und, wie er an Lavater schreibt, neben dem Genius auch den Terminus aufstellt, im Grunde aber, wie wir gesehn haben, statt des Genius dem Terminus huldigt.

Schiller hat sein Gesetz an der allgemeinen Idee der Freiheit, in welcher die Menschheit sich verwirklicht, indem sie ästhetisch im Schönen ein Unendliches erreicht, und auf dem Grunde der schönen Empfindung die ästhetische Welt aufbaut. Der Verherrlichung dieser Freiheit ist sein Talent gewidmet.

Jean Paul setzt die Willkür an die Stelle der Freiheit. Das Gesetz ist ihm sein Bewußtsein, die Freiheit sein humoristisches Selbstgefühl, in dem die Welt, die närrische, wie in einem Hohlspiegel sich verzerrt. Weder die Welt, der Inhalt, wird wahr formirt, noch die Form, der Hohlspiegel seines Humors, zu einem wahren Spiegel geschliffen. Was ist ihm die Realität? Nicht die werthvolle Gemüthsbewegung, nicht die schöne Sitte und Empfindung, nicht die welthistorische Freiheitsbewegung. Was denn? eine närrische, lächerliche Welt, absolut unvollkommen gegen die Idee des Humoristen, das Fichtische absolute Ich, werthvoll aber

Digitized by Google

und geliebt eben in dieſer unvollkommenen erheiternden Geſtalt.

Emſig hinkt um die Tafel der lachenden Götter Hephäſtos;
Ohne den hinkenden Gott hätten ſie keinen Humor.

Die andere Seite des Humors iſt die Sentimentalität, der Mangel einer reellen Befriedigung. Denn in dem humoriſtiſchen Verfahren bleibt jede Seite wie ſie iſt und die Schönheit wird nicht geboren. Es bleibt nichts übrig, als ſich in ſeinen Humor zurückzuziehen, oder ſich der Liebe zu der unvollkommenen Welt rückſichtslos hinzugeben. Jean Paul ſchildert dies Verhalten ſelbſt vortrefflich: „Ich konnte nicht mehr als drei Wege, glücklicher — nicht glücklich — zu werden, auskundſchaften. Der erſte, der in die Höhe geht, iſt: ſo weit über dem Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfsgruben, Beinhäuſern und Gewitterableitern von weitem unter ſeinen Füßen nur wie ein eingeſchrumpftes Kindergärtchen liegen ſieht. — Der zweite iſt: gerade herabzufallen ins Gärtchen und da ſich ſo einheimiſch in eine Furche einzuniſten, daß, wenn man aus ſeinem warmen Lerchenneſt herausſieht, man ebenfalls keine Wolfsgruben, Beinhäuſer und Stangen, ſondern nur Aehren erblickt, deren jede für den Neſtvogel ein Baum, und ein Sonnen- und Regenſchirm iſt. — Der dritte endlich — den ich für den ſchwerſten und klügſten halte, — iſt der, mit den beiden andern zu wechſeln" (Vorrede zu Quintus Firlein). Sodann giebt der Dichter ſelbſt einen Commentar zu dieſer Stelle, aus dem wir noch Einiges herausheben müſſen:

„Der Held, der Reformator, das Genie, kurz jeder Menſch mit einem großen Entſchluß oder auch

nur mit einer perennirenden Leidenschaft — all' diese bauen sich mit ihrer innern Welt gegen die Kälte und Glut der äußern ein, wie der Wahnsinnige im schlimmern Sinne; jede fixe Idee, die jedes Genie und jeden Enthusiasten wenigstens periodisch regiert, scheidet den Menschen erhaben von Tisch und Bett der Erde, von ihren Hundgrotten und Stechdornen und Teufelsmauern — gleich dem Paradiesvogel schläft er fliegend, und auf den ausgebreiteten Flügeln verschlummert er blind in seiner Höhe die untern Erdstöße und Brandungen des Lebens im seligen schönen Traume von seinem idealischen Mutterland. — Diese Himmelfahrt ist aber nur für den geflügelten Theil des Menschengeschlechts, für den kleinsten. Was kann sie die armen Kanzleiverwandten angehen, deren Seele oft nicht einmal Flügeldecken hat, geschweige etwas darunter — die im Krebskober der Staatsschreibstube aufeinandergesetzten Krebse, die zur Labung mit einigen Brennesseln überlegt sind? Was soll ich solchen für einen Weg, hier selig zu werden, zeigen? — Bloß meinen zweiten, und das ist der: ein zusammengesetztes Mikroskop zu nehmen und damit zu ersehen, daß ihr Tropfe Burgunder eigentlich ein rothes Meer, der Schmetterlingstaub Pfauengefieder, der Schimmel ein blühendes Feld und der Sand ein Juwelenhaufe ist. — Firleins Leben soll der ganzen Welt entdecken, daß man kleine sinnliche Freuden höher achten müsse als große, den Schlafrock höher als den Bratenrock u. s. w. Gelingt mir das, so erziehe ich durch mein Buch der Nachwelt Männer, die sich an Allem erquicken, an der Wärme ihrer Stuben und ihrer Schlafmützen — an ihrem Kopfkissen, an den heiligen drei Festen u. s. w., an dem Tage, wo

Digitized by Google

eingeschlachtet, eingemacht, eingepöckelt wird gegen den grimmigen Winter und so fort. Man sieht, ich dringe darauf, daß der Mensch ein Schneidervogel werde, der nicht zwischen den schlagenden Aesten des brausenden, von Stürmen hin- und hergebogenen, unermeßlichen Lebensbaumes, sondern auf eines seiner Blätter sich ein Nest aufnähet und sich darin warm macht. — Die nöthigste Predigt, die man unserm Jahrhundert halten kann, ist die, zu Hause zu bleiben. — Der dritte Himmelweg ist der Wechsel mit dem ersten und zweiten. Der vorige zweite ist nicht gut für den Menschen, der hier auf der Erde nicht bloß den Obstbrecher, sondern auch die Pflugschaar in die Hände nehmen soll. Der erste ist zu gut für ihn u. s. w. Nur der kleinste Theil des Lebens giebt einer arbeitenden Seele Alpen; der längere Theil des Lebens ist ein wie eine Tenne platt geschlagener Anger, ohne erhabene Gotthardsberge, oft ein langweiliges Eisfeld, ohne einen einzigen Gletscher voll Morgenroth."

Diese dreitheilige romantische Glückseligkeitstheorie, die dennoch aus der Einseitigkeit der Subjectivität nicht heraus kann, läßt sich, ihre Confession ergänzend, im Roman selbst noch einmal so vernehmen:

„Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrod zeitig mit Ekel. — Man muß dem bürgerlichen Leben und seinen Mikrologieen einen künstlichen Geschmack abgewinnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man dasselbe, so tief es auch unter dem menschlichen stehe, doch als eine andere Veräftung des menschlichen so poetisch genießet, als man bei dessen Darstellungen in Ro-

Digitized by Google

manen thut. Der erhabenſte Menſch liebt und ſucht mit dem am tiefſten geſtellten Menſchen einerlei Dinge, nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. Jede Minute, Menſch, ſei dir ein volles Leben! — Verachte die Angſt und den Wunſch, die Zukunft und die Vergangenheit! — Wenn der Secundenweiſer dir kein Wegweiſer in ein Eden deiner Seele wird, ſo wird's der Monatweiſer noch minder, denn du lebſt nicht von Monat zu Monat, ſondern von Secunde zu Secunde! — Genieße dein Sein mehr als deine Art zu ſein, und der liebſte Gegenſtand deines Bewußtſeins ſei dieſes Bewußtſein ſelber! — Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn dieſe iſt ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft! u. ſ. w. Verachte das Leben, um es zu genießen; — beſichtige die Nachbarſchaft deines Lebens, jedes Stubenbrett, jede Ecke, und quartiere dich, zuſammenkriechend, in die letzte und häuslichſte Windung deines Schneckenhauſes ein. Halte — — die Freude für eine Secunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für Alles, Gott, die Schöpfung, die Tugend."

Man hört Fichte; faſt ſind es ſeine Worte: „das Bewußtſein des Bewußtſeins," „die ſelbſtſelige Beſchäftigung mit ſich ſelbſt;" doch nun kommt Jean Pauls eigner Gebrauch des Idealismus, nicht die Verſchönerung, ſondern die Verachtung des Lebens nach Außen, die Zertrümmerung der Welt in ihre Elemente, die man ſich als ein bequemes Hausgeräth zurechtlegt, um in dem gemüthlichen Spiel mit dieſen Niedlichkeiten

Digitized by Google

ſich zu befriedigen — das heißt in der That die Willkür des Subjectes auf den Gipfel treiben! Wie aus der Welt, ſo fällt er auch aus der Zeit heraus: er hat nur die Minute übrig behalten und keine andere Gegenwart als ſein feſtgehaltenes Selbſtgefühl. Ein Individuum, das nicht im Ganzen der Menſchheit und in der Allgemeinheit menſchlicher Intereſſen und ihrer Realiſirung lebt, hat auch nicht Antheil an der Vergangenheit und Zukunft der Menſchheit, und eben ſo wenig in ſich ſelbſt einen wahrhaften Proceß, weder außer noch in ſich eine Geſchichte, ſondern ſein Leben iſt nur ein äußerlicher Zuſammenhang von Augenblicken, die nur mit momentanen Freuden und Leiden ausgefüllt ſind, ſeine Vergangenheit war wie ſeine Gegenwart, und wie dieſe wird auch die Zukunft ſein. Aber haben wir dem Dichter nicht unrecht gethan, wenn wir das, was er dem bürgerlichen Leben und ſeiner Nichtigkeit als die Welt des Ideals gegenüberſtellt, allein in der leeren Selbſtbeſchauung finden? werden nicht in unſrer Stelle zuletzt Gott, die Schöpfung und die Tugend ſo genannt, als ſeien dies die „drei Dinge," welche den Inbegriff jenes Ideals bildeten? Ja, wenn es bloß auf Worte ankäme! Denn nur in Worten beſteht, genauer zugeſehn, dies Bekenntniß. — Was iſt die Schöpfung, welche der Menſchheit gegenüber gehalten wird, anders als die Natur, welche dem empfindſamen Subject ſo freundlich ſtille hält? was die Tugend, welcher der Staat und das Leben das Richtige iſt, anders als das gute Gewiſſen des bloß in ſich lebenden Menſchen? Was iſt Gott, den man nur in der Natur anſchaut und nur in dieſem egoiſtiſchen guten Gewiſſen empfindet, während die Menſch-

Digitized by Google

heit und ihre Geschichte eine Offenbarung des Nichtigen sein soll, anders als die Herrlichkeit des eigenen Herzens? — was dies Alles zusammen anders als schöne Namen der verschiedenen Formen des leeren Selbstgenusses, in welchen die Aufgabe des Dichters, die ethische Welt in sich aufzunehmen und zu gestalten, gänzlich verloren geht?

Jean Paul ist der subjectivste Idealist, der sich denken läßt, ein mit Jacobischen, Hamann'schen, Herder'schen Elementen behafteter Fichtianer. „Die weltverachtende Ironie" wird jedoch durch seine Gemüthlichkeit gehindert, sich in aller Schärfe zu verwirklichen. So umfaßt er die Welt, die er verachtet, dann wieder mit einer solchen Liebe, daß auch das Geringste einen unendlichen Werth erhält; und es ergiebt sich schon in der ästhetischen Theorie ein merkwürdiger Widerspruch zwischen dem Princip des weltverachtenden Humors und einzelnen Ausführungen, in welchen man der Fülle des Gemüthes und der Wirklichkeit nicht entsagen will und mit poetischem Instinct diese inhaltsvolle Welt dem romantischen „Nihilismus" der später ausgebildeten Schlegel-Tieckschen Ironie, ohne in ihr seine Consequenz zu erkennen, gegenüberhält.

Er sagt in seiner Vorschule der Aesthetik ungefähr folgendes: „Die gesetzlose Willkür des jetzigen Zeitgeistes, — der lieber ichsüchtig die Welt und das All verachtet, um sich nur freien Spielraum im Nichts auszuleeren, und welcher den Verband seiner Wunden als eine Fessel abreißet — diese Willkür der Ichsucht muß sich (zuletzt auch) an die harten, scharfen Gebote der Wirklichkeit stoßen, und daher lie-

Digitized by Google

der in die Oede der Phantasie verfliegen, wo sie keine Gesetze zu befolgen findet, als die eignen, engern, kleinern, die des Reim- und Assonanzen-Baues. Wo einer Zeit Gott wie die Sonne untergeht, da tritt bald darauf auch die Welt in das Dunkel; der Verächter des All achtet nichts weiter als sich, und fürchtet sich in der Nacht vor nichts weiter als vor seinen Geschöpfen." Und weiterhin heißt es: „Bei Individuen, wie bei Völkern, ist Abfärben früher als Abzeichnen, Bilderschrift eher als Buchstabenschrift. Daher suchen dichtende Jünglinge, diese Nachbarn der Nihilisten, z. B. Novalis oder auch Kunstromanschreiber, sich gern einen Dichter oder Maler, oder andern Künstler zum darzustellenden Zwecke aus, weil sie in dessen weiten, alle Darstellungen umfassenden Künstlerbusen und Künstlerraum Alles, ihr eignes Herz, jede eigne Ansicht und Empfindung kunstgerecht niederlegen können, sie liefern daher lieber einen Dichter als ein Gedicht. — Kommt nun vollends zur Schwäche der Lage die Schmeichelei des Wahns, und kann der leere Jüngling seine angeborne Lyrik, sich selber für eine höhere Romantik ausgeben, so wird er mit Versäumung aller Wirklichkeit — die eingeschränkte in ihm selber ausgenommen — sich immer weicher und dünner ins gesetzlose Wüste verflattern, und wie die Atmosphäre wird er sich gerade in der höchsten Höhe ins kraft- und formlose Leere verlieren." Wie richtig und wahr ist das alles aufgefaßt, wie treffend ausgesprochen! Und nun vergleiche man damit die Theorie des Humors: sie fällt ganz mit dem Princip zusammen, aus welchem der so hart angefochtene Nihilismus hervorgeht!

Digitized by Google

Die Wahrheit von dem, was er mit dem Worte Humor bezeichnet, ist der Proceß, durch welchen der Dichter die vorgefundene gegenständliche Welt vergeistigt, um sie in sein Inneres aufzunehmen, hier im Feuer der Begeisterung ihren wahren Gehalt von den Schlacken der gemeinen Erscheinung zu reinigen und den idealen Gehalt im verklärten Schein der Kunst wieder hervortreten zu lassen. — In diesem Act der Begeisterung, in welchem der Genius für die Wahrheit, die allgemeine Idee, erglüht und den Drang empfindet, die schöne Welt des erfüllten Innern nun auch außer sich anzuschauen und zur Anschauung zu bringen, in diesem Acte verschwindet, wie der Mangel der von Außen empfangenen Welt, so auch die Nichtigkeit des eigenen Ich, die Rohheit, Willkür und Selbstsucht des natürlichen Hanges und des trivialen Verstandes.

Diese Entstehung des Schönen im Künstler verkennt Jean Paul, wenn er statt der Weltbildung die „weltverachtende Idee" und statt des producirenden den „vernichtenden Humor" sein Princip nennt.

Der „weltverachtende Humor" nimmt die Gegenständlichkeit bloß in sich auf, um sie zu vernichten. Das Objective ist ihm überhaupt das Unwahre, das ganze Thun und Treiben der Menschen nichts als Eitelkeit. Das einzig Positive in dieser Vernichtung der Welt bleibt der Selbstgenuß, welcher die Begeisterung vertreten muß, denn diese ist nur dann möglich, wenn es sich um die Darstellung einer idealen und zugleich wahren Welt handelt. Im Jean Paul'schen Humor dagegen bleibt das Selbst und sein

Digitized by Google

Genuß allein übrig, das Ich, an deſſen innerer Welt die gegenſtändliche Welt zerſchellt. Dieſe innere Welt iſt aber nichts Anderes, als das Naturell, die angeborenen Neigungen, Antipathieen und Sympathieen, die zufälligen Gemüthsaffecte, „die traumartige Veränderlichkeit des romantiſchen Mondes," von dem er in ſeiner Vorſchule redet, und ſein weſenloſer Dämmer in ſchönen Namen und Klängen, mit denen man meint und empfindet, was man will oder nicht will: Gott, Schöpfung, Tugend u. ſ. w.

In dieſer leeren Unendlichkeit der romantiſchen Dichtung verſchwimmt nun die Wirklichkeit und ihr Widerderſtand, anſtatt daß ſie durch den Dichter gerade deutlicher und bedeutungsvoller hervortreten ſollte.

Er ſagt: „Die romantiſche Poeſie, im Gegenſatz der plaſtiſchen, hat die Unendlichkeit des Subjects zum Spielraum, worin die Objecten-Welt, wie in einem Mondlichte, ihre Grenzen verliert. Der Verſtand und die Objecten-Welt kennen nur Endlichkeit. Hier finden wir nun den unendlichen Contraſt zwiſchen den Ideen (der Vernunft) und der ganzen Endlichkeit ſelber. Wenn man aber eben dieſe Endlichkeit als ſubjectiven Contraſt jetzt der Idee (Unendlichkeit) als objectiven unterſchiebt und leiht, ein auf das Unendliche angewandtes Endliche, alſo bloß Unendlichkeit des Contraſts gebiert, d. h. eine negative, — ſo ergiebt ſich der Humor."

Das wird ſo viel heißen: der Endlichkeit der Objectenwelt und des Verſtandes ſteht die Unendlichkeit der Idee und der Vernunft unvereinbar gegenüber.

Dieſer fire Gegenſatz kann nicht verſöhnt werden,

Digitized by Google

und es bleibt kein anderer Ausweg, als ihn subjectiv zu vernichten, indem man in humoriſtiſcher Stimmung das Eine vom Andern verzehren läßt, und ſo thut, als ſei der Zwieſpalt nun auch objectiv nicht vorhanden. Aber dieſer Contraſt braucht nicht erſt im Humor vernichtet zu werden, er iſt vielmehr ſchon an ſich nichtig. Die Unendlichkeit, welche die Endlichkeit nicht in ſich hat, die Vernunft, welche den Verſtand ausſchließt, ſind nichts als Gedankendinge; eine ſolche Idee iſt eine nur im Subject vorhandene Exiſtenz; die Vernunft ohne Verſtand iſt die Willkür des Gemüths und der Phantaſie. Dieſer nichtige Gegenſatz kann nicht Inhalt eines Kunſtwerks werden. In Jean Paul's humoriſtiſchen Dichtungen zeigt ſich auch ſogleich dieſe Nichtigkeit; und die verachtete Welt drängt ſich trotz aller Anſtrengungen des Ideals hervor und macht ſich bei ihm breiter als irgendwo.

In ſeiner Theorie heißt es: „Der Humor vernichtet nicht das Einzelne, ſondern das Endliche durch den Contraſt mit der Idee. Es giebt für ihn keine einzelne Thorheit, keine Thoren, ſondern nur Thorheit und eine tolle Welt; er erniedrigt das Große, um ihm das Kleine, und erhöhet das Kleine, um ihm das Große an die Seite zu ſetzen und ſo beide zu vernichten, weil vor der Unendlichkeit Alles gleich iſt und nichts."

D. h. „die Unendlichkeit" iſt das allein Wahre, die Welt das Unwahre, die „tolle Welt," die zu vernichten und zu verachten iſt. Die einzelne Narrheit, die in dieſer tollen Welt geſchieht, wie der einzelne Thor, erſcheint darum aber wieder gerechtfertigt; ja

Digitized by Google

der Humorist sympathisirt mit allen Thorheiten und Absonderlichkeiten: wenn er sie bei Andern findet, wird er seiner eignen Herrlichkeit eingedenk, er wird seiner eigenen Freiheit bei ihrer Beschränktheit erst recht froh. „Vive la Bagatelle, ruft erhaben der halb wahnsinnige Swift, der zuletzt schlechte Sachen am liebsten las und machte, weil ihm in diesem Hohlspiegel die närrische Endlichkeit als die Feindin der Idee am meisten zerrissen erschien, und er im schlechten Buche, das er las, ja schrieb, dasjenige genoß, welches er sich dachte."

Der „närrischen Endlichkeit," der Feindin der Idee gegenüber soll das sich bespiegelnde und seine inneren Mysterien genießende Subject das Wahre sein.

Die Romantik, sagt er, ist im Gegensatz der classischen Objectivität — die Regentin der Subjectivität. Wenn der Humor im verwechselnden Contraste der subjectiven und objectiven Maxime besteht: so kann ich, da die objective eine verlangte Unendlichkeit sein soll, diese nicht außer mir gedenken und setzen, sondern nur in mir, wo ich ihr die subjective unterlege. Folglich setz' ich mich selber in diesen Zwiespalt — aber nicht etwa an eine fremde Stelle, wie bei der Komödie geschieht — und zertheile mein Ich in den endlichen und unendlichen Factor, und lasse aus jenem diesen kommen. Da lacht der Mensch, denn er sagt: Unmöglich! Es ist viel zu toll! Daher spielt bei jedem Humoristen das Ich die erste Rolle; wo er kann, zieht er sogar seine persönlichen Verhältnisse auf sein komisches Theater, wiewohl nur um sie poetisch zu vernichten" — und — fügen wir hinzu — zu genießen. Dieses Preisgeben der eigenen Schranken beruht

Digitized by Google

ebenso auf Selbstsucht und Eitelkeit und schmeichelt ihr, wie Hamann's und seiner Geistesverwandten unverschämtes Sündenbekenntniß mit dem Hochmuth ganz auf einer Linie steht. Das Ich hat nichts so recht eigentlich für sich, als eben seine Schranken, wie, um mit Jean Paul selbst zu reden, „hundert Lichter in Einem Zimmer nur Ein zusammengeflossenes Licht, dagegen hundert Schatten geben."

Nicht das Festhalten des Sündenbewußtseins, sondern das Aufgeben desselben, nicht die Erinnerung und das Bekenntniß des Ichs mit allen seinen „Grundkrümmen," sondern das Vergessen desselben in einer reellen menschlichen Thätigkeit reinigt die Seele. Darum vergißt der wahre Künstler in seiner Begeisterung sich selbst und tritt vor dem Ideal, das er bildet, mit seinem Ich zurück; und das Zurücktreten geschieht nicht mit Aufsehen, aus der Selbstvernichtung wird kein eitles Geschäft des Dichtens gemacht, wie es Jean Paul thun will. Mit demselben Unrechte, womit er das gemeine Ich mit Aufsehen vernichtet, macht er das idealisirte Ich zum Haupthelden aller seiner Compositionen und sagt in der „Vorschule:" „Der ideale Prototypcharakter in des Dichters Seele, der ungefallene Adam, der nachher der Vater der Sünder wird, ist gleichsam das ideale Ich des dichtenden Ich; und wie nach Aristoteles sich die Menschen aus ihren Göttern errathen lassen, so der Dichter aus seinen Helden, die ja eben die von ihm geschaffenen Götter sind. Daher kehrt der Held des Autors als der seine Elementar- und Universalgeist seines ganzen Wesens, wenig verändert, außer etwa so wie der Autor selber, in

Digitized by Google

allen seinen Werken wieder." Hier haben wir das Subjective zum Princip erhoben! Wer findet aber das Individuum Shakespeare in seinen Dramen? Aus dieser Subjectivität heraus stellt er nun auch an den Leser die seltsame Anforderung, daß er „einige Liebe, wenigstens keinen Haß gegen das schreibende Ich mitbringen solle." Ist aber die interessirte Lust am Schönen schon ein unwahres Verhalten, so darf vollends von Lesern nicht die Rede sein, welche für oder gegen den Dichter gestimmt sind. Was Jean Paul selbst dem „poetischen Nihilismus" vorwarf, daß er nur sein Ich zum Vorschein bringe, dasselbe thut die Theorie seines Humors, indem sie das thörichte Ich mit Aufsehn vernichtet und das ideale überall zum Helden der Dichtung macht. Endlich spricht er in der Vorschule sogar ausdrücklich die Uebereinstimmung des Humors mit dem leeren Treiben des gerügten Nihilismus selbst aus, wenn er sagt:

„Wie die Vernunft den Verstand (z. B. in der Idee einer unendlichen Gottheit), wie ein Gott einen Endlichen mit Licht betäubt und niederschlägt und gewaltthätig verletzt, so thut es der Humor, der ungleich der Persiflage den Verstand verläßt, um vor der Idee fromm niederzufallen. Daher erfreuet sich der Humor oft geradezu an seinen Widersprüchen und an Unmöglichkeiten, z. B. in Tieck's Zerbino, worin die handelnden Personen sich zuletzt nur für geschriebene und für Nonsense halten, und wo sie die Leser an die Bühne und die Bühne unter den Preßbengel ziehen. Daher kommt dem Humor die Liebe zum leersten Ausgange. So spricht z. B. Sterne mehrmals

lang und erwägend über gewiſſe Begebenheiten, bis er endlich entſcheidet: es ſei ohnehin kein Wort davon wahr."

Jean Paul thut ſich einmal etwas darauf zu gute, daß er während des Producirens im Stande war, daran zu denken, „daß, wenn er fertig wäre, die gebackenen Roſen- und Hollundertrauben auch fertig würden, die man unterdeß für ihn in Butter ſott." Er iſt bei ſich, nicht in der Sache, er iſt nicht beſonnen in der Begeiſterung, es fehlt ihm die Begeiſterung für die ideale Arbeit, über der man doch wenigſtens Eſſen und Trinken vergißt, ſo lange man darin iſt. Er iſt nicht in der Idee und ihrer Entwickelung, darum fehlt es der Fabel der Jean Paul'ſchen Romane immer an einem nothwendigen Verlauf und an einer inwohnenden Idee. Dafür macht der Verſtand, die Reflexion, der Witz die gewaltigſten Anſtrengungen, durch willkürliche Combinationen das auseinanderfallende Leben zuſammenzuhalten und zu irgend einem Abſchluß, der dann freilich kein wahrer iſt, zu führen. Die Zettelkaſten und die eigene Welt des Dichters ſind ihm ſtets das Gegenwärtigſte und Nächſte.

Wenn aber Jean Paul's Dichtungen trotz dieſer falſchen Theorie und der damit zuſammenhängenden Mängel ihre Zeit mächtig ergriffen haben, und für immer ihre Bedeutung behaupten werden: ſo liegt dies in der ungewöhnlichen Gewalt ſeines Talentes und der natürlichen Liebenswürdigkeit ſeines Gemüths, in dem Gemüthe, welches auf das Kleinſte liebevoll eingeht, in dem Talent, welches ſein neues Ideal mit reichem Farbenglanze ſtrahlend nach Außen zu werfen verſteht und

Digitized by Google

dagegen seine subjectiven Grillen und die Kleinigkeiten des Lebens, an denen es haftet, in einer durch Witz und Feinheit zusammengehaltenen symbolischen Welt auszulegen und durch die mannigfaltigsten Charaktere zur Darstellung zu bringen weiß.

Der Humor Jean Paul's faßt sich auch selbst als Fiction, als den willkürlichen Act, das subjective Leben dem objectiven unterzuschieben, der im Interesse der Kunst und ihres Scheines geschieht; es ist ein ästhetisch gemüthliches Verhalten, das höchstens als ein gemüthlicher Weg, glücklich zu werden, nicht als der allgemeine, objectiv wahre ausgesprochen wird. Der Humor ist ein ästhetisches Princip und seine Auslegung ein künstlerischer Proceß. War Schillers Aesthetik die Seele und der mächtige Reiniger seiner idealen Producte, so fällt Jean Paul's Theorie und Kunst auseinander. Auch dies Bekenntniß legt er selber ab und beweiset damit nur noch einmal, daß die Beichte unserer Fehler uns nicht vollkommen macht, die Willkür im Princip aber sicher eine mangelhafte Kunst erzeugt. So leitet Jean Paul von der classischen zur romantischen Periode über. Die vollkommene Befreiung im Idealismus schlägt ihm zum Taumel aus, nicht weil er die vollkommene Unabhängigkeit der geistigen Welt nicht kannte, sondern eben darum, weil er nichts weiter von der Freiheit verlangte. Dies ist der Fluch der damaligen Freiheit auch im Politischen. Weder die ethische Welt wird formirt, noch die Gesetze der geistigen Welt in gehöriger Ausbreitung erkannt und durch die Aufnahme in viele Köpfe ausgeführt. Das Umschlagen des Unabhängigkeits- in Abhängigkeitsgefühl,

Digitized by Google

die Verwandlung der Tyrannenfresser und Antibonapartisten in unterthänige Polizeidiener, folgt daher auf der Stelle. Die Natur wird wieder Herr über den Geist, das Gemüth über die Vernunft: die Romantik und ihr Dämmer bricht über Deutschland herein.

Digitized by Google

Drittes Buch.

1 Novalis.

1772—1801.

Schiller und Fichte vollendeten die Kantische Philosophie; sie zeigten, daß die absolute Freiheit im Ideal und im Idealismus, im schönen Kunstwerk und im absoluten Wissen realisirt werde. Zu der philosophischen fügten Schiller und Göthe noch die poetische Realität der Freiheit. In diesem Zeitraum erreicht der deutsche Geist seine höchsten Ehren und seine stolzeste Erhebung. Mit Jean Paul beginnt sodann schon der Gegenstoß. Göthe hoffte umsonst, ihn noch zu den seinigen zu zählen, er fällt von der Freiheit in die Willkür. Aber er will die Freiheit, er glüht, er kämpft für sie mit gleicher Begeisterung wie Fichte, er bekämpft weder die Vernunft, noch das Wissen, noch die Staatsfreiheit, weder die Reformation noch die Revolution, er ist in seinem Herzen von der Aufklärung und ihrer welthistorischen Wendung nicht abgefallen, nur fehlt ihm freilich die Hauptsache, die Fähigkeit, das Princip der Freiheit und der Schönheit, dem jene großen Männer sich ergaben, zu begreifen und zu verwirklichen.

Von jetzt an wendet sich das Blatt, die Aufklärung, das Rationelle, die Humanität, die Reformation, die Revolution, der Verstand, der gesunde Menschensinn, die

Digitized by Google

kritische Philosophie, die classische Poesie, vorzüglich Schiller — kurz, der ganze geschichtliche, philosophische und künstlerische Erfolg der Freiheit wird ein Gegenstand der offenen Anfeindung. Das Genie proclamirt die Hülflosigkeit der Welt und fühlt sich am wohlsten auf dem Mistbeete der alten Zeit, es pflegt seine eigne Herrlichkeit und den Katholicismus, die süße Lehnspflicht, den Aberglauben, die Mystik, die göttlichen Rechte statt der Menschenrechte, und Jacob Böhms Visionen werden in allem Ernst als ein tieferes Princip dem freien Geiste Voltaire's und Kants entgegengesetzt.

In der Literatur fällt es nun aber unmöglich, den Geist geltend zu machen, ohne ihn zu beweisen, die Freiheit zu besiegen, ohne eine höhere Freiheit zu behaupten. Deßwegen tritt der Abfall als ganz besonderer mysteriöser Geist und als die allerüberschwenglichste Freiheit, die genialste Willkür auf, nie ganz ohne Talent, immer ohne den wahren Geist. Die Romantiker sind in der Kunst verpfuschte Genie's, in der Philosophie verworrene Querköpfe.

Der Johannes des neuen Evangeliums ist Novalis, der Messias Schelling, die Evangelisten die Schlegels und Tieck; die kleinen Irrlichter sind nicht zu zählen, viel weniger aufzuzählen. Die ganze Richtung setzt der Aufklärung und Humanisirung der christlichen Welt die Wiederherstellung des Christenthums, der Freiheit die Unterwerfung unter Offenbarung und Autorität, der Kunst die Religion, der Begeisterung die Ironie, der Freiheit des Menschen die Frechheit des Genies entgegen.

Diese großartige, aus Gemüths- und Herzensbedürfniß entsprungene, weit verbreitete, ja zu einer ge-

Digitized by Google

wissen demokratischen Herrschaft nationalisirte Reaction ist eine äußerst interessante Erscheinung, und wäre sie auch schon gründlicher überwunden, als sie es ist, wir würden immer noch Grund genug haben, in ihrem lockenden Dämmer uns zurecht zu finden. Wir beginnen mit Novalis. Auch er geht aus Fichte hervor, aber anders als Jean Paul.

Fichte's Idealismus ist dem puren Lichte zu vergleichen, einem Tage ohne Nacht, einer Sonne, welcher ihre Erde abhanden gekommen, die dunkle Welt, deren Reflex erst das bunte Spiel der Farben und die Bewegung des Lebens erzeugt.

Der einsame Geist, der die Natur in sich verzehrt hatte, sehnte sich wieder nach der Fülle des Lebens in der Natur. Zum Tage gesellte sich wieder seine Nacht, deren kühle Dämmerung nun auf lange Zeit einen bannenden Zauber über die Gemüther üben sollte. Novalis sagt selbst: „es bricht die neue Welt herein und verdunkelt den hellsten Sonnenschein." Die Augen mußten sich stärken für den Aufgang einer neuen Sonne und eines neuen Tages. „Der Traum der untergegangenen und der kommenden Sonne, der Mond," welcher nach dem heißen Tage des Fichtischen Idealismus heraufzieht, das Gestirn, unter dessen lieblichem Schimmer die „mondbeglänzte Zaubernacht" der Romantik sich ausbreitet, ist Novalis. Ohne ihn wäre die Nacht viel nächtlicher. Sein Geist enthält in poetischer Anschauung und lyrischer Erregung den ganzen Inbegriff dessen, was neben und noch lange nach ihm das deutsche Bewußtsein in seinen Tiefen vorzugsweise beschäftigen soll, und trifft daher an allen Punkten ins Herz unserer Zeit.

Novalis hatte schnell und energisch gelebt. Seine

Digitized by Google

Schriften, so gering ihr Umfang ist, denn zwei kleine Bändchen umschließen ihn, enthalten die Spuren einer Geistesarbeit, die nach allen Richtungen in die tiefsten Gründe hinabgestiegen war, und finden erst jetzt in dem mächtigen Baum der Erkenntniß, der auf seinen Schultern steht, ihr volles Verständniß. Er eilte seinen Freunden und Altersgenossen, den Schlegels, Tieck und Schelling voran, denn seine Zeit war bald erfüllt; ein erregtes Blut und eine geistige Durchsichtigkeit, welche die Brustkranken auszeichnet, hatten ihn so schnell gezeitigt. „Sein braunes Auge war hell und glänzend, und die Farbe seines Gesichtes, besonders der geistreichen Stirn, fast durchsichtig. Der Umriß und Ausdruck seines Gesichtes kam dem Evangelisten Johannes nahe, wie wir ihn auf der herrlichen großen Tafel von A. Dürer sehen, die Nürnberg und München aufbewahrt." So beschreibt ihn Tieck.

Als die französische Revolution ausbrach, war er ein Jüngling von 17 Jahren; als er selbstständig zu leben anfing, war die politische Aufregung im Verdampfen, die Kriege entbrannt, der deutsche Geist aber beschäftigt, auf der Basis der kühnsten Selbstbefreiung, wie sie sich in Schiller, Fichte und Göthe darstellt, eine neue Welt zu erbauen. In diese Bewegung und ihre Leidenschaft fällt Novalis Leben und Wirken, ja sein Herz und Gemüth ist selbst ein bewegender Punkt, in dem der Zeitgeist, den wir in den Fichtischen absoluten Freiheit kennen gelernt, mit höchster Energie sich ansetzt. Mit titanischer Kühnheit ergreift er das himmlische Feuer der Begeisterung für „die innere Welt" und läßt alle Gestalten aus Freundes und Feindes Land schonungslos darin aufgehn; denn „die Unendlichkeit des

Digitized by Google

Gemüthes," die Seligkeit „der Vertiefung in seine innere Wunderwelt," die Welt der Wahrheit und des ewigen Geistes, die er mit Enthusiasmus in des Gemüthes tiefem Schacht erschürfte, die frohe Botschaft dieser Einheit des Jenseits und Diesseits, die Fichte in die Welt gebracht, und das Gefühl dieses Besitzes — das ist der geistige Salamander, der in dem weißen Kern der allverzehrenden Flamme webt und dennoch seiner Zukunft gewiß bleibt. Das Neue ist bei ihm, daß er die dunkle wunderbare Gemüthswelt (an die Stelle des Fichtischen Selbstbewußtseins) absolut setzt.

Unter Novalis' Fragmenten ist das merkwürdigste: „die Christenheit oder Europa," geschrieben im Jahre 1799; denn es zeigt sowohl seine Wahrheit, als seinen Mangel in der stärksten Färbung; seine Wahrheit, die Entdeckung und den Anbau des absoluten Gemüthes, welches mit hinreißender Lyrik, mit der süßesten Sirenenmusik einer mystisch-poetischen Sprache verführt und Sinn und Geist gefangen hält; seinen Mangel, eben dies Princip des mystischen absoluten Ergusses, der die Welt überströmt und zur firen Idee einer verloren gegangenen Gemüthsherrlichkeit verglast, statt sie in ihrer wahren Wirklichkeit zu durchdringen und selbst in dem unendlichen Fluß der Weltgeschichte aufzugehn.*) Nun

*) Diesen merkwürdigen Aufsatz, der durch Schlegel's Uebertritt, durch Tieck's Kunstkatholisirung und durch Schellings letzte Phase die Consequenzen gerechtfertigt hat, die Novalis 1799 seinen Freunden zu vorschnell zog, verwarfen diese Freunde, als er ihn fürs Athenäum brachte. Karl von Hardenberg jedoch, der katholisch gewordene Bruder, und Frie-

Digitized by Google

ist es reizend zu lesen, wie er die volle Realität „des heiligen Sinnes," der gemüthlichen Schönheit, und der göttlich milden Lenkung der europäischen Welt in das geistige Regiment, „in die heilige Residenz des Himmelreichs auf Erden" und in die naive Gläubigkeit seiner Bewohner hineinphantasirt; aber wirklich und wahr ist hieran nicht sowohl die innere Befriedigung und die ernstliche Freiheit „der schönen Züge ächt katholischer oder ächt christlicher Zeiten," als vielmehr Novalis freie Phantasie und gemüthliche Schönheit, die liebenswürdig in diesem Gewande ihrer eignen Erfindung sich einführt und gegen die für uns unwahre Vergangenheit der Hierarchie so ungerecht gerecht ist, daß er sich den Ausspruch erlaubt: „mit Recht widersetzte sich das weise Oberhaupt (der Christenheit) der frechen Ausbildung auf Kosten des heiligen Sinnes." Diese „Jugend der Christenheit" und ihre „heilige Naivetät" läßt er sodann allerdings ausgehn, und „das Wissen und Haben des späteren eigennützigen Alters" an die Stelle treten; und nun könnte man voreilig den Schluß ziehn,

---

drich von Schlegel wünschten ihn später veröffentlicht, was Schlegel in der vierten Ausgabe wider Tieck's Willen auch durchsetzte. In der 5. Aufl. 1837 läßt nun Tieck den Aufsatz wieder weg, „weil er schwach sei," aber wenn er seinem Freunde Novalis damit auch „den Papst" sparte, was er nicht thut, weil die 4. Aufl. doch einmal existirt, so hat Novalis immer noch II. 76 an „dem Urvolk" ein romantisches Signum Depositionis ganz von derselben Qualität, wie der heilige Vater. Wir werden bei Schelling die systematische Genesis solcher Consequenzen erleben; hier ist alles dergleichen allerdings vorlaute, frühreife Existenz, aber eben deswegen nur um so bedeutender, nur um so mehr Novalis.

Digitized by Google

der gemüthliche Schwärmer, der den Fortgang gegen den Ausgang herabsetzt, wisse nichts vom historischen Proceß und setze kein Vertrauen in ihn. So ist es aber nicht.

Novalis hat von Entwickelung und Methode viel Bewußtsein und Niemand giebt mehr auf die Philosopie und den Geist, als er, wenn er sagt: „die vollständige Darstellung des zum Bewußtsein erhobenen ächt geistigen Lebens ist Philosophie: hier entsteht jene lebendige Reflexion, die sich bei sorgfältiger Pflege nachher zu einem unendlich gestalteten geistigen Universo von selbst ausdehnt; der Kern und Keim einer Alles umfassenden Organisation. Es ist der Anfang einer wahrhaften Selbstdurchdringung des Geistes, die nie endigt," desselben Geistes, von dem es kurz zuvor heißt: „der Geist ist die sanctionirende, aussprechende, rechtskräftig machende Macht," und dessen Geschichte er anerkennt, „als eine Oscillation entgegengesetzter Bewegungen, aber auch als eine Auferstehung, eine Verjüngung in neuer, tüchtiger Gestalt; fortschreitende, immer mehr sich vergrößernde Evolutionen seien der Stoff der Geschichte." Er preist das Bemühen, „den Grund der Gedanken zu finden," also die Metaphysik, als „das einzige Heil des mehr als schusterhaft geschulten Gelehrten," er verkündigt die Einheit der Logik und Metaphysik, ja es ist an ihn gekommen, daß diese Zeit erfüllt sei und in ihrem Heraufdringen ans Licht der Wirklichkeit eine neue Epoche der Wissenschaft bezeichne. „Jetzt behaupten Einige (das ist der Jenenser Kreis seiner Freunde), so läßt er sich vernehmen, es habe sich irgendwo eine wahrhafte Durchdringung der höchsten Wiedersprüche ereignet,

Digitized by Google

es sei ein Keim der Vereinigung entstanden, der allmälig wachsen, und Alles zu einer untheilbaren Gestalt assimiliren werde; dieses Princip des ewigen Friedens dringe unwiderstehlich nach allen Seiten, und bald werde nur Eine Wissenschaft und Ein Geist, wie Ein Prophet und Ein Gott sein." So ist ihm allerdings der Geist, seine Selbsterkenntniß in seinem Grunde und in dem Grunde seiner Gedanken, in seiner Bewegung und in dem Rythmus seiner geschichtlichen Vertiefung in sich das Wahre; aber erst im dunklen Lawinendonner der „immer sich vergrößernden Evolutionen," erst in dem mythischen Vorgefühl einer allgemeinen, aber nothwendigen Sage dämmert mit ihm „die Theophanie der Zukunft" auf. Novalis ist selbst dieser Mythus, und seinen Kern hat die Zeit gedeutet, die ihn philosophisch und poetisch entfaltete: aber seine mythische Verhüllung verdeckt ihm die Sicherheit des Weges, den sein Geist und der Geist der neuen Zeit vor sich hat, und so kommt es denn, daß er mitten in dem tiefsten Genuß, ja in der realen Verkündigung des freien Geistes und seines unsichtbaren Tempels, des tiefinnersten Gemüthes, dennoch „die sichtbare Kirche mit dem weisen Oberhaupte der europäischen Christenheit" in verirrter Rede zum Ideal der Zukunft erhebt. Hier fehlt ihm der Grund der Gedanken. Der heilige Staat ist nicht der freie Geist, die Theorie läßt sich nicht constituiren, das freie Innere bewegt sich unbeherrscht und nach seinen eignen ewigen Gesetzen. Und hat er nicht selbst die weltvernichtende Entdeckung der „innern Welt," „der einzigen wahren Wirklichkeit des höchsten Gottes," mit dithyrambischem Schwung verkündigt?

Dies ist die mangelhafte Vermittlung seiner Freiheit

Digitized by Google

mit der Wirklichkeit; es ist seine Unfreiheit: daß er seine neue Freiheit und ihre geistige Realität wegwirft an eine todte, nur phantastisch wirkliche Form der Vergangenheit. „Einmal war doch das Christenthum mit voller Macht und Herrlichkeit erschienen, ruft er aus, bis zu einer neuen Welt-Inspiration" (der Prophetie der Convertiten) „herrschte seine Ruine, sein Buchstabe mit immer zunehmender Ohnmacht und Verspottung."

Ja wohl; Einmal und nicht wieder! Neuer Geist ist neue Form. Jene Macht war nicht voll, und jene Herrlichkeit war nicht Geist. Keine goldnen Decken und kein hoher Dom, dein eignes tiefes, wunderbar alle Welten weitüberwölbendes Gemüth, der unendliche Dom des innerlichen Geistes, das, edler Novalis, ist deine Sehnsucht, das unsre „unsichtbare Kirche," das deine Zukunft und unsere Gegenwart, die in keiner sichtbaren Kirche befaßt und gebannt wird. Nicht die Allgemeinheit der kosmopolitischen Hierarchie, sondern die Allgemeinheit des unendlichen Geistes, der in aller nationalen und persönlichen Zersprengung weder an Macht noch an Herrlichkeit verliert, und je unsichtbarer, desto sicherer ganz Europa beherrscht, die hättest du weissagen sollen, um dir selber treu zu bleiben und die wahre Wirklichkeit des Gemüthes und seiner Religion nicht zu verkennen.

Statt dessen beklagt nun Novalis, daß die Geistlichkeit sich von den Laien hätte überflügeln lassen, vergessend ihres Amtes, die ersten unter den Menschen zu sein an Geist, Einsicht und Bildung, was dann „die Insurection der Protestanten" herbeigeführt, die nun das Untheilbare getheilt und sich frevelnd aus dem

Digitized by Google

eigentlichen Verbande gerissen. Hier tritt die absurde Doctrin der altdeutschen Einheit im römischen Reich und römischer Religion noch ganz naiv als Ziel der Freiheit auf. Wie er das Priesterthum nicht in Kunst und Philosophie, sondern in das hierarchische Staatsamt setzt, wie er also die unabhängige Macht des Geistes verkennt und, weil er sie vermißt, dafür unabhängige Pfaffen fordert, so verkennt er auch die Reformation, findet in ihr „keine große, herrliche Erscheinung des Ueberirdischen mehr," während sie doch nichts Anderes ist, als die Einsetzung des übersinnlichen, unbeherrschten Innern in seine absoluten Rechte, mäkelt auf das Ungeschickteste an ihrer Geschichte herum und verwechselt vornehmlich den kühnen Geist Luther's mit der späteren Verknöcherung des Lutherthums und dem Umschlagen in die Aeußerlichkeit des Buchstabendienstes.

Novalis läßt nur den Geist und die Poesie der Bibel, namentlich des neuen Testamentes, gelten. „Der heilige Geist ist ihm mehr als die Bibel; er soll unser Lehrer des Christenthums sein, nicht todter, irdischer zweideutiger Buchstabe. Unser ganzes Leben ist Gottesdienst." „Die Geschichte Christi ist eben so gewiß ein Gedicht, wie eine Geschichte; und überhaupt ist nur die Geschichte eine Geschichte, die auch Fabel sein kann." „Fabel nämlich und Mährchen" ist ihm „Gesammtwerkzeug seiner gegenwärtigen Welt." „Selbst das Gewissen, fährt er fort, diese sinn- und welterzeugende Macht, dieser Keim aller Persönlichkeit, erscheint mir wie der Geist des Weltgedichts, wie der Zufall der ewigen, romantischen Zusammenkunft des unendlich veränderlichen Gesammtlebens," und deutlicher: „das ächte Mährchen muß zugleich prophetische Darstellung,

Digitized by Google

idealiſche Darſtellung, abſolut nothwendige Darſtellung ſein. Der ächte Mährchendichter iſt ein Seher der Zukunft." Aber zu alledem der Schlüſſel iſt die Rede des Grafen von Hohenzollern im erſten Theil des Osterdingen: „Wenn ich Alles recht bedenke, ſo ſcheint es mir, als wenn ein Geſchichtsſchreiber nothwendig auch ein Dichter ſein müßte, denn nur die Dichter mögen ſich auf jene Kunſt, Begebenheiten geſchickt zu verknüpfen, verſtehen. In ihren Erzählungen und Fabeln habe ich mit ſtillem Vergnügen ihr zartes Gefühl für den geheimnißvollen Geiſt des Lebens bemerkt. Es iſt mehr Wahrheit in ihren Mährchen, als in gelehrten Chroniken. Sind auch ihre Perſonen und deren Schickſale erfunden, ſo iſt doch der Sinn, in dem ſie erfunden ſind, wahrhaft und natürlich. Es iſt für unſern Genuß und unſre Belehrung einerlei, ob die Perſonen, in deren Schickſalen wir den unſrigen nachſpüren, wirklich einmal lebten, oder nicht. Wir verlangen nach der Anſchauung der großen, einfachen Seele der Zeiterſcheinungen, und finden wir dieſen Wunſch gewährt, ſo kümmern wir uns wenig um die zufällige Exiſtenz ihrer äußern Figuren." So unterſcheidet Novalis im Allgemeinen vortrefflich den Geiſt der Geſchichte von der äußern Geſchichte, die gegen den wahren Kern ganz gleichgiltig angeſehen werden müſſe; aber von der Reformation kann er zunächſt keine andere Idee faſſen, als daß ſie der Zuſtand unberechtigter Anarchie ſei, weil ſie keine unabhängige Prieſterregierung duldet. Daß ſie die Anarchie des Innern proclamirt, hat er richtig bemerkt; er hätte nur nicht vergeſſen ſollen, daß Niemand als das Ich ſelbſt das Ich beherrſchen und innerlich beſtimmen kann. Aber hierin folgte er Fichte

Digitized by Google

nicht. Er sagt: „Der Religionsfriede wurde nach ganz fehlerhaften Grundsätzen abgeschlossen, und durch die Fortsetzung des sogenannten Protestantismus etwas durchaus Widersprechendes — eine Revolutionsregierung permanent erklärt. Indeß liegt dem Protestantismus bei Weitem nicht bloß jener reine Begriff zu Grunde, sondern Luther behandelte das Christenthum überhaupt willkürlich, verkannte seinen Geist, und führte einen andern Buchstaben und eine andere Religion ein, nämlich die heilige Allgemeinheit der Bibel. Dem religiösen Sinn war diese Wahl höchst verderblich, da nichts seine Irritabilität so sehr vernichtet, wie der Buchstabe. Im ehemaligen Zustande hatte dieser bei dem großen Umfange, der Geschmeidigkeit und dem reichhaltigen Stoff des katholischen Glaubens, so wie der Esoterisirung der Bibel und der heiligen Gewalt der Concilien und des geistlichen Oberhauptes, nie so schädlich werden können; jetzt aber wurden diese Gegenmittel vernichtet, die absolute Popularität der Bibel behauptet, und nun drückte der dürftige Inhalt, der rohe, abstracte Entwurf der Religion in diesen Büchern (wie kühn und wie rücksichtslos!) desto merklicher, und erschwerte dem heiligen Geiste die freie Belebung, Eindringung und Offenbarung unendlich. Daher zeigt uns auch die Geschichte des Protestantismus keine herrlichen, großen Erscheinungen des Ueberirdischen mehr, nur sein Anfang glänzt durch ein vorübergehendes Feuer des Himmels; bald nachher ist schon die Vertrocknung des heiligen Sinnes bemerklich, das Weltliche hat die Oberhand gewonnen, der Kunstsinn leidet sympathetisch mit, nur selten, daß hie und da ein gediegener Lebensfunke hervorbricht, und eine kleine Gemeinde sich assimilirt.

Digitized by Google

So Zinzendorf und Jacob Böhme. Die Moderatisten behalten die Oberhand und die Zeit nähert sich einer gänzlichen Atonie der höheren Organe, der Periode des praktischen Unglaubens. Mit der Reformation war's um die Christenheit gethan."

Ja! die Sehnsucht nach dem trüben Duft eines heiligen Sinnes, der die Weltlichkeit als unbezwinglichen Gegner behandelt, und „das freche Licht" des neuen Tageslebens nicht gern sieht, steigert sich sogar bis zum Lobe der Jesuiten, dieser klugen Aerzte des altershranken geistlichen Regiments, „deren Pläne nur darum fehlschlugen, weil sie nicht auf alle Anlagen des ganzen Geschlechts angelegt waren," — allerdings ein fundamentaler Fehler, zumal wenn es grade die Anlage zur Geistesfreiheit sein sollte, die die Jesuiten übersehen haben.

Hier kommt nun dennoch die Nothwendigkeit der Reformation als „Mündigkeit der Zeit" heraus; aber das bringt nur neues Unglück. „Der Gelehrte ist gegen die Geistlichen, das Wissen gegen den Glauben, die Philosophie gegen die Religion; ja der Religionshaß dehnt sich auf alle Gegenstände des Enthusiasmus aus und verketzert Phantasie, Gefühl, Sittlichkeit, Kunstliebe, Zukunft und Vorzeit," versichert Novalis' Klagelied, nur „Ein Enthusiasmus wird großmüthig den armen Menschen übrig gelassen, der Enthusiasmus für die Philosophie;" und Frankreich hat das Glück, der Schooß und Sitz dieses neuen Glaubens zu sein. Das ist dieselbe Litanei, die jetzt von allen Heiligen in die Ohren unserer edlen Ritter gesungen wird, um Geistes- und Staatsfreiheit an den Gemüthstaumel des altdeutschen Glaubens und Lebens zu verrathen. Vernünftiger fährt er dann fort: „Die staatsumwälzenden Zeiten, ganz

Digitized by Google

in die Weltlichkeit verſenkt, wälzen den Stein des Siſyphus, weil der Staat nach der Erde weist; aber eben ſie knüpfen den Menſchen durch höhere Sehnſucht an die Höhen des Himmels. Die Anarchie iſt das Zeugungselement der Religion." Ein großes Bewußtſein, deſſen Wahrheit der Gedanke iſt: keine Freiheit ſei eine befriedigende, als allein die in der abſoluten Region des reinen Geiſtes ſelbſt errungene, der Begriff, den der Zweifel, und das Ideal, das der freiwallende und gährende Buſen gebiert. Und nun prophezeit er den germaniſch-romaniſchen Völkern mit dem Frieden den Aufgang „eines neuen höheren Lebens", während bei den Deutſchen ſelbſt die Spuren der neuen Welt ſchon mit vieler Gewißheit aufzuzeigen ſeien. Was er aber von der neuen Welt ſieht und prophezeit, das iſt nur er ſelbſt und dieſe noch mythiſch und myſtiſch eingehüllte tiefere Freiheit, die er reizend alſo ſchildert: „Eine Vielſeitigkeit ohne Gleichen, eine wunderbare Tiefe, eine glänzende Politur, vielumfaſſende Kenntniſſe und eine reiche, kräftige Phantaſie findet man hie und da, und oft kühn gepaart. Eine gewaltige Ahnung der ſchöpferiſchen Willkür, der Grenzenloſigkeit, der unendlichen Mannigfaltigkeit, der heiligen Eigenthümlichkeit und der Allfähigkeit der inneren Menſchheit ſcheint überall rege zu werden. Aus dem Morgentraume der unbehilflichen Kindheit erwacht, übt ein Theil des Geſchlechts ſeine erſten Kräfte an Schlangen, die ſeine Wiege umſchlingen und den Gebrauch ſeiner Gliedmaßen ihm benehmen wollen. Noch ſind Alles nur Andeutungen, unzuſammenhängend roh; aber ſie verrathen dem hiſtoriſchen Auge eine univerſelle Individualität, eine neue Geſchichte, eine neue

Digitized by Google

Menschheit, die süßeste Umarmung einer jungen überraschten Kirche und eines liebenden Gottes, und das innigste Empfängniß eines neuen Messias in tausend Gliedern zugleich. Wer fühlt sich nicht mit süßer Scham guter Hoffnung? Das Neugeborne wird das Abbild seines Vaters, eine goldene Zeit mit dunklen unendlichen Augen, eine prophetische wunderthätige und wundenheilende, tröstende und ewiges Leben entzündende Zeit sein, — eine große Versöhnungszeit, ein Heiland, der wie ein ächter Genius unter den Menschen einheimisch, nur geglaubt, nicht gesehen werden, und unter zahllosen Gestalten den Gläubigen sichtbar, als Brod und Wein verzehrt, als Geliebte umarmt, als Luft geathmet, als Wort und Gesang vernommen, und mit himmlischer Wollust, als Tod, unter den höchsten Schmerzen der Liebe, in das Innere des verbrausenden Leibes aufgenommen wird."

So sehr geht ihm die neue Zeit zu Herzen, so sehr ist sie in alle seine Nerve verwachsen, daß er mit wollüstiger Spannung ihre Wehen fühlt und darin erstirbt. Das Selbstgefühl welches sich zur Wollust steigert, und die Freiheit, welche bis zum Exceß Welt und Geschichte in ihren Phantasien verflüchtigt — Beides wirft sich nun aber weg an „die Wiederkunft der Hierarchie," an eine fremde, vergangene Objectivität, an eine starre äußerliche Nothwendigkeit. Das excessive Selbstgefühl an das fremde Object, — die excessive Freiheit an die starre Nothwendigkeit wegwerfen — heißt das zur wahren Freiheit und zum echten Frieden gelangen? Diese wollüstige Gemüths- und Phantasieschwelgerei, die sich in

Digitized by Google

der eben angeführten Stelle dumpf ins Räthselhafte und unklar Zweideutige verliert, ins Tönen und leere Schallen dithyrambischer Ausläufer ihre Ekstase legt, — das ist eine Freiheit, welche die Nothwendigkeit und ihr Gesetz nicht in sich hat; diese excessive Freiheit ist die Willkür selbst, und weil sie nun die Nothwendigkeit außer sich hat, so sucht sie dieselbe auch da draußen — nicht innen im Gesetz des Geistes und in der sich selbst zügelnden Vernunft, sondern da draußen im Gesetz der Hierarchie und dem starren Zwange ihrer Formen.

Wir haben hiermit Novalis in seinem Wesen erkannt, und könnten nun füglich von ihm Abschied nehmen, wenn nicht die nähere Ausführung seiner Innerlichkeit sowohl in den „Hymnen an die Nacht" und dem „Osterdingen," als auch in den „Fragmenten" alle Quellen der neuesten Romantik mit wahrhaft vernichtendem Freimuth bloslegte. Die subjective gesetzlose Form begründet die losgelassene Willkür der Phantasie, d. h. die poetische und religiöse Mystik und das Selbstgefühl des Subjects steigert sich in diesem visionären Selbstgenuß bis zur Wollust. Beide Seiten, die Mystik, diese theoretische Wollust, und die Wollust, diese praktische Mystik, treten bei Novalis gleich stark hervor, und es ist nichts interessanter, als diesen Zusammenhängen nachzugehen und sie zu ergründen.

Novalis ist kein Heuchler und kein hohler Objectivist, wie wir sie jetzt an den Alles beweisenden und für Nichts erglühenden philosophischen Zöpfen, diesen Mißgeburten der Hegelei, vor uns haben: er setzt überall für seine Wahrheit sich selber ein; die tiefste rücksichtsloseste Empfindung ist sein Princip, und

Digitized by Google

daher Alles, auch sein Philosophem, lyrisch bewegt. Er will sich fühlen und er hat es kein Hehl, daß er diesen Selbstgenuß sucht. Dies führt ihn denn auch auf die Zustände, welche vorzugsweise dem Subject sich zu fühlen geben. Darum ist ihm die Krankheit lieber, als die Gesundheit, und die Nacht lieber, als der Tag und sein „freches Licht." Hiermit schließt Novalis sich entschieden an die Gallitzin an. Der Gesunde fühlt sich nicht, der Kranke dagegen wird immer auf sich zurückgeworfen und hat eben darin seine Krankheit, daß in der Störung des freien organischen Processes nun das Subject sich afficirt fühlt, sich in seiner Bewegung gewahr wird und, bei der Hemmung anhaltend, zugleich bei sich anhält. Der Kranke fühlt sich vorzugsweise, wie denn die Wollust, der excessive Selbstgenuß, nichts Anderes ist, als ein krankhaftes Selbstgefühl und der schwebende Kampf zwischen Lust und Schmerz. Dies drückt Novalis sehr richtig so aus: „Ueberall wird eine Kraft oder Action transitorisch sichtbar, die durchaus verbreitet, unter gewissen Bedingungen (Berührungen) wirksam zu werden scheint. Diese mystische Kraft scheint die Kraft der Lust und Unlust zu sein, deren begeisternde Wirkungen wir so ausgezeichnet in den wollüstigen Empfindungen zu bemerken glauben."

Dieselbe Bewandtniß hat er mit der Nacht. Diese hemmt das Subject, verschließt ihm die Breite der Außenwelt und treibt es dadurch in sich selbst und auf sein Selbstgefühl zurück. So ist das Grauen die Wollust dieses Nachtgefühls, der Schauder des Selbstverlustes, aus welchem das Subject sich zum Selbstgefühl zurückgeworfen findet. Höchstens das Zwielicht der

Digitized by Google

mondbeglänzten Zaubernacht
die den Sinn gefangen hält,

sagt dem insichgekehrten Auge der Romantik zu. In den „Hymnen an die Nacht" heißt es schön und zugleich wunderbar charakteristisch: „Abwärts wend' ich mich zu der heiligen unaussprechlichen, geheimnißvollen Nacht. Fernab liegt die Welt, in eine tiefe Gruft versenkt; wüst und einsam ist ihre Stelle. In den Saiten der Brust weht tiefe Wehmuth. — — Was quillt auf einmal so ahndungsvoll unterm Herzen, und verschluckt der Wehmuth weiche Luft? Hast auch du einen Gefallen an uns, dunkle Nacht? Was hältst du unter deinem Mantel, das mir unsichtbar kräftig an die Hand geht? Köstlicher Balsam träuft aus deiner Hand, aus dem Bündel Mohn. Die schweren Flügel des Gemüths hebst du empor. Dunkel und unaussprechlich fühlen wir uns bewegt —

ein ernstes Antlitz sch' ich froh erschrocken,
das sanft und ahndungsvoll sich zu mir neigt,
und unter unendlich verschlungenen Locken
der Mutter liebe Jugend zeigt.

Wie arm und kindisch dünkt mir das Licht nun — wie erfreulich und gesegnet des Tages Abschied. — Himmlischer, als jene blitzenden Sterne, dünken uns die unendlichen Augen, die die Nacht in uns geöffnet. Weiter sehen sie als die bläßesten jener zahllosen Heere — unbedürftig des Lichts durchschauen sie die Tiefen eines liebenden Gemüths — was einen höhern Raum mit unsäglicher Wollust füllt. Preis der Weltkönigin, der hohen Verkündigerin heiliger Welten (der innerlichen), der Pflegerin seliger Liebe — sie

ſendet mir dich — zarte Geliebte — liebliche Sonne der Nacht, — nun wach' ich — denn ich bin Dein und Mein — du haſt die Nacht mir zum Leben verkündet — mich zum Menſchen gemacht — zehre mit Geiſterglut meinen Leib, daß ich luſtig mit dir inniger mich miſche und dann ewig die Brautnacht währt."

Hier haben wir alles beieinander: die Nacht, das in ſich ſchwelgende Gemüth, das Unausſprechliche, die Tiefe der Wolluſt, die Krankheit und die Wolluſt der Krankheit und am Ende das Sterben, welches dann wieder Nacht und Gemüthsſeligkeit iſt. Eine andere Stelle ſpricht die Wolluſt des Schmerzes aus: „In dem Augenblick, in welchem ein Menſch die Krankheit oder den Schmerz zu lieben anfinge, läge vielleicht die reizendſte Wolluſt in ſeinen Armen, die höchſte poſitive Luſt durchdränge ihn. Könnte Krankheit nicht ein Mittel höherer Syntheſis ſein? Je fürchterlicher der Schmerz, deſto höher die darin verborgene Luſt? Jede Krankheit iſt vielleicht ein nothwendiger Anfang der innigeren Verbindung zweier Weſen, der nothwendige Anfang der Liebe. So kann der Menſch enthuſiaſtiſch für Krankheiten und Schmerz werden und vor Allem den Tod als eine nähere Verbindung liebender Weſen anſehen. Fängt nicht überall das Beſte mit Krankheit an? Halbe Krankheit iſt übel, ganze Krankheit iſt Luſt und zwar höhere."

Dieſem ſich Fühlen des Subjects bis in alle Nerven hinein, dem wollüſtigen Krankheitsgefühl bei Novalis entſpricht im Pietismus das Sündenbewußtſein, die geiſtige Krankheit, die eigentlich eine Wolluſt iſt; und wie Novalis' Begeiſterung für die Krankheit dem Sündenbewußtſein, ſo ent-

Digitized by Google

ſpricht ſeine Vorliebe für die Nacht der Myſtik, dem monologiſchen Schwelgen des Subjects im Gottesgefühl, in ſubjectiven Viſionen und ekſtatiſchen Zuſtänden, die, ebenſo wie die gemeine Geſpenſterſchau in der Nacht, der Schauder des viſionären Außerſichſeins und die Wolluſt des ſich darin behauptenden Subjects ſind. Deswegen treibt ſich denn auch in Jung Stilling früher und ſodann bei Juſtinus Kerner und Eſchenmayer (vgl. die Seherin von Prevorſt u. ſ. w.) die Myſtik geradezu zum Geſpenſterſpuk fort (vgl. die Nachtſeite der Natur, von Schubert) Wie die Myſtik in Geſpenſterſpuk, ſo läuft der Pietismus in Jeſuitismus aus (vrgl. Th. IV. S. 180 die Ausführung der „Pietismus und die Jeſuiten.") Von der Wolluſt der frommen Genußſucht im Pietismus und in der Myſtik hat Novalis das entſchiedenſte Bewußtſein. Er ſagt: „Die chriſtliche Religion iſt die eigentliche Religion der Wolluſt. Die Sünde iſt der größte Reiz für die Liebe der Gottheit; je ſündiger der Menſch ſich fühlt deſto chriſtlicher iſt er. Unbedingte Vereinigung mit der Gottheit iſt der Zweck der Sünde und der Liebe." Und: „Es iſt wunderbar genug, daß nicht längſt die Aſſociation von Wolluſt, Religion und Grauſamkeit die Menſchen aufmerkſam auf ihre innige Verwandtſchaft und ihre gemeinſchaftliche Tendenz gemacht hat."

Ferner: „Spinoza's Idee von einem imperativen, ſchönen oder vollkommenen Wiſſen, einem an ſich befriedigten Wiſſen, einem alles übrige Wiſſen annihilirenden und den Wiſſenstrieb angenehm aufhebenden Wiſſen, kurz einem wollüſtigen Wiſſen (welche Idee allem Myſticismus zu Grunde liegt) iſt

äußerſt intereſſant." Dies wollüſtige Wiſſen giebt uns die Deutung der wollüſtigen Religion, der ſich genießenden Gemüthsſchwelgerei.

Die Myſtik iſt der theoretiſche, der Pietismus der praktiſche Selbſtgenuß des Religiöſen. Die Myſtik geht nicht auf die Geſinnung und auf das Verhalten nach Außen, ſondern auf das Gefühl und die Phantaſie, alſo nach Innen. Die Myſtik, dieſes viſionär excluſive Selbſtgefühl im Abſoluten, zeigt ſich zuerſt gegen die ſteife und äußerliche Scholaſtik und iſt in dem Geltendmachen des Subjectiven die Richtung auf die religiöſe Befreiung, ein Vorläufer der Reformation.

Der Myſtiker in ſeiner frommen Ekſtaſe iſt ſein eigener Prieſter, er hat nur den innerlichen, gar keinen äußerlichen Zweck, er geht über die Formen der Kirche, über die Vorſtellungen der Kirche, über die Geſetze hinaus und erkennt keine andere Vermittlung mit ſeinem Gott an, als die Viſionen, dieſe Zuſtände ſeines eigenen Innern, als die Gefühlserregung, die, unabhängig von aller Menſchenmacht und von aller hierarchiſchen Controle, mitten im Unfreien die Geiſtesfreiheit geltend macht. Ein bedeutender Reformations-Vorläufer in dieſem myſtiſchen Belebungsproceß, in dieſem Wiedererobern des religiöſen Inhalts für das eigene Leben des Innern iſt Tauler, deſſen Predigten und Schriften in deutſcher Sprache eine nachhaltige Wirkung ausgeübt. Die Myſtik nach der Reformation, und innerhalb derſelben iſt ſodann in Jacob Böhm wirklich Sache des Laien, nicht nur des religiöſen, auch des wiſſenſchaftlichen Laien, darum die naturaliſirende Speculation in rohſter Form. Er beſitzt theils die proteſtantiſche Theologie, alſo die befreite Form des Specula-

Digitized by Google

tiven, theils setzt er die Dogmatik derselben voraus, besitzt sie also unfrei, theils aber hebt er auch diese Unfreiheit in seinen Visionen und Speculationen gänzlich auf und befreit sich mithin wirklich, ein mystischer Philosoph: es war in ihm die Speculation und die Vision mit gleicher Berechtigung vermischt. Mit Leibnitz ersetzt die Wissenschaft in gereinigter Form diese dunkle Naturseite des Geistes, ergreift und bändigt ihre Excesse und erhebt das Princip des Individuellen und Subjectiven zum wissenschaftlichen Besitz aus der bisherigen unklaren und unmittelbaren Geistesgährung.

Novalis sucht nun umgekehrt den philosophischen Geist, dessen er ausgezeichnet mächtig geworden war, wiederum in die dunkle Tiefe des Gemüths und der Phantasie zu versenken. Er hatte die Absicht, außer dem Ofterdingen noch sechs andere mystische Tendenzromane zu schreiben, in denen er, wie Tieck behauptet, „seine Ansichten der Physik, des bürgerlichen Lebens, der Handlung, der Geschichte, der Politik und der Liebe, so wie im Ofterdingen die der Poesie niederlegen wollte." „Denn, sagt Tieck, es war ihm (im Ofterdingen) nicht darum zu thun, diese oder jene Begebenheit darzustellen, eine Seite der Poesie aufzufassen und sie durch Figuren und Geschichten zu erklären, sondern er wollte das eigentliche Wesen der Poesie aussprechen und ihre innerste Absicht erklären. Darum verwandelt sich Natur, Historie, der Krieg und das bürgerliche Leben mit seinen gewöhnlichsten Vorfällen in Poesie, weil diese der Geist ist, der alle Dinge belebt." Tieck und Novalis ist aber die Poesie gleich Fabel und Mährchen, gleich dem willkürlichen, Alles in seinen Strudel stürzenden Spiel der Phantasie, jedoch so, (und

Digitized by Google

das ist hierbei das Seltsame), daß dieses Spiel sich nun nicht Selbstzweck ist, sondern dazu dient, von irgend etwas „das innerste Wesen aufzuschließen," also ein freies Phantasiespiel mit metaphysischem oder philosophischem Zweck, mit dem Zweck der Offenbarung, der Belehrung, der Geltendmachung einer Ansicht, das nennt Tieck, und das ist auch für Novalis in Wahrheit die Poesie. Und hieraus erklärt sich nun näher, warum ihm „Fabel und Mährchen nur das Gesammtwerkzeug seiner gegenwärtigen Welt" ist. Die Tiefe der Innerlichkeit und der metaphysische Grund läßt sich in „einzelnen und bestimmten Figuren" der wahren Poesie nicht verwirklichen, es wird daher zu einer allgemeinen Auflösung aller Individuen des Ofterdingen in Typen und allegorische Allgemeinheiten geschritten, und was er dem armen Mährchen zumuthet, „prophetische und absolut nothwendige Darstellung zu sein," ist schon derselbe unpoetische Tic, dasselbe halbphilosophische und didaktische Interesse, die Tendenz hinter der wirklichen Sache, die Tieck in seinen Persiflagenmährchen und auch Göthe mit seinem unglücklichen Mährchen und später mit der kolossalen Räthselwirthschaft des zweiten Faust verfolgt. Novalis hat unstreitig ein tiefpoetisches Gemüth. Das Ewige ist in seiner Macht, und die Form dafür ist ihm so entschieden die sinnliche, daß er überall nicht nur persönlich und gemüthlich dabei ist, nicht nur immer lyrisch und phantastisch, d. h. durch das poetische Mittel der wirklichen Existenzen sich ausspricht, daß er sogar überall bis zur wollüstigen Sinnlichkeit, also der ekstatischen Betheiligung des sinnlichen Ichs fortgeht. Das Sinnlichgeistige ist sein wahres Element; aber

Digitized by Google

dann auch wieder nicht, denn nicht dieses Bestimmte ist es ja, was ihn interessirt, er will das eigentliche Wesen, den metaphysischen Grund der Sache aussprechen. Astralis ist daher der Sohn Osterdingens und Mathildens, aber er ist es auch wieder nicht, sondern eine Allegorie, er ist „der Geist der Poesie und zugleich der siderische Mensch, der mit der Umarmung Heinrichs und Mathildens geboren ist.“ Ja seine Genesis selbst und damit auch seine Erzeuger werden zum Allgemeinen verflüchtigt, denn er sagt von sich und seiner Zeugung:

„Aus Wehmuth, Lieb' und Ahndungen entsprungen
War der Besinnung Wachsthum nur ein Flug,
Und wie die Wollust Flammen in mir schlug,
Ward ich zugleich vom höchsten Weh durchdrungen.“

Und wie es mit dieser Poesie in ihrer allegorischen Phantastik bewandt sei, drückt derselbe siderische Wechselbalg auf folgende Weise aus:

„Die Welt wird Traum, der Traum wird Welt,
Und was man glaubt, es sei geschehn,
Kann man von weitem erst kommen sehn;
Frei soll die Phantasie erst schalten,
Nach ihrem Gefallen die Fäden verweben,
Hier Manches verschleiern, dort Manches entfalten,
Und endlich in magischem Dunst verschweben.
Wehmuth und Wollust, Tod und Leben
Sind hier in innigster Sympathie, —
Wer sich der höchsten Lieb' ergeben,
Genaß von ihren Wunden nie.“

Durch diese wollüstige Mystik und willkürliche Phantastik löst sich leider die reizendste Poesie überall in „den blauen Dunst“ der Allegorie auf.

„Die Liebe (ein allegorischer Popanz) ging auf dunkler Bahn
Vom Monde nur erblickt,

Digitized by Google

Das Schattenreich war aufgethan
Und seltsam aufgeschmückt.
Ein blauer Dunst umschwebte sie
Mit einem goldnen Rand,
Und eilig zog die Phantasie (ebenfalls personificirt)
Sie über Strom und Land."

Wie erkältend haucht uns dieser blaue Dunst an, wenn er uns das frische, warme Lebensbild, das Fest und die Verlobung Heinrichs und Mathildens, des alten Schwaning Lied von der Jungfrau Liebe und schwellender Jugend, die alle Bänder überquillt, des heitern Klingsohr: „Auf grünen Bergen ward geboren der Gott, der uns den Himmel bringt" — in trübe, allegorische Nebelwolken entrückt. Wäre doch die kleinste Novelle mit reellen, bleibenden Gestalten poetischer gewesen, als die blausten, dunkelsten, fernsten und tiefsten allegorischen Mährchen, und der irdische Knabe lieber und bedeutender, je irdischer, desto lieber, und wie viel mehr als der siderische Astralis! Denn die Kinder, das sagt Novalis selbst, sind „die sichtbar gewordene Liebe," und der wirkliche Mensch ist „der einzige Tempel Gottes auf der Welt," wie „das Thier die sichtbare Unvernunft," so ist „der Mensch die sichtbare Vernunft."

Die Form der Poesie, welche Novalis im Osterdingen gewählt, entspricht weder der Tiefe seiner eigenen Philosophie, deren wunderbare Blicke nach allen Richtungen Jeden überraschen werden, der seine Fragmente liest und die philosophischen Probleme kennt, noch darf sie sich der wahren Poesie, die zu seiner Zeit so mächtig einschlug, an die Seite stellen. Mit dieser Poesie und namentlich mit dem Wilhelm Meister, der sich fest an die Wirklichkeit anschließt, ist er daher sehr un-

Digitized by Google

zufrieden: „Wilhelm Meisters Lehrjahre sind gewissermaßen durchaus prosaisch und modern. Das Romantische geht darin zu Grunde, auch die Naturpoesie, das Wunderbare. Das Buch handelt bloß von gewöhnlichen Dingen, die Natur und der Mysticismus sind ganz vergessen. Es ist eine poetisirte bürgerliche und häusliche Geschichte, das Wunderbare darin wird ausdrücklich als Poesie und Schwärmerei behandelt. Künstlerischer Atheismus ist der Geist des Buches.“ Um nun dem Wunderbaren und Romantischen, dem Nichtmodernen, der Naturmystik und aller möglichen Verwunderung rechten Spielraum zu geben, spielt der Heinrich von Ofterdingen in einer solchen Naivetät des Mittelalters, daß er auch das Gemeinste erst zu erleben hat, daß z. B. die Laute, der Dichter, ja die ganze Welt, welche ihm erst in Augsburg wirklich wird, zu Anfange uns als eine Sage aus der Ferne hereindämmern; und dann, wenn man endlich bei der verheißenen Wirklichkeit angelangt ist, diese mittelst des blauen Dunstes wieder verschwindet und als Fata Morgana einer wetterwendischen Phantastik erscheint.

Dies ist die Seite, nach welcher Novalis der Vater der eigentlichen Romantik in der Kunst ist; und er ist in seiner gedrungenen, energischen und überall wahrhaft empfundenen Form nicht nur das Original und die Quelle der Romantik, sondern auch ihr ganzer Inbegriff, der später in eine weitläufige Welt frostig auseinandersplittert. Wie von den Büchern der cumäischen Sibylle das Eine, welches der König kaufte, so viel werth war, als alle zusammen, die sie ihm zuerst geboten, so ist auch der Eine Novalis die ganze Ro-

Digitized by Google

mantik, und wenn alle Schriften der nachfolgenden Verkündiger dieses Geistes in Wassers- oder Feuersnoth geriethen, ihr Wesentliches wäre uns in ihm versichert.

Nach der andern Seite ist er eine Grundlage und eine Vorbedeutung der gegenwärtigen Philosophie, die zuerst in Schelling ihm entspricht, sodann in Hegel ihm und Schelling widerspricht und mit dem gegenwärtigen Bewußtsein, wie die Kritik Schelling's, so auch die vollkommene und eigentliche Kritik Novalis' herbeiführt, dessen Wahres und Unwahres in seiner Darstellung zu sondern darum so schwer fiel, weil man ihn nicht zeigen kann ohne ihn in mythisch, mystisch mährchenhafter Form, eingehüllt in das individuelle Gemüth und seine Phantasieen, erscheinen zu lassen.

---

2. Schelling.

1775.

Was in Novalis lyrisch, ahnend, prophetisch zum Durchbruch kam und in Poesieen, Mährchen und genialen Einfällen verwirklicht werden sollte, das sucht Schelling systematisch durchzuführen, aber mit der ausdrücklichen Behauptung, „diese Philosophie sei der Poesie, dem Mythus und der genialen Eingebung gleich." Die Philosophie ist ein „Act des Genies," „sie ist von der Kunst geboren und muß alles Wissen wieder in den Ocean der Poesie zurückführen."

Digitized by Google

„Eine neue Mythologie iſt das Problem.“ So ſpricht ſich ſchon das „Syſtem des tranſcendentalen Idealismus“ aus, ſo verfährt er in ſeinen naturphiloſophiſchen Ausführungen, und die vielgeprieſene Abhandlung „über die Freiheit“ wird überall zum Mythus, wo ſie aus der Kritik der frühern Philoſophieen zur Darlegung ihrer eignen Anſicht übergeht.

Schelling kehrt die dunkle Seite des Geiſtes hervor, aus dem klaren Selbſtbewußtſein Fichtes macht er unter demſelben Namen, dem der „intellectuellen Anſchauung,“ ein myſtiſches überſchwengliches Schauen des Abſoluten, welches das Abſolute ſelbſt iſt. Von völlig Fichtiſchen Ausdrücken kommt er zuletzt zu völlig theologiſchen und myſtiſchen, wie „Gott und Natur, Himmel und Hölle und der Ungrund, welcher die abſolute Indifferenz der Gegenſätze, Gottes und ſeines Naturgrundes, iſt.“ Ueber das Fichtiſche Princip iſt Schelling nie hinausgekommen. So lange er philoſophirt, bleibt er von Fichte abhängig, erſt wo er die Philoſopheme zu Mythen erhebt und ſich und die Welt myſtificirt, macht er einen Gegenſatz gegen Fichte, denſelben, den Novalis machte, nur mit dem Unterſchied, daß er Novalis' Genialitäten zu einer ſyſtematiſchen Ausbreitung auseinanderdehnt und ihnen die Form der leichten Anmuth nimmt, um ihnen die der unerreichbaren Doctrin zu geben. Schelling iſt bei weitem nicht ſo ſelbſtändig gegen Fichte, wie Novalis. Er ſetzt Fichtes Natur im Geiſt und ſeiner vergeiſtigten Natur nicht anders entgegen als eine Ausführung dieſer Idee; und als er Fichte heftig angriff, konnte er ihm nur vorwerfen, Fichte ſei ſpäter, als er in die religiöſe Vorſtellung

Digitized by Google

zurückgefallen, habe ſich ſpäter erinnert, daß nicht von dem empiriſchen Ich, ſondern von Gott, als dem abſoluten Subject, die Rede hätte ſein müſſen. Dieſe Entdeckung Schellings, die den „abſoluten" Idealismus erſt ausmachen ſollte, haben die Theologen lange vor ihm gemacht; und es bleibt als Unterſchied Schellings von Fichte nichts Anderes übrig, als was Hegel ſchon zu einer Zeit dafür erklärte, wo Schelling ſich ſelbſt noch für einen Fichtianer hielt, nämlich, daß Fichte die logiſche und rationelle Einheit des Subjectiven und Objectiven ausführt, Schelling dagegen die Naturbeſtimmtheiten ebenfalls als geiſtige wirklich zu beweiſen ſucht. Er ſucht das Syſtem des tranſcendentalen Idealismus als Naturphiloſophie durchzuführen und Fichtes Princip zu realiſiren. So lange er Philoſoph bleibt, bleibt er Fichtianer, ſelbſt die Vergeiſtigung der Spinoziſtiſchen Subſtanz iſt nur eine weitere Ausführung des Fichtiſchen Anfangs. Wo er aber aufhört Fichtianer zu ſein, fängt er an Mythiker zu werden. Dabei geben wir gerne zu, daß Novalis' Mährchen und Novalis' Myſterium, Novalis' Kühnheit, ſich zu jedem Abfall von der Freiheit zu bekennen und ſelbſt zum Hymnus auf die Nacht und zum Lobe des Katholicismus ſich zu begeiſtern, ſchon von Anfang an in Schelling ſteckt. Wie Novalis, ſind alle dieſe Geiſter des Gegenſtoßes gegen den Durchbruch zur vollen Freiheit von Anfang an entſchieden und ganz, wenn auch noch nicht in voller Ausbreitung und Deutlichkeit, das, wofür ſie am Ende ihrer Laufbahn erkannt werden. Alle ſind gezwungen, von der Freiheit auszugehen, welche in ihrer Zeit erreicht wurde; aber ſie

Digitized by Google

gehen gleich Anfangs nicht von ihr aus, um zu ihr zurückzukehren, sondern, um sich gegen sie zu wenden. Ganz wie Fichte spricht Schelling die Einheit des Idealen und Realen aus, und bemüht sich in den verschiedensten Ansätzen, die Idee in der Natur, die Identität der Gegensätze im Absoluten (in Gott) systematisch darzuthun. Er fühlt sehr gut, daß, da nun einmal das absolute Princip entdeckt ist, nur mit dem System weiter zu kommen sei. Um sich auch im Princip zu unterscheiden, muß er das Princip verdunkeln und den Leser mystificiren. „Das Gesammte was ist," sagt er in der „Zeitschrift für speculative Physik," „ist an sich, oder seinem Wesen nach, die absolute Identität selbst: der Form seines Seins nach das Selbsterkennen der Identität von Subject und Object in ihrer Identität, welches unendlich ist." Fichte macht die Einheit des Objects und Subjects im Denkact klar; Schelling erklärt in der „neuen Zeitschrift für speculative Physik" die intellectuelle Anschauung für eine Sache der Begabung, so daß es sich gezieme, „den Zugang zur Philosophie nach allen Seiten hin vom gemeinen Wissen so zu isoliren, daß kein Weg oder Fußsteig von ihm aus zu ihr führen könne," und spricht „dem Denken, welches einen nothwenigen Gegensatz am Sein habe," die Fähigkeit ab, absolutes Erkennen zu sein und zu werden. Im „System des transcendentalen Idealismus" deducirt er das „Organ der Philosophie," das „Genie," dessen Product das „Absichtslose, zu dem absichtlich Begonnenen hinzugebracht," wäre. „Dieses unveränderlich Identische, was zu keinem Bewußtsein gelangen kann und nur aus dem Product wiederstrahlet, ist für den Producirenden eben das, was für

Digitized by Google

den Handelnden das Schickſal iſt, d. h. eine dunkle, unbekannte Gewalt, die zu dem Stückwerk der Freiheit das Vollendete oder Objective hinzubringt. Und wie jene Macht, welche durch unſer freies Handeln ohne unſer Wiſſen und ſelbſt wider unſern Willen nichtvorgeſtellte Zwecke realiſirt, Schickſal genannt wird, ſo wird das Unbegreifliche, was ohne Zuthun der Freiheit und gewiſſermaßen der Freiheit entgegen, in welcher ewig ſich flieht was in jener Production (dem Kunſtwerk) vereinigt iſt, zu dem Begriff des Genies bezeichnet." Hiemit weiſſagt er ſich und ſeine Stellung gegen Fichte, hiemit nimmt er Schillers freie Schönheit in ſeine dunkle Form hinüber, und nachdem er anerkannt hat, nur die Kunſt offenbare das Ewige, erklärt er die Philoſophie für einen äſthetiſchen Act, in welchem ebenfalls „Denken und Sein" nicht entgegengeſetzt wären. In der „neuen Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik" führt er dies ſo aus: „als abſolutes Erkennen kann nur ein ſolches gedacht werden, in welchem Denken und Sein ſelbſt nicht entgegengeſetzt ſind. In der Idee des Abſoluten wird eine gleiche abſolute Einheit der Idealität und Realität, des Wiſſens und Seins, der Möglichkeit und Wirklichkeit gedacht. Was in allem Sein vereinigt iſt, iſt das Allgemeine und Beſondere, wovon jenes dem Denken, dieſes dem Sein entſpricht. Allgemeines und Beſonderes ſind in Anſehung deſſen, was abſolut iſt, ſchlechthin eins. Da es die Form iſt, wodurch das Beſondere ein Beſonderes, das Endliche endlich iſt, ſo iſt, weil im Abſoluten das Beſondere und Allgemeine abſolut eins, auch die Form mit dem Weſen eins. Da das Abſolute im Erkennen der Form nach iſt, ſo iſt es

Digitized by Google

wegen der absoluten Indifferenz des Wesens und der Form, die zu seiner Idee gehört, auch dem Wesen nach im Erkennen. Die absolute Einheit des Idealen und Realen ist die ewige von seinem Wesen nicht verschiedene Form des Absoluten, das Absolute selbst. Diese intellectuelle Anschauung ist, als Erkenntniß, zugleich absolut eins mit dem Gegenstande der Erkenntniß. Das ist die erste speculative Erkenntniß, das Princip und der Grund der Möglichkeit aller Philosophie; von diesem Punkte geht alle philosophische Evidenz aus, und er selbst ist die höchste Evidenz." „Das absolute Erkennen, welches nothwendig das Absolute selbst, und sonach die nothwendige und mit dem Absoluten gleich ewige Form desselben ist, ist im Idealismus als absolutes Ich bezeichnet worden. Das ist der Begriff, mit dem, als einem Zauberschlag, die Welt sich öffnet, das Objectivwerden des unendlichen Denkens. Die Dinge-an-sich sind die Ideen im ewigen Erkenntnißact." Dieses wunderbare Wesen war bei Fichte ein vernünftiges, besser wird es hier nicht, aber dunkler. Die „intellectuelle Anschauung" ist eine mystische geworden, sie ist nun etwas anders als das Denken, sie ist das Absolute, und das „undenkbare" Absolute wird dem Genie in einem ästhetischen Act offenbart, worin es eine Vision hat, deren die meisten Leute unfähig sind. Nur den Sonntagskindern, sagt Hegel, läßt er die Philosophie übrig, das Denken wird zum Schauen. Wie dem leiblichen Auge nicht gegeben werden kann, was es nicht sieht, so ist das geistige Auge der intellectuellen Anschauung Niemanden zu verschaffen und zu

Digitized by Google

eröffnen, denn es ist die unmittelbare, die schon vorgefundene geniale Vision. „Wer sie hat, dem ist sie evident, wer sie nicht hat, dem wird sie nicht andemonstrirt.“ Sie ist Begabung des geistigen Organs, und nicht das Ende oder der Verlauf, sondern der Ausgangspunkt aller Philosophie. „Das philosophische Wissen muß ein Anschauen sein, heißt es im „transcendentalen Idealismus“, das, als freies, sich selbst zum Object habendes Produciren, nicht sinnliche, sondern intellectelle Anschauung, das Organ alles transcendentalen Denkens ist. Alles vorgebliche Nichtverstehen dieses Philosophirens hat seinen Grund nicht in seiner eignen Unverständlichkeit, sondern in dem Mangel des Organs, mit dem es aufgefaßt werden muß, und das man fordern und vermuthen kann.“ Schelling rechtfertigt hiemit seine immer wieder bewiesene Unfähigkeit, einen systematischen Weg zu der Höhe seiner philosophischen Warte, zu seiner mystischen intellectuellen Anschauung, zu bahnen, ja er erklärt die Unzugänglichkei für beabsichtigt; und es ist wahr, eine Erkenntnißform, welche unmittelbar ist und bleiben soll, was sie ist, nämlich das Vorrecht besonderer Genialität, läßt sich nicht weiter beweisen; das hieße sie in allgemein verständliche Bewegung setzen und ihrer vornehmen Isolirtheit entreißen.

Schelling würde nun aber nicht philosophiren, höchstens verkündigen, befehlen, prophezeien, wenn er nicht bewiese. Er sucht also, seinem Princip zum Trotz, nichts eifriger, als den Beweis, ohne jemals seine Form zu finden, ja selbst ohne ihn auch nur in seiner Unförmlichkeit zu vollenden. Der Geist ist ihm natürlicher Geist; seine unmittelbar vorgefundene Form, die bewußtlose

Digitized by Google

Genialität, gilt ihm für die höchste. Der Geist fällt ihm, so zu sagen, noch mit der Natur zusammen, statt in der Einheit mit ihr zugleich seine Selbstständigkeit zu behaupten. Die Anschauung ist das Sein der Genialität, nicht das Werden und Procediren des Denkens, nicht das **Sein** des Selbstbewußtseins, welches aus dem unbewußten Verhalten sich seiner bewußt wird. Die Einheit des Seins und Denkens also finden wir bei Schelling nicht in den Proceß des Absoluten gelegt, sondern in die Anschauung des Absoluten, in welcher das Denken noch kein Denken, sondern Phantasie oder visionäre Genialität ist.

Schelling ist reich an Einfällen, an treffender Auffassung fremder Philosophen, er ist fruchtbar an neuen Verbindungen; aber er ist unfähig, neue Wege zu gehn, und vor allen Dingen die Methode der Freiheit, die zu ihrem Principe nun zu entdecken war, ist seiner Anschauung so fremd, daß sie ihr vielmehr entgegengesetzt ist. Wie er das Princip der Freiheit verdunkelt, so kennt er keine andere Bewegung als die der Willkür. Er bringt es nicht dahin, daß er sich mit der gegenständlichen Welt, die nun nicht mehr draußen stehn bleiben soll, erfüllt, indem die Vernunft in allen Naturprocessen ihr eignes Wesen und Gesetz erkennt, sondern indem er sich bildlich, phantastisch, durch Analogieen und Symbolisiren mit dieser im Grunde doch immer noch fremden Welt zurecht findet. Die Natur gestattet diese Analogieen und Willkürlichkeiten ungerügt, während die sich selbst verstehenden Phänomene des Geistes eine unvollkommene Ausdrucksweise gleich an sich selbst messen und richten. Die intellectuelle Anschauung Schelligs bringt darum ganz besonders die Naturseite des

Digitized by Google

Geiſtes zu Ehren. Er wird hoch gehalten als Seele, Stimmung, Gemüth. Daher denn auch das Aeſthetiſche, das geniale Aperçü, das ohne Weiteres, man weiß nicht wie und woher, in den Beſitz der Sache geräth, der höhere und intimere Kunſtſinn, ſo vorwiegende Geltung erreicht. Die äſthetiſche Anſchauung nennt er die objectiv gewordene intellectuelle.

Schellings Philoſophie iſt nichts, als phantaſirende Genialität. Darum ſtellt er auch die Kunſt (im tranſcendentalen Idealismus wenigſtens noch) über über die Philoſophie. Die Kunſt, ſagt er, „iſt die einzige und ewige Offenbarung, die es giebt, und das Wunder, das uns von der abſoluten Realität jenes Höchſten überzeugen muß.“ Verſteht ſich, daß er ſeine Philoſophie für Kunſt erklärt. Aber es leidet keinen Zweifel, die Anſchauung iſt die mangelhaftere Offenbarung. Die Anſchauung iſt noch mit dem Sinnlichen behaftet, ſie iſt das Denken mittelſt der Vorſtellung der ſinnlichen Dinge. Dieſe Natürlichkeit des Denkproceſſes, der ſich der Künſtler unterwirft, iſt ſchwerfällig, und unfähig, die ſpröden Exiſtenzen, mit denen er ſich ſchleppt, zu verdauen; es fehlt ihm die flüſſige Dialektik des freien Geiſtes. Schelling krankt an dieſer Unverdaulichkeit. Sie ſtellt ſich bei ihm dar theils als äußerlicher Schematismus, theils in den Conſequenzen ſeiner äſthetiſchen oder vielmehr mythiſchen Methode, die ihn nun mit den hartnäckigſten Exiſtenzen feſter Vorſtellungen von der unfreiſten Art plagt. So wird ihm der Logos zur Vorſtellung eines vorweltlichen Gottes, ſo die Sünde zum Sündenfall, ſo bedarf er eines vorgeſchichtlichen Paradieſes, einer Urzeit voll Weisheit und Sündloſigkeit, um die Vernunft in der Geſchichte, eines Ab-

Digitized by Google

falls der Urmenſchen an die Natur, um den Kampf der Entwicklung zu begreifen; und ebenſo bedarf er des Gottes, der einmal ein Menſch wurde: — kurz alle die Vorſtellungen ſchleichen ſich in ſein Philoſophiren allmälig ein, unter welchen nicht dem denkenden Geiſte, ſondern der ſinnlichen Auffaſſung des gemeinen, ſo hart von ihm behandelten Bewußtſeins, das Abſolute und deſſen Proceß in der Geſchichte erſcheint. In dieſer nothwendigen Ausbildung zum craſſeſten Empirismus und Poſitivismus wird das Schellingſche Philoſophiren die Wurzel jener verſchrobenen Chriſtlichkeit, welche ſich auf ihre Unfähigkeit zu denken ſo viel zu Gute thut, und es für genial hält, allen, auch den unverdaulichſten und undurchſichtigſten Mythen eines phantaſirenden Glaubens ſich in die Arme zu werfen. Man ſucht die Geſchichte rückwärts zu conſtruiren. Weil das Abſolute in ſeinem Anfange das Fertige iſt und die Einheit aller Dinge in Gott nichts zu wünſchen übrig läßt, ſo entſteht ein Urzuſtand der Vortrefflichkeit und Vollkommenheit, von dem die Menſchen erſt an die Natur abfallen, um dann ſpäter durch Chriſtus wieder erlöst zu werden. Die Geſchichte wird aufgehoben und ſtatt der geiſtigen Vertiefung, womit die Gegenwart alle Vergangenheit umfaßt und in ihrer Totalität wieder herausgebiert, wird nun, von dieſer Schelling'ſchen Baſis aus, der wirkliche Rückſchritt, ſeine äußere Wiederherſtellung der Vergangenheit gefordert. Die Geſchichte (und dies iſt das Wahrzeichen der Romantik, die hier ſich anſchließt) wird damit ſchlechtweg eine Reaction, von jetzt zu Luther, von Luther zum Papſt, vom Papſt zu Chriſtus, von Chriſtus zum Paradieſe, in welchem Zuſtande Schelling ſodann „das Aufhö-

ren aller Wiſſenſchaft in unmittelbare Erkenntniß", die endliche Wiederherſtellung der abſoluten Identität aller Gegenſätze prophezeit, denn das Unmittelbare iſt das Höchſte. Im Werden erkennt dieſe Auffaſſung nur das Sein an, das Gewordene, und indem im Gewordenen wieder ein Werden war, treibt ſie ſich immer weiter zurück bis zum allerunmittelbarſten Sein — dem Nichts. Dies folgt alles aus der Anſchauung. Anſchauen kann man nur das ſinnlich Vorhandene, das Fertige, das Gewordene, während dagegen das Werden, die Freiheit der Vernunft, nur dem Denken zugänglich bleibt, denn das Denken iſt das Sein in ſeiner Bewegung. Das Anſchauen fixirt das Sein, und faßt nur die feſten Erſcheinungen der Natur; den Geiſt muß es läugnen. Will es das bewegte Sein, den werdenden Geiſt faſſen, ſo muß es ihn nothwendig verdrehen. Die Camera obscura der romantiſchen Anſchauung gleicht dem Daguerreotyp, welches nur das Ruhende darzuſtellen vermag, alle Bewegung aber zu chaotiſch unförmlicher Bildung verzerrt.

Man könnte Schellings Standpunkt, der aus ſeinem myſtiſchen Princip nothwendig zu ſeinen jetzigen unphiloſophiſchen Conſequenzen führen mußte, dahin ausſprechen, daß bei ihm die Identität Denken gleich Sein, nicht Sein gleich Denken iſt, daß ihm das Sein das prius, das Denken das posterius der Idee iſt, das Sein alſo und nicht das Denken die Wahrheit. Die Willkür ferner ſeiner ſubjectiven, noch unmittelbaren Methode ließe ſich ſo bezeichnen: Indem er die Vermittlung zwiſchen Object und Subject in die Sphäre der Freiheit, ins Denken, legt, das Subject zur Wahrheit, zum prius des Objects macht, beſteht ſein Mangel darin,

Digitized by Google

daß dieſes Subject durch die Nothwendigkeit objectiver Methode noch nicht zu einem allgemeinen ſich erhoben hat, ſondern — noch ſein eignes ungereinigtes Ich iſt, mit allen Zufälligkeiten der Naturung, Begabung, Genialität behaftet, und zwar ſo, daß das Subject gerade dieſe ſeine empiriſche Seite, dieſen ſeinen unmittelbaren Grund, maßgebend macht, alſo wieder dahin zurückfällt, das Denken vom Sein oder von ſeinem Zuſtande beſtimmen zu laſſen, nicht von der Natur des Gegenſtandes. Hiemit, indem er ſich in der Rolle fühlt, die Gegenſätze der Welt in ſich zu verſöhnen und die Norm aller objectiven Wahrheit zu ſein, entſteht der furchtbarſte Dünkel, die widerwärtigſte Ichſucht, welche Schelling ſo unliebenswürdig in ſeinem Hochmuthe macht, und welche in der praktiſchen Sphäre in erbitterte Verketzerung umſchlägt, ſobald ſeinem Eigenſinn eine ſachgemäße und darum durchſchlagende Oppoſition in die Quere kommt. Hat er gegen die Welt den Hohn: „es giebt dumme Menſchen, die unfähig ſind, mich zu faſſen," faſt in allen ſeinen Schriften wiederholt, ſo treibt der Zorn ſich auf die Höhe gegen Hegel, dem er unterliegt, weil Hegel die durchgeführte Freiheit an die Stelle ſeiner durchgeführten Willkür ſetzt. In den Münchner Vorträgen pflegte er daher zu ſagen: „Hegels Philoſophie gleiche der ſeinigen wie der Affe dem Menſchen," was inſofern richtig iſt, als ſie ihr gar nicht gleicht. Statt des verletzten Hochmuthes hat die Hegelſche Philoſophie nur die getreue Darſtellung ihres Gegners angewendet. Schellings ärgſter Feind iſt wer ihn darſtellt, wie er iſt, und dieſe Feindſchaft hat Hegel mit großer Ruhe in ſeinen Vorleſungen über die Geſchichte der Philoſophie an ihm ausgeübt. Schel-

Digitized by Google

lings und der Romantiker Polemik hingegen ist immer die Erbitterung des verletzten Ichs. Sie verdammen und verfolgen. Besonders seit den Freiheitskriegen, wo nun die Theorie der Freiheit sich bewähren und ausführen soll, treten die fixen Ideen Schellings und der Romantiker in Kirche und Staat mit Verketzerung und Verfolgung der Aufklärung und ihrer Formen hervor.

Man hat den neuen Schelling, d. h. die Consequenzen seines Princips, von der Wahrheit seiner Anschauung trennen und dem alten Schelling nicht zur Last legen wollen. Mit Unrecht. Die Schelling'sche Philosophie ist, — eben um der trüben Region willen, aus der sie nicht heraus kann und die sie gerade so wie sie ist, ohne Verstand und Besinnung, als die rechte Würde des Geistes behauptet, durch und durch nichts anders, als — ein Abfall von der Philosophie. Diese Willkür und diese freiwillige Knechtschaft ist keine Philosophie mehr. Sobald sie zur näheren Erörterung ihrer hochmüthig angepriesenen unzugänglichen Region kommt, zeigt es sich, daß sie nur Mythen zu erzählen weiß, sowohl von der Natur, als von der Urweisheit. Die Natur und die „Wirklichkeit, an die das Rationale nicht heran könne," wie es in der Vorrede zu Cousin heißt, lernen wir eben darum nicht kennen, und vielleicht glauben wir es nicht, was seine Mythen uns erzählen von dem an sich vollendeten Geist des Urvolks, zwischen den und uns die Natur, an die er abfiel, sich gestellt hat. Schelling ist allerdings an die Natur und zwar an seine eigne abgefallen, und eben darum kann er an das Rationale nicht heran und die philosophische Freiheit nicht erringen. Dieser Abfall von der „Urweisheit" der Fichtischen „intellectuellen Anschauung"

Digitized by Google

an die „Natur“ seines unliebenswürdigen, eitlen, „genialen“ Ichs ist allerdings ein Rückfall, aber ein Rückfall seines eignen Geistes, welchen er mit Unrecht dem Geist der Geschichte aufbürdet. Er fällt aus der Freiheit des Denkens in die Launen seiner Phantasie zurück; seiner Philosophie ist Natur und Geschichte gleich gesetzlos und biegsam. Sie führt den Strom zu seiner Quelle zurück. Ihr ist nicht die Blüthe der Geschichte, die geläuterte Form des gegenwärtigen Geistes, sondern die Urweisheit am Anfange der Geschichte das Ziel, ein Positivismus, welcher den Menschen auf den Kopf stellt, damit er von seiner eigenen Blutfülle erstickt und in der Gehirnüberschwemmung selig werden möge.

Niemand ist bitterer von ihm verfolgt worden als Jacobi, der in dem naturphilosophischen Satze: „Ist doch die Natur dem begeisterten Forscher allein die heilige, ewig schaffende Urkraft der Welt, die alle Dinge aus sich selbst erzeugt und werkthätig hervorbringt,“ nach seiner Art Atheismus und Spinozismus findet. Schelling gab überall, wo er den Idealismus entwickelte, solches Aergerniß, und nur wo er mythisch wurde, konnte das fromme Gemüth sich darüber beruhigen, daß sein Geist im Wesentlichen immer im Tübinger Stift und dessen dogmatischen Erinnerungen heimisch geblieben, von Fichte also nur kurze Zeit auf Abwege geleitet worden war. Im System des transcendentalen Idealismus ruft er aus: „Gott ist nie, wenn Sein das ist, was in der objectiven Welt sich darstellt; wäre er, so wären wir nicht; aber er offenbart sich fortwährend. Der Mensch führt durch seine Geschichte einen fortgehenden Beweis von dem Dasein Gottes.“ Wie er hiemit Fichte's „moralische Weltordnung“ ausdrückt, so

Digitized by Google

iſt ſeine viſionäre Anſchauung des Abſoluten nichts Anderes als die Jacobiſche Vernunft, die kein Denken iſt, ſondern Gott in unmittelbarer Anſchauung erkennt; und wie er Jacobi gerade darum ſo bitter anfeindet, weil er im Princip und in allen vernunftfeindlichen Conſequenzen ihm vollkommen gleicht, ſo ſucht er auch Fichte möglichſt zu vernichten; ihm, von dem er alle ſeine wirklich philoſophiſchen Gedanken entlehnt hatte, gab er Schuld, er hätte aus ſeiner Schrift „über Philoſophie und Religion" den Rückfall in die Theologie abgeſchrieben, als wenn die Weisheit: „nicht das empiriſche Ich, ſondern Gott ſei das Abſolute," erſt von Schelling erfunden und von Fichte bei ihm, ſtatt bei irgend einem Prediger, gelernt wäre. Schelling fragt Fichte: „woher er es wiſſe, daß nur wir das Wiſſen ſind und daß überall ſonſt kein Wiſſen, als in uns iſt?" Fichte hätte ihm aufgeben können, ein anderes Wiſſen zu beweiſen. Schelling ruft höhniſch aus: „für Fichte ſei nur das menſchliche Geſchlecht allein da;" aber wie konnte Fichte alle die mythiſchen Geſchlechter und unvordenklichen Potenzen ahnen, die der „Dichter Schelling" noch hervorbringen würde? Fichte fällt freilich von ſeinem philoſophiſchen Bewußtſein ab, als er Gott an die Stelle „des Ich des Bewußtſeins" ſetzt; aber Schelling iſt von Anfang an auf dieſe Weiſe abgefallen, und daß er Fichte dieſen „höheren Standpunkt" in ſeiner Auffaſſung des Idealismus geliehen haben will, darin liegt nur der kleine Irrthum, daß er die Anſicht des Katechismus und die Myſtik Jacobi's für einen höheren Standpunkt hält, als die Fichtiſche Entdeckung, daß das empiriſche wiſſende Ich, der wirklich denkende Menſch, die exiſtirende und reelle Freiheit,

Digitized by Google

die einzige Realität des Absoluten ist, während das Absolute, das Schelling im Sinne hat, nichts Anderes ist, als eine mystische Union Gottes und der Natur, die darum nie erreicht wird, weil beide Seiten, wie Schelling sie versteht, nichts als Phantasmagorieen sind.

„Seine „philosophischen Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände" sind so unphilosophisch, als ihr Titel, aber eine wahre Apokalypse seiner phantasmagorischen Welterklärung. Hegel ignorirt dies Schriftchen mit Unrecht, weil es „vereinzelt wäre, so viel Speculatives es auch enthielte." Es ist so wenig vereinzelt, daß Schelling sein ganzes Wesen erst hier entfaltet und die Vision in der Form des Mythus zu einer rückwärts und vorwärts gewendeten Weissagung erhebt.

Allah ist groß und Schelling sein Prophet.

Mit wenig Worten aus der interessanten und schön geschriebenen Ausführung läßt sich dies beweisen. Um die Freiheit zu erklären, geht er auf die Erklärung des Bösen und des Guten zurück. Diese nimmt er, wie er sie findet: theils sind sie ihm, wie den alten Parsen, kosmische, theils, wie den Christen, ethische Existenzen, theils endlich, wie den Philosophen, Gemüthsverfassung.

Gleich Anfangs wundert man sich, bei dem Schüler Fichte's zu lesen, „daß die Freiheit eins der herrschenden Centra jedes Systems sein müsse," als könne ein System mehrere Centra haben; — wir erfahren aber sehr bald, daß wirklich zwei Centra in diesem System wirksam sind: „Gott hat den Grund in sich —

dieſer Grund iſt die Natur in Gott, und der dunkle Grund die erſte Regung göttlichen Daſeins, die Sehnſucht, worin Gott ſich als ſein Ebenbild erblickt." Die beiden Centra reichen aus; vermöge ihrer Bewegung gegen- und ineinander ſehen wir Gott erwachen, ſich dehnen, ſich zum Daſein erheben, vor den Spiegel treten, ſein Ebenbild erblicken und — ja, meine Herren, ſo iſt die Sache vor ſich gegangen; es ſind ewige Urkunden darüber vorhanden, die man intellectuell-anſchauend ohne Schwierigkeit entziffert. Man ſchaue nur: „Im Menſchen iſt die ganze Macht des finſteren Princips und in ebendemſelben zugleich die ganze Kraft des Lichts, der tiefe Abgrund und der höchſte Himmel oder beide Centra." Dies iſt poetiſch. Während „dem Philantropismus unſerer Zeit der einzige Grund des Böſen in der Sinnlichkeit oder Animalität liegt, in dem irdiſchen Princip, indem er dem Himmel nicht, wie ſich gebührt, die Hölle, ſondern die Erde entgegenſetzt;" zeigt Schelling, „das Böſe liege in der zum Selbſtſein erhobenen Endlichkeit" im Centrum des dunklen Grundes, das ſich Gott entgegenſetzt. Dies Selbſt im Centrum der Natur, oder der Teufel, ſucht die Welt auf eigne Hand zu Stande zu bringen. Umſonſt, es fällt Alles immer wieder in ein wüſtes Chaos zuſammen, bis Gott dem Unweſen ein Ende macht und „das Wort der Liebe" in die Verwirrung ruft, ebenſo wie er ſpäter Chriſtus in die turba gentium ſendet und ihn das Wort der Erlöſung in die ſittliche Welt rufen läßt. „Daß Gott die unordentlichen Geburten des Chaos zur Ordnung gebracht und ſeine ewige Einheit in die Natur ausgeſprochen, dadurch wirkte er vielmehr der Finſterniß entgegen und ſetzte der regelloſen

Digitized by Google

Bewegung des verſtandloſen Princips das Wort, als ein beſtändiges Centrum und ewige Leuchte, entgegen."

„Im Anfang war ſelige Unentſchiedenheit, das goldene Weltalter, wo weder Gutes noch Böſes war: dann folgte die Zeit der waltenden Götter und Heroen, oder der Allmacht der Natur, in welcher der Grund zeigte, was er für ſich vermöchte. Damals kam den Menſchen Verſtand und Weisheit allein aus der Tiefe; die Macht erdentquollener Orakel leitete und bildete ihr Leben." Er ſchildert die Reſultate als eine Zeit der Schönheit und des Glanzes der Kunſt und ſinnreicher Wiſſenſchaft. Aber, aber: „weil das Weſen des Grundes für ſich nie die wahre vollkommene Einheit erzeugen kann, ſo kommt die Zeit, wo alle dieſe Herrlichkeit ſich auflöſt, und, wie durch ſchreckliche Krankheit, der ſchöne Leib der bisherigen Welt zerfällt, endlich das Chaos wieder eintritt. Schon zuvor nehmen die in jenem Ganzen waltenden Mächte die Natur böſer Geiſter an." Dann folgt die Erlöſung, wie wir wiſſen; aber ſie hilft wenig, und es wird nicht erreicht, daß nun der Böſe unter die Füße getreten iſt, o nein! dann wäre ja das Böſe nicht erklärt, vielmehr wird ihm nun nur das Gleichgewicht gehalten und „ein erklärter, bis zum Ende der jetzigen Zeit fortdauernder Kampf des Guten und Böſen tritt ein."

Wie hübſch ſich der alte Wein aus neuen Schläuchen trinkt! Man lieſt mit Behagen und gerne lieſt man fort, ſo populär wird der Dichter. Und die Fabel hat einen guten Sinn: es iſt kein Wunder, daß unſerm Schelling der fortgeſetzte bewußte Abfall von dem Princip der Freiheit in ſeiner höchſten Durchbildung, der Mythus vom Böſen in ſeiner Selbſtändigkeit, und

Digitized by Google

die Anſchauung der zwei Centra ſo lebhaft vor der Seele ſteht. Es iſt das Bekenntniß eines gefallenen Genius. Man muß aber auch weiter nichts als dieſe mythiſche Selbſtkenntniß zu leſen wünſchen, um den Geſchmack an ſolchen Ausführungen nicht zu verlieren; man wird dem Mythus ſeinen Sinn nicht beſtreiten, aber man muß einen naiven Begriff von der Philoſophie haben, um dergleichen alte und neu aufgewärmte Mythen für wiſſentchaftliche Unterſuchungen zu halten; man muß mit Schelling und Novalis denken, „Philoſophie iſt Poeſie und die höchſte Poeſie das Mährchen.“

Allerdings geht die Beſinnung des Doctrinärs durch ſeine Dichtung hindurch, und er vergißt es nicht, uns auch das Ende vom Kampf des Guten und des Böſen zu ſchildern, denn ſonſt wäre ja nur der ewige Wechſel Fichte's zwiſchen Nichtich und Ich erreicht. Der Anfang und das Ende iſt daher weder Gott noch der Grund, ſondern „der Urgrund oder der Ungrund, die abſolute Indifferenz, das Nichtſein der Gegenſätze.“ „Ohne den Ungrund gäbe es keine Zweiheit der Principien.“ Der Ungrund iſt das ſchlechthin betrachtete Abſolute, in dem das Ich und das Nichtich verſchwunden iſt.“

Hegel findet Speculatives in dieſen Mythen, und der „Ungrund“ iſt allerdings ſein „Sein, welches noch nichts iſt, weil es keine Beſtimmungen in ſich hat;“ aber Hegel iſt kein Mythiker, der die Statuen anbetet, die er gemeißelt hat, während Schelling nicht die Freiheit, ſondern nur den Mythus der Freiheit begreift. Wie könnte auch irgendwie und irgendwo ein Sich-Selbſtſetzendes vorhanden ſein, wenn immer noch der Ungrund dahinter iſt und es nie an den Tag kommt, daß

Digitized by Google

das ſchlechthin Unbeſtimmte eben nur eine Annahme des Denkens, eine Fiction und hier bei Schelling eine Phantasmagorie iſt?

Dies iſt es was Schelling nicht gelungen iſt und was einem von vorneherein theologiſch verdunkelten Geiſte, wie dem ſeinigen, nie gelingen konnte. Er bringt es nicht bis zum reinen logiſchen Denken; und er bringt es eben ſo wenig bis zur vollen lebendigen Poeſie; er bleibt ſchweben zwiſchen Himmel und Erde — im Mythus; und darin iſt er ein intereſſanter Anachronismus.

So fällt das Streben der Zeit, aus dem Fichtiſchen Sonnenlicht des Denkens zu dem irdiſchen Schatten der Realität zurückzukehren, in ſeinem bedeutendſten philoſophiſchen Verſuche aus: der Philoſoph glaubt die Philoſophie verlaſſen zu müſſen, um „an die Realität heranzukommen." Er ſucht in unermüdlichen Wendungen immer neue Eingänge, er bringt Begriff, Idee und geniale Geiſtesblitze in die Naturbetrachtung und vergeiſtigt ſie; aber weder die Natur ſollte er denkend erfaſſen, noch viel weniger die geſchichtlichen Wiſſenſchaften philoſophiſch durchdringen. Die Methode der Entwickelung, die Bewegung der Freiheit zu finden, auf die es nach der Entdeckung ihres abſoluten Principes durch Fichte nun ankam, iſt Hegel vorbehalten und ein Werk der Nach-Schellingiſchen Zeit, in welcher nun Schelling das dunkle und negative Princip, die abſolute Willkür gegen die Freiheit anführt.

Schelling iſt dem fixirten Geiſt, der Natur und den Thatſachen der Hiſtorie verfallen. Er hat ſich in Beides, in Natur nnd Geiſt hineingeſtürzt, ohne den Proceß, welchen beide machen und darſtellen, als den Proceß der denkenden Vernunft aufzeigen und ohne ihm

Digitized by Google

also mit der Vernunft nachgehn zu können. Darum bleibt die große Fichtische Anschauung der Identität beider Seiten in seiner Philosophie eine bloße Forderung, und der Proceß, den er vornimmt, ist nicht der objective, der, einmal aufgezeigt, nun das allgemeine Eigenthum aller Geister wäre und die Wissenschaft mit der Bescheidenheit des Entdeckers nun in die Gewalt der Welt gäbe; Schelling ist immer noch der prätentiöse Entdecker einer neuen Welt, er ist immer noch, so alt er auch geworden, auf der resultatlosen Entdeckungsreise begriffen, und hat auch ein neues Volk der Juden um sich versammelt, die den wahren Messias kreuzigen, und lieber hoffen als genießen. Schelling bleibt also auch immer noch allein auf „seiner isolirten Warte der Wahrheit," und da er das Gesetz seiner Entdeckungen nicht preisgiebt, weil er es selber nicht besitzt, so erscheinen alle Proceduren, denen er die gegenständliche Welt unterwirft, gesetzlos, sie sind — nur Willkür. Der Fichtianismus, der Princip bleibt, und nicht in der Welt als deren constituirte Bewegung aufgezeigt wird, ist das unumschränkte Subject, ein tyrannischer Monarchismus. Bei Fichte war die Subjectivität Princip, die nun im Schellingschen Positivismus Methode wird, seine Einfälle sind das Weltgesetz und die Weltgeschichte. Ueberall aber, wo die Laune herrscht und Gesetz ist, wo die Subjectivität Methode ist, da herrscht die Willkür. In der Politik ist diese Willkür der Royalismus, in der Religion ist es der Glaube, der nach Belieben und nach seinen Bedürfnissen sich die Welt zurechtlegt oder verrückt, im Gegensatz zum subjectiven Idealismus, der subjective Positivismus. Der Positivist schwärmt in der gegebenen

Digitized by Google

Welt mit Willkür umher, die Subjectivität soll sich aufgeben und an das Object hingeben, er will freiwillig das Unfreie; er wird nach Gelegenheit katholisch, weil er es will, aber er vergißt nie, daß er die Caprice gehabt, dies zu wollen. Der Freie kann nicht gänzlich von der Freiheit loskommen, die Positivisten behalten daher immer das Subjective, die Selbstbestimmung an sich, und wer von ihnen wirklich in den Katholicismus zurücktritt, ist darum noch kein rechter Katholik, so wenig ein Freier, der sich entschließt, Sclave zu werden, weil Sklaverei das Wahre sei, jemals dadurch, daß er sich in die Sclaverei begiebt, ein Sclave im alten Sinne werden kann. Immer ist es sein Entschluß, der ihn himmelweit von dem alten Sclaven unterscheidet.

Das Schelling'sche Subject ist nun aber, eben wegen seiner Prätention, im Besitz der ganzen Objectivität zu sein, das allergefährlichste, und seine Laune, die allerschneidenste Willkür, macht sich um so widriger und unerträglicher, da die Welt seitdem sich den Besitz und den sichern Gebrauch der geistigen Gesetzlichkeit erworben und also den alten Tyrannen mit seinen Eingriffen ins Gesetz auf dem geweihten Gebiete der Freiheit selbst zu bestehen hat.

Hatte schon Fichte das Princip der Freiheit als absolute Selbstbestimmung ausgesprochen, und bleibt es bei ihm nur darum mangelhaft, weil es nicht mehr, als bloßes Princip, weil es noch nicht durchgeführte Entwickelung und realisirte Methode, das heißt reelle Freiheitsbewegung im theoretischen und praktischen Gebiet wurde; so mußte nun der Drang des Geistes entstehn, die objectivste Welt mit diesem Princip in Besitz zu nehmen.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, wie Novalis als lyrischer Embryo dieser neuen Gestalt des Geistes erscheint; es ist seine Freiheit und seine Bedeutung auf die Durchdringung der Welt mit dem Wissen, auf die Erfüllung des Ichs mit der Objectivität poetisch hinzuweisen. Ihm selbst sollte es nicht gelingen, das Hineinstürzen in die Objectivität der Historie und der Natur zu vollbringen; und seine Sehnsucht behält ihr Recht, so lange sie nicht an einer bestimmten Verirrung gerichtet wird. Wir haben dies zu zeigen versucht.

Schelling scheitert nun viel gründlicher, weil er sich viel tiefer auf Natur und Geschichte einlassen muß. Er (und nach ihm die ganze Romantik) stürzt sich in Historie und Natur, ohne in beiden die Freiheit und das Gesetz zu entdecken und geltend zu machen; sie kehren vielmehr aus diesem Sturzbad der Objectivität zu dem grellsten Subjectivismus, zu der verletzendsten tyrannischsten, absichtlichsten Willkür zurück; sie machen das Gesetz ihres Herzens, die Launen ihres Genies zum Gesetz der intellectuellen, der politischen, der ästhetischen und sogar der natürlichen Welt, die sie durch Wunder und Geisterspuck aus den Fugen zu heben suchen.

Die Romantik ist die Kriegserklärung dieses Geistes der Willkür gegen den freien gesetzlichen Geist unserer Zeit. Sie zerstört die ewigen und geschichtlich errungenen Gesetze durch Decrete ihres Beliebens, die Formen der Schönheit durch die Fratzen des Humors und der Ironie, die logischen Gesetze der Wissenschaft durch die Mythen und Mährchen ihrer blinden Phantasie und ihres beliebig erwählten Glaubens.

Digitized by Google

Die Schüler und Freunde Schellings sind noch übler berathen, als er selbst. Sie halten an seinem mystischen Princip der Anschauung und an der Willkür seiner Methode fest, ohne sein Talent und seine Beeiferung um die Entdeckung des philosophischen Gesetzes zu theilen. Das Caput mortuum des Schelling'schen Geistes ist ihr Fundament. Sie wissen, als umgekehrte Göthische Zauberlehrlinge, das Wort des Zaubers nicht, welches die Besenstiele in Bewegung setzt, können diese daher kein neues Eimer tragen lassen, und schöpfen nur aus denen, die dastehn, von dem Meister gesendet. Weil dieser sein Geheimniß für sich behalten hat, und leider für sich behalten mußte, da er es selbst noch nicht entdeckte, so wird es ihnen um so leichter, ohne den Zauber der Bewegung, nur die geistlosen Dogmen und Forderungen ihrer Doctrin der Welt zur Last zu bringen. Schelling in seinem letzten Auftreten verhält sich ganz wie diese seine Geisteserben zu seiner Jugend und zu seiner früheren productiven Periode. Die willkürlichen Visionen, die er längst gehabt, sagt er jetzt nur noch einmal her und behauptet vergebens, es wären neue Erleuchtungen.

---

3. Friedrich Schlegel und die Doctrin der Romantik.

1772—1829.

In der Darstellung Schelling's haben wir das Princip der Romantik entspringen sehen. Es war

Digitized by Google

mit einem Wort (welches uns jetzt verständlich ist) die Schelling'sche Willkür, und der geschichtliche Verlauf der Romantik ist die Ausbreitung dieser Willkür in die ganze objective Welt, die Periode der Reaction. Waren die Progonen der Romantik aufgeregte Gemüths- und leidenschaftlich bewegte Gefühlsmenschen, so tritt nunmehr der Geist, der in ihrem Gefühl gegährt und den auch noch Novalis als die unendliche Innerlichkeit mit tiefer Lyrik empfunden, aus der Gemüthlichkeit und Innigkeit heraus in die — Anschauung der Phantasie und in die kalte Reflexion.

Das Schelling'sche Subject ist das geistreiche, welches nun nicht mehr, wie die Gemüthsmenschen, in trunkner Betheiligung dem Inhalte unterliegt, sondern in genialer Anschauung ihn vor sich hat und mit der Willkür der Reflexion ihn beherrscht. Die Consequenzen des Schellingianismus könnte man daher kurzweg Phantasie und Reflexion nennen. Sie sind der Geist in der Form der Willkür, die Genialität des Denkens in dem üblen Sinne, daß seinen Einfällen weder der Urheber, noch die Andern vertrauen, vielmehr immer darüber hinaus sind, sobald sie sie ausgesprochen, ohne gleichwohl auf der andern Seite einem gewissen Kreise solcher Einfälle die Dignität fixer Ideen und stabiler Dogmen versagen zu können. Für dies Verfahren, welches in die Schelling'sche Genialität die Fichtische Bewegung des resultatlosen Processes, des Setzens der Schranke und des endlosen Aufhebens derselben, hineinbringt, machte Friedrich Schlegel den Namen der Ironie geltend. Sie ist geniale Form, und diese als Selbstparodie, denn die gemeinte Objectivität der intellectuellen Anschauung ist immer nur das zufällige Aperçu,

Digitized by Google

das sich selber nicht traut und im nächsten Augenblick wieder anders sein kann, je nachdem der Genius in seinem dunkeln Schachte waltet.

1) Die Ironie.

Dies ist die Form der Begabten, der feine Geist, „die Form des Paradoxen; wer sie nicht hat, dem bleibt sie ein Räthsel. Sie entspringt aus der Vereinigung von Lebenskunstsinn und wissenschaftlichem Geist. Sie ist die freiste aller Licenzen, denn durch sie setzt man sich über sich selbst weg, und doch auch die gesetzlichste, denn sie ist unbedingt und nothwendig. Es ist ein sehr gutes Zeichen, wenn die harmonisch Platten gar nicht wissen, wie sie diese stete Selbstparodie zu nehmen haben, immer wieder von Neuem glauben und mißglauben, bis sie schwindlig werden, den Scherz gerade für Ernst und den Ernst für Scherz nehmen." Indem Friedrich Schlegel sich so über dies „geflügelte, zarte, heilige Ding" äußert, ist wenigstens so viel unzweifelhaft gewiß, daß es seiner Ironie mit ihrer eignen Genialität und dem ganz besondern Sinn dessen, der sie hat, bitterlicher Ernst ist. Und wenn alles Andere flüssig wird, das Eine steht fest, die Genialität ist eine angeborne Bevorzugung und begründet ein exclusives selbstseliges aristokratisches Wesen, welches besonders Friedrich Schlegel in einer durchgebildeten Doctrin zu allen seinen Consequenzen bringt.

Doctrin überhaupt unterscheidet sich so von Philosophie, daß diese auf Ergründung und Prüfung (Speculation und Kritik) beruht, die Doctrin hingegen auf Ausbildung gegebner Vorstellungen zu einem Kanon

Digitized by Google

und auf Ueberlieferung und Einprägung einer so entstandenen Dogmatik ausgeht. Die Romantiker sind die modernen Dogmatiker. Philosophie ist Sache der Wissenschaft, Doctrin Sache des Lebens; jene primitiv, diese secundär. Schelling bleibt daher, so lange er strebt, bei allem Abfall von der Philosophie immer noch Philosoph dem Interesse nach, während Friedrich Schlegel und alle Romantiker Doctrinärs und auf gut katholisch einer Tradition ergeben sind. Wir werden diese später zusammenstellen.

Bei Friedrich Schlegel's Bildung ist nicht zu übersehen, daß er mit Schleiermacher zusammen die Platonischen Werke zu übersetzen unternahm, und es ließe sich namentlich aus dem Stil der Lucinde leicht nachweisen, daß er aus der genialen Form der Platonischen Ironie ein Studium gemacht. Während nun aber die Platonische Ironie nicht aufhört Bonhomie zu sein und in dieser Philosophie durchaus nicht die letzte, sondern nur eine vorbereitende Form, die Dialektik des Zweifels ist, auch sich nur gegen die Individuen in ihrer beschränkten Bemühung um die Wahrheit wendet, ohne sie hochmüthig und spöttisch zu excludiren und zu gemeinen Paria's zu erklären: wird in der Schlegel'schen Ironie die räthselhaft bleibende und foppende Genialität, „der harmonischen Plattheit gegenüber," das Höchste und Letzte. Ihr Princip ist so wenig mittheilende Bonhomie, daß es vielmehr excludirende Persiflage ist. Die Unmittelbarkeit des genialen Ich und was dieses für sich hat, das ist das Wahre. Es ist das Subject, welches alle Objectivität in seiner Gewalt hat, und der Welt zum Aergerniß und zum Erstaunen nur in der Form von Paradoxen sich äußert, dem gemeinen Bewußt-

Digitized by Google

sein fortdauernd in die Augen schlägt, ohne jedoch daß dies darüber zur Besinnung kommt, wie das nur eigentlich gemeint sei. Denn das geniale Ich thront, wie wir schon aus Schelling wissen, in unzugänglicher Höhe. Die Genialität will sich in der Ironie nicht mittheilen, „wer sie nicht hat, dem ist sie nicht zu geben;" auch will sie keine Wahrheit erwerben, denn sie ist unmittelbar selbst die Form der Wahrheit; in ihrer Bewegung hat sie also nur den selbstsüchtigen Zweck, zu dieser ihrer „Unmittelbarkeit" zurückzukehren, und sich selbst zu genießen.

Wie Novalis in seinem Heinrich von Ofterdingen das Wesen der Poesie darstellen wollte, eben so legt Friedrich Schlegel seine Doctrin von der Liebe in der Lucinde, einem fragmentarischen Roman, nieder. Es ist, wie sich von selbst versteht, kein Roman, sondern eine Reihe von Reflexionen und Phantasieen (mit diesem Namen sind auch die meisten Abschnitte ausdrücklich überschrieben), welche in den Verhältnissen des Genieweibes und des genialen Künstlers die Liebe nach ihrer ganzen Entwickelung vorführen sollen. Beide Gestalten sind Existenzen, „der paradoxen Form;" sie werden sich daher bemüht zeigen, sich über die gemeine Sitte, über die gemeine bürgerliche Gesellschaft, über das gemeine Bewußtsein in das Bewußtsein der Genialität zu erheben. Dies geschieht nun folgendermaßen:

2. Die Frechheit.

Gleich zu Anfang, unter der Ueberschrift: „Dithyrambische Phantasie über die schönste Situation" erfahren wir, daß Mann und Weib, um sie in ihrer Umarmung zu erreichen, möglichst die Rollen zu

Digitized by Google

wechseln hätten, sodann in der „Charakteristik der kleinen Wilhelmine" wird „die liebenswürdige Moral der Liebe" fortgesetzt. Ironisch, versteht sich, sagt Julius: „Sie liebt es auf dem Rücken liegend mit den Beinchen in die Höhe zu gesticuliren, unbekümmert um ihren Rock und um das Urtheil der Welt. Wenn das Wilhelmine thut, was darf ich nicht thun, da ich doch bei Gott! ein Mann bin und nicht zarter zu sein brauche, als das zarteste weibliche Wesen?' Und nun wendet er sich an Lucinde und applicirt die geniale Ironie auch auf sie mit dem Ausruf: „O beneidenswerthe Freiheit von Vorurtheilen!" Freiheit der Hintertheile!" „Wirf auch du sie von dir, liebe Freundin, alle Reste von falscher Scham, wie ich oft die fatalen Kleider von dir riß und in schöner Anarchie umherstreute. Lucinde hat ihm eingewendet: „Wie kann man schreiben wollen, was kaum zu sagen erlaubt ist, was man nur fühlen sollte?" „Ich antworte, sagt Julius: Fühlt man es, so muß man es sagen wollen, und was man sagen will, darf man auch schreiben können." Gewiß! So lange die Freiheit von aller Scham, weil ihm alle Scham eine falsche ist, d. h. so lange die Frechheit des Subjects, seinem Kitzel und seinem Raffinement nachzugehn, als Doctrin einer großen Secte, als ihre Moral und Politik existirt, so lange ist es sogar wünschenswerth, daß sie sich ausspricht, damit sie vom Gemeingeist der Sitte und der Freiheit negirt werde. Wir wollen ihn daher ordentlich zu Worte kommen und ungehindert ausreden lassen.

Was „die Charakteristik der kleinen Wilhelmine" so augenscheinlich vorbereitet hat, die Schamlosigkeit oder die Frechheit, diese bekommt jetzt ihr eignes Ca-

Digitized by Google

pitel: „Allegorie von der Frechheit.“ Darin tritt zuerst „die öffentliche Meinung,“ diese schlimmste Feindin der Frechheit, als ein skorpionartiges Ungeheuer auf, verwandelt sich aber sehr bald in einen ganz gemeinen Frosch. Nun kommt „der Witz,“ ein wohlgewachsener Mann, dazu und deutet die Figuren. „Vier Romane“ sind Jünglinge. „Die Tugendhaftigkeit“ und die „liebe Sittlichkeit,“ die „schöne Seele“ und „die Decenz,“ welche die öffentliche Meinung zu ihrem Leidwesen hilflos auf dem Rücken liegen sieht, endlich „die Bescheidenheit“ sind blühende, aber unbedeutende junge Damen, und „wenn man genauer zusieht, finden sich sogar Spuren von Verderbtheit und ganz gemeine Züge.“ Diese Bemerkung gewöhnt ihn an den Anblick „der Frechheitt,“ welche nun, wie es einem Genieweibe zukommt, die Romane mit blanken Redensarten ungenirt herunterreißt. Endlich verschwindet Alles, auch der Witz, aber im Verschwinden fährt er in den Phantasmagoristen, in den später auch noch „die Phantasie“ ihre Einfahrt hält, um aus ihm heraus „ihre unwiderstehliche Willkür hoher Zauberei“ zu verkündigen und die Maxime auszusprechen: „Vernichten und Schaffen, Eins und Alles; und so schwebe der ewige Geist ewig auf dem ewigen Weltstrome der Zeit und des Lebens und nehme jede kühnere Welle wahr, ehe sie zerfließt.“ — Dies fade Allegorisiren ist schlechte Poesie, aber deutliche Doctrin. Der Zweck ist erreicht, keine Doctrin ist je besser begriffen worden. Julius macht einen Strich und hat die Genialität zu sagen: „Wie die weibliche Kleidung vor der männlichen, so hat auch der weibliche Geist vor dem männlichen den Vorzug, daß man sich durch eine einzige kühne Combination über alle Vorurtheile der

Cultur und der bürgerlichen Conventionen wegsetzen und mit einem Mal mitten im Stande der Unschuld und im Schooße der Natur befinden kann" — eine Genialität, welche aus der allegorischen zugleich zur weiblichen und zur begriffenen Frechheit zurückkehrt. Oder ist die forcirte Rückkehr in den Stand der Unschuld durch das Wegsetzen über alle gegenwärtig giltige Sitte, dieser erkünstelte Naturwuchs nicht ganz dasselbe mit der Frechheit? Ist die Frechheit nicht also das Princip aller naturwüchsigen Doctrin von Friedrich Schlegel bis auf Haller und den letzten Nachtreter? Frechheit ist die Natur, welche sich der Cultur zum Trotz in ihrer Blöße zeigt, gleichviel ob dies aus Verachtung der Cultur oder aus Verehrung der Natur geschieht; ganz umgekehrt als bei der kleinen Wilhelmine und den Wilden der Urwälder, welche das Recht haben, ihre „Natur," sogar im engsten Sinne, ungenirt zu produciren. Die Unschuld aus Reflexion ist die Schuld. So unschuldig wie die zweijährige Wilhelmine, wäre die zwanzigjährige Wilhelmine ein ausgemachtes Scheusal, und wenn sie Lucinde heißt, so ist sie es darum nicht minder, sobald sie Julius den Willen thut, „alle Reste der falschen Scham von sich zu werfen."

3) Die raffinirte Wollust.

An die Empfänglichkeit der Weiber für „die Natur" und für „die Wiederherstellung der paradiesischen Unschuld," Beides im obscönsten, d. h. Friedrich Schlegel'schen Sinne, knüpft der Doctrinär seine Wollusttheorie; denn bei ihm sind die Wollustschauer des hektisch in sich erzitternden Novalis zur Theorie,

Digitized by Google

zur bewußten Paradoxie des Genialitätsorakels herumgedreht und verderbt. Er theilt die Jünglinge ein in solche, welche „die seltene Gabe der Empfindung des Fleisches" besitzen, und in andere, „welche, obgleich Virtuosen der Männlichkeit, dennoch ihre Laufbahn vollenden, ohne eine Ahnung davon zu haben. Auf dem gemeinen Wege kommt man nicht dahin. Ein Libertin mag verstehen mit einer Art von Geschmack den Gürtel zu lösen. Aber jenen höhern Kunstsinn der Wollust, durch den die männliche Kraft erst zur Schönheit gebildet wird, lehrt nur die Liebe den Jüngling. Es ist Electricität des Gefühls, dabei aber im Innern ein stilles, leises Lauschen, im Aeußern eine gewisse klare Durchsichtigkeit, wie in den hellen Stellen der Malerei, die ein reizbares Auge so deutlich fühlt." „Uebrigens möchte sich die Empfindung des Fleisches nicht weiter definiren lassen, genug sie ist für Jünglinge der erste Grad der Liebeskunst und eine angeborne Gabe der Frauen, durch deren Kunst und Huld allein sie jenen mitgetheilt und angebildet werden kann. Mit den Unglücklichen, die sie nicht kennen, muß man nicht von Liebe reden."

Mit diesem „höheren Kunstsinn der Wollust" ist die Liebestheorie zu derselben Behauptung gelangt, wie oben die Theorie der ironischen Darstellung. War die romantische Poesie die Poesie der Poesie, eine raffinirte Poesie: so ist hier die romantische Liebe eine raffinirte Liebe, eine Liebe der Auserwählten, der Liebegenies, welche die unsagbare Fleischesempfindung als höhere Begabung, als aristokratische Naturen für sich allein haben und mit Verachtung auf den gemeinen Lie-

Digitized by Google

bespöbel herabsehen. Ueber dem Zweck des raffinirten Genusses bleibt das geistig sittliche Wesen der Liebe außer Acht, das Geistige, hier „die Genialität," wird ins Raffinement gesetzt.

Auch Heinse hat die Empfindung des Fleisches, die Sinnlichkeit und den Liebesdilettantismus z. B. im Ardinghello zum Thema, aber Heinse führt das Interesse auf Begebenheiten, auf Personen und Situationen, die Leidenschaft ist nicht Theorie, sondern bewegende Gewalt, Heinse ist Dichter; Friedrich Schlegel dagegen ein poetischer Castrat, ihm ist es nur um die Doctrin zu thun. Er nennt es das höchste Ziel seines Ehrgeizes, wenn er im Stande wäre, überall den heiligen Funken der romantischen Liebe zu wecken, „ihn von der Asche der Vorurtheile zu reinigen und, wo die Flamme schon lauter brenne, sie mit bescheidenem Opfer zu nähren." So zart es gesagt ist, so heißt dies doch nichts Anderes, als sich nützlich machen, eine Tendenz mit dem Roman verfolgen. In diesem Sinne geht es wirklich noch deutlicher heraus und untersucht: „welchen Eindruck dieser phantastische Roman auf Jünglinge und Frauen wohl machen werde." Gleichwohl wäre es ein Abfall vom Princip, wenn der eigentliche Zweck des Romans nicht näher liegen und etwas Anderes sein sollte, als das Raffinement des romantischen Selbstgenusses. Das eitle Subject erinnert sich daher noch zur rechten Zeit seiner Allegorie von der Frechheit, wo der Witz selbst „vom geöffneten Himmel herab zu ihm sprach: „„Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."" „Und," fährt er dann fort, „warum soll ich nicht aus eigner Machtvollkommenheit zu mir sagen: Ich bin des Witzes lieber Sohn?" Zuletzt

Digitized by Google

wird Alles zusammen doch nur den Eindruck machen, wie ungeheuer genial ich in diesem phantastischen Roman gewesen. Er kann sich den Genuß nicht versagen, „sich wie Narcissus in der klaren Fläche zu bespiegeln und im schönen Egoismus zu berauschen."

4) Das geniale Sein und Vegetiren.

Das Göthische schöne Sein, der göttliche Quietismus von Novalis*), die Ruhe, das Nichsthun, Schlaf, Beischlaf und, in paradoreſter Form, „die gottähnliche Kunst der Faulheit" wird nun in einer eignen Reflexion zum Gegenstande genommen unter der Ueberschrift: „Idylle über (!) den Müßiggang." Sie leitet sich ein mit den Worten: „In jener unsterblichen Stunde, da mir der Genius eingab, das hohe Evangelium der ächten Lust und Liebe zu verkündigen, sprach ich zu mir selbst: „„O Müßiggang! du bist die Lebensluft der Unschuld und der Begeisterung, dich athmen die Seligen, und selig ist, wer dich hat und hegt, du heiliges Kleinod, einziges Fragment der Gottähnlichkeit, das uns noch

*) Bei Novalis in den Fragmenten heißt es einmal: „Das höchste Leben ist Mathematik. Ohne Enthusiasmus keine Mathematik. Das Leben der Götter ist Mathematik. Reine Mathematik ist Religion. Zur Mathematik gelangt man nur durch Theophanie. Der Mathematiker weiß Alles. Alle Thätigkeit hört auf, wenn das Wissen eintritt. Der Zustand des Wissens ist Eudämonie, selige Ruhe, himmlischer Quietismus." So bringt Novalis die Mathematiker zu Ehren, deren gedankenstilles Wesen für gedankenloſes zu nehmen also eine profane Rohheit, eine gottlose Uebereilung gescholten werden müßte. Reine Mathematik ist Novalis die reine Selbstbeschauung, das leere sich selbst gleiche Sein.

Digitized by Google

aus dem Paradieſe blieb.““ Alsdann kommt er zur Sache und bekennt: „Ungeachtet mein Gemüth in ſeiner Behaglichkeit ſo matt war, wie die von der gewaltigen Hitze aufgelöſten und hingeſunkenen Glieder, dachte ich ernſtlich über die Möglichkeit einer dauernden Umarmung nach. Ich ſann auf Mittel das Beiſammenſein zu verlängern.“ „Gleich einem Weiſen des Orients war ich ganz verſunken in heiliges Hinbrüten und ruhiges Anſchauen der ewigen Subſtanzen, vorzüglich der deinigen und meinigen. Ich erinnerte mich, und ich ſah uns, wie gelinder Schlaf die Umarmten mitten in der Umarmung umfing. Dann und wann öffnete einer die Augen, lächelte über den ſüßen Schlaf des Andern und wurde wach genug, um ein ſcherzendes Wort, eine Liebkoſung zu beginnen: aber noch ehe der angefangene Muthwille geendigt war, ſanken wir beide feſt verſchlungen in den ſeligen Schooß einer halbbeſonnenen Selbſtvergeſſenheit zurück.“

„Warum ſind die Götter Götter, als weil ſie mit Bewußtſein und Abſicht nichts thun? Ihnen eifern alle Weiſen nach: und mit großem Recht, denn alles Gute und Schöne iſt ſchon da und erhält ſich durch ſeine eigne Kraft. Was ſoll alſo das unbedingte Streben und Fortſchreiten ohne Stillſtand und Mittelpunkt? „Kann dieſer Sturm und Drang der unendlichen Pflanze der Menſchheit, die im Stillen von ſelbſt wächſt und ſich bildet, nährenden Saft und ſchöne Geſtaltung geben?“ In der That, man ſollte das Studium des Müßiggangs nicht ſo ſträflich vernachläſſigen, ſondern es zur Kunſt und Wiſſenſchaft, ja zur Religion bilden! Um Alles in Eins zu faſſen: je göttlicher der Menſch und ein Werk des Menſchen iſt, je ähnlicher werden ſie

Digitized by Google

der Pflanze: dieſe iſt unter allen Formen der Natur die ſittlichſte und ſchönſte. Und alſo wäre ja das höchſte vollendetſte Leben nichts als reines Vegetiren."

Ueberall in dieſem merkwürdigen Punkte der Doctrin leuchtet das Beſtreben der wirklichen Rückkehr zum ruhigen Sein hindurch; aber ſo wenig die Umarmung es zu einem dauernden Sein bringt, ſo wenig ein ernſtlicher Schlaf, der nicht fortdauernd ſich ſelbſt durch liebkoſende Thaten unterbräche, noch Umarmung wäre, eben ſo wenig iſt ſelbſt ein pflanzliches Sein ein ruhiges. Die Pflanze wächſt und das Geräuſch ihrer innern Bewegung, die Thatſache ihres Fleißes wird nur damit verdeckt, daß ſie „im Stillen" und „von ſelbſt" wachſen ſoll; aber ſie wächſt und ſchreitet fort ohne Ruhe und Stillſtand, ſo lange ſie wächſt. Eine periodiſch wachſende Pflanze ſoll nun aber die Menſchheit nicht ſein, ſondern eine „unendliche Pflanze," alſo eine ewig wachſende, eine nie müßige, und für die Stille ihres Wachſens bliebe alsdann weiter nichts übrig, als die ſelige „Selbſtvergeſſenheit" des obigen raffinirten Zuſtandes in der Umarmung. „Das vollendetſte Leben iſt Vegetiren." Die Menſchheit ſoll in unbewußter und zweckloſer Bewegung ſein, wenn gleich in endloſer, und der Pflanze darin gleichen, daß ihr Wachſen von ſelbſt, d. h. ohne ihre Abſicht und ohne ihr Zuthun, und im Stillen, d. h. ohne daß ſie darum weiß, vor ſich geht. Dieſe hundertfach nachgebetete geiſt- und ſinnloſe Pointe der Romantik, die ſogenannte „Naturwüchſigkeit," nimmt der Menſchheit nicht das Werden, denn das Sein iſt unmöglich, aber das Selbſtbewußtſein und die Selbſtbeſtimmung im Werden, d. h. das Menſchliche darin; und indem ſie recht geiſt-

Digitized by Google

reich zu verfahren meint, hebt sie damit den Geist selbst auf. Denn was ist geistloser, als eine Geistesthätigkeit, die selbstvergessen und zwecklos in sich verläuft? — „Alles Gute und Schöne ist schon da," so können keine Zwecke mehr gewußt und gewollt werden. Sehr folgerecht, wenn gleich noch so scherzhaft, fährt die Doctrin fort: „der Fleiß und der Nutzen sind die Todesengel, die dem Menschen die Rückkehr ins Paradies verwehren." Denn der Fleiß bestimmt sich wiederholt zu den Mitteln, wodurch das noch nicht daseiende Schöne und Gute ins Werk gerichtet wird, und der Nutzen ist das Resultat, welches der Fleiß erreicht, der Nutzen ist das Gute, dessen Zuwachs ich mir bewußt bin und mit Bewußtsein genieße. Die genialen Pflanzenseelen, diese romantischen Blattläuse des Naturwuchses, dies faule Geschmeiß eines paradiesischen Sybaritismus, meint nun darum vornehmer zu sein, weil es den Hausmannsverstand des Fleißes und das gemeine Bewußtsein des Nützlichen ablehnt; in der That und Wahrheit aber lassen sie es weder an der Betriebsamkeit für ihren Nutzen, noch an der Pfiffigkeit, ihren Vortheil wahrzunehmen, fehlen, und wenn doch einmal von einem gemeinen Bewußtsein die Rede sein soll, so ist keines gemeiner als die unausgesetzte Reflexion der romantischen Genußsucht.

5) Die Liebe ohne Gegenstand.

„Ich nahm mir vor, sagt Julius, mich zufrieden im Genuß meines Daseins über alle doch endliche und also verächtliche Zwecke und Vorsätze zu erheben." „Treue und Scherz," die Liebe zum Scherz, die Galanterie, die Coqueterie und die Zweideutigkeit finden auf dieser Stufe

Digitized by Google

der Doctrin ihre Stelle. Julius, das geniale und frivole Subject, ist über alles Bestimmte hinaus. In den „Lehrjahren der Männlichkeit" ist seine Liebe „ohne Gegenstand;" er schleppt sich durch eine Wüstenei von namenlosen Weibern, unter denen nur eine recht kolossale Hetäre, Lisette genannt, zu einem Charakter kommt; und „dabei verabscheute er die entfernteste Erinnerung an bürgerliche Verhältnisse, wie jede Art von Zwang, verachtete die Welt und Alles und war stolz darauf."

Auf dieser Höhe der Romantik begegnet ihm nun die Eine Bestimmte, seine Lucinde. Man ist gespannt, wie die Sache sich nun entwickeln wird. Lucinde ist keine Jungfrau mehr, sondern ein Genieweib und „mitten im Schooß der menschlichen Gesellschaft Naturmensch geblieben." Sie giebt sich ihm hin, abgesehen von der Sitte, „weil sie wohl ahnete, daß er nach der Hingebung liebender und treuer sein würde wie vorher." „Aber zuerst will er weder den Taumel der Nächte noch die Freude der Tage Liebe nennen. So sehr hatte er sich beredet, daß diese gar nicht für ihn sei und er nicht für sie!" Endlich gelingt es, und „Julius fand in Lucindens Armen seine Jugend wieder. Die üppige Ausbildung ihres schönen Wuchses war für die Wuth seiner Liebe und seiner Sinne reizender, wie der frische Reiz der Brüste und der Spiegel eines jungfräulichen Leibes. Die hinreißende Kraft und Wärme ihrer Umschließung war mehr als mädchenhaft; sie hatte einen Anhang von Begeisterung und Tiefe, den nur eine Mutter haben kann. Wenn er sie im Zauberschein einer milden Dämmerung hingegossen sah, konnte er nicht müde werden, die schwellenden Umrisse schmeichelnd zu berühren, und durch die zarte Hülle der

Digitized by Google

ebenen Haut die warmen Ströme des feinſten Lebens zu fühlen." Durch dieſe Empfindung des Fleiſches und durch das ganz eigenthümliche nicht Allen zugängliche Raffinement der Nichtjungfrauſchaft oder der mütterlichen Umſchließung bekehrt ſie nun wirklich, wenn auch auf dem Wege der Natur, wie man ſieht, den Wüſtling aus der Unbeſtimmtheit der Weiber zu ſich, der Einen Beſtimmten. Ja was noch mehr iſt, ſie hat durch ihn die Unendlichkeit des Geiſtes, und er durch ſie „die Ehe und das Leben und die Herrlichkeit aller Dinge begriffen." „Alles iſt beſeelt für mich, ruft er aus, ſpricht zu mir und Alles iſt heilig. Wenn man ſich ſo liebt, wie wir, kehrt auch die Natur im Menſchen zu ihrer urſprünglichen Göttlichkeit zurück. Die Wolluſt wird in der einſamen Umarmung der Liebenden wieder, was ſie im großen Ganzen iſt — das heiligſte Wunder der Natur; und was für Andere nur etwas iſt, deſſen ſie ſich mit Recht ſchämen müſſen, wird für uns wieder, was es an und für ſich iſt, das reine Feuer der edelſten Leidenſchaft."

6. Die Naturehe.

Eine Bekehrung iſt alſo vor ſich gegangen, das iſt nicht zu läugnen; aber wovon und wozu wird Julius bekehrt? Offenbar von dem rohen Libertinismus zu der raffinirten Wolluſttheorie, von der „Liebe ohne Gegenſtand" zu einer beſtimmten Liebe, die nun zwar in dem Sinne aufhört dilettantiſche Liebe zu ſein, daß ſie bei der Einen Lucinde bleibt, die aber in dem Sinne nun erſt der äußerſte Dilettantismus wird, daß Julius bei ihr grade durch nichts Anderes gefeſſelt wird, als eben durch das Raffinement der Wolluſt, durch „die höhere

Digitized by Google

Liebeskunst," bei ihr Natur, bei ihm „dem begabten Jünglinge, angebildet," ganz so, wie es oben vorgeschrieben wurde. Und wenn diese Ehe nur dazu dient, ihn den tieferen, so zu sagen den methaphysischen Sinn der Wollust zu lehren, ihm also zu offenbaren, was sie im großen Ganzen der Natur, in den Heerden und in der Wildniß gilt: so bleibt dieses Verständniß der Ehe im Wesentlichen dasselbe, was die Liebe der Einen Lucinde auch schon war, eine Paarung, bei der die Genußsucht in höherem Sinne ihre Rechnung findet, als bei der polygamischen Liebe „ohne Gegenstand," wie denn unstreitig die gepaarten Tauben mehr Recht haben, die Vögel der Venus zu sein, als das rohe Volk der Rebhühner mit ihrem allgemeinen Hahn. Indessen wir wollen selbst gegen ein Individuum, wie Friedrich Schlegel, nicht ungerecht sein: die Lucinde wird nicht unrichtig fortgeführt von der unbestimmten zur bestimmten Liebe, und eben so richtig führt die bestimmte Liebe, die Paarung, zur Zeugung; durch das Kind aber wird auch die Unbestimmtheit des Lebens zu einer Bestimmtheit getrieben: der Liebes- und Lebensdilettantismus bekehrt sich zur Ehe und zum Nutzen, zum Ernst und zur Thätigkeit, und war der geniale Dilettant früher ein wüster Vagabund, so schwärmt er jetzt von ganzer Seele für die eigne „Stelle in dieser schönen Welt." Er schreibt an seine Naturlucinde begeistert, wie die Nachtigall in den warmen Mainächten der Paarung schlägt: „Ist es denn wahr und wirklich, was ich so oft in der Stille wünschte? Du wirst Muter sein! — Lebe wohl, Sehnsucht und du leise Klage, die Welt ist wieder schön, jetzt liebe ich die Erde, und die Morgenröthe eines neuen Frühlings hebt ihr rosenstrah-

Digitized by Google

lendes Haupt über mein unsterbliches Dasein. Was vorher war zwischen uns, ist nur Liebe gewesen und Leidenschaft. Nun hat uns die Natur inniger verbunden. Die Natur allein ist die wahre Priesterin der Freude; nur sie versteht es, ein hochzeitliches Band zu knüpfen nicht durch eitle Worte ohne Segen, sondern durch frische Blüthen und lebendige Früchte aus der Fülle ihrer Kraft." Er hält nichts auf die Bedeutung der Worte und die Formen der Sitte und rühmt seine Ehe als eine Naturehe, allein durch die That des Kinderzeugens geschlossen, wie sie die übrigen gottgeschaffenen Wesen, die Thiere des Feldes und die Vögel in den Lüften, auch begehn. Hierauf wird es nun auch nöthig, sich anzubaun. Das Paar braucht ein Nest. Dies drückt er so aus: „Wir sind nicht etwa taube Blüthen unter den Wesen, die Götter wollen uns nicht ausschließen aus der großen Verkettung aller wirkenden Dinge, und geben uns deutliche Zeichen. So laß uns denn unsere Stelle in dieser schönen Welt verdienen, laß uns auch die unsterblichen Früchte tragen, die der Geist und die Willkür bildet und laß uns eintreten in den Reigen der Menschheit." Als ob der Reigen der zeugenden und nesterbauenden Wesen der Reigen der Menschheit wäre! „Ich will mich anbauen auf der Erde, ich will für die Zukunft und für die Gegenwart säen und ernten, ich will alle Kräfte brauchen, so lang es Tag ist, und mich dann am Abend in den Armen der Mutter erquicken, die mir ewig Braut sein wird. Unser Sohn, der kleine, ernsthafte Schalk, wird um uns spielen, und manchen Muthwillen gegen Dich mit mir aussinnen." „Leichtsinnig lebte ich über die Erde weg, und war nicht einheimisch auf ihr."

Digitized by Google

„Nun hat das Heiligthum der Ehe mir das Bürgerrecht im Stande der Natur gegeben.“ — Das Bürgerrecht, aber doch noch so ein Stück paradiesisches Bürgerrecht; er kauft sich ein kleines Landgut. — „Ich sehe das Nützliche in einem neuen Lichte, und finde Alles wahrhaft nützlich, was irgend eine ewige Liebe mit ihrem Gegenstande vermählt, kurz Alles, was zu einer ächten Ehe dient.“ Die „ächte Ehe“ ist die Naturehe. Es läßt sich leicht einsehen: wie die Vögel ihr Nest, so muß selbst die Naturehe — die „wegen der wahrhaft mütterlichen Umschließung“ geschlossen und mittelst des Kindes durch die priesterliche Natur erst wirksam eingesegnet wurde — ihre „eigne Stelle“ haben. Diese sei aber so viel als möglich eine Naturstelle“ und „das Bürgerrecht im Stande der Natur“ die einzige bürgerliche (?) Bestimmtheit, wozu der Romantiker sich bequemt. Also überall „der Naturwuchs!“ Naturliebe, Naturehe, ja sogar Naturbürgerrecht: und die möglichst paradiesischen Zustände aber der raffinirtesten Geniemenschen, die das Nützliche nur ergreifen, weil es selbst zur Naturehe nothwendig ist. Die Naturehe ist nicht aus der Sitte, sondern wider die Sitte entsprungen; die Naturehe hat denselben Boden, wie das einzelne geniale Subject, Lucindens ganz seltene Begabung und Julius' geistreiche Empfänglichkeit; sie ruht, eben so wie die ganze Aristokratie der Geistreichen in ästhetischen Dingen, auf dem Angebornen und dem Angezogenen; sie ist ferner eben so egoistisch und nur auf sich selbst gestellt, wie es das Genie auch ist, denn sie sucht geflissentlich und exclusiver Weise für sich den Naturstand; sie verkennt den geistigen Verband und die geistige, die menschliche Seite

Digitized by Google

der Ehe, die, um wahr zu sein, mit bewußten Worten, aus der Gemeinde heraus, gegründet und anerkannt und mit fortdauernder Absicht auf die Gesellschaft wieder bezogen, von ihr berührt und durchdrungen wird, wodurch sie einen Stand bekommt, der überall kein Naturstand, sondern ein Dienst des Geistes ist, wo er auch stehe. Der Mensch ist Geist und überall aus der Natur heraus, er und seine Verhältnisse sind Gebilde des Geistes, die sich durch keine Pflanze und kein Thierwesen, durch kein Naturgebilde, weder durch den „Pflanzenwuchs" noch durch den „Organismus", erklären oder gar meistern lassen. Die Romantik ist aber die verkehrte Welt, sie setzt die Natur über den Geist, den Kopf nach unten und die Beine nach oben, das Unvernünftige, ja das Vernunftlose, wie die Pflanze, und das Organische zur Regel des Vernünftigen, die Natur und das Paradies zum Ziel des Geistes und der Cultur.

Dies ist der romantische Zopf, den Friedrich Schlegel in der Lucinde frisirt, um ihn seinem geistig verkümmerten Nachwuchs an die hohlen Schädel zu hängen, zum Gespött aller Kinder dieser Zeit.

7) Sehnsucht und Ruhe.

Das geniale Subject will also raffinirter Weise aus den Bedingungen und aus der Künstlichkeit der Gesittung, die der menschliche Geist geschaffen hat, zur Unbedingtheit und Unmittelbarkeit, zur Natürlichkeit zurück. Dies ist seine Sehnsucht. Zu gleicher Zeit ist es selbst die höhere Natur, das begabte Subject, welches in seinem genialen Verhalten, der höheren Anschauung, die Schönheit und Wahrheit, nach welcher zu

Digitized by Google

ſtreben iſt, ſchon beſitzt. Dies iſt die Ruhe. „Sehnſucht und Ruhe," „die Beſtimmung, in welcher das Unbeſtimmte und das Beſtimmte in Eins iſt," wird daher nun am Ende der Lucinde Gegenſtand der „Reflexion," und als endliche Löſung des Räthſels der Liebe ausgeſprochen. Daß der Müßiggang kein pures Nichtsthun, die göttliche Faulheit kein einfaches Ruhen ſei, daß die Unbeſtimmtheit nicht ohne die Beſtimmtheit auskommen könne: dies Alles iſt durch die Naturehe an den Tag gebracht, und wird nun tapfer behauptet, indem die Sehnſucht in der männlichen und die Ruhe in der weiblichen Liebe, das Beſtimmte und das Unbeſtimmte aber in der menſchlichen Aufgabe und Beſtimmung vermittelt ſein ſollen, jedoch ohne daß die Rückkehr zur Unmittelbarkeit, zur paradieſiſchen Natur, alſo die unmenſchliche, widergeiſtige, frevleriſche und freche Beſtimmung aufhörte, das Ziel zu ſein. Wollte man alſo eine wahre Verſöhnung des Problems der Lucinde haben, ſo müßte allerdings noch ein zweiter Theil geſchrieben werden, welcher den erſten in allen Punkten als den craſſeſten Abfall vom Geiſt und von der Wahrheit nachwieſe; will man jedoch die Darſtellung und Kritik des romantiſchen Abfalls, dieſes Mephiſtopheles unſerer Tage, wie wir ſie hier aus dem beſſern Bewußtſein unſerer Zeit verſucht haben, dafür gelten laſſen, ſo kann uns dieſe Mühe geſpart werden, eine Aufgabe, die Friedrich Schlegel freilich, ſo gut wie die ganze Romantik und ihre Nachfolge zu löſen unfähig war und iſt, darum, weil ſie nicht dahin vordringen, ſtatt des Beſtimmten und des Unbeſtimmten, der Sehnſucht und der Ruhe den Gegenſatz von Geiſt und Natur zum Problem zu erheben. Dieſer ganzen Clique, von Friedrich Schle-

Digitized by Google

gel bis auf den letzten Mohikaner, fehlt — der Geist und sein Begriff, ihre Genialität ist geistlos, ihre Poesie unpoetisch, ihre Freiheit Frechheit, ihre Philosophie Ironie und Mystification. „Die natürliche Bestimmung," „die Ruhe und die Sehnsucht," „die absichtliche Reflexion, und die absichtslos spielende Phantasie," ebenfalls eine Form des Bestimmten und Unbestimmten, schließt die Lucinde und führt sie auf das Sein des genialen Ichs als den wahren Ruhepunkt zurück. „Wir sind dankbar zufrieden mit dem, was die Götter wollen und was sie in der heiligen Schrift der Natur so klar angedeutet haben. Das bescheidene Gemüth erkennt es, daß es auch seine, wie aller Dinge natürliche Bestimmung sei, zu blühen, zu reifen und zu welken. Aber es weiß, daß Eines doch in ihm unvergänglich sei. Dieses ist die ewige Sehnsucht nach der ewigen Jugend, die immer da ist und immer entflieht."

Dies ist das Tiefinnerliche, das Unsägliche des unergründlichen Ichs, das daran den dunklen Naturboden der göttlichen Productivität und Genialität gewinnt. „Andeuten will ich Dir wenigstens, fährt Julius zu Lucinden fort, was ich nicht zu erzählen vermag. Denn wie ich auch die Vergangenheit überdenke, und in mein Ich zu bringen strebe, um die Erinnerung in klarer Gegenwart anzuschauen: es bleibt immer etwas zurück, das sich nicht äußerlich darstellen läßt, weil es ganz innerlich ist. Der Geist des Menschen ist sein eigner Proteus, verwandelt sich und will nicht Rede stehn vor sich selbst, wenn er sich greifen möchte. In jener tiefsten Mitte des Lebens treibt die schaffende Willkür" (die productive ewige Jugend)

Digitized by Google

„ihr Zauberspiel.“ Dieser Mittelpunkt, die ewige Jugend der productiven Genialität, das Ich, thronend in unsäglicher, unerreichbarer Höhe oder undurchdringlicher Tiefe, ist der Mittelpunkt der Sehnsucht, das heißt ihre Ruhe. — „Julius, fragte Lucinde, warum fühle ich in so heiterer Ruhe diese tiefe Sehnsucht? — Nur in der Sehnsucht finden wir die Ruhe, antwortete Julius. Ja die Ruhe ist nur das, wenn unser Geist durch nichts gestört wird, sich zu sehnen und zu suchen, wo er nichts Höheres finden kann, als die eigne Sehnsucht. — Du bist's, antwortet sie, es ist die Wunderblume Deiner Phantasie“ (das obige Zauberspiel der schaffenden Willkür), „die Du in mir, die ewig Dein ist, dann erblickst, wenn das Gewühl verhüllt ist“ (in der Nacht wie Novalis) „und nichts Gemeines Deinen hohen Geist zerstreut. — Er: Unendlich ist nach Dir und ewig unerreicht mein Sehnen. — Sie: Sei's was es sei, Du bist der Punkt, in dem mein Wesen Ruhe findet. — Er: Die heil'ge Ruhe fand ich nur in jenem Sehnen. — Sie: Und ich in dieser schönen Ruhe jene heil'ge Sehnsucht. — Er: O ewige Sehnsucht! Doch endlich wird des Tages fruchtlos Sehnen, eitles Blenden sinken und erlöschen, und eine große Liebesnacht sich ewig ruhig fühlen.“ — Hier spielt Novalis herein: Nacht, Tod, Concentration des Ichs auf sich, — aber schon als todte Ueberlieferung, als bewußte Erinnerung jener „genialen“ Pointen, wie denn überhaupt die Lucinde nur ein Zerrbild des begeisterten Stils von Novalis und seiner wahrhaft erfinderischen Aufregung ist, und darum in ihrem letzten Capitel: „Tändeleien der Phantasie“, im Grunde sich selbst sehr hart

Digitized by Google

richtet, indem sie die Absichtlichkeit der Reflexion gegen die Unmittelbarkeit des absichtslos bewegten Innern so weit zurückstellt. Die absichtlich gewählte Absichtslosigkeit ist nun aber eben so wenig eine wirklich absichtslose, als die Rückkehr zur Natur eine natürliche; und so realisirt sich in allen Punkten statt der Natur nur die Unnatur; sie ist das schroffe Resultat der Lucinde, dieses merkwürdigen Katechismus der Romantik.

8) Uebersicht der romantischen Doctrin.

Friedrich Schlegel's und zugleich der ganzen Romantik Princip, die werthvolle „Unmittelbarkeit" und die geniale Rückkehr zu derselben, eine Rückkehr zur Natur gegen des Geistes Natur und Wesen, das Princip der Genialität also in seiner Selbstvernichtung, ist nun klar. Bei ihm ist es ganz derselbe Fall, wie bei Schelling, daß sein ganzes ferneres Thun und Treiben nichts weiter ist, als eine immer wiederholte Anwendung des Princips der Willkür, die immer wiederkehrende, in verschiedenen Gebieten nur verschieden benannte reflectirte Rückkehr zur Unmittelbarkeit, das freche Zurückbringen der Natur in die Cultur, des Geistwidrigen in den Geist, des Unvernünftigen in die Vernunft, des Negativen ins Positive, der negirten Vorzeit in die ponirende Gegenwart, der tyrannischen Willkür in die gesetzliche Freiheit. Es ist die Empörung gegen alle sittliche und geistige Ordnung, ein Theolog würde sagen, das Princip des Teufels selbst, wir nennen es weniger sträflich des Abfalls von der Freiheit, die eigentliche Sünde wider den Geist. Denn die Frevler wissen, daß

Digitized by Google

sie der Freiheit ins Angesicht schlagen und sie fühlen sich in dieser Frechheit.

Wir wollen jetzt die verschiedenen Unmittelbarkeiten aufzählen und die Wege der Rückkehr uns ansehn.

1) In der Aesthetik oder in der Ironie, deren Vater Friedrich Schlegel ist, war die „Unmittelbarkeit" die geniale Willkür und das abstracte Ich. Um sich als solches zu bethätigen, setzt es sich Schranken, die aber nichtig sind und nur die Bedeutung haben, aufgehoben zu werden, dem Ich die Bewegung in sich zurück zu geben und ihm zum Selbstgenuß zu verhelfen.

2) In der Liebe und im Leben ist die „Unmittelbarkeit," zu welcher zurückgekehrt wird, die Natur, aber freilich, wie wir gesehn haben, nicht die gemeine Natur, was man so Natur nennt, sondern die Natürlichkeit des „genialen" Ich und seines Verhaltens. Dies bringt es wieder in dieselbe Bewegung, wie die Ironie. Der Trieb des Ich, sich von sich zu unterscheiden, um sich zu genießen, ist die Sehnsucht. Weil es nun aber den Gegenstand selbst setzt und ihn jeden Augenblick willkürlich verlassen kann, so ist es mit der Sehnsucht nicht Ernst. Alles ist Spiel und die Sehnsucht nur Moment des Genusses. Im Suchen ist sich das Ich Selbstzweck, es ist bloß der Zirkel in sich zurück. Das ist die Ruhe in der Sehnsucht, das Gefühl, daß Alles, was das Ich thut, im Grunde keine Realität hat, und daß das reine Ich in seiner reinen Bewegung allein das Reale ist, der Mittelpunkt und der Zweck. Dies begründet die „Kunst des Müßiggangs," die „bloß innerliche Bewegung des Ich", die Passivität, das „Vegetiren," und dieser Müßiggang der Selbstan-

Digitized by Google

ſchauung, als Selbſtgenuß, iſt Religion, indiſche Abſtraction.

3) Die „Unmittelbarkeit", zu welcher ſeine Philoſophie zurückkehrt aus dem, natürlich vergeblichen, Suchen der Methode, iſt der Glaube. Er ſagt in den „philoſophiſchen Vorleſungen von 1804—1806:" „Gefühl iſt als die unmittelbare Wahrnehmung des innern Geiſtes die wahre Erkenntniß; ſie beruht aber auf Hoffnung, Liebe und Glaube." Scheinbar im Widerſtreite damit iſt der Ausſpruch derſelben Vorleſungen: „die ſcholaſtiſche Philoſophie ſtehe ganz allein da als die Periode der gefundenen Wahrheit." Sie iſt allerdings die Philoſophie, welche die Wahrheit unmittelbar nimmt, wie ſie ſie vorfindet; wie alſo das Gefühl das unmittelbare Philoſophiren, ſo iſt die Scholaſtik die unmittelbare Wahrheit, der Glaube.

4) Dieſe „Unmittelbarkeit" wäre nun zugleich die Unmittelbarkeit der Religion, der überlieferte gegebene Inhalt, und die Rückkehr zu ihr das Katholiſchwerden, eine Rückkehr, die Friedrich Schlegel bekanntlich ausgeführt hat.

5) Allein damit iſt die Geſchichte noch nicht zu Ende. Denn welches iſt nun die „Unmittelbarkeit dieſer Unmittelbarkeit", wo kommt der Katholicismus her? Woher die jetzige Welt und Natur? — Nicht Friedrich Schlegel allein: Alles, die ganze Objectivität, Natur und Geſchichte muß ja ebenfalls zurückkehren zu ihrer Unmittelbarkeit, die ihre Wahrheit iſt. Lebensphil. 174: „Iſt die Natur aber, wie man wohl annehmen darf und annehmen muß, nach der urſprünglichen Abſicht und Schöpfung ein Paradies geweſen für die ſchon früher erſchaffenen ſeligen Geiſter und erſtgebornen

Digitized by Google

Söhne des Lichts" (Schelling's Urvolk): so ist sie es doch nicht geblieben und ist es jetzt nicht mehr, eben so wenig wie der erste Mensch im Paradiese geblieben ist." Aus der Natur sowohl, als aus dem Reich der Wahrheit ist dieser schöne Zustand der Unmittelbarkeit verschwunden. Aber die Natur, heißt es gleich darauf, „wird einen Weg der Rückkehr aus diesem jetzigen verwilderten, oder wenn man will, herabgesunkenen und herabgesetzten, zum Theil ungesunden und kranken Zustände finden" (Lebensphil. S. 176). Ebenso in der Geschichte (S. 199): Im Anfange war, nach unserm Doctrinär, volle Erleuchtung; durchs Heidenthum trat Verfinsterung ein, und erst am Ende der Tage wird wieder die ursprüngliche Erleuchtung aufgehn. So wiederholt sich Schelling, und die christliche Mythe ist noch einmal in die neue Mythe übersetzt.

Sehr übel kommt dabei die wirkliche Geschichte weg. Sie ist nichts Anderes, als die oben beschriebene zwecklose Bewegung der Ironie. (Lebensphil.): „Die ganze Weltgeschichte ist eigentlich nur ein fortgehender Kampf zwischen dem reinigenden Feuer der göttlichen Strafgerichte und dem in der zwiefachen Gestalt der Anarchie und des Despotismus immer von neuem sich regenden Lügengeiste." Aber kehrt denn die Geschichte nicht zurück, da es doch die Natur thut? — Allerdings! Er sieht dazu in unsern Tagen die besten Anstalten, und lobt in diesem Sinne zuerst natürlich sich selbst und die Jesuiten und sodann die Restauration der Bourbonen. „Der Wendepunkt zum Bösen war eingetreten mit dem Kampf der Ghibellinen gegen die Päpste;" daraus entspringt nun weiter die Reformation, und aus dieser gar die Revolution, bis gegenwärtig nach seinem

Digitized by Google

und der übrigen Convertiten Uebertritt eine wohlthätige „Rückkehr zum katholischen Mittelpunkt“ sich bemerklich macht.

Aber diese anfangende, sich bemerklich machende Rückkehr ist immer nur der Anfang des Endes; und wenn nach Friedrich Schlegel die Geschichte auch den guten Willen zur Rückkehr zeigt, so ist es doch nur die Doctrin, die es wirklich dahin bringt, das wahre Ende, den paradiesischen Urstand, zu erreichen. Die Bekehrten schwärmen dafür und suchen die Rückkehr dahin ihren Zeitgenossen zu empfehlen. Zurück, zurück zum Paradiese!

Und damit wäre denn der katholischwerdende Schlegel wieder auf dem Wege zur Lucinde, oder vielmehr, er wäre in allen Punkten nicht weiter gekommen, als er gleich Anfangs war. Der böse Geist des Schelling'schen Abfalls führt ihn im Herenkreise seiner Doctrin herum. Er thut geistig keinen Schritt vorwärts; alle Consequenzen, auch die tollsten, sind nichts Anderes, als was die ursprüngliche Unfreiheit ebenfalls schon war. Wie das romantische Subject mit seiner Doctrin keinen Schritt vorwärts thun kann, so kann es mit aller Anstrengung auch keinen zurück thun: alle Unwahrheit, zu der es hinstrebt, hat es in seinem Princip, an sich selbst, von vornherein erreicht: und so macht es mit aller Mühe nur das Eine anschaulich, daß seine Doctrin wirklich und wahrhaft das Reich der fixen Idee ist.

Digitized by Google

4. August Wilhelm Schlegel und die romantische Propaganda.

1767—1845.

Das Reich der fixen Idee ist das Werk der Genies, und diese haben die Doctrin für sich. Es ist eine Gabe des Himmels, so genial zu sein, aber auch ein Genuß, sich in dieser Eigenschaft zu produciren. Ist die Zeit Anton Reiser's und seiner Theaterwuth vorüber, so tritt gleichwohl eine andere Schauspielerwuth dafür ein. Die Romantisch-Genialen zeigen sich dem Publicum als Vorleser, d. h. als geistige Seiltänzer von einer paradoxen Form, die alle Erwartung übertrifft und „vor den höchsten Herrschaften in Dresden, Wien und Berlin mit Beifall producirt worden ist." Die „Unmittelbarkeit der Genialität" verlangt auch die Unmittelbarkeit der persönlichen Ueberlieferung, die geniale Form des Vortrags soll den Effect machen! und so wird es denn nöthig, sich selbst sehen zu lassen als das wilde Thier der fixen Idee, „welches mit seinem seltenen Naturwuchs bis jetzt in Europa das einzige Exemplar ist," ein paradoxes Wunderthier, „welches Niemand ohne Staunen besuchen wird." Die Effectmacherei und die Eitelkeit sind die nächsten Motive; der neue Zeitgeist, welcher verkündigt wird, die „Genialität" im Gegensatz gegen die „triviale Aufklärung" ist nichts weiter als die ironische Bewegung, die paradoxe Praxis des geistreichen Subjects; die Propaganda der Doctrin also nur ein secundäres, wenn gleich nothwendiges Geschäft, um dem neuen Geist, der werdenden Romantik, der romantischen Poesie und vor und hinter Allem dem genialen Subject selbst zur Existenz und Geltung zu

Digitized by Google

verhelfen. Allerdings hat ſich auch Friedrich Schlegel in dieſem Sinne bemüht, ja es iſt bekannt, daß er auf einer Miſſionsreiſe nach Dresden in ſeinem Berufe, vorleſend geſtorben iſt; vorzugsweiſe aber war es Auguſt Wilhelm Schlegel, dem zu der romantiſchen Doctrin die ſecundäre, nur formgebende Stellung des Propagandiſten oder Miſſionärs zufiel. So zieht er 1802 nach Berlin, ſo ſpäter 1808 nach Wien, und hält Vorleſungen zur Mehrung des Reichs der fixen Idee, von deren Erfolgen er ſodann 1803 und 1809 auch dem größeren Publicum Bericht erſtattet, wenn er die Vorleſungen dem Druck übergiebt. Sein ſecundäres Verhältniß zu Friedrich und zur Doctrin drückt das Diſtichon aus:

Wilhelm ſagt: mein Bruder und ich!
Ich und mein Bruder! ſagt Friederich.

Und er geſteht es ſelber, wenn gleich, wie natürlich, mit etwas mehr Anerkennung ſeiner ſelbſt, in dem Liede, womit er 1802 ſeinen Bruder und ſich beſingt. Hier träumt er nämlich:

Mir war, als hielt zuſammen
Uns Eine Rind' umſchloſſen
In hoher Baumgeſtalt.

Und von dieſem hohen Gewächs iſt die nährende Wurzel Friedrich, die ausgebreitete Krone er ſelber. Ein anderes Bild macht die Sache alsdann noch deutlicher:

Du förderſt aus der Erden
Edles Metall zu Tag.
Das giebſt du meinen Händen,
So bild' ich künſtlich Schalen
Und Trinkgefäße draus.

Digitized by Google

So denkt er sich die Sache. Wir Andern, die wir es mit der Schlegelei genau nehmen, halten uns an das reine Verhältniß. Das ist richtig: Friedrich ist der Componist, Wilhelm die Trompete der Romantik. Mit dem edlen Metall der genialen Doctrin dagegen ist es auf ewige Zeiten vorbei; und will man ihrem Begriff sein Recht widerfahren lassen, so hat sich diese Genialität in vollem Maße den Namen der geistlosen verdient. Hier ist nichts zu retten, als vielleicht für August Wilhelm das Verdienst des formgebenden Goldschmieds, — vielleicht. Die Propaganda der Romantik beginnt mit dem „Athenäum" 1798—1800 in Jena. Beide Brüder wirken vereint dahin, die Form ist verschieden, in Prosa am besten, nicht übel in Distichen, unverwüstliche Prosa und Katzenmusik in Reimen und besonders in den unglücklichen Sonetten. Für die Sache und für die Formgebung ist bezeichnend

Das Athenäum.

Sonett von Friedrich Schlegel.

Der Bildung Strahlen all' in eins zu fassen,
Vom Kranken ganz zu scheiden das Gesunde,
Bestrebten wir uns treu im freien Bunde,
Und wollten uns auf uns allein verlassen:

Nach alter Weise konnt' ich nie es lassen,
So sicher ich auch war der rechten Kunde,
Mir neu zu reizen stets des Zweifels Wunde,
Und was an mir beschränkt mir schien, zu hassen.

Nun schreit und schreibt in Ohnmacht sehr geschäftig,
Als wär's im tiefsten Herzen tief beleidigt,
Der Platten Volk von Hamburg bis nach Schwaben.

Ob unsern guten Zweck erreicht wir haben,
Zweifl' ich nicht mehr, es hat's die That beeidigt,
Daß unsre Ansicht allgemein und kräftig.

Digitized by Google

Welch' ein Stil! welch ein Gewächs von Poeſie! wie platt, wie ſtrohern! Und wie platt müſſen erſt die andern geweſen ſein, von denen dies ſich noch als genial unterſcheiden ſoll! Der Saft, „die Kraft und die Allgemeinheit," oder, wenn man lieber will, die Kraft zur Allgemeinheit, zur poetiſchen ſowohl, welche die Herzen zwingt, als zur philoſophiſchen, welche den weltbeherrſchenden Gedanken trifft, — das iſt es, woran es der Romantik fehlt, und das iſt zugleich die Urſache, weßwegen Alles zuſammenſtürzen muß was auf ſie ſich ſtützt. Poeſie, Doctrin oder Staat, was es ſei: iſt euer Princip Romantik, ſo habt ihr keine Macht über die Welt und den wahrhaft allgemeinen Geiſt, der ſie regiert.

Als das Athenäum, welches noch viele eben ſo ſchlechte und ſchlechtere Sonette gebracht, das Jahr 1800 erreicht hatte, ging es ein. Im Jahr 1802 verließ Auguſt Wilhelm Schlegel Jena und eröffnete in Berlin vor einem bedeutenderen und größeren Kreiſe ſeine „Vorleſungen über Literatur, Kunſt und Geiſt des Zeitalters." In dieſen Vorleſungen, die 1803 in der Europa ſeines Bruders, Band II, Heft I, erſchienen, hieß es mit deutlicher Hinweiſung auf das Athenäum und die Jenenſer Thaten: „Mehrere meiner Freunde und ich ſelbſt haben den Anfang einer neuen Zeit auf mancherlei Art, in Gedichten und Proſa, im Ernſt und im Scherz (?) verkündigt, und gewiſſe ehrenfeſte Männer, die von keiner andern Zeit einen Begriff haben, als der, welche die Thurmglocken anſchlagen und die Nachtwächter ausrufen, haben uns aus dieſen frohen Hoffnungen ein großes Verbrechen gemacht. — Das entſetzliche, gar nicht aufhörende Geſchrei dawider von

Digitized by Google

allen Seiten ſcheint zu verrathen, daß die Gegner doch vielleicht heimlich fürchten, im ruhigen Beſitz ihrer Nichtigkeit durch jene verhaßten Anmuthungen geſtört zu werden."

Die Glaubensartikel ſind, daß mit der Romantik die neue Zeit im Anzuge, daß die Gegner platt, nichtig und beſchränkt, ſie ſelbſt hingegen die Genialen ſeien! Aber wie trivial iſt der ironiſche Angriff und wie mattherzig die prophetiſche Verſicherung! Ihr kommt es nicht darauf an, auch wohl einmal nur „im Scherz" prophezeit zu haben, und damit ſchlägt die geniale Selbſtparodie ins Inepte um; — eine unvollkommene Dreſſur, eine ſchlecht einercirte Genialität!

Der Miſſionär der neuen Zeit drückt ſodann ſeinen Zuhörern das Bewußtſein über ſeinen Beruf, ihr Evangelium zu verbreiten, aus: „Wir ſchmeicheln uns keineswegs, fährt er fort, einer ſchon erfolgten allgemeinen Veränderung, wir behaupten nur, es ſeien Keime eines neuen Werdens ausgeſtreut. Auch wenn man ganz allein bliebe und gar nicht auf einen ſich erweiternden Bund gemeinſchaftlich ſtrebender Geiſter rechnen dürfte, ſo wäre man darum nicht weniger berechtigt zu ſagen, es fange eine neue Zeit an, ſobald man es in ſich fühlt. Denn aus dem höhern Geſichtspunkt angeſehen, iſt die Zeit eine Hervorbringung des freien Menſchen." Er fühlt es in ſich, daß eine neue Zeit anfängt; aber iſt jemals ein Zeitgeiſtgefühl kläglicher ans Licht getreten? Den ganzen Inhalt der Zukunft in das abſtracte „es" und in die ſchlechte Ueberſetzung von Werk und That durch „Hervorbringung" zu gießen! — Die neue Zeit, für die er ſich zu dieſen Formen begeiſtert, iſt nun natürlich die

Digitized by Google

geniale, die poetiſche, die romantiſche. Zum Behuf ihrer Verwirklichung bläſt er den Berlinern ſchon 1802 das Licht der Aufklärung, ihr Bischen Verſtandeslicht aus und ſetzt das Licht der genialen Unmittelbarkeit an die Stelle, um alsdann mit Novalis, Schelling und ſeinem Bruder Friedrich die Poeſie der Nacht, des Dunkels, der Magie, der Aſtrologie, des Glaubens und des Aberglaubens und noch anderer romantiſcher Unmittelbarkeiten zu erörtern. Er docirt: „Das Licht iſt vermöge ſeiner Natur ſelbſt hell, und dann erleuchtet es die übrigen Dinge. (?) Eben ſo verhält es ſich mit dem, was im menſchlichen Gemüthe einzig den Namen des Lichts verdienen kann: den Ideen, welche in der innern Anſchauung unmittelbar Ueberzeugung ihrer Nothwendigkeit und ewigen Gültigkeit mit ſich führen, und demnächſt auch die äußerlichen Erſcheinungen in ihr wahres Verhältniß unter einander und gegen jene ſetzen. Die Menſchen, welche ſolche geiſtige" (als ob es auch eine körperliche gäbe) „Intuition mit ungewöhnlicher Energie und Klarheit in ſich hatten, ſind von Zeit zu Zeit die wahren Erleuchter der Welt geweſen, aber ſolch ein inneres Licht verwerft ihr als Schwärmerei und Wahnſinn."

Soweit der trivialiſirte Schelling; dann geht er an Novalis' Nachthymnen, um ſie ebenfalls zu traveſtiren mit den gefrornen Worten:

„Unſer Gemüth theilt ſich, wie die äußere Welt, zwiſchen Licht und Dunkel, und der Wechſel von Tag und Nacht iſt ein ſehr treffendes Bild unſers geiſtigen Daſeins. Der Sonnenſchein iſt die Vernunft, als Sittlichkeit auf das thätige Leben angewandt, wo wir an die Bedingungen der Wirklichkeit gebunden ſind. Die

Digitized by Google

Nacht aber umhüllt dieſe mit einem wohlthätigen Schleier, und eröffnet uns dagegen durch die Geſtirne die Anſicht in die Räume der Möglichkeit" (eine alberne Phraſe!): „ſie iſt die Zeit der Träume. Einige Dichter haben den geſtirnten Himmel ſo vorgeſtellt, als ob die Sonne nach Endigung ihrer Laufbahn in alle jene unzähligen leuchtenden Funken zerſtöbe; dies iſt ein vortreffliches Bild für das Verhältniß der Vernunft und Phantaſie; in den verlorenſten Ahnungen dieſer iſt noch Vernunft." „Auf dem Dunkel, worein ſich die Wurzel unſres Daſeins verliert, auf dem unauflöslichen Geheimniß beruht der Zauber des Lebens, dies iſt die Seele aller Poeſie. Die Aufklärung nun, welche gar keine Ehrerbietung vor dem Dunkel hat, iſt folglich die entſchiedenſte Gegnerin jener, und thut ihr allen möglichen Abbruch."

Mit dieſen ausgehöhlten, verdorbenen und jammervoll zuſammengeflickten Pointen ſeines verſtorbenen Freundes iſt er zu dem Satze gelangt: „die Aufklärung iſt der Poeſie entgegen," und da dieſe auf der Phantaſie, oder der zerſplitterten Vernunft beruht, ſo ſind die Phantaſieen der Zauberei, der ſympathetiſchen Wirkungen, des Aberglaubens, der Beſchwörungen, der Geſpenſterwirthſchaft lauter poetiſche Producte, deren „verlorne Ahnungen von Vernunft" conſtruirt werden ſollen in der beliebten Manier des ſpeculativen Aberglaubens, der die ſchmählichſten und niederträchtigſten Exiſtenzen als Vernunftſplitter rechtfertigen, nicht begreifen und im Begriff negiren will. Zu begreifen iſt genug an Heren, Geſpenſtern, Ahnungen, Vorbedeutungen, Zauberſprüchen, Friedrich Schlegel, Auguſt Wilhelm Schlegel und ſo fort: aber all dies Gerümpel mit ſeiner zerſplit-

Digitized by Google

terten Vernunft begreifen, das heißt sein Unwesen negiren. Der Aufklärung wird es nun sehr verdacht, diese Negation auf dem praktischen Boden ausgeführt zu haben, und die Romantiker vergeben es dem Thomasius nie, daß er mit den Hexenprocessen so viel Poesie, so viel „Ehrfurcht vor dem Dunkel," so viel „verlorne Ahnungen von Vernunft" ausgerottet. „Ich sehe nicht, sagt August Wilhelm, daß die Wohlthaten so arg waren, welche die Aufklärung den Menschen durch die Befreiung von den Aengstigungen des Aberglaubens erzeugt; vielmehr finde ich jeder Furcht eine Zuversicht entgegengesetzt, die ihr das Gleichgewicht hielt, und von jener erst ihren Werth bekam. Gab es traurige Ahnungen der Zukunft, so gab es auch wieder glückliche Vorbedeutungen; gab es eine schwarze Zauberei, so hatte man dagegen heilsame Beschwörungen; gegen Gespenster halfen Gebete und Sprüche; und kamen Anfechtungen von bösen Geistern, so sandte der Himmel seine Engel zum Beistande." „Die Astronomie muß wieder zur Astrologie werden. Wir wollen nicht bloß die Gestirne zählen, und messen und ihrem Laufe mit den Ferngläsern folgen, sondern die Bedeutung von dem Allen begehren wir zu wissen. Die dynamische Einwirkung der Gestirne, daß sie von Intelligenzen beseelt seien und gleichsam als Untergottheiten über die ihnen unterworfenen Sphären Schöpferkraft ausüben: dies sind unstreitig weit höhere Vorstellungsarten, als wenn man sie wie todte mechanische Massen denkt." Welche Hohlkopfsspäre hat über August Wilhem Schlegels romantischen Schädel die Schöpferkraft dieser Absurditäten ausgeübt?! „Eben so, wie die Astrologie, fordert die Poesie von der Physik die Magie.

Was verstehen wir unter diesem Worte? Unmittelbare Herrschaft des Geistes über die Materie zu wunderbaren unbegreiflichen Wirkungen." Die unmittelbare und bewußtlose Herrschaft des Geistes über die Natur ist ihm wegen „der verlornen Ahnung von Vernunft" poetischer, als die Physik mit ihren begriffenen Wirkungen: Fortunat's Wünschhütlein ist Poesie, der Dampfwagen Prosa; der Hexenbesen Poesie, der Luftballon Prosa; und die Kanonen würden es ebenfalls sein, wenn sie nicht schon bei Shakspeare spielten. Uebrigens ist die Romantik der Magie weniger strohköpfig ausgesprochen, als die der Astrologie; sie wird wenigstens consequent aus der Willkür des Geistes, der ohne Rücksicht auf die Gesetze der Natur in ihr wirken will, und aus der Widersetzlichkeit gegen die Vernunft der gewußten und begriffenen physikalischen Wirkungen, also wirklich aus dem Kern der romantischen Methode hergeleitet. Die wunderbaren Wirkungen (das Wunder der romantischen Theologie) erklären den Geist für den dummen Hans im Mährchen, der auf Abenteuer auszieht und überall das Rechte trifft, ohne zu wissen wie ihm geschieht. Das Interesse der Romantik an den wunderbaren Wirkungen und an dem magischen Wunder ist das Interesse an dem willkürlichen, dem „genialen" Geist, dessen Launen und phantastischen Einfällen nichts im Wege stehn soll. Das ist Poesie und die geforderte neue Zeit.

Die alte Zeit der Aufklärung, welche nicht wie „die neue Zeit" Alles auf die Poesie, sondern Alles auf die Brauchbarkeit und den Nutzen bezog, hat nun auch „in der Moral großes Unheil angerichtet. Ohne irgend eine Ausnahme für besondere Naturen

gelten zu laſſen, ſagt unſer geniales Naturwunder, ſollten alle gleichermaßen in das Joch gewiſſer bürgerlicher Pflichten geſpannt werden, in das Gewerbs- und Amts-, und dann das Familienleben, und zwar nicht aus Patriotismus und Liebe, ſondern um den Acker des Staats, wie Zugvieh, zu pflügen, und die Bevölkerung zu befördern." Als wenn die Aufklärung einem Manne, der „wegen ſeiner beſondern Natur nicht bevölkern kann," nicht für ſeine Perſon die Ausnahme geſtattete oder etwa keine romantiſchen Hauſirer ohne Amt und Gewerbe duldete! Der Vorwurf iſt eben ſo philiſtrös, als unwahr. Mußte nicht vielmehr das ausgenommene Subject mit genialer Unverſchämtheit, wie in der Lucinde, ſeine nicht bevölkernde und nichtsnutzige Theorie und Praxis poſitiv geltend machen, ſtatt ſich über die aufgeklärte Moral zu beſchweren? Oder ſoll man den noch eine „beſondre" Natur nennen, der ſich gar nichts Beſonderes mehr herausnehmen kann, weil alle andere es eben ſo machen wie er, was ſie doch thun müßten, wenn ſtatt der aufgeklärten die romantiſche Moral allgemein würde? Nicht minder ungerecht iſt der Vorwurf, „die Aufklärung habe die ritterlichen Grundſätze der Ehre abgeſchafft." Dieſer Vorwurf trifft eben ſo gut die Romantiker und vornehmlich A. W. Schlegel, der ſo unzählige Gelegenheiten zu den brillanteſten Zweikämpfen hat ungenutzt vorübergehn laſſen, ja der 1813 Feſtungen, Redouten, Quarrés, wenn er Geſchmack daran gefunden, hätte ſtürmen helfen und ſich mit vielen Berliner Aufgeklärten zuſammen auf dem Felde von Großbeeren zum Ritter des eiſernen Kreuzes hätte ſchlagen laſſen können.

In ſeiner vierten Vorleſung von 1802 zu Berlin,

Digitized by Google

die ebenfalls in der Europa abgedruckt erschien, erklärt sich der Ritter von der firen Idee gegen die Reformation, die Quelle alles Unheils der Aufklärung. „Die Reformation ist es, sagt er, von welcher die Aufklärung herstammt, ja welche schon selbst die Aufklärung im Keime war.“ „Die Reformation hat wider Mißbräuche geeifert, deren Abstellung in der Gesammtheit der Kirche vielleicht allmäliger, später, aber universeller und dauernder zu Stande gekommen wäre.“ „Die Reformatoren gleichen darin den neueren Theologen, daß sie, Gegner aller Mystik (?), gleichsam um den Wunderglauben markteten, wie wohlfeil sie etwa damit abkommen möchten, und daß sie die Nothwendigkeit und Bedeutung einer sinnbildlichen Entfaltung der Religion in Gebräuchen und Mythologie verkannten.“ „Europa, bestimmt nur eine einzige große Nation auszumachen, wozu auch die Anlage im Mittelalter da war, spaltete sich in sich; und da ohne die Reformation Rom verdientermaßen der Mittelpunkt der Welt geblieben wäre, und die ganze europäische Bildung italienische Farbe und Gestaltung angenommen hätte, so gaben jetzt Frankreich und England den Ton an, und unnatürlich verbreitete sich von daher aus der Westwelt Vieles auch über Deutschland, den eigentlichen Orient von Europa. Deutschland, als die Mutter der Reformation, hat auch an sich selbst die schlimmsten Wirkungen von ihr erfahren.“

Von diesen wiedergekäuten Pointen aus Novalis' und aus seines Bruders Doctrin bleibt nichts Eigenthümliches für ihn übrig, als allenfalls Dante für Shakspeare, Italien für England, der Mythenmangel in der

Digitized by Google

Reformation, Deutſchland eine zweite Türkei, und die geiſt- und ſinnloſe Mäkelei an dem hiſtoriſchen Verlauf, der zehnmal anders und beſſer hätte kommen können, was Chamiſſo bekanntlich treffend ſo ausdrückt:

Es war ein Mann, dem nah es ging,
Daß ihm der Zopf ſtets hinten hing,
Er wollt' es anders haben.
Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Es wird nichts Guts, es wird nichts Schlechts;
Der Zopf der hängt ihm hinten.

Anders wie gewöhnlich, paradox, genial zu ſein und dies im trivialſten Sinn und in der trivialſten, ſaft- und kraftloſeſten Form von Dogmen, an die er augenſcheinlich ſelber ſchon damals nicht glaubte, — dieſe ſchalgewordene Eitelkeit, welche jene ſoppende Ironie pedantiſch aufſagt und vielfach verdreht und verflacht docirt, das iſt das Reſultat!

Noch einmal hat es ſodann den Anſchein, als ſei es ihm wenigſtens eben ſo Ernſt mit der Reaction, wie ſeinem „zurückgekehrten" Bruder; aber es ſcheint auch nur ſo. Im Jahr 1808 nämlich wurde Friedrich's „Rückkehr" bekannt und in demſelben Jahr führte die Mad. Staël Auguſt Wilhelm nach Wien, und ließ ihn öffentlich in den dramaturgiſchen Vorleſungen auftreten. Hier war es, wo er die Rückkehr mit großem Beifall wenigſtens ausſprach, wenn auch nicht gleich ausführte. „Seit drei Jahrhunderten, ſo ermahnt er die Wiener, hat innerer Zwieſpalt unſere edelſten Kräfte in Bürgerkriegen aufgezehrt, deren verderbliche Folgen ſich nun erſt vollſtändig enthüllen. Mögen ſich Alle, die auf die öffentliche Geſinnung zu wirken Gelegenheit haben, beeifern, das alte Mißverſtändniß end-

Digitized by Google

lich zu lösen, und alle ächt Gesinnten um die, leider, verlassenen Gegenstände der Verehrung bei treuer Anhänglichkeit, wovon unsere Vorahnen so viel Heil und Ruhm erlebt haben, wie um ein heiliges Panier versammeln, und sie ihre unzerstörbare Einheit als Deutsche fühlen lassen." Dieselben Gegenstände hatte 1807 sein Bruder Friedrich in dem „Rostorfischen (des jüngeren „zurückgekehrten" Hardenberg's) Dichtergarten" der Poesie zum Ziel gesteckt und deutlicher bezeichnet mit den Worten:

Den Heldenruhm, den sie zu spät jetzt achten,
Des deutschen Namens in den lichten Zeiten,
Als Rittermuth der Andacht sich verbunden,
Die alte Schönheit, eh' sie ganz verschwunden,
Zu retten, fern von allen Eitelkeiten,
Dies sei des Dichters hohes Ziel und Trachten!

„Gegenstände," sagt A. Wilhelm in seiner Recension des Dichtergartens, „um welche Liebe und Verehrung eine unsichtbare Gemeinschaft edler Menschen versammelt."

Bei diesen Ermahnungen zur Versammlung um die verlassenen Heiligthümer und zur Verbündung für den Katholicismus ließ er es aber bewenden. Mad. Stael nahm ihn mit auf Reisen, er ließ die Welt auf sich wirken, und nach zwanzig Jahren fand er sich so umgebildet, daß er den Vorwurf, welchen ihm der Baron d'Eckstein in dem Catholique vom Juny 1827 machte, er sei à moitié catholique, nicht ertragen wollte und zum Beweise sowohl seines Protestantismus, als seines Patriotismus eine eigne Broschüre, „Berichtigungen einiger Mißdeutungen," herausgab. Darin erklärte er sich nun für „die Reformation, als das große Denkmal des

Digitized by Google

deutſchen Ruhmes, als die nothwendige weltgeſchichtliche Begebenheit, deren heilſame Wirkungen durch mehr als hundertjährige Kämpfe nicht zu theuer erkauft, ſeit drei Jahrhunderten ſich als jeder Erweiterung der Erkenntniß, jeder ſittlichen und geſelligen Verbeſſerung förderlich bewährt haben."

Mußten wir ſchon aus der unlebendigen, ſchalen Form ſeiner Vorleſungen entnehmen, daß ihm das Reich der ſiren Idee nie Herzensſache und lebendige Ueberzeugung geworden ſei, ſo werden wir darin nur noch beſtärkt durch dieſe Broſchüre, welche ein der früheren Doctrin ganz entgegengeſetztes Glaubensbekenntniß aufſtellt, ohne jedoch von dem Princip des genialen Ich abzufallen, welches eben darin beſteht, daß es dem Subject nie um einen Inhalt, eine wirkliche Wahrheit, ſondern nur um ſich zu thun iſt. Dem genialen Ich leiſtet jeder Inhalt, wie dem Schneider jede Mode, denſelben Dienſt, nämlich den, ſich als den überraſchenden, wunderbaren Künſtler zu zeigen; und ſo wäre denn das ganze Geſchäft der Propaganda nichts als der reinſte Dilettantismus geweſen, Auguſt Wilhelm Schlegel aber in der Eitelkeit der Romantik immer noch vorzugsweiſe das eitle Subject, welches mit fremden Federn, die ihm ſchief zu Geſichte ſtehen, eine Weile ſich aufgeputzt und gezwungen brüſtet, dann aber den ganzen Putz unbekümmert von ſich wirft und dagegen der Reformation und der Wahrheit das Wort redet, ohne gleichwohl ſich ſelbſt von der Willkür des Genialiſirens zum Geſetz der Philoſophie bekehrt zu haben, weßwegen denn das letzte Bekenntniß eben ſo unwahr iſt, als das erſte.

Gregorius fuhr ums Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen:

Digitized by Google

Bist untreu, Wilhelm? o der Noth! —
Da schrieb er ohne Säumen:
Was immer er geschrieben,
Sich sei er treu geblieben.

Es ist wunderbar fein, wie er in dieser Broschüre seine patriotischen Verdienste beweist, so fein, daß der Beweis immer nur seine Eitelkeit, nie seine Tapferkeit an den Tag bringt. Er wird aus Frankreich verbannt, weil man seinen Napoleonshaß gekannt hat, so erzählt er die Sache. Die Wahrheit aber ist, er wird verbannt als irgend ein unbekannter Mensch im Gefolge der Mad. Stael, den die Genfer Polizei Monsieur Chelégue nennt, nicht ungeschickt, denn er ist in der That der patriotisme gelé, wie er die romantique gelée war. „Es war Pflicht, sagt er, auch in der hoffnungslosesten Lage, bei der Eröffnung des Feldzuges im Jahr 1806 und dann bei der allgemeinen Entwaffnung, zu hoffen und diese Hoffnung in Andern zu nähren." Zu dem Behuf dichtete er zwei vaterländische Lieder; „aber sie aufzuschreiben und schriftlich aufzubewahren, hätte Freunde in Gefahr bringen können. Noch sind sie mir zum Theil im Gedächtnisse; aber auch für die jetzigen Zeiten wären die damals gesprochenen Worte zu flammend." Hätte er sie vollends damals bekannt gemacht, so wäre „ihr Aufruf vielleicht auf empfängliche Gemüther nicht unwirksam gewesen"*). Welch ein Geck! welch' eine unglaubliche Eitelkeit!

Diese Eitelkeit ist sein unverwüstliches Princip und er fängt nichts an und hört mit nichts auf, ohne dies

*) Man vergleiche das Oppositionsblatt von Fries und Schmid, 1828. Bd. I. Heft 2.

Digitized by Google

Erste und Letzte, sein eitles Ich, im Auge zu haben. Er ist der Dilettanten Oberster. — Der Dilettantismus, wie wir ihn fassen, soll nicht die Scheu vor Mühe und Anstrengung bezeichnen, die Ungründlichkeit im gewöhnlichen Sinne, die in die Unkenntniß des empirischen Stoffes und in den Mangel äußerer Virtuosität und Beherrschung der Mittel gesetzt wird, sondern der eigentliche Dilettantismus ist der, welcher nur sich, nicht die Sache will und insofern unergründlich ist, als er nicht auf den Grund des Objects sich einläßt, sondern mit seinem Interesse bei sich und seiner Eitelkeit stehen bleibt und die Sache sich nur um sein Ich bewegen läßt, statt umgekehrt sich um die Sache zu bewegen. Diese Eitelkeit sucht daher, wie im Philosophem das Paradoxe und Auffallende, so in der Empirie das Fremde, Andern Unbekannte, was einen Schein auf das Subject wirft; denn dies ist sein zweiter Vater, hat es im ausschließlichen Besitz, und genießt die Freude, seiner bevorzugten Art zu besitzen sich recht energisch bewußt zu werden *). Au-

*) Die ganze elegante und Phrasenphilologie hat diese Pointe der Eitelkeit. Sie ist bei dem minutiösesten und selbst asketischen Fleiß nichts, als der ausgebildetste Dilettantismus, dem ein halbes Leben der Mühe und Noth versüßt wird, wenn er nur einmal alle Jubeljahr vor einem gähnenden Auditorium seine Rede wie Cicero anfangen und mit einem etiam etiamque vom Katheder steigen kann. Die Eitelkeit, Codices zu entdecken, und wenn nicht zu entdecken, doch gesehen zu haben („entrollst du gar ein würdig Pergamen" ꝛc.), endlich aller Notizenstolz gehört ebenfalls hierher. Wer eine Notiz nicht hat, für den ist das eine Schranke. Solche Schranken bei sich zu beseitigen, bei Andern aber zu wissen, ist ein Selbstgenuß, den auch der Beschränkte sich zu verschaffen weiß. Mit diesem Stolz nähren und trösten sich die vielen Handwerksgelehrten, die ohne wahren Beruf den Acker des Geistes anbauen und Schollendiener bleiben.

Digitized by Google

guſt Wilhelm Schlegel nun, um ein allſeitiger Dilettant zu werden, blieb nicht bei der paradoxen Doctrin ſtehen, er wendete viel Mühe und Gelehrſamkeit auf, um in allen Ländern und Zonen, England, Portugal, Spanien, Italien, Indien, vornehmlich neue Poeſieen und große Dichter zu entdecken; aber wie er auch Nal und Damajanti, Calderon und Shakeſpeare erhebt und anpreist, es kommt ihm nicht ſowohl auf ſie an, als auf den feinen, begabten Geiſt, der ſie zu erkennen und ſchätzen gewußt, auf ſeinen eignen Geiſt. Wie ſehr die Entdeckung des Neuen und hinterher der excluſive Beſitz dieſe Genialitätspointe iſt, ſieht man unter andern auch daran, daß er aus einer Region, welche auch von Andern angebaut wird, ſich ſogleich zurückzieht. So geſchah es mit dem Altdeutſchen, und ſo würde er es ohne Zweifel für ſein Leben gern mit dem Sanskrit gemacht haben, hätte ſich nur irgend etwas aufthun wollen, wovon er ſich einen neuen Eclat verſprechen durfte. Aber die größte Entdeckung, die er hätte machen können, wäre die geweſen, daß er ſich ſelbſt in ſeiner wahren Geſtalt entdeckt hätte, auf ſeinen eigenen Begriff gerathen wäre, und zu der katholiſchen und proteſtantiſchen Confeſſion auch noch dieſe dritte, die philoſophiſche, hinzugefügt hätte. Aber die Selbſtperſiflage geht den genialen Männern aus, wo ſie gerade, weil ſie die Wahrheit zum Vorſchein brächte, den meiſten Effect machen würde.

---

5. Tieck und die Poeſie der Romantik.

1773.

Das Genie und das geniale Product, die Poeſie, ſtellen die Romantiker ſowohl in der Doctrin Fried-

Digitized by Google

richs, als in der Darstellung August Wilhelm Schlegels an die Spitze und ans Ziel; die Poesie wird ihre wichtigste Aufgabe; und alle Drei nach einander, die beiden Schlegel und Tieck, wurden für den neuen großen Dichter erklärt. Nicht nur Schleiermacher verherrlichte Friedrichs Dichtergeist und seine Lucinde in den Briefen über sie; auch August Wilhelm Schlegel sagt von ihm:

Dich führt zur Dichtung Andacht brünst'ger Liebe,
Du willst zum Tempel dir das Leben bilden,
Wo Götterrecht die Freiheit lös' und binde.
Und daß ohn' Opfer der Altar nicht bliebe,
Entführtest Du den himmlischen Gefilden
Die hohe Gluth der leuchtenden Lucinde.

Eben so dichterisch fand man seine Lyrik, seine Sonette und sogar sein Trauerspiel „Alarkos." Daß August Wilhelm Schlegel für einen Dichter gehalten worden ist, liegt nicht so im Bereich des Unglaublichen, daß wir auch dafür Zeugnisse zu citiren brauchten; sein epigrammatisches und parodisches Talent, seine geschmackvollen Uebersetzungen und Nachbildungen der kunstreichen Maße und Rhythmen sind noch im frischen Gedächtniß, er hat unter den Romantikern die genießbarsten, freilich immer noch abschreckende, Sonette herausgebracht, und seine beiden Elegieen, „an Göthe" und „Rom", sind zwar langweilig und voll gespreizter todter Historie, aber doch formell ansprechend. So formlos die Berliner Vorlesungen sind, so viel Sinn und Takt für Form zeigt er da, wo er ein lebendigeres Interesse nimmt und vor allen Dingen den Stoff nicht zu erfinden braucht. Gleichwohl ist der anerkannt romantische Dichter, wenn man den poetischen Feldmessern trauen will, nicht August

Digitized by Google

Wilhelm Schlegel, das fällt Niemandem ein zu denken, sondern Ludwig Tieck. Er ist es, dem die künstlerische Formirung der romantischen Doctrin am besten gelungen, den die eigentliche Romantik auf den Schild hebt und die Epigonenschaft voraussetzt.

Die Poesie der Romantik wäre nun die Poesie der Unmittelbarkeit, das unmittelbare Hervortönen und Ausströmen der genialen Innerlichkeit, mit einem Worte die Lyrik; aber die romantische Unmittelbarkeit ist die reflectirte, der Romantiker biegt sich mit Gewalt zur Natur, zum Ursprünglichen zurück; er hält sich überzeugt, daß die Absicht nichts taugt und der ursprüngliche Naturdrang das einzig Wahre sei; er drängt daher mit Absicht die Absicht zurück und kehrt mit Reflexion zur Reflexionslosigkeit, heim zu dem geheimnißvollen Born der Innerlichkeit, und je mehr er den Verstand seines Innern und die künstlerischen Absichten los wird, desto sicherer ist ihm die Willkür der Phantasie und desto ferner das Verständniß seines eigenen Herzens. Die Poesie der Romantik erreicht die gesunde Lyrik nicht; sie hat keine aufzuweisen. Reflexion, Prosa, prosaische Doctrin und verwilderte Phantasie sind der Inhalt dessen, was die Romantik ihre Lyrik nennt. Statt der Begeisterung für den herzergreifenden Inhalt, hat sie nur den Genialitätsdünkel und die Schrullen der Doctrin, das Naturunwesen, die mittelalterliche rohe Natur, den trüben katholischen Glauben und die unmittelbare Kunst mit ihren überlieferten Formen. Nicht das Gesetz der Besonnenheit und der Begeisterung ist es also, welches hier wirkt und neue Bildungen zu schaffen vermöchte, sondern das überlieferte Gesetz der Meistersingerei, der späteren Italiener und des Alterthums, wird mit Re-

Digitized by Google

flexion wieder herbeigezogen; und vornehmlich das kälteſte und reflectirteſte Maß, das unglückliche Sonett, dieſe unpoetiſche Form der ſpielenden Willkür, finden wir mit Eifer von den Schlegels und Tieck cultivirt; daneben dann bis zum Ueberdruß die Aſſonanz, die zum Beiſpiel im „Alarkos" durch alle Vocale ſich hindurchleiert, je nachdem er kräftig, ſchauerlich, lieblich ſein will, und in Tieck's „Zeichen im Walde," einer Romanze, die 28 Seiten lang aus u, daß es einen ſchüttelt, unkt und ſpuckt.

1. Die Lyrik der beiden Schlegel.

Ein Sonett ohne allen Schwung und innere Wahrheit, welches aber zu ſeiner Zeit gefiel, iſt folgendes von A. W. Schlegel; man ſollte es jetzt trotz allem Anputz mit griechiſchen Namen viel eher für eine Parodie, als für ernſtlich gemeint halten, ſo hinkt und keucht es einher.

Das Zeitalter.

Grau, doch nicht weiſ' iſt das Jahrhundert worden:
Ihm iſt umſonſt die Weltgeſchicht' erſchollen.
Noch thürmen ſich im Strom des Eiſes Schollen,
Und heftger brauſen Aeol's wilde Horden.

Wird blindlings hin und her ſtets Mavors morden?
Wird ſtets das Glück ſein Rad zertrümmernd rollen?
Gilt freches Wollen bloß, nie ernſtes Sollen?
Und einigt Völker nur der Selbſtſucht Orden?

Steigt niemals, die, wie jenes Greiſen Töchter,
Verwegenheit und wilder Wahn zerfleiſchet,
Verjüngt die Menſchheit aus den Zauberkeſſeln?

So mag die Hoffnung, welche die Geſchlechter
Mit Weiſſagungen goldner Zukunft täuſchet,
Zu ew'ger Flucht Pandora's Urn' entfeſſeln.

Digitized by Google

Wird man nicht gewonnen, so wird man doch überrumpelt; und so lange dies Unwesen für Geist galt, quälte sich die Welt, ihm beizukommen und Geschmack abzugewinnen. Manche Themata haben die Romantiker mit einander gemein, wo sich dann gewöhnlich A. W. Schlegel hervorthut. So hat Tieck einen verunglückten Arion gedichtet, A. W. Schlegel den glücklicheren: „Arion war der Töne Meister;" aber auch dieser Arion ist immer noch ein eitler Geck, der sich mit Spangen und Mantel putzt, wie er über Bord springt. Beide Schlegel haben Tieck's Genoveva als die Verwirklichung der neuen Poesie angesungen, Friedrich mit den ungeschickten Worten:

Da nahte Genovev' in frommer Schöne,
Wer fühlt nicht, daß die Poesie gekommen,
Nun kindlich wieder blüht in holder Klarheit? (!)

August Wilhelm geschickter, aber freilich fast noch lächerlicher, so:

Du, in der Dichtung reicher Blüthe,
Bringst uns verwandelt wieder jene Zeiten,
Wo Adam auf der Bühn' erschien und Eva. (!)
Ja, Dank sei deinem kindlichen Gemüthe,
Heiligst die Kunst, verschönerst Heiligkeiten, (!)
Und machst zum Lied das Leid der Genoveva.

Den Tieck'schen Zerbino feiert Friedrich Schlegel solo in einem Sonett, welches wo möglich noch schlimmer ausläuft, als jenes auf das Athenäum, nämlich so:

Verkehrt ist Alles in den süßen Possen, (des Zerbino)
Statt Ya sagt das Eslein selber Ay;
Ergötzlich spielen drein mit Narrenschwänzen
Theater, Aufklärung und Nicolai,
So mal den Tieck, mal ferner unverdrossen
Der Schriftensteller albernste Tendenzen.

Digitized by Google

Wahrlich zu diesen Tendenzen gehört nicht nur der sich selbst malende Zerbino, sondern vor Allem Friedrich Schlegel's Lyrik, die pureste Prosa und, überall wie hier, albernste Tendenzlyrik. So feiert er in einem „Selinde" überschriebenen Liede die Tendenz der Lucinde noch einmal! und eben so singt in dem „Wechselgesange" „Sie:"

„Laß froh beim Kuß uns ew'ge Untreu schwören,
Wo Reize locken kindlich sie versuchen,
Des Seelchens Wünsche sorgsam zu erhören,
Im schönen Wechsel leichte Freuden suchen;
Und will der schwere Ernst die Spiele stören,
Das lange matte Einerlei verfluchen."

Armselige Receptpoesie! die uns denn auch verkündigt: „im Mittelalter sei noch frei die Welt gewesen," „der alte Glaube müsse thronen, eh' Heil uns wiederkehrt," und „die Tage kehren wieder des heil'gen Marterthums." Im Jahr 1809 thut er das ächtdeutsche Gelübde: „Es sei mein Herz und Blut geweiht, dich Vaterland zu retten!" 1810 besingt er Marie Louise, die Kaiserbraut, und nach dem Freiheitskriege, 1820, wo man nun denken sollte, die gute Zeit wäre wieder da, klagt er über die schlechte Zeit und Satans Macht in ihr, gegen die er Rückkehr zum katholischen Glauben anempfiehlt (Sämmtl. Werke, Th. 9, 196), sein letztes gereimtes Recept. Wohl bekomm's! Wir Andern wollen dem Satan der bösen Zeit, die zugleich eine gute ist, mit andern Waffen zu Leibe gehn und hoffen, wie unser tapfere Vorfahr zu Wittenberg, wenn auch „groß Macht sein Rüstzeug ist, es soll uns doch gelingen."

Einen Dichter Friedrich Schlegel giebt es so wenig, als einen Philosophen dieses Namens. Auch in

Digitized by Google

der Tendenzpoesie bietet A. W. Schlegel anmuthigere Producte als sein Bruder. Er hat witzige und treffende Persiflagen concipirt, vornehmlich Kotzebues und in dem bekannten „Wettgesange dreier Poeten," Voßens, Mathison's und Schmidt's von Werneuchen. Wir erinnern noch an den „Festgesang deutscher Schauspielerinnen bei Kotzebue's Rückkehr":

Allerliebster Kotzebue!
Hatten wir doch keine Ruh',
Da man dich von uns genommen,
Bis du endlich wiederkommen.
Ach, wie waren wir betrübt:
Denn wir sind in dich verliebt.
Nun willkommen, Liebster, Du!
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — Bubu — Bubu — Bu!
u. s. w.

Bei alledem bringt auch er es zu keiner wahren Lyrik. Es ist kein Schwung, keine Empfindung, gar keine Macht und Erfüllung in seinen sogenannten Gedichten.

2. Tieck's Lyrik.

Wir werden also weiter auf Tieck getrieben, um die Lyrik der Romantik bei dem zu suchen. Einzelnes von ihm ist gesangmäßig und populär geworden, z. E. „Treulieb' ist nimmer weit" und „Dicht von Felsen eingeschlossen, wo die stillen Bächlein gehen, wo die dunklen Weiden sprossen, wünscht' ich einst mein Grab zu sehen." Freilich ist damit noch nicht gesagt, daß diese Lyrik nun einen wirklichen Fond und Werth habe; im Gegentheil: „Treulieb'" ist ein so abstractes Wesen, daß man eigentlich gar nicht klug wird aus seinem Thun

Digitized by Google

und Treiben, noch weniger seines Herzens Sinn und Empfindung, vielmehr ganz in der Luft schweben bleibt, ganz allgemein zwischen Kummer und Trost, wie sie Gott geschaffen hat, jedes in seiner Art, denn der Dichter verräth nichts weiter als:

Treulieb' ist nimmer weit,
Nach Kummer und nach Leid
Kehret wieder Lieb und Freud': (wie allgemein!)
Dann kehrt der holde Gruß,
Händedrücken,
Zärtlich Blicken,
Liebeskuß.
Treulieb' ist nimmer weit,
Ihr Gang durch Einsamkeit
Ist Dir, nur Dir geweiht.
Bald kommt der Morgen schön,
Ihn begrüßet
Wie er küsset,
Freudenthrän'.

Gleichwohl ist Stimmung drin, wenn auch noch so dumpf, und die Musik hebt dergleichen Texte, sie ist selbst das Unbestimmte, nur die allgemeine Stimmung.

An dem kuriosen Wunsche des Betrübten, sein eigenes Grab sehen zu wollen, offenbar bloß um des Reimes Willen, wäre nicht minder zu zweifeln; doch hat auch hier der Erfolg die Stimmung anerkannt. Diese, das wirklich poetische Interesse, hat denn auch Tieck in der That vor den Schlegel's und den übrigen Altromantikern voraus. Aber seine Lyrik ist gänzlich formlos, ohne alles Gefühl für Rhythmus, Wohllaut der Sprache und Musik des Verses, abgesehen davon, daß der ewig wiederkehrende Naturinhalt des Frühlings, der Waldeinsamkeit, des Windesrauschens

Digitized by Google

und Waſſerfließens, ſo wie der rohen Natur des Geiſtes, der Phantaſie in Spuck- und Reckenunſinn, nach altdeutſcher Melodie, ein unmittelbarer, unwirkſamer Inhalt bleibt. Wer kennt Tieck's drei Bände Gedichte, herausgekommen bei Hilſcher in Dresden, 1821 bis 1823? — Merkwürdig ſind ſie aber immer zur Charakteriſtik der romantiſchen Lyrik. Zunächſt alſo die U-Romanze von dem alten Wulfen, den der Teufel holt:

O mein Sohn wie gräßlich heulend (?)
Klagt herauf vom Moor die Unke!
Hörſt du wohl die Raben krächzen?
Die Geſpenſter in dem Sturme? —

Vater, laß die Sorge fahren,
Denn die Wolken ziehn hinunter;
Bald wird ſie der Mond bezwingen,
Der zu ſcheinen ſchon begunnte.

Ach, du Crucifixe gütig,
Laß vom Schatten dich verdunkeln!
O Maria-Bild ſei gnädig,
Bleib' in Finſterniß verſchlungen!

Laßt ihn loß, den alten Sünder,
Fahren laßt den alten Wulfen!

Und ſo weiter in dem Uhuweſen mit „Münze gulden," großen Kluften," „rucke Drucke," „thuen, Zunften," „lugen," „bedunken," „erſchluge," „anhube," „mit tiefen Brunſten," und vielen Unken, die heulen und wunken zu dem „Requiem des todten Wulfen," den „der dunkle Satan mit vielen Wunden" erſchluge. — In einer ſolchen Romanze iſt doch noch Glauben, Chriſtenthum und Unmittelbarkeit, eine recht beizende Medicin gegen die Aufklärung, die er ihr, wie einem kranken Pferde mit Gewalt durch die Nüſtern gießt, während die Schlegel nur in Abſtracto receptiren. Darauf beſingt er den

Digitized by Google

Frühling viele Mal und alle vier Elemente: Waſſer, Erde, Feuer und Luft, läßt den grünen Wald blühen, grünen, rauſchen und den Dichter ſingen:

Willt du dich zur Reiſ' bequemen,
Mußt Geſundheit mit dir nehmen,

und gleich daneben:

Ueber Reiſen kein Vergnügen,
Wenn Geſundheit mit uns geht;
Hinter uns die Städte liegen,
Berg und Waldung vor uns ſteht.

So gelangt er zum Kern der Romantik, nämlich zur Phantaſie, der alte Phantaſus ſitzt feſtgebunden in der Ecke, dagegen

„Der Menſch handelt, denkt, die Pflicht
Wird indeß ſtets von ihm gethan.
Fällt in die Augen das Abendroth hinein,
Stehn Schlummer und Schlaf aus ihren Winkeln auf.
Vernunft muß ruhn und wird zu Bett gebracht.
Schlummer ſingt ihr ein Wiegenlied.
Wo iſt meine Vernunft geblieben? ſagt der Menſch,
Geh', Erinnerung, und ſuch' ſie auf."

Erinnerung geht und trifft ſie ſchlafend.

„„Nun werden ſie gewiß dem Alten die Hände frei machen,"
Denkt der Menſch."

Das geſchieht wirklich, und nun geht die Poeſie des losgelaſſenen Phantaſus los:

„Unten gehn Fontainen im Garten ſpazieren, (!)
Engel hängen in den Wolken,
Abendröthe und Mondſchein gehn durcheinander — —
Indem erwacht mit dem Morgen die Vernunft,
Reibt ſich die Augen, gähnt und dehnt ſich:
Wo iſt mein lieber Menſch?"

Digitized by Google

Der muß nun wieder an seine Geschäfte und der alte Phantasus wird wieder festgebunden. Er klagt:

„Schlaf ist weg und keiner steht mir bei."

Und diese Poesie wirft unsern Freund Kotzebue so weit weg und ist so ausbündig genial? — Gewiß, denn die ganze Geschichte ist Ironie, wenn auch nur in dem Sinne, daß diese Lyrik sich selbst vernichtet, und nichts übrig läßt, als die Lehre, die kindische Mährchen- und Spielwelt der willkürlich träumenden Phantasie sei das Reich der Poesie, die Tagesvernunft mit ihren bewußten Zwecken aber die Prosa. Wir kennen das.

Von dieser Wendung gegen die Aufklärung der Vernunft und den Nutzen zu Gunsten des kindischen Phantasus trennen wir uns, nehmen Abschied von der Phantasie der Romantik und treten in ihr gelobtes Land hinein, auf den festen Boden Italiens. Tieck hat diese Gedichte des dritten Theils krank niedergeschrieben. Krankheit hat ihn verhindert, sie zu überarbeiten. „Die Freunde, sagt die Vorrede, erhalten also diese Lieder, oder kleine Begebenheiten, ganz so, wie ich sie damals in ungleicher Laune aufschrieb, und vielleicht ist der Ausdruck des Moments frischer und lebhafter, als es bei mehr Fleiß die Ausbildung des Verses, oder der hinzugefügte Reim und die geordnete Strophe zugelassen hätte." Tieck läßt uns hiermit tief in seine lyrische Werkstatt schauen, er giebt uns wirkliche lyrische „Unmittelbarkeiten," und wir erfahren, wie sie bei ihm aussehen. Den Anfang macht „das Sehnen nach der Kunstheimat," dann erblickt er, als sich plötzlich der Weg rechts wendet, den hohen Petrusdom, und wie einen

Digitized by Google

Pilger ergreift ihn „die Größe dieses Momentes.“ Er quartiert sich neben der „spanischen Treppe“ ein und

„So wie die Gläubigen fromm
Dort am Lateran
Auf heiliger Staffel knien,
So nun seit Wochen
Wandl' ich, wenn die heiße Mittagssonne
Brennend niederscheint,
Die edlen Stufen auf und ab.“

Das bekommt ihm gut, und zuletzt

„— sieht auch schon trägern Auges
Der weniger Staunende (Italiener)
Mein Treppenbad ruhiger an.“

Bei Gelegenheit dieses Exercitiums in der Kunstheimat, die seine Verse nicht gerade zu animiren scheint, erfährt er, daß unsere Edelleute Kotzebue und Lafontaine in schweren Kisten über die Alpen mit sich führen und erzählt:

„Jüngst fragte mich einer
Neugierig forschend,
Ob ich vielleicht ganz unbedingt
(Was ihm unbillig schien)
Göthe's Fragment vom Faust
Der Dichtung Schink's
Den Vorzug gäbe.
Er schüttelte ungläubig
Das denkende Haupt,
Als ich ihm betheuert,
Daß mir die zweite unbekannt,
Und ich auch ohne Trieb mich fühle,
Sie zu genießen.“

Zum Glück dauert diese italienische Kunstübung nicht gar zu lange; er reist wieder nach Hause:

Digitized by Google

„— weit hinter uns liegt Rom,
Auch mein Freund ist ernst,
Der mit mir nach Deutschland kehrt,
Der mit allen Lebenskräften
Sich in alte und neue Kunst gesenkt,
Der edle Rumor,
Deß Freundschaft ich in mancher kranken Stunde
Trost und Erheiterung danke."

Hochgeehrter Herr Hofrath!
Dieser unmittelbaren Lyrik,
Das verzeihn Sie gütigst, weiß ich,
Mit dem beßten Willen,
Sowohl in alter als in neuer Poesie
Nichts zur Seite zu stellen,
Als etwa diesen
Schwachen Versuch einer freien Nachbildung.

Aus einer Lyrik, die unmittelbar nicht besser ist, würde aller Reim und Rythmus nichts Anderes, als wieder dieselbe Prosa gestalten; Tieck mußte doch wissen, daß solche Dinge weder selbst „Lieder" noch der Inhalt von Liedern sein können. Wollen wir indeß billig sein, so umnebelt ihn die stinkende Herrlichkeit der spanischen Treppe, und der ganze süße romantische Duft dieses verfaulten Italiens mit seinen Knierutschern, seinen Götzendienern, seinen Quersack-Ueberbleibseln aus der frommen Unmittelbarkeit und aus der Poesie des römischen Augurnglaubens, — diese Kunstheimat, die wahrlich zugleich Naturheimat im schlimmsten Sinne ist, sie umnebelt ihm alle Sinne so sehr, daß er auch die miserabelste Notiz von ihrer Herrlichkeit für Poesie hält. Italien ist ein schönes, heiteres Land, und das Volk von der Natur mit Liebenswürdigkeit und Genie gesegnet; aber der Fluch geistiger Knechtschaft und politischer Verkommenheit gönnt weder dem Lande die reine Luft der Cultur, noch dem

Digitized by Google

Volke eine mehr als untergeordnete Bewegung in Wiſſenſchaft und Kunſt; es iſt ſelbſt die Ruine von ſich, und nichts in der Welt kann abenteuerlicher ſein, als die romantiſche Berauſchung in dem Moder dieſes ruinirten Geiſtes. „Geweſen iſt Roms Wahlſpruch," ſagt A. W. Schlegel, und damit nennt er ganz richtig den Punkt des elegiſchen Intereſſes an dieſen verwitterten Exiſtenzen.

Wie Italien die Kunſtheimat iſt, wo die Kunſt im Freien fortkommt und von ſelbſt wächst auf der ſpaniſchen Treppe und in den Colonaden Sanct Peters, ſo gab es auch eine Zeit des unmittelbaren Theaters, das iſt das alte Brettergerüſt zu Shakſpeare's Zeit, und deshalb läßt Tieck die „Wehklage Thalia's in Deutſchland" ſo endigen:

Glanz von Lichtern
Aus Couliſſen,
Bengals Feuer,
Bunte Wände
Ohne Ende,
Die ſo theuer,
Ach! und gar Coſtüm
Deutſcher Bühnen Ruhm
Macht mich völlig dumm.

Damals „in den kindlichen Zeiten" hat man ſich alles Ueberflüſſige hinzugedacht und nur auf die Poeſie ſein Augenmerk gerichtet, meint Tieck, deshalb iſt auch die Vorleſung eines Dramas, die von vornherein auf alle Aeußerlichkeit und Wirklichkeit der Darſtellung Verzicht leiſtet, ein größerer Genuß, als die Aufführung. Thalia's Wehklage formirt dieſe Lehre. Die Unmittelbarkeit des rohen, wilden Reckenthumes ſtellen die zwei Romanzen von „Jung Siegfried" dar mit reflectirt alt-

deutſcher Terminologie, als z. B. „mit Freude er das ſach," „er nahm die Eſſens-Speiſe" u. ſ. w. Der Inhalt ſolcher Romanzen ſind die rohe Sagen- und Märchenwelt, die in ihrer wilden Willkür für heilige, unantaſtbare Poeſie gehalten und möglichſt getreu wiedergegeben wird. In ihr zieht das Dunkle, das Nächtige, das geſpenſtiſche Mondſcheinweſen an; heraus aus dem Tageslicht der Aufklärung in dieſe poetiſche Unmittelbarkeit ſehnt ſich Tieck zurück und ruft ein Mal über das andere aus:

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wunderbare Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Je mehr ihm dieſe Doctrin zu Herzen geht, deſto mehr Zug hat der Vers, obgleich er, rationaliſtiſch genug, einer Definition ähnlicher ſieht, als einem lyriſchen Stoßſeufzer; denn es wird mit der mondbeglänzten Zaubernacht nur gelehrt, was die wunderbare Märchenwelt der Tagesvernunft einer Alles deutlich ſehen wollenden Aufklärung gegenüber ſei und bedeute: die Rückkehr zu der alten Pracht des gefangenen, gläubigen, unmittelbaren, für Wunder empfänglichen, kindlichen Sinnes iſt die uns bekannte Wendung der romantiſchen Sehnſucht.

Das Wunderbare und Unbegreifliche der Poeſie verſchwimmt in Unbeſtimmtheit, die nichts weiter auszudrücken vermag, als im Allgemeinen die Stimmung, wie dies die Muſik thut, welche darum die wahre Unmittelbarkeit der Lyrik iſt. Tieck feiert nun aber umgekehrt die Muſik mit großer Reſignation als eine höhere Lyrik.

Digitized by Google

Die Flöte ſpricht:
Unſer Geiſt iſt himmelblau, (?)
Führt dich in die blaue Ferne,
Zarte Klänge locken dich
Im Gemiſch von andern Tönen.
Lieblich ſprechen wir hinein,
Wenn die andern munter ſingen,
Deuten blaue Berge, Wolken,
Lieben Himmel ſänftlich an,
Wie der letzte leiſe Grund
Hinter grünen friſchen Bäumen.

Das Verſchwommene, Fernblaue, Nebulöſe, die bloße Stimmung, in die nun alle Herrlichkeit des poetiſchen Lebens geſetzt wird, tritt der Dichter alsdann ausdrücklich an die Töne der Muſik ab in der von allen Romantikern, von Tieck ſelbſt und auch von einigen Epigonen noch gloſſirten berühmten Strophe:

Liebe denkt in ſüßen Tönen,
Denn Gedanken ſtehn zu fern,
Nur in Tönen mag ſie gern
Alles, was ſie will, verſchönen.

Wovon die nicht gloſſirte Fortſetzung noch deutlicher ſo heißt:

Drum iſt ewig uns zugegen,
Wenn Muſik in Klängen ſpricht,
Ihr die Sprache nicht gebricht,
Holde Lieb' auf allen Wegen,
Liebe kann ſich nicht bewegen,
Leihet ſie den Athem nicht.

Die Liebe iſt der Romantik das Unſägliche, das Tiefanonyme, das in der Unmittelbarkeit der Stimmung durch Worte nicht erreicht wird. Gedanken und Worte bedeuten ihr hier die beſtimmte und bewußte Tageswelt, die Proſa; Töne dagegen die unſägliche unbeſtimmte

Digitized by Google

Mondnacht der Poesie, die den Sinn gefangen hält und den Phantasus losläßt. Streitet nun die Nachricht aus dem Reich der Liebe, daß sie nur in Tönen, nur musicirend denken soll, mit der holden Geschwätzigkeit aller wirklichen Liebespaare, die sich gemeiniglich so unsäglich viel zu sagen haben, daß sie nimmer fertig werden: so ist es gewiß die überwirkliche, die märchenweltliche Liebe, die in Tönen denkt; und es wäre nicht ungeschickt für die mystisch-romantische Liebe, also für die unbestimmte, nebulöse süße Selbst-Empfindung, die eigentlich nur ihre *eigene innere* Herrlichkeit und Bewegung, nicht den Geliebten, zum Gegenstande hat, nur zu tönen. So braucht sie nur egoistisch in sich hineinzusummen, wie der Maikäfer; an dem Tönen hat sie allerdings die unbestimmte, undeutliche vieldeutige, nur empfundene, nichts *sagende* und also auch nichts profanirende Bewegung; ihre Innerlichkeit, die sie selbst nicht fassen kann noch mag, wird im Musikalischen nicht deutlicher, und doch ausgedrückt, doch herausgetönt; und in der That, *das ist das Mystische und die Romantik der Musik*, daß, so lange sie nicht ausdrücklich Wort und Handlung begleitet, die Gedanken ihr allerdings zu fern stehn, um sie zum bestimmten Stichhalten zu bringen. Die Musik wirft alle Energie in die *Stimmung*, diese regt sie an; den dunklen, romantischen Gemüthsgrund, die Gährung als solche, in den verschiedensten Abstufungen und Richtungen vom Zerfließen in Schwermuth bis zur Zusammennahme der Seele ins tapferste Selbst- und Siegsgefühl, das weiß sie auszudrücken. Es ist nun allerdings ein Verdienst, im Poetischen auf das Musikalische, auf die Stimmung und den Ton zu halten, und es gehört zur Poesie ein eigner Sinn für diesen unsag-

Digitized by Google

baren Duft; aber dieser Ton und diese Färbung befriedigen sogleich die Liebe zum Beispiel nicht. Man würde ein paar Liebende nicht ärger ennuyiren können, als wenn man sie auf die Ausdrucksform der Nachtigall reducirte und ihnen Gedanken und Wort so fern rückte, als Tieck es fingirt. Und wenn die süße Liebe vielmehr in Küssen u. s. w. denkt, so hat diese holde Praxis all ihren Werth nur in den voraufgegangenen und in den sie begleitenden Gedanken, die das Bewußtsein des gegenseitigen Besitzes und seines Werthes sind, und weit tiefer in die Seele gehn, als alle Töne der besten Musik und der innerlichsten Stimmung vermöchten, wenn die Stimmung nicht eben ein Product dieser Gedanken wäre. Aber nicht zu läugnen ist die Thatsache, daß Tieck mit jenem vielgepriesenen Verse wirklich ein Getöne von seltner Leere und Gedankenferne ausgeführt hat. Neben der unwahren dunklen Ueberschätzung der Tongedanken, ist es die Geschmacklosigkeit der „fern stehenden" Gedanken, eine Tieck'sche Liebhaberei, bei ihm steht und geht Alles, die Gesundheit, der Mondschein, die Liebe u. s. w. Aber auch abgesehen davon, daß die beiden ersten Zeilen ohne Leben, Wahrheit und Anschauung sind, dreht sich der weitere Verlauf: „nur in Tönen mag sie gern, Alles was sie will, verschönen," nur auf den Anfang zurück und macht ihn wo möglich noch confuser, als er schon war. Wenn sie das gerne möchte, was gar nicht wahr ist, so würde sie es nicht können, und wenn sie es auch könnte, so würde sie es nicht mögen, so würde sie eines Theils nicht auf alles Mögliche verfallen, denn es ist etwas sehr Bestimmtes, was sie interessirt, andern Theils würden ihre Gedanken denn doch viel reeller sein, als das bloße

Digitized by Google

Verschönen ist, sie denkt auf unsterbliche Kinder, wie Diotima sagt, und diese sind ihrer würdige Gedanken. Das Getöne und Geklingle, welches nicht einmal musikalisch ist (Tieck hat nur Sehnsucht nach dem Lyrischen, keine lyrische und musikalische Macht), erreicht den Inhalt nicht. Darin aber ist dieser Vers das romantische Manifest, daß es ihm entschieden auf die willkürlichste Mystik, auf die eingebildete Unsäglichkeit und Tiefe, auf ein Musiciren, welches Mystificiren ist, ankommt. Es soll zwar das Unaussprechliche herausgetönt und angeklungen werden, aber es soll nach wie vor verborgen und unverrathen, ungesagt und unsagbar bleiben: „denn Gedanken stehn zu fern." Sie sind allerdings der wesentliche Mangel der Romantiker. Dies ist es, was schon Hegel in der Recension des Solger-Tieck'schen Briefwechsels, namentlich in Bezug auf Kleist, so treffend heraushob, „das absichtliche Streben, über das Gegebene und Wirkliche hinwegzugehn, und die eigentliche Handlung in eine fremde, geistige und wunderbare Welt zu versetzen, kurz ein gewisser Hang zu einem willkürlichen Mysticismus." Die Romantik leidet „an der unglücklichen Unfähigkeit, in Natur und Wahrheit das Hauptinteresse zu legen, und an dem Triebe, es in Verzerrungen zu suchen. Der willkürliche Mysticismus verdrängt die Wahrheit des menschlichen Gemüths durch die Wunder des Gemüths, durch die Märchen eines höher sein sollenden inneren Geisteslebens." Dieses höher oder tiefer sein sollende Geistesleben wird nun zu dem eigentlich Poetischen gemacht. Tieck setzt daher in dem Briefwechsel mit Solger die Größe Shakspeare's und überhaupt die Poesie in den Mysticismus, findet Schelling's und

Digitized by Google

Fichte's Philosophie nicht tief genug und zeigt sich von Jacob Böhm dagegen ganz gefangen und begeistert, „der sich, sagt er (Briefw. S. 535), aller meiner Lebenskräfte so bemächtigt hatte, daß ich nur von hier aus das Christenthum verstehen wollte, das lebendigste Wort im Abbild der ringenden und sich verklärenden Naturkräfte, und nun wurde mir alle alte und neuere Philosophie nur historische Erscheinung" (das Umgekehrte, bemerkt Hegel hiezu, geschieht der philosophischen Erkenntniß, als welcher der Mysticismus und dessen Gestaltungen zu historischen Erscheinungen werden); „von meinem Wunderlande aus las ich Fichte und Schelling, und fand sie leicht, nicht tief genug, und gleichsam nur als Silhouetten und Scheiben aus jener unendlichen Kugel voll Wunder." Hiezu bemerkt die Recension: „leicht, weil es dem mystischen Bedürfniß nur um den allgemeinen Sinn, die abstracte Idee, nicht um das Denken als solches zu thun war; — nicht tief genug, weil in der Form und Entwickelung des Gedankens der Schein der Tiefe dem des Gedankens Unkundigen verschwindet, denn tief pflegt man einen Gehalt nur im Zustande seiner Concentration, und oft, wie er bei J. Böhme am meisten vorkommt, einer phantastischen Verwirrung und Härte zu finden, das Tiefe aber in seiner Entfaltung zu verkennen."

Tieck hat eine Periode gehabt, wo er in seinem „Wunderlande" selbst ganz verzaubert und selbst ganz in die Form- und Gestaltlosigkeit des mystischen Selbstverlustes aufgelöst war, und gerade damals meinte er die Speculation und das innere Leben gefunden zu haben, und „da ich dafür hielt, sagt er (Briefw. 539), daß es sich mit weltlichen Beschäftigungen nicht

Digitized by Google

vertrüge, so gab es viele Stunden, in denen ich mich nach der Abgeschiedenheit eines Klosters wünschte, um ganz meinem Böhme und Tauler und den Wundern meines Gemüthes zu leben," in welchem Wunderzustande ihm denn nun auch „die Lust an Poesie, an Bildern, als etwas Verwerfliches, Verfehltes erschien."

3. Tieck's Mährchen und Komödien.

So wenig Tieck die Unmöglichkeit der romantischen Lyrik möglich gemacht, eben so wenig hat er weiter, als er aus der Gefangenschaft in Jacob Böhm und dieser mystischen Selbsthemmung sein Productionsvermögen wiedergewann, als Dichter der Romantik mit der dramatisirten Märchenwelt die Nation zu gewinnen vermocht, und er würde selbst längst eben so vergessen und vorübergegangen sein, als sein Octavian und seine Genoveva, wenn er nicht diese Region verlassen, den Märchenballast des „Phantasus" weggeworfen, und in den Novellen die feine Dialektik der Bildung und ihrer verschiedenen, namentlich künstlerischen Pointen für sich allein zur Darstellung zu bringen gesucht hätte. Die Tieck'schen Novellen sind so aus dem Phantasus entstanden, daß die unterredenden Personen die bleiernen Beispiele zu den romantischen Grillen fahren lassen und dafür mehr ihre eigene Geschichte ins Interesse ziehn, zwar nach wie vor disputiren und ihre genialen Pointen und Tendenzen anbringen, aber doch wirklich auf eine Espece von Geschichte ausgehn. Tieck's Märchenphantasie hat sich schnell ausgelebt, die feine Reflexionspoesie der Novellistik ist die Rettung von einer Abstraction in die andere, und diese Schnelllebigkeit, so wie diese

Rettung in den Verstand das gemeinsame Loos der Romantiker, seien sie nun Poeten, Theologen oder was sonst. Wir werden darauf zurückkommen.

Die Romantik ist eine geistige Aristokratie und somit der nivellirenden Aufklärung und dem allgemeinen Menschenverstande feindlich. Statt jener wird die Herrlichkeit des Gemüths und die Wunderwelt der Phantasie — Phantasie und Gemüth beruhen aber auf dem Naturell, der besonderen Naturbegabung — zum Princip erhoben. Aber die Forderungen von Außen und die eigne Lust, sich zu äußern, sind nicht abzuweisen; damit ist es sogleich bewiesen, daß Phantasie und Gemüth sich nicht selbst genügen, daß sie nicht absolut, daß sie vielmehr einseitige Abstractionen sind, die leere Innerlichkeit, die alsbald in ihr Gegentheil umschlägt. Phantasie und Gemüth für sich sind jeinseitige Gewalten, sie sind Despoten, vor welchen alles Concrete und Bestimmte zusammensinkt, die Schrankenlosigkeit des Unbestimmten ist ihr Begriff. Die Romantiker glauben dem Gemüth und der Phantasie erst dadurch ihr Recht angedeihen zu lassen, wenn vor ihnen alles Objective, als das Endliche, das Bornirte, machtlos verschwindet. Sie setzen den Begriff der Phantasie in die Willkür der Phantasie, ebenso des Gemüths; diese Willkür verwechseln sie mit der Freiheit. Die genehmste Form in der Kunst ist ihnen daher das Märchen, — „die wundervolle Märchenwelt," in der man aus den Verstößen gegen alle Gesetze der Natur und des Geistes gar nicht herauskommt, ist ihnen das wahre poetische Genre. Neben dem Märchen sodann machen im scheinbaren Contrast die Satire und die Komödie sich geltend.

Digitized by Google

Der wahre Humor hat es mit erfüllten Gestaltungen und wahren Situationen zu thun, an welchen das Unwahre, der endliche Schein, sich bricht; der Romantik dagegen ist die Gestaltung, die poetische Bestimmtheit als solche schon ein Abfall von der Phantasie und vom Gemüth. Da nun aber doch die Phantasie selbst, das innerliche Gemüth, als ein Innerliches nicht erscheinen kann, so verfahren die Romantiker rein formell und negativ, d. h. sie befriedigen sich an der leeren Zerstörung, welcher keine Wahrheit zu Grunde liegt; sie schaffen Gestalten und führen eine Bewegung, eine Handlung vor, die aber nichts sind, als verschiedenartig maskirte und aufgeputzte Leerheiten, Trivialitäten, Alltäglichkeiten, welche sie dann in sich zusammenfallen lassen, um die leere Phantasie und das unbestimmte Gemüth doch auf irgend eine Weise in Bewegung zu bringen. Die Gestaltungen aber, weil sie, wie der persiflirte Nicolai, Böttiger ꝛc. ꝛc., dem bewegten Innern feindlich und widerwärtig sind, weil sie also nicht die Ausgeburten seiner Liebe, sondern die Gegenstände seiner Antipathie sind, weil sie nicht aus der Begeisterung hervorgehn, sondern in die Nichtigkeit der Geistlosigkeit zurückgeworfen werden, kurz weil ihnen aller Gehalt, aller Impuls des Wahrheitsdranges, aller Schwung fehlt — sind reine Verstandesgeschöpfe, rein durch den Calcul und den Witz zusammengeleimt, desgleichen ihre Bewegung zu und neben einander. Darum schlägt diese Phantasie dieses Gemüths in das Gegentheil von Gemüth und Phantasie um, in den baarsten, prosaischen, berechnenden Verstand, wie Tieck's Komödien und Hoffmann's Märchen.

Das ganze bisher geschilderte Verfahren und Princip ist nun die Tieck'sche Ironie, unter welchem Na-

men es in allen seinen Richtungen gefaßt und nicht ganz ungeschickt bezeichnet worden ist. Denn bei aller Ironie wird das Besserwissen des Subjects vorausgesetzt; diese Voraussetzung consequent gegen Alles gewendet giebt ohne Weiteres den superklugen Nihilismus. Mit diesem ihrem Princip hängt die Abneigung der Romantiker gegen alles Pathos in der Kunst, gegen alle „Spannung," wie sie es nennen, zusammen. Nun giebt es zwar eine schlechte Stoffartigkeit und eine schlechte Spannung, die Geist und Form außer Augen läßt; aber die rechte Spannung, die eine gesetzmäßige Entwickelung und Formirung des geistigen Inhaltes selbst im Auge hat, gehört so sehr zur Kunst, daß sie ihre ganze Aufgabe ausfüllt.

Producte dieses superklugen Nihilismus oder der Ironie sind nun die Tieck'schen Komödien, die den feinen Sinn der geistreichen Aristokratie darstellen sollen, „der Kater" im Phantasus und „Cerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack." „Der gestiefelte Kater" und „Cerbino," diese unangenehme Wahrheit ist der Romantik nicht zu erlassen, sind die fadesten, witz- und humorlosesten Producte, die je eine verdrehte Schulpedanterei geistreich gefunden hat. Die Fadheit und Hohlheit der Juvenalischen Rhetorschlafmütze erscheint gegen diese salz- und schmalzlosen Satiren Tieck's golden und genußreich. Nirgends bringt er einen Charakter zu Stande, gegen den und mit dem nun die komische Operation losgehn könnte; die faden Pointen der Romantik, „Nützlichkeit," „Geschmack", „Aufklärung", „die Prosa", „die nicht Dantisch, italienisch und Shakspearisch Begeisterten", „den Verstand" — kurz das Nichtgeniale in Bausch und Bogen zu verhöhnen, ist selbst nichts weiter, als die tiefste

Digitized by Google

Prosa des Verstandes, die auch da, wo sie Individuen, wie den alten Böttiger, lächerlichsten Andenkens, vor sich hat, es dennoch nicht zur Person, sondern nur zu der hohlsten, zurechtreflectirten allgemeinen Maske bringt. Und wie ledern genial ist nun vollends „der unwahrscheinliche Hinze'" der mit seiner „Unwahrscheinlichkeit" die Natürlichkeit, die der gemeine Mensch in der Poesie fordert, verhöhnen soll. Der gemeine Mensch im Allgemeinen kann nur unwahr und fade verhöhnt werden. Denn nicht gegen die Prosa der Alltäglichkeit, nicht gegen den Verstand, wie er überhaupt sich vorfindet, ist zu polemisiren: das ist geistlos; sondern unter den bestimmten und sehr wohl berechtigten Charakteren, unter wirklichen komischen Personen ist die Genialität zu verwirklichen. Tieck's geniale Ansichten, die ohne dramatischen Verlauf und ohne wirkliche lebendige Personen sich darstellen und dadurch ihn als höchst witzigen und schalkhaften Künstler, als alle Erwartung wunderbar täuschendes Genie erscheinen lassen wollen, den „Schaum solcher extravaganten Laune aber als einen Fortschritt der Poesie anpreisen, sind das platte Gegentheil sowohl der künstlerischen, als aller Genialität; und indem sie den Leser mystificiren, zeigen sie ihm, statt des Geistes, nur die nackteste und bedauernswürdigste Prosa selbst, die Reflexion, die vor lauter Absicht, vor lauter Pointen, vor lauter Feinheit, zu keinem Zweck, zu keinem Witz, zu keiner Komik, sondern höchstens zu dem allerblassesten Schematismus einer Komik kommt. Ihr fehlt sowohl das lächerliche Subject, als das lachende, sowohl die Erscheinung der Confusion, als die Kraft, sie zu verdauen, ja sie hat nicht einmal das Verdienst selbst lächerlich zu sein, denn die ganze Komödie ist pure Theorie,

Digitized by Google

ſie zeigt nichts, ſie äſthetiſirt im verdrehteſten Pedantismus, und hofmeiſtert ſo abſtract, wie nur jemals ein Schulfuchs es gethan hat. — Die Willkür, daß man gar keinen Maßſtab weder für die Tollheit, noch für die Trivialität hat, daß man eben überall getäuſcht und myſtificirt wird, daß man wirklich nicht wiſſen ſoll, ob man Hund oder Katze vor ſich hat, weder wie „Hinze" noch wie „Stallmeiſter" ausſieht, das iſt der Witz davon, und zu ſolcher Unwahrheit iſt die Ironie herabgeſunken, daß ſie gar nichts mehr iſt und gar nichts mehr ausrichtet, wo nicht der Leſer den ganzen albernen Apparat der genialen Doctrin ſelbſt hat und nun ein kindiſches Intereſſe an der Niederlage „des gemeinen Bewußtſeins" im Allgemeinen nimmt. Das Nichts, auf das dieſe Producte geſtändiger Maßen ausgingen, iſt — die Geiſtloſigkeit — der Selbſtgenuß des Subjects, der in ſeinem Raffinement nun wirklich ſtatt der Juno die Wolke, ſtatt des Geiſtes das Geiſtloſe ergriffen und ſich mit ihm zu thun gemacht hat. Je mehr hier der Künſtler den Herrn über den Inhalt ſpielt, je mehr er mit der Poeſie nur ſein Spiel treibt, um ſo weniger hat er ſie in Beſitz, um ſo entſchiedener iſt er ihrer nicht Herr, ganz in demſelben Verhältniß, wie der willkürliche Tyrann am wenigſten König iſt. Die Romantik ſchlägt in dieſem Phänomen gerade in das über, was ſie niederzukämpfen ſo ſehr ſich anſtrengt, in die proſaiſche Verſtandesreflexion, und die Geiſtloſigkeit, die ſie an der Welt rügen will, bringt ſie nur an ſich ſelber zum Vorſchein.

Wir haben geſehen, wie in der Tieck'ſchen Ironie (der Komödie namentlich) das Princip der ſchrankenloſen Phantaſie in ihr pures Gegentheil, die Proſa, welche

Digitized by Google

ſie ſo gern bekämpft, überall zurückfällt. So erklärt ſich dann auch Tieck's merkwürdige Zuneigung zu Holberg, den er zu einem der größten Dichter machen möchte, der aber in der That, wie kaum ein Anderer, die Proſa und das Philiſterthum zum Princip hat. Keinem Dichter iſt die Poeſie ſo wenig Selbſtzweck, wie ihm, keiner iſt in ſolchem Grade Tendenzpoet. (S. ſeine eigenen Bekenntniſſe.) Das Element der Caricatur und der Poſſe iſt das, in welchem er noch am meiſten wirkt und ſich am freiſten ergeht, durch das er mitunter, wenn auch niedrig komiſche Effecte hervorbringt. Sonſt aber beſteht ſeine Hauptpointe in der Vernichtnng und Zerſtörung aller Illuſion. So in ſeinem, von der Tieck'ſchen Schule am meiſten geprieſenen Stücke, z. B. dem Ulyſſes von Ithaca (wo die Schauſpieler ſich mitunter bei Namen nennen und zuletzt der Trödeljude dem Ulyſſes die geborgte Garderobe wegnimmt), einer Komödie, die, neben Lenz, der auch Tendenzpoet genug war, und dem Maler Müller, auf den geſtiefelten Kater gewiß vom größten Einfluß geweſen. Indem ſo die Poeſie in die Zerſtörung der Illuſion geſetzt wird, erklärt ſich auch Tieck's oben berührte Grille, dem ausgebildeten Theaterweſen unſerer Zeit gegenüber das einfache Brettergerüſt der Shakeſpeare'ſchen Zeit zu empfehlen, und, was man der Noth wohl einräumen mußte, zu einer Kunſtforderung zu machen, nämlich bei den dramatiſchen Vorſtellungen, welche eben die Bedeutung haben, einen poetiſchen Vorgang nun auch ſinnlich zur Anſchauung zu bringen, von den äſthetiſchen Anforderungen dieſer unmittelbaren Anſchauung zu abſtrahiren; ja Tieck nimmt ſich auch wohl der alten und häßlichen Schau-

ſpieler mit Liebe an und hält dieſe Abſtraction ebenfalls für ein Kriterium höherer Weihe in theatraliſchen Dingen.

4) Tieck's Novelliſtik.

Die Novelliſtik Tieck's iſt dagegen in mancher Hinſicht gediegener (beſonders wo ſie auf der Geſchichte ruht), als ſeine früheren Productionen, aber auch hier iſt viel Tendenzwirthſchaft. „Dieſe Erzählungen ſind größtentheils, wo nicht ſämmtlich in der Abſicht geſchrieben, irgend einen Volkswahn in ſeinem wahren Lichte darzuſtellen, die Thorheit desſelben dem Publicum wie in einem Spiegel zu zeigen und es dadurch zur Vernunft zurückzubringen. Doch darf man nicht glauben, daß ſie ein blos locales und vorübergehendes Intereſſe hätten. Es ſind Lehren, von denen alle Völker Nutzen ziehen können. — Der bedeutendſte Fehler des Dichters beſteht darin, daß er zu wenig nach Erregung ſtrebt, ja ſie ſogar emſig vermeidet. Einige ſeiner Erzählungen ſind faſt nur Geſpräche und bieten, ſo bewundernswerth ſie auch geſchrieben, dem engliſchen Leſer nicht den Stoff dar, den er in Werken der Phantaſie zu ſuchen gewohnt iſt. Man muß Tieck nur leſen, wenn man zum Nachdenken neigt; wer bloß Geſchichten zur augenblicklichen Unterhaltung verlangt, wer auf überraſchende Begebenheiten oder romantiſche Entwickelungen harrt, — der wird ſich hier getäuſcht finden; Tieck's Worte ſind ein Quell der Belehrung, nicht der unmittelbaren, ſondern einer Belehrung, die der Leſer ſelbſt durch geiſtige Anſtrengung daraus gewinnen muß." So urtheilt ein engliſcher Kritiker in der Foreign Quatery Review über die 1838 in Breslau erſchienene Sammlung von acht Bänden Tieck'ſcher Novellen. — Es iſt ſeit

Digitized by Google

der Schlegel'schen Zeit herkömmlich in Deutschland geworden, auf die ästhetische Kritik des Auslandes mit vornehmem Hochmuth herabzublicken und ihr Urtheil mit Achselzucken anzuhören. Nun haben die Deutschen allerdings dies gar sehr vor den Ausländern voraus, daß die Aesthetik als Wissenschaft und aus philosophischen Principien heraus sich fast nur bei ihnen entwickelt hat, während die Aesthetik der Franzosen und Engländer lange Zeit fast auf nichts, als auf alter Tradition oder sinniger Empirie beruhte. Aber eben dieser Zusammenhang der deutschen Aesthetik und Poetik mit der Evolution der metaphysischen Wissenschaften war Schuld, daß sie auch in der ganzen Einseitigkeit, welche unsere Philosophie bis Hegel darstellte, befangen blieb, während die Empirie z. B. der Engländer die Unbefangenheit des unmittelbaren Gefühls und des durch das Leben gebildeten Sinnes behauptete. Diese Einseitigkeit ist aber nie schroffer hervorgetreten, als in dem Fichtischen Princip und dem daraus hervorgegangenen Princip der Ironie; und gerade von diesem Standpunkte aus hat sich unsere Aesthetik diese Tyrannis angemaßt. Worin sie sich am liebsten tummelt und bespiegelt, ist — nachdem Calderon, Dante und Andere etwas in den Hintergrund getreten, Shakespeare. Da sind die Engländer wahre Narren gegen uns; sie verstehen ihn ganz und gar nicht. Aber was hat Tieck nicht Alles herausgebracht! Die Tyrannei dieser Einfälle ist vorüber; und wir scheuen uns nicht, es einmal mit einem englischen Kritiker zu halten und sein Urtheil über Tieck's Novellen zu dem unsrigen zu machen. Die Novellen stehen im Zusammenhang mit der Novellistik Göthe's, in dem mit zunehmendem Alter das Tendenzwesen immer mehr zum Vorschein kommt,

Digitized by Google

wie ſich ſchon Taſſo in der Reflexion bewegt, in der Bildung, welche aber hier noch vom poetiſchen Duft durchzogen iſt. Dieſe Bildung ſucht durch die Macht der Reflexion und des Willens, nicht der Phantaſie und des Gemüths, die objective und ſubjective Welt zu verſöhnen. Ihre Bewegung iſt die ſich accomodirende Dialektik, die Dialektik nach Umſtänden. Die Sentenz, die z. E. im Taſſo ſo prävalirt, iſt das Mittel, den beſonderen Fall theoretiſch unter einen allgemeinen Geſichtspunkt zu bringen, und ſich dadurch über das Beſondere zu erheben, was aber nicht das rein poetiſche Verhältniß iſt. So fehlt es dem Taſſo an durchdringendem Pathos, nur Taſſo ſelbſt iſt von Leidenſchaft ergriffen, die ſich indeß doch am Ende durch eine Reflexion, welche die Form eines ſententiöſen Gleichniſſes annimmt, abſchneidet und reſignirt. Wenn ſich aber bei Göthe die Reflexion und die Proſa aus der Geſchichte ſeines Lebens unmittelbar ergab, ſo iſt dieſe bei Tieck Princip. Der Mangel an Leidenſchaft, die Intereſſeloſigkeit wird, wie der Engländer ganz richtig bemerkt, von ihm beabſichtigt als die wahrhaft poetiſche Seele: die Begeiſterung für ein concretes Verhältniß, einen beſtimmten Charakter, für lebendige ſittliche Conflikte und ergreifende Lebensverhältniſſe ſteht der ſchrankenloſen Phantaſie der Romantik entgegen, daher der Ausſpruch Tieck's, den man noch täglich hören kann: der Dichter müſſe nicht in ſeine Productionen „vergafft" ſein, d. h. er muß ſich nur in der Ironie genießen, keine wirkliche Begeiſterung, kein erfülltes Herz in ihnen zeigen.

Digitized by Google

6. Zacharias Werner, 1768—1823. Clemens Brentano, 1777—1842. Achim von Arnim, 1781—1831. Fouqué, 1777—1843.

Wir haben die Poeſie der Romantik an den Hauptanführern nach ihrem Princip und nach der Verwirklichung desſelben ſo weit beleuchtet, daß nunmehr alle weſentlichen Pointen zum Vorſchein und zur Kritik gekommen ſind. Die übrigen Dichter, die zu dieſer Periode gehören, Werner, Brentano, Arnim, Fouqué, ſind zwar nicht ohne eigenthümlichen Character, bringen es jedoch nicht weiter, als zu ausgebildeteren Conſequenzen der vorhandenen Doctrin. Roſenkranz hat in dem Aufſatz der Halliſchen Jahrbücher: „Tieck und die romantiſche Schule", eine Reihe treffender Ausführungen gegeben, auf die wir hier verweiſen dürfen. Werner iſt die katholiſch, Fouqué die ritterlich fixe Idee. Roſenkranz hat a. a. O. den Wahnſinn der „geiſtlichen Uebungen für drei Tage," die Werner 1818 in Wien edirte, nachgewieſen; ein Erliegen des Geiſtes unter dem Gewicht des theologiſchen Problems, welches ſich auch ſchon in der „Weihe der Kraft" ausdrückt, indem ſie den Schatz des religiöſen Heiligthumes in die myſtiſche Ekſtaſe und in das unausſprechliche Innere legt, und darum die ganze Welt, die ſie vorführt, mit einem ſüßlichen, überweltlichen Weſen, mit dem lebhafteſten Gefühl der Unkraft und der geiſtigen Agonie durchzieht. Die Ohnmacht der ſtarren Ekſtaſe, der myſtiſche „Karfunkel," die bedeutungsvolle „Hyacinthe" und das bedeutungsloſe Wortgeklingel, womit dergleichen ſich lyriſch eingänglich zu machen ſucht, iſt ſchon im Lutherthum die verſteinerte, fixirte, ſich ſelbſt unzugängliche Ge-

Digitized by Google

müthswelt des Katholicismus; und es ist kaum ein Schritt zu nennen, wenn der spröde „Karfunkel" später den Namen Katholicismus annimmt. Im Wunder, im Unaussprechlichen, im Mystischen bewegt sich sein Gemüth gleich von vorn herein eben so äußerlich und unfrei, kehrt es eben so immer zu der starren Unmittelbarkeit zurück, als später im Katholicismus. Der einzig mögliche Fortschritt ist der zum wirklichen Irrereden, zur förmlichen Darstellung des Selbstverlustes und der fixen Idee im schlimmsten Sinne.

Die fixe Idee der Ritterlichkeit, zur vollkommensten Donquirotterie ausgebildet, finden wir in Fouqué, einem Mann, der außerhalb des poetischen Bannes gar nicht ohne Witz und selbst mit raffinirter Reflexion auftritt, aber, sobald er ins poetische Ritterwesen geräth, sogleich den Kopf verliert, und eine parodirte Welt für die ideale ausgiebt. Er ist übrigens nicht ohne Poesie und von den eigentlichen Romantikern der glücklichste Lyriker; denn er besitzt, was jenen abgeht, eine gemüthliche Theilnahme und ein ernstliches Interesse. Wenn die übrigen Romantiker ihrer Phantasie den Zügel schießen lassen, so haben sie die Reflexion, daß es nichts damit ist. Umgekehrt Fouqué. Er stürzt sich ohne alle Reflexion, ohne Ironie, ohne Witz und Verstand in sein ritterliches Pathos, und alle Besinnung, alle Umsicht, die er sonst im Leben hatte und anwendete, hört plötzlich auf; ganz dieselbe Erscheinung, wie der Edle von La Mancha.

Brentano und Arnim haben gemeinsam „des Knaben Wunderhorn" herausgegeben, um die „Unmittelbarkeit" der Lyrik, die Volkslyrik zu sichern und zur Wirksamkeit zu bringen. Die excessive Verehrung der

Digitized by Google

Volkspoesie, Volksmärchen, Volksbücher, Volkslieder ist Verzweiflung an der eignen Poesie, wozu die Romantik allerdings den besten Grund hat. Es wird nun Sitte, diese zum Theil rohe, unsinnige und zufällige Poesie mit ihren ewig wiederkehrenden dürftigen Pointen, weil sie ein „Unmittelbares" zu sein scheint, was sie, beiläufig gesagt, auf keine Weise ist, in Bausch und Bogen über alle Kunstpoesie weit zu erheben. Brentano und Arnim haben daher das Schlechteste so gut, wie das Gute aufgenommen, ja sie haben sich selbst in den Volkston geworfen und nach Willkür untergeschoben und verfälscht. Die Consequenz der überschätzten Volkspoesie ergiebt sich also vornehmlich in der Lyrik von zwei Seiten aus dem romantischen Princip, theils aus ihrer angestrebten Rückkehr zur Unmittelbarkeit, theils aus dem Mangel der wahren lyrischen Unmittelbarkeit, des von einem begeisternden Inhalt erfüllten Gemüths. Arnim hat in der That in seiner Gräfin Dolores die Lyrik bis zur äußersten Caricatur verzerrt. Einmal z. B. beginnt er sechs Verse hintereinander mit der Unmittelbarkeit der Interjection: „Ei du lustiger (seeliger, schläfriger, schnarchender, lässiger) Edelknecht!" und ahmt so diese üble Manier der gedankenlosen Naturpoesie nach. Die Verse kommen ihm nie in Fluß. In Folgendem z. B. stockt, abgesehn vrn dem wahnwitzigen Inhalt, aller Rhythmus:

Bald bet' ich in der Klause
In der Waldeinsamkeit;
Herr, schenke ihrem Hause
Ach all' die Seligkeit,
Die ich hoffend hatte mir ersonnen,
Sei mein Beten ganz für sie gewonnen.
Die Menschen, sie denken

Digitized by Google

Und Gott wird ſie lenken.
Der Name des Herrn ſei gelobt.

Wollte man auf den Roman als ſolchen eingehn, ſo müßte an der Gräfin Dolores, an Walter dem Dichter, und allen Perſonen, ſelbſt an dem Grafen eine nähere Kritik die Unnatur und Willkür nachweiſen. Willkür iſt Charakter der Romantik, und wo ſie nicht als Wunder erſcheinen will, da producirt ſie ſich als Wunderlichkeit. Dieſe Wunderlichkeit und irrationale Eigenheit, der man nicht beikommt und nicht nachkommt, charakteriſirt auch die Form der Darſtellung. Die Gräfin iſt ein Genieweib, die ſich durch vorgeſpiegelte Genialität verführen läßt, zu welcher Genialität indeſſen ein merkwürdiger Bundesgenoſſe hinzutritt, nämlich ein myſtiſch-muckeriſches Element. „Der Markeſe" ſtellt ſich, als wenn er in einer Viſion die Mutter Gottes ſieht. Th. II. S. 33: „Er ſagte, er ſehe die Mutter Gottes, die Dolores an ihn drücke und einen Kranz von Roſen mit den Worten über ſie halte: Folge mir nach! — Dolores drückte ſich erſchrocken an ihn und meinte, ſie werde an ihn gedrückt; ſie fühlte ſeinen Athem, und meinte, es ſei der göttliche Athem" (wie inept!) „und rief: Ich fühle ſie, ich fühle ihren Athem, er iſt heiß wie der Orient und wie die Liebe einer Mutter. — Bei dieſen Worten rief er: Und ich bin ihr Sohn! und ſtürzte in einem krankhaften Zucken über die Gräfin hin. Schon oft hatte er ihr von einer wunderbaren Erneuerung des heiligen Mythus(!) geſprochen; ſie ſchien bewußtlos bei dieſen Worten: „Ja du biſt, Gewaltigſter, du Heiligſter in der Schwäche menſchlicher Natur mir in die Hand gegeben! — Und du biſt meine ewige Braut! ſeufzte er." —

Digitized by Google

Das Princip dieſer Stelle, die, wie der Stil des ganzen Romans, von aller Wahrheit, allem Zuge, aller Plaſtik gänzlich entblößt vor uns liegt, iſt die inepte, inſipide Willkür, die ſchwachgewordene Romantik, die ſelbſt nicht mehr an ſich glaubt und mit Aberglauben und Unglauben, mit Liebe und Affectation ein lächerliches, intereſſeloſes Würfelſpiel aufführt. Roſenkranz ſagt von Arnim, er ſtelle das Mittelalter im Verſinken dar. Es wäre noch hinzuzufügen: und zugleich das verwitterte Intereſſe an den Pointen der Romantik. Ihm ſcheint überall der Tag des Bewußtſeins durch den Dämmer ihres Somnambulismus hindurch.

Brentano hat ſpeciell die Mährchenpointe bis ins Kindiſche und Läppiſche übertrieben, mit der Prätenſion nach Novalis und Tieck, daß dieß Alles wunderbar bedeutſam und genial, das Läppiſche zum Gefäß des höchſten Sinnes erhoben ſei. Auch er legt auf das Lyriſche ein großes Gewicht. Sein Ponce de Leon, ein Luſtſpiel in ſpaniſcher Steifheit und Abſtraction, iſt ganz davon durchwachſen. Aus ihm iſt wenigſtens das Lied: „Nach Sevilla, nach Sevilla, wo die hohen Prachtgebäude" ꝛc., beliebt geworden. Das Intereſſe und die Macht der ernſthaften Begeiſterung fehlt ihm gänzlich, und das Gaukelſpiel ſeiner Gemüths- und Phantaſiewelt, welches ſich in den zufälligſten und willkürlichſten Combinationen, Beziehungen und Anſpielungen herumwirft und ſeine höchſte Spitze in der Vorrede zu „Gockel, Hinkel und Gackeleia" erreicht hat, macht ſeine Procedur faſt eben ſo ungenießbar, als die ſpäteren Erzeugniſſe Fouqué's in ihrer verholzten, man möchte ſagen, ſüßhölzernen Manier.

Digitized by Google

War die freie Philoſophie der Aufklärung in Wiſſenſchaft, Kunſt, Leben und Staat verwirklicht worden, ſo wird es nun auch die Romantik und die Doctrin der Reaction. Es bildet ſich im Leben eine eigne Tradition dieſes Geiſtes und in der Politik das Syſtem und die Praxis der Reaction, die ſeit den Freiheitskriegen und der heiligen Allianz im welthiſtoriſchen Sinne dieſen Namen erworben hat, und mit welcher Friedrich Schlegel, Gentz und Schelling als thätige Doctrinäre auf die wirkſamſte Weiſe verwebt ſind.

---

7. Die Tradition und die Ariſtokratie der „Geiſtreichen."

Die Poeſie Tiecks und ſeiner Genoſſen iſt nicht bloß inſofern von Bedeutung, als ſie die Principien der Romantik auf die Poeſie praktiſch anwendete und das von Novalis auf dieſer Seite angeregte in einer breiten Welt von Dichtungen auslegte und weiterführte; von noch größerem Intereſſe iſt ſie für uns, die wir die Romantik als eine Phaſe des deutſchen Geiſtes im Allgemeinen betrachten, indem ſie das Medium wurde, die romantiſche Doctrin auf populärem Wege zu propagiren und in das Leben einzuführen. Es bildete ſich um jene Schriftgelehrten und Hohenprieſter eine Gemeinde der „Geiſtreichen" und ein Cultus des Genius mit einer eigenthümlichen, in das deutſche Bewußtſein ſich tief einniſtenden Tradition, — eine Ariſtokratie der „Geiſtreichen", in der eine Anerkennung des Adels mit ſtereotypen Formen äſthetiſcher Convenienzen

Digitized by Google

herrſcht. Dieſer Tradition, und Bildung mit all ihren Satzungen und Gebräuchen nachzugehen, wäre von großem Intereſſe es gäbe eine Sammlung von Leuten, wo jeder ſich ſelbſt zum Genie, wie ſich ein Narr zum Kaiſer und Gott Vater erhebt, würde aber hier zu weit führen: wir begnügen uns, die Hauptartikel des Bekenntniſſes, die romantiſchen Dogmen, in einer gedrängten Skizze wiederzugeben. Die Sache iſt nicht leicht. Wir haben es hier mit dem Leben und ſeiner Breite zu thun, können uns alſo weniger auf ſchriftliche Documente, als vielmehr nur auf die Erſcheinungen im Leben ſelbſt berufen. Wenn wir zugleich bei dieſer Gelegenheit nicht vermeiden können, daß ſo mancher Punkt, der ſchon zur Sprache gekommen, wiederholt wird, wie wir ſchon bei Novalis Vieles vorausnehmen mußten, was bei den Schlegels und Tieck als Ausgang und Mittelpunkt ihrer Beſtrebungen weitläufiger noch einmal erörtert wurde: ſo liegt dies eben darin, daß in der Romantik die Idee fix iſt und ſich nicht wirklich weiterbildet, ſondern mit der unverſchämteſten Stirn immer den alten Kohl als neuen wieder zum Vorſchein bringt; iſt aber nicht überflüſſig, theils um die Drohnennatur dieſer impotenten Genialität, die ſeit Novalis principiell gar nichts mehr producirt hat, der Welt vor Augen zu legen, theils um den praktiſchen Einfluß der fixen Idee darzuthun, ſie mit unermüdlicher Sorgfalt hinwegzuräumen, und den Polypen, ſo oft er wiederkehrt, eben ſo oft zu exſtirpiren.

Die Tradition iſt nun die von der principiellen Baſis, von dem bewußten Zuſammenhange oder der unmittelbaren Berührung mit der Philoſophie der Zeit abgelöste, rein dogmatiſch gewordene, populari-

ſirte Romantik. Die Einheit des prophetiſchen Geiſtes, aus welchem Novalis ſeine tiefen Orakel erließ, die Conſequenz und bewußte Dialektik bei Schelling, die Doctrin bei Friedrich Schlegel, die poetiſche Darſtellung dieſes Geiſtes in A. W. Schlegel und Ludwig Tieck wird zum poſitiven Aufnehmen bei untergeordneten Geiſtern, die vom Princip nichts haben, als einen gewiſſen Inſtinct für das „Geniale" d. h. was als genial gilt, wenn ihnen nicht gar dieſe Pointen nur äußerlich angezogen und eingeimpft wurden. Die Tradition iſt nur ein conventionelles und ſociales Phänomen; was ihr aber an principiellem Intereſſe abgeht, das gewinnt ſie reichlich wieder durch das vielſeitige Zuſammenfaſſen des bisher nur vereinzelt Geſchilderten. Sie iſt ein Recept, in 24 Stunden geiſtreich zu werden; und zur Bequemlichkeit unſerer Zeitgenoſſen wollen wir, nach einer kurzen Charakteriſtik der Genialitätsariſtokratie, den ganzen Katechismus dieſer äſthetiſchen Katholiken unter 1, 2, 3, herſagen.

Durch die Vermittlung der Poeſie fand der romantiſche Geiſt ſeinen Eingang ins Leben, wie denn auch die Kunſt und die Kunſtbetrachtung lange Zeit vorzugsweiſe der Mittelpunkt der genialen Geſellſchaft war und ihrer Harmloſigkeit wegen auch wohl noch iſt. Das Werk aber, welches vor allen hier einſchlägt, iſt der Phantaſus von Tieck, der in den Komödien die Aufgabe verfolgt, die nichtgenialen, die platten Tendenzen zu perſifliren und nach verſchiedenen Seiten darzuſtellen, für die geniale Geſelligkeit aber ſchon hier eine Muſterwirthſchaft einzurichten mit dem Kreiſe, welcher den Rahmen des Ganzen bildet, und von dem „feinen"

Digitized by Google

Geiſte der Romantik auch das romantiſche Bewußtſein, ſeine Sympathieen und Antipathieen bis auf das Tabackrauchen und den philiſterhaften Mundwinkel des Rauchers explicirt. Alles wird auf die Poeſie gezogen, auch das Tabackrauchen. „Das Tabackrauchen, heißt es im Phant., iſt die unkünſtleriſchſte aller Beſchäftigungen und der Genuß, der ſich am wenigſten poetiſch erheben läßt.“ Dieſe unausgeſetzte Rückſicht auf die Poeſie zieht den Kreis der Intereſſen ins Engſte zuſammen und läßt alles Andere gegen das Aeſthetiſche völlig verſchwinden. Die ganze Geſellſchaft des Phantaſus beſteht aus Dichtern (Phant. 4, 103), aus lauter Leuten, die ihr Gedicht, ihr Mährchen, ihr Drama machen können, ſodann aus lauter bloß Seienden; Keiner hat eine Stellung, ein objectives Verhältniß, ein Geſchäft; ſie ſind ſämmtlich Dilettanten des Lebens. Dieſer Theodor, Friedrich, Lothar u. ſ. w., blaſſe Namen ohne Charaktere, tragen uns ihre Räſonnements und Schrullen vor; Alles bleibt dabei im Dämmer und in der Schwebe; es wird viel Anſtalt gemacht, aber nur um vorübergehender pſychologiſcher Pointen willen; kein einziger der Sprechenden hat eine Geſchichte, nicht einmal eine Phyſiognomie: der Stil iſt überall dieſelbe charakterloſe Glätte, eine Caricatur des Göthiſchen, den er nachahmt. Sowohl für dieſe Genies und Dichter des Phantaſus, als für die Genialität der Salons, die ſich darnach eingerichtet, iſt Göthe der Ausgang, das Genie, obgleich Göthe, weil er ſelbſt in einem Proceß begriffen war, in welchem er Manches von ſich ſtieß, was er früher als Gegenſtand der Verehrung aufgeſtellt hatte, mit der fixen Tradition der angelernten Genialität auch wieder in Conflict gerathen mußte. Neben Göthe wurde

Digitized by Google

Shakſpeare mit mehr Sicherheit des Beſtandes, denn er war todt und darum fix, als unbeſtrittenes Genie und abſoluter Dichter proclamirt, eine Superſtition, die bis zur abſurdeſten Zurechtmacherei auch des Willkürlichſten und Verfehlteſten bei dieſem großen Dichter fortgeſchritten iſt, zu derjenigen äſthetiſchen Scholaſtik, in welcher beſonders die Stock-Hegelianer ſo lächerliche Mißgeburten zuwege gebracht. Shakſpeare hat außerdem noch den Reiz der Ferne und der fremden Sprache, die nicht allen zugänglich iſt; er wurde in der That erſt zurecht gemacht, überſetzt, commentirt und eingeführt. So war er der ihre, und ſie ſetzten ihn ſofort zum Götzen mit Haut und Haaren unbedingt und ohne Abzug ein. Göthe dagegen, der mit ſeiner eignen Entwicklung den Herren von der fixen Idee und äſthetiſchen Dogmatik einen Querſtrich machte, war nicht nach ſeiner ganzen Ausbreitung zu gebrauchen; er wurde alſo in der genialen Epoche feſtgehalten. Was er damals angeregt, das mußte gelten, alſo Shakſpeare, Italien, die altdeutſche Kunſt, das Mittelalter, Hans Sachs, das Mährchen, die Volkspoeſie; dagegen wurde es als Abfall Göthe's von ſich ſelbſt dargeſtellt, wenn er ſpäter die antike Kunſt immer mehr hervorhob, an Shakſpeare's Unbedingtheit zweifelte und Tieck's Willkürlichkeiten zurückzuweiſen anfing. Im Ganzen aber bleibt Göthe für die romantiſche Tradition das Genie der Deutſchen, „der Dichter" als ſolcher, und die Autorität, Schiller dagegen der Nichtdichter, der Popanz, den man nicht lieben durfte, wenn man courfähig bleiben wollte. Ihr Inſtinct und ihre Unmittelbarkeitstheorie leitete ſie zu Göthe, deſſen Ideal das ſeiende, harmoniſch in ſich beruhende Ich, der ſchöne Egoismus

Digitized by Google

war, während Schiller sie abstieß, weil er sein Ideal zum Herrn des Subjects erhebt und sein Interesse nicht ins geniale Sein, sondern in die werdende Geschichte hinaus verlegte. Dies Dogma hat A. W. Schlegel in den unglücklichen Vers gebracht:

So lang es Schwaben giebt in Schwaben,
Wird Schiller stets Bewundrer haben.

Schillers Geisterstimme könnte ihm antworten:

Willst du nach den Schlegels fragen?
Kaum so lang' sie lebten waren sie.

Die Verkennung Schiller's, die zugleich die vollständigste Selbstverkennung ist, worüber unter Andern A. W. Schlegel wohl noch ins Klare gekommen sein möchte, gehört zu den allerverrücktesten und bedauernswürdigsten Einfällen, die die Romantik ausgeheckt und die Tradition fortgepflanzt hat, vornehmlich mit dem armseligen Fachwerk von objectiver Poesie Göthe's und subjectiver Schiller's.

Schiller hat selbst die Gährung der Sturm- und Drang-Periode mitgemacht und durch seine Jugendwerke, die Räuber u. s. w., die Romantik mit angeregt; und das Princip, nur in der Kunst werde das Unendliche erreicht, wovor die Romantik doch Achtung haben sollte, weil sie es selbst von Schelling erbte, spricht er in der Abhandlung „über die ästhetische Erziehung des Menschen" schon vor Schelling aus. Davon wissen die Romantiker nichts. Verhaßt ist ihnen aber die Schillersche Poesie wegen ihres dem allgemeinen Denken zugänglichen Gehaltes, wegen des herausgearbeiteten, faßbaren Pathos derselben, worin nichts Anonymes zurückbleibt, kurz wegen seines objectiven

ſtofflichen Intereſſes; wogegen Göthe, ſeiner Individualität nachgehend, mehr ſubjectiv und unmittelbar angeregt erſcheint. Während Schiller von dem Gedanken, vom Allgemeinen ausgeht, bleibt Göthe in ſeinen Anregungen beim Erfahren und beim empiriſchen Ausgang. Schiller iſt in dieſem Sinn der Praktiker, der ſein Denken realiſirt und herausgebildet, für ihn iſt die Kunſt Geſtaltung des rein Geiſtigen. Göthe dagegen iſt der Theoretiker, der die Welt auf ſich eindringen läßt, ſie alsdann unter ihrer Form, der ſinnlichen, faßt und ſie auch unter dieſer Form zu einem Geiſtigen bildet und ſich aneignet. Für ihn iſt die Kunſt Begeiſtung des ſchon an ſich Sinnlichgeiſtigen. Er zieht die Welt in ſich hinein, während Schiller ſie aus ſich heraustreibt. Der Egoismus des theoretiſchen Verhaltens in Göthe iſt nun dem ſelbſtgenügſamen Subject des Romantikers das Anſprechende und Analoge. Dieſe Subjectivität Göthe's, die ganze Naturſeite ſeines Weſens, welche die Bildung ſeines Ich zum Zweck und Mittelpunkt alles Strebens macht, das intereſſirt ſie, das iſt das Unſagbare, Tiefe, Anonyme, was ſie immer hervorheben, — das Leben im tiefſten Inneren, das unendliche Fürſichſein, welches, ſo berechtigt es immer iſt, ſogleich einſeitig und verwerflich wird, wenn dieſes theoretiſche Ich nun nicht wieder praktiſch zum Anſatz neuer Weltbildung werden will. Das einſeitige theoretiſche Verhalten führt zur Ironie, zum zweckloſen Hineinziehen der Welt in den Abgrund des widerſtandsloſen Ich, das ſich damit zur affectloſen Camera obſcura der Objectivität herabſetzt. Göthe erkannte daher Schiller als ſeine andere Seite vollkommen an, er ſchildert uns Schiller's Ver-

Digitized by Google

dienſt um ſeine Rettung für die Poeſie, und gewinnt mit ſeiner Thätigkeit ſowohl, als mit dieſer Anerkennung ſeines Mangels ſelber Theil an der andern Seite, während die Romantiker ihn einſeitiger Weiſe als „Dichter" gegen Schiller, den „Nichtdichter", aufſtellen.

Für dieſe Cardinal-Punkte der romantiſchen Tradition, mit deren Bekenntniß uns auch die Anfänger in der Genialität aufzuwarten pflegen, bietet der Phantaſus einen intereſſanten Beleg dar. Unter den Toaſten ſeiner Dichtergeſellſchaft, die natürlich alle äſthetiſcher Art ſind, zeichnet ſich einer beſonders aus. Zuerſt „der Vater Göthe," ſodann auch Schiller, aber nur ſo nebenher als Anhängſel von Göthe, und nicht ſowohl in ſeiner reinpoetiſchen Qualität, als ſeines „ernſten großſtrebenden Sinnes wegen" und „weil der Moment begeiſterter Liebe nur Liebe ſein kann, die Kritik aber zurückdrängt," wie dies auch ſchon bei Göthe geſchehen mußte aus den uns bekannten Gründen. Die übrigen Trinkſprüche lauten dann, wie folgt: „dem Weiſen, der nie Sectirer war, dem kindlichen Jacobi," — „dem phantaſievollen, witzigen, ja wahrhaft begeiſterten Jean Paul, ſeinen Irrgärten und wundervollen Erſinnungen," — dem brüderlichen Geſtirn deutſcher Männer, unſerm Friedrich und Wilhelm Schlegel, die ſo viel Schönes befördert und geweckt," — „dem vielgeliebten Novalis, dem Verkündiger der Religion, der Liebe und Unſchuld, er ein ahndungsvolles Morgenroth beſſerer Zukunft!" — Ihre Beziehungen zu dieſem Kreiſe ſind uns bekannt. Ernſt, Wilibald, Anton, Manfred, Theodor und Friedrich haben jene Toaſte ausgebracht; den auf Shakſpeare aber Lothar (ſo ſtark iſt allein die männliche Seite dieſer Geſellſchaft) mit den

Digitized by Google

Worten: der große Brite, der ächte Menſch, der Erhabne, der immer Kind blieb, der einzige Shakſpeare ſei von uns und unſern Nachkommen durch alle Zeitalter geprieſen, geliebt und verehrt!"

Die Verehrung iſt Gewiſſens- und Gemüthsſache, der Effect aller Toaſte wird an das Todtenopfer für Novalis geknüpft und dann geſchloſſen mit den Worten: „Alle erhuben ſich, die Freunde umarmten ſich ſtürmiſch und jedem ſtanden die Thränen in den Augen. Man ging ſchweigend in den Garten."

Jeder Toaſt hatte ſeine beſondere dogmatiſche Pointe, für welche eine gläubige Pietät in Anſpruch genommen wird; und der Toaſt überhaupt iſt die angemeſſene Form, das Urtheilen nach Sympathie und Antipathie eine religiöſe Verehrung oder Verdammung, auszudrücken. Man könnte daher den ganzen Phantaſus und alles andere Geltendmachen der überlieferten romantiſchen Pointen eine große Toaſtſammlung, eine Reihe von Vivats und Pereats nennen, mit welchen der Cultus des Genius ſeine Götzen verehrt, die Ketzer aber verurtheilt, die an ihren Dogmen zweifeln oder gar die Verehrung, in welche die geweihte Stimmung ausbricht, nicht mitfühlen.

Dieſem gläubigen Geſinnungsweſen, ſich zu fertigen Formeln zu bekennen, widerſetzt ſich die ächte Praxis der Geiſtesfreiheit, auch die poetiſche. Der höchſte Genuß jeder Dichtung iſt der bewußte, der die Kritik nicht ausſchließt, nicht der abergläubiſche einer blinden Hingabe; die höchſte Ehre der Dichter iſt nicht, geprieſen, geliebt und verehrt, ſondern durchdrungen und mit Sinn und Verſtand aufgenommen zu werden. Umgekehrt verhält ſich der romantiſche Kreis. Ein ganz beſonderer

Digitized by Google

Sinn für ganz besondere Feinheiten, für Shakspeare, „der immer Kind blieb," für die Kindlichkeit Jacobi's, die Schrullenhaftigkeit Jean Paul's, die guten (!) Wirkungen der katholisirenden Schlegel und des krankhaft erregten Novalis, begründet eine exclusive Gesellschaft begabter Menschen, eine Aristokratie der Geistreichen, welche diese Dogmen voraus hat, wofür der Sinn ihr angeboren, oder doch angezogen wird, eine geniale Tournure, in welcher Rührung und Entrüstung, Sympathie und Antipathie, das Vivat und das Pereat mit pedantischer Bestimmtheit sich an gewisse Stich- und Commandoworte knüpft. Wie man durch Niesen ein „Wohl bekomm's!" und andere Höflichkeiten erzielt, so ist die Aristokratie der Geistreichen eine wohlconditionirte Repetiruhr, welche, je nachdem man sie auf Göthe, Schiller, Italien, Hans Sachs, das altenglische Theater, die Unzweckmäßigkeit unserer Coulissen, die Volkspoesie, das Mittelalter u. s. w. stellt, allemal richtig schlägt und bei jedem Punkte angiebt, was die Tradition und der Kreislauf ihrer Dogmatik mit sich bringt.

Durch den Reiz der Eitelkeit, sich über die „harmonisch Platten" zu erheben, erreicht es die exclusive hochmüthige Genialität, anstatt die Menschen, wie man vermuthen sollte, abzustoßen, sie vielmehr anzuziehen, und einen ansehnlichen Kreis von Nachtretern und Anbetern um sich zu versammeln. Je mehr man sich dem Genie, den Schlegels und Tieck und was diese für Genie erklärten, hingiebt, desto mehr Sinn und Empfänglichkeit zeigt man für die bevorzugte Anschauungsweise des Höchsten und Besten. Die Gemeinde der Receptiven,

Digitized by Google

die ſich auf dieſe Weiſe conſtituirt, die weiblichen Genies und ihre Ausſprüche als Autorität und Orakel. Sie gewinnt ſich damit die Ehre der Genialität, aber freilich um den Preis ihrer Freiheit. Denn die Ehre, zur Ariſtokatie der Geiſtreichen zu gehören, iſt unmittelbar die Unehre des Dienſtes, eines blinden Autoritätsglaubens, nach welchem die Empfänglichen Alles, wie die Autoritäten es ausſprechen, ſich äußerlich anzueignen und mit religiöſer Pietät zu verehren haben. Der Hauptſitz dieſer Salonsäſthetik und ihrer romantiſchen Tradition iſt Berlin, wo Franz Horn die Genialität ſelbſt für die Frauenwelt zurechtmacht und ſie bis zur Caricatur, bis zur ſelbſtloſeſten, weichlichſten Nachbeterei verzerrt, die ſich ſogar in die abſurde Form des Urtheilens nach Urtheilen, ganz abgeſehen von dem weiteren Inhalte der Perſon, verläuft, eine Praxis, die im Leben ſehr gewöhnlich wurde, z. E.: „Viel Geiſt ſchien er nicht zu haben, denn ſtellen Sie Sich vor, er hielt Schiller für einen großen Dichter, er konnte die Vogelſcheuche von Tieck nicht verdauen!" oder gar: „er fand den geſtiefelten Kater nicht komiſch," welches Urtheil ſo wahr es iſt, doch immer eine ganz ungeheure Ketzerei bleibt. — In der Literatur dagegen tritt nur bei Franz Horn die ganze Naivetät eines ſolchen Autoritätsunweſens hervor. Er ſchreibt in ſeiner Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen: „Einem Gerücht zufolge, das einmal ausgeſprochen worden, ſoll Klopſtock Shakſpeare nicht geliebt haben! Wir überwinden den Widerwillen, ohne welchen eine ſolche Nachricht nicht wohl mitgetheilt werden kann, durch die Hoffnung, daß irgend ein Deutſcher, welcher Klopſtock's perſönlichen Umgang genoß, veranlaßt werde, ihr zu wider-

Digitized by Google

sprechen. Indessen, auch ohne den historischen Beweis führen zu können, lehnen wir jene Notiz als in sich unhaltbar ab, da wir sonst wohl schwerlich Klopstock für einen Dichter würden erklärt haben können. Und als ein solcher ist er uns stets erschienen; einseitig zwar, doch in der Einseitigkeit wahrhaft groß und herrlich." Also Dichter oder Nichtdichter, je nachdem er von Shakspeare urtheilt! Das ist doch eine fabelhafte Orthodoxie für Shakspeare! Und welch ein Verfahren mit Klopstock noch dazu in einem wissenschaftlichen Buche! Hat denn Klopstock gar keinen eignen Inhalt? Konnte statt dieses wehmüthigen Pietismus, der sich die frevlerische Freigeisterei, Shakspeare nicht zu lieben, gar nicht denken kann, nicht aus dem Charakter und eigenthümlichen Naturel Klopstock's ruhig entwickelt werden, wie dieser in Shakspeare's Dichtungen nichts weniger als sein Ideal poetischer Anschauung und Darstellung finden mußte? — Aber die gemüthliche Verehrung, die religiöse Pietät gegen Shakspeare, wird jedem Dichter zur Gewissenssache gemacht, und wer sich beigehen läßt, zu untersuchen und zu dissentiren, den thut das Glaubensgericht dieses katholischen Geniecultus in die Hölle der „Nichtdichter." Shakspeare ist ein Hauptprobirstein der Genialität. Wir haben schon erwähnt, wie übel es Göthe genommen wurde, als er anfing Shakspeare's Unbedingtheit zu bezweifeln. Von diesem Augenblick datiren sie seinen Abfall von der Poesie: „wer so urtheilt, konnte nach Horn'schem Gefühl kein Dichter mehr sein."

Die Aristokratie der Geistreichen wird durch diesen Cultus der Genien zur Hierarchie und fällt

ganz in ihren Charakter nicht nur mit dem Heiligendienſt, ſondern auch mit der Ketzerrichterei. An Shakſpeare, Göthe, Dante, Calderon, Hans Sachs und im Laufe der Zeit auch Ludwig Tieck mit „dem Welthumor des Katers und des Zerbino“ wird blind und ohne Beſinnung geglaubt, verſteht ſich, ſofern die Götzen ſtill halten, was Göthe bekanntlich nicht that. Der Glaubende iſt von dem Genie wie beſeſſen und behext; er erhebt es zum Idol einer abergläubiſchen Verehrung; ſein Glaube wird zur Pietät, jeder Zweifel aber an dem Werthe oder der Unbedingtheit ſeiner Geniegötzen zum Sacrilegium. Als die genialiſirende Richtung, vornehmlich in den Gebrüdern Schlegel, ſich begründete, war jeder Andersdenkende ein „harmoniſch Platter,“ ein geiſtiger Paria; in dem Beſtande der genialen Hierarchie dagegen, welche ſpäter um ihre Dogmen ſich anſetzte, gilt die Kritik und Negation derſelben für Frevel und Ketzerei. Der krankhaften Autoritäts-Verehrung entſpricht ganz dieſe empfindliche Gemüthsverfaſſung der Kritik gegenüber. Natürlich. Sie ſind darauf nicht gefaßt. Taſtet man den Geiſtreichen ihre Götzen an, ſo entſteht das unglückliche Gefühl der Hülfloſigkeit; denn die ganze geiſtige Berechtigung der romantiſch Genialen hängt an ihrer Autorität. Alles, was ſie ſind und gelten, dieſe kunſtſinnigen äſthetiſchen Katholiken, das wurden ſie nur durch ihren Glauben an das Idol. Trifft dieſes nun eine Calamität, ſo können ſie ihm nicht beiſpringen denn ihre Weisheit wird in dem Vater ihrer Gedanken mit vernichtet. Darum bricht für ihr Gefühl jede freie Kritik „der Verehrten“ mit profaner Gewalt in das Heiligthum ein, und es bleibt ihnen nichts übrig, als

entweder ohnmächtig in sich zusammenzusinken, oder wenn sie ja noch Widerstand leisten wollen, sich zum Fanatismus aufzuregen und über Gehaltlosigkeit, Impietät, schlechtes Herz, Neid u. s. w. zu schreien. „Wer Tieck nicht liebt, hat ein schlechtes Herz," sagte mir einmal ein romantischer Maler. Die Ausbrüche des Fanatismus sind in der alten Hierarchie Fluch und Bann, in dieser neuen — Pereats, welche sich theils durch starke Trümpfe und ergrimmte Schimpfworte, theils durch Anrufung der Obrigkeit kund geben. Wir brauchen hiezu, vornehmlich aus der religiösen und historischen Romantik, keine Beispiele herbeizuziehen. Die Sache ist aber begreiflich: der Romantiker sieht mit dem Sturze seiner Idolatrie sich und die Welt sofort ins absolute Unglück gestürzt. Erhebt er sich nun aus der Melancholie dieser furchtbaren Thatsache, so kann er nur schreien über „die Gefahr Gottes und alles Heiligen, die Untergrabung der Pietät, der Autorität, der Religion, des Christenthums, alles Schönen und Guten, der Bollwerke alles Positiven;" denn in seiner eignen Hülflosigkeit erscheint ihm die Hülflosigkeit Gottes und der Wahrheit selbst. In dieser Angst um das wankende Idol (nur Götzen sind zu stürzen, nicht das Göttliche) verdammt der Romantiker, der ästhetische und politische, den Andersdenkenden mit leidenschaftlicher Härte, um durch Aufregung bei sich und Andern das zu ersetzen, was ihm an Macht des Gedankens und der Wahrheit abgeht. Die Bibel des ästhetischen Geniecultus ist der Phantasus, das innere Princip aber der Genius und die Autorität; Göthe das Genie der Messias, die Schlegel und Tieck die Apostel; und nun ein Clerus, der wie er von Jenen

abhängig ist, wieder Autorität wird für weitere Kreise, denen er den Geist der Oberen zuführt, und für die er eintritt, wo Jene nicht gesprochen, die Consequenzen zieht und die Tradition, aus dem romantischen Instinct heraus, deutet. Alle kennen sich alsbald an wenigen Stichworten, die wir größtentheils schon angedeutet; so erkennt Hoffmann sofort in Hitzig einen Ebenbürtigen, als dieser von einem „Kerl in Steifleinen" redet: sie sind nun Brüder in Shakspeare, der damals bei uns noch nicht so allgemein bekannt war. So dienten wenige hingeworfene Worte, das Urtheil der Sympathie zu bestimmen und mit dem ganzen Menschen sich ins Klare zu setzen. Jean Paul sagt einmal von A. Wilhelm Schlegel's Kritiken, „sie wüßten nur entweder überschwenglich anzupreisen, oder aufs Härteste zu verdammen." Verehren und selig sprechen, oder verketzern und in die Hölle thun, lieben als den Glaubensbruder oder hassen als den Widerpart, das ist die Folge des ästhetischen Dogmatismus und bildet schon hier das religiöse Phänomen, mit dem gegenwärtig die Zeitgeschichte zu thun hat, vor.

Die Aristokratie der Geistreichen widersetzt sich nun aber, bei aller dogmatischen Fixirung und Unfreiheit, dennoch keineswegs dem Neuen; nur ist das Neue in ihrem Sinne vielmehr das Aparte, das ganz Besondere, das Exclusive, welches mit den verschiedenen Unmittelbarkeiten, dem Mittelalter, dem Volksthümlichen, dem Aberglauben u. s. w. stimmen muß, um vorzüglich zu sein.

Bis zur Ungebühr überschwenglich sind die bekannten, Tiraden von Görres über die Volksbücher. Diese Lobreden suchen den kritischen Gesichtspunkt in

Digitized by Google

Beziehung auf dieſe merkwürdigen Combinationen heidniſcher Poeſie und pfäffiſcher Intentionen, Interpolationen und Verfälſchungen, vollſtändig zu verrücken, dagegen den blinden Autoritätsglauben katholiſcher Verehrung an die Stelle zu ſetzen, und wahrlich ſie ſahen ſich mit größerem Erfolge, als die Sache erwarten ließ, gekrönt. Das Anpreiſen Calderon's, das Ueberſchätzen der endloſen indiſchen Epen, die blinde Manie fürs Sonett und ſonſtige italieniſche und deutſche Meiſterſängerei — Alles dies ſind Neuerungen und Entdeckungen ganz beſonderer Schönheiten, die aber immer noch viel weniger raffinirten Geſchmack, excluſive Stimmung und mittelaltrige Unbedingtheit erfordern, als der Höllenvater Dante, den die romantiſche Tradition ebenfalls mit ſeinen dunklen Anſpielungen und ſcholaſtiſchen Eruditäten bis in unſre heutigen Theezirkel zu propagiren gewußt hat. Es thut nichts, wenn ein ſolcher Poet unpoetiſch, abſtrus, ungenießbar ſein ſollte, wie dies Meiſter Dante wirklich iſt; denn wer keinen Geſchmack an ihm finden kann, dem geht eben das Organ dafür ab, der iſt kein Epopt dieſer Poeſie, kein Geweihter und beweiſt nur um ſo mehr die ganz beſondere äſthetiſche Begabung des Anpreiſenden. Eine ſolche aparte Befriedigung, die nicht gerade Jedermanns Sache iſt, gehört ja eben zu der Liebhaberei, und ein gänzlicher Mangel an Kritik, womit das Heterogenſte neben einander hingenommen und das Verſchrobenſte geprieſen wird, charakteriſirt das geniale Subject, das ſein Verdienſt darin ſetzt, dieſe Seltenheit genießbar zu finden, und nicht auf allgemeine Erkenntniß ausgeht, ſondern jedem Eingeweihten zumuthet, die Autorität des entdeckten Genius durch

Digitized by Google

ſein bloßes Erſcheinen gerechtfertigt zu finden. Was aber das allgemeine und unbefangene Bewußtſein findet, das darf der Romantiker gerade nicht finden. Um ein Kunſtwerk zu genießen, müſſen Entdeckungen gemacht werden (wir haben bei A. W. Schlegel davon gehandelt), die ſich ſogleich und augenfällig nicht darbieten. In dieſer Beziehung iſt Tieck's Behandlung des Shakſpeare merkwürdig, vorzüglich die bekannten Einfälle über Hamlet, Lady Macbeth und die Vorzüge des alten Shakſpeare'ſchen Brettergerüſtes vor unſerm ausgebildeten Theater. Die ſpaßhafteſten Entdeckungen und Selbſtmyſtificationen hat aber Franz Horn an dem Maikäferliede ausgeführt, die zu übergehen eine Sünde gegen den Gott der Heiterkeit wäre: „Schon im dritten oder vierten Lebensjahre," ſagt er in dem biographiſchen Denkmal, S 8, „war ich des poetiſchen Leidens, der Ahnung eines verhüllten Lebens in dem ſcheinbar Todten, ſo wie der Wonne der Thräne fähig (!). Unter den weltlichen Liedern zog mich zuerſt und zwar mit unwiderſtehlichem Zauber der kindiſch-myſtiſche Volksvers an:

Maikäfer flieg!
Dein Vater iſt im Krieg,
Deine Mutter iſt in Pommerland,
Und Pommerland iſt abgebrannt;
Maikäfer flieg!

Darüber konnten meine Mitſchüler und Mitſchülerinnen (in der erwähnten ABC-Schule) kaum aufhören zu lachen, denn es ſei doch gar zu unſinnig. Auch ich verſuchte wohl ein paar Mal aus Gefälligkeit mit in den Chor einzuſtimmen, es gelang aber nicht. Mir erſchien die ganze Sache anders und zwar ſehr rührend.

Digitized by Google

Der arme Maikäfer war eine Art von Waise, oder doch ein verirrtes und halb verlornes Kind. Der Vater war ja im Kriege, und wo mochte ihn der hinführen? Was konnte der für das arme Kind thun? vielleicht lebte er gar nicht mehr. — Und die Mutter? über sie lauteten die Nachrichten schon etwas bestimmter. Sie war doch wenigstens mit Sicherheit zu erfragen, und zwar im Pommerlande. Wo das lag, wußte ich nicht, aber ich ließ es gern als ein sehr ehrbares Land gelten. Doch ach! dieses Pommerland war abgebrannt. Meine ganze Phantasie tauchte sich und das Land in blutige Flammen, und wenn diese sanken, blieb nichts übrig, als eine einzige ungeheure Verwüstung und Oede. Wie armselig mußte es nun der Mutter gehen! was konnte sie geben? und wie wenig würde sie sich freuen, wenn das arme Kind zu ihr zurückkäme — hungernd zu der Hungernden! — Und so konnte man diesem nur den traurigen Rath geben, in die weite Welt hineinzufliegen!" Welch ein unausstehlicher Wunderjunge! welch ein systematischer Philister schon in der Bluse! — Ja, dieser Junge wäre unausstehlich, wenn er nicht sein eigener Vater wäre, der nur später den Jungen zum Narren umgedichtet! Uebrigens heißt das tiefsinnige Lied gar nicht „Maikäfer flieg," sondern „flieg, Käfer, flieg;" auch das „Und" vor Pommerland hat Franz Horn noch hinzugeflickt. Alle diese Verbesserungen des tieferen Verständnisses verderben nur die klingende Schelle und das tönende Erz, diese dummen Naturklänge, auf die sich die andern Kinder, die sich nichts dabei denken, viel besser verstehen, als der fictive Scholasticus, dieser aberweise Phantasiejunge, den der Tollwurm des kindlichen Tiefsinnes und ganz absonderlicher Entdeckungen mit der Tradition der Romantik gezeugt.

Digitized by Google

An das Haſchen nach dem Aparten, Dunklen, Tiefen, Schwerzuentdeckenden, welches trotz ſeiner abſtrusen Geſtalt in den Danteconventikeln eine eigene Form der Geſelligkeit geſchaffen und auch die Caprice der Romantik an den Theetiſch gebracht hat, knüpfen wir eine der ausgeſprochenſten Sympathieen der Romantik, die ſich ebenfalls als ein weit verbreiteter Glaubensartikel feſtgeſetzt und geſellig wie literariſch ausgebildet hat, nämlich die Liebe zum Wunder und zum Aberglauben. Die Dichtkunſt namentlich ſoll ohne dieſe Elemente nicht auskommen können. Der Teufelshoffmann, die Geſpenſterlyrik, und ein weitſchichtiges Spuck- und Dämonenunweſen gründet ſich auf dieſes unſinnige Dogma, und durchzieht mit ſeinen eckelhaften Fratzen die ganze Breite der jüngſt vergangenen und gegenwärtigen Literatur, zum ſicheren Zeichen, wie ſehr der geſunde Sinn und die gehaltvollen Anregungen des Lebens uns noch abgehen, nicht etwa, weil wir ſie nicht hätten, ſondern weil unſer eigenes Staatsleben mit allen Charakteren und Bewegungen hinter verſchloſſenen Thüren ſich uns verbirgt und die Poeten zu den weſenloſen Geſpenſtern ihrer hohlen Phantaſien verſtößt. Die Spuck- und Aberglaubenspoeſie haben ſie ſelbſt aber keineswegs aus dem Müßiggange ihres Intereſſes und aus der Blindheit für den lebendigen wahren Geiſt, für den Kampf und den Sieg des Menſchen über ſein Geſchick abgeleitet, ſondern mit ächt deutſcher Gründlichkeit hinterher ſogar als nothwendig deducirt. Tieck empfiehlt im Phantaſus das Wahrſagen aus dem Innern, die Geburten der Dunkelheit und die Welt des Traumes: „Wir träumen ja auch nur die Natur und möchten dieſen

Traum ausdeuten; auf dieselbe Weise entfernt und nahe ist uns die Schönheit, und so wahrsagen wir auch aus dem Heiligthum unsers Innern, wie aus einer Welt des Traumes heraus. — So könnte man denn wohl aus witziger Willkür mit der Wirklichkeit wie mit Träumen spielen und die Geburten der Dunkelheit als das Rechte und Wahre anerkennen wollen. — Thun denn so viele Menschen etwas Anderes? — Und thun sie daran so gar unrecht?"

In Jean Paul's Vorschule der Aesthetik, welche so sichtbar den Einflüssen des romantischen Geistes Raum gegeben, findet sich sogar ein eigner Paragraph mit der Ueberschrift: Poesie des Aberglaubens. „Der sogenannte Aberglaube, heißt es hier, verdient als Frucht und Nahrung des romantischen Geistes eine eigene Heraushebung." Das Wahre aber an diesem und das Princip, welches der romantische Dichter nur verklärter aufwecke, soll „das ungeheure, fast hülflose Gefühl" sein, „womit der stille Geist gleichsam in der wilden Riesenmühle des Weltalls betäubt steht und einsam." — „Der Verf. ist für seine Person froh, daß er schon mehrere Jahrzehende alt und auf einem Dorfe jung gewesen, und also in einigem Aberglauben erzogen worden, mit dessen Erinnerungen er sich jetzt zu behelfen sucht. Wäre er in einer gallischen Erziehungsanstalt und in diesem Säcul sehr gut ausgebildet und verfeinert worden, so müßt' er manche romantische Gefühle, die er dem Dichter gleich zubringt, erst ihm abfühlen. In Frankreich gab es von jeher am wenigsten Aberglauben und Poesie." Dieser „romantische Geist, diese poetische Mystik ist niemals im Einzelnen aufzufassen und festzubannen; es sind daher gerade die schönsten romantischen

Digitized by Google

Blüthen bei der Volksmenge, welche für die leſende die ſchreibende richtet, einem thieriſchen Betaſten und Erſticken ausgeſetzt: daher das ſchlimme Schickſal des guten Tieck und beſonders ächter Märchen." — „Die plaſtiſche Sonne leuchtet einförmig wie das Wachen; der romantiſche Mond ſchimmert veränderlich, wie das Träumen." Es iſt der romantiſchen Elite das Unbeſtimmte, das Unfaßbare, das Dämmernde, das Zerfließende immer identiſch mit Poeſie; Märchen, Spuck, Wunder, Traum, Mondſchein, Ferne ſind ohne Weiteres poetiſch. Der ſelbſtbewußte Geiſt, der ſich zu ſicherem Beſitz das Göttliche anzueignen ſucht, das Wirken des zur Tagesarbeit erwachten Menſchen, die das Gemüth wahrhaft und unmittelbar ergreifende Nähe, das Eingehen auf die reellen großen Intereſſen der Gegenwart — das ſind Elemente einer profanen Welt, mit welcher die Poeſie nichts gemein haben ſoll. „Ehemals," ſo ließ ſich noch kürzlich einer der jüngeren Romantiker, A. von Sternberg, vernehmen, „ehemals war die Ferne noch gleichbedeutend mit dem Wunder. Wer die Fremde ſchaute, hatte ein Wunder geſchaut, und wer Wunder geſchaut, verfällt der Poeſie. Wie arm ſind wir, die wir keine Wunder mehr ſchauen!" — Fluch den Schnellpoſten, den guten Wegen, dem Dampfe und den Eiſenbahnen, durch welche die Ferne täglich näher gerückt, das Licht des Bewußtſeins immer mehr angefacht und verbreitet, die trauliche Enge eines ärmlichen, auf das Nothdürftige beſchränkten Lebens dem Wohlſtand der Induſtrie und dem Luxus ihrer Erzeugniſſe geöffnet, das Völkerleben in einander geſchlungen, endlich „die Poeſie des Reiſens" ſelber vernichtet wird! denn von umgeworfenen Wagen,

Digitized by Google

zerbrochenen Rädern, Räuberanfällen und Plünderung, oder von langen Liebesromanen auf dem Wege „von Memel nach Sachsen" wird gar bald nicht mehr die die Rede sein!

Tausend und abertausend gedankenlose Nachbeter der Romantik überschütten uns mit diesen geistesschwachen Elegieen; aber eine überall mit Macht durchdringende Erfindungs- und Eroberungslust des wahrhaft gesunden und wahrhaft poetischen Geistes spottet ihrer mit großen Thaten, denen die überwundene Natur sich beugt. Mögen sie betäubt dastehn mit ihrem schwachen Gehirn! Des Geistes ist es, nicht Wunder zu glauben, sondern Wunder zu thun, weil er sie weiß und ergründet. Aber dies ist der Punkt. Auf das Anstaunen, auf die Betäubung kommt es ihnen an. Der Mensch weiß ihnen jetzt viel zu viel!

Auch in die niederen Stände dringt täglich mehr das „freche Licht" der geläuterten Erkenntniß und das freie Interesse an der Oeffentlichkeit der Verhältnisse. Die Naivetät der Volksbelustigungen, auf welche es sich so gemüthlich herabschauen läßt vom aristokratischen Balcon, vollends „die humoristischen Narrenfeste des Mittelalters, welche mit einem freien Hysteronproteron, mit einer inneren geistigen Maskerade ohne alle unreine Absicht Weltliches und Geistliches, Stände und Sitten umkehren," werden bald ganz verschwunden sein; „zu solchem Lebenshumor ist jetzt weniger unser Geschmack zu fein, als unser Gemüth zu schlecht." (Jean Paul's Vorschule.) Wie aber, wenn man in jenen Volksbelustigungen nur einen Ausfluß unfreier Zustände, den Saturnalien der Römer vergleichbar, fände, in welchen die von allen wesentlichen und allgemeinen Inter-

Digitized by Google

essen abgeschnittenen Sklaven in wildem Taumel alljährlich auf ein Paar Stunden die Gedrücktheit ihrer Existenz vergaßen; — wie wenn jene Narrenfeste sich als Consequenzen des Katholicismus darstellten, in welchem sich das Volk darum mit dem Göttlichen und Heiligen Scherz und Spiel zu treiben erlaubte, weil ihm das wahre Wesen des Göttlichen ein verborgenes und sein Dienst ein unbegriffener von fremder Autorität aufgedrungener ist? — Gewiß! das ist eben so wahr, wie dies, daß Kinder und Unmündige, weil sie in der Arbeit, die ihnen von Außen zugemuthet wird, noch nicht frei bei sich und in ihrem eigenen Interesse sind, nur in den Relaxationen des Spieles sich befriedigen und genießen, während dem freien Manne Arbeit und Vergnügen zusammenfallen und je ausgebreiteter und umfassender sein Wirkungskreis ist, desto entschiedener reelle und allgemeine Interessen Herz und Gemüth erfüllen. Wie die Wunder, die Aberglaubenspoesie und das Spuckinteresse, wie die Poesie der gelben Kutsche zwischen Leipzig und Dresden, die drei Tage fuhr, so liegen die Vorzüge der Volks- und Narrenfeste des Mittelalters vor den Lebensfreuden der Mitwelt nirgends anders, als in den sophistischen Reflexionen eines nüchternen, hohlen, prosaischen Geistes, der, ins Mark der Welt zu dringen überall unfähig, nicht unter der Schlechtigkeit, sondern unter dem Gewicht des Zeitinhaltes erliegt.

In der Erziehung findet die Romantik einen ungestörten Tummelplatz, und setzt sie ihre Schrullen nicht durch, so darf sie mit ihren Kindern doch nach Herzenslust experimentiren. Dies geschieht denn auch. Die Polemik gegen „die gallische" Erziehung, gegen die pädagogischen Principien der Aufklärungszeit mit ihrer Ten-

Digitized by Google

denz auf den Nutzen und mit der Verwerfung von Ammenmärchen und Gespensterspuck, gehört wesentlich zur romantischen Confession und Betriebsamkeit. Nach ihr ist das Märchen eins der werthvollsten Erziehungsmittel, das Element, in welches das Kind vorzugsweise einzutauchen ist, um es, nach Jean Paul's obiger Ansicht, poetisch und für die Poesie zu erziehen, und zwar nicht als die Form, in welche man wegen der Gesetzlosigkeit des Märchens, die dem gesetzlosen Geiste des Kindes entspricht, die kindliche Phantasie, um sie freundlich und mit lieblichen Bildern anzuregen, am leichtesten einführen kann, nicht weil das Phantastische am unmittelbarsten die Phantasie des Kindes ergreift und am leichtesten über die unmittelbare Wirklichkeit in den Aether des heiteren Scheins und Spiels erhebt, während das wahre Ideal eines gebildeten Geistes bedarf, — sondern des Inhalts wegen verlangt die romantische Tradition das Märchen, damit dem Kinde für das ganze Leben ein poetischer Fond mitgegeben, ihm auf die Dauer eine Scheu, ein Respect vor dem Aberglauben, vor dem Irrationalen, dem Anonymen, der mondbeglänzten Zaubernacht und dem Wunder eingepflanzt werde. Während daher in der Aufklärungszeit wohl auch ein Vermummter mit Bärenfell und Ofengabel als Knecht Ruprecht auftrat, um nachher entlarvt den Kindern sich als wohlbekanntes Familienmitglied darzustellen, kommt es den Romantikern sehr ungelegen, wenn der Zufall den Kindern dies Heiligthum der Hexerei zerstört, oder sie hinter dem Knecht Ruprecht den Vater und hinter der Frau Berchta mit der langen Nase die Mutter zu wittern pfiffig genug sein sollten. Dies Unglück bereitet die unbefangene Umgebung des Gesindes und der Haus-

Digitized by Google

genoſſen, die auch der eingefleiſchteſte Dämonendiener dem Einfluß des hiſtoriſchen Geiſtes, ſo wenig er auch an ihn glaubt, nicht entreißen kann.

Je entſchiedener die Romantik an der Freiheit und am Geiſt verzweifelt, deſto feſter ſetzt ſie ihre Hoffnung auf den Aberglauben und die Geiſter; fehlt ihr der Glaube an den Geiſt, ſo klammert ſie ſich feſt, wie ein Ertrinkender, mit dem Aberglauben an Geſpenſter. — Sie kann den Geiſt der Geſchichte und die Vernunft des hellen Tageslebens nicht ſehen, und nach ihrer Melancholie wird es nur immer ſchlimmer auf der argen Welt; in dieſe troſtloſe Zukunft, die alſo ihren Kindern bevorſteht, giebt ſie ihnen zur erquicklichen Erinnerung den Knecht Ruprecht und die Frau Berchta mit: mögen die Spuckgeſtalten der düſtern Advents- und Weihnachtsnächte ihnen beiſtehen in den langen Sommertagen der „frechen Aufklärung," die ihrer wartet! — Die Romantik iſt vertraut mit dem Gedanken „einer Verwüſtung alles Guten und Heiligen;" womit kann ſie ſich da helfen, als mit dem Glauben an die Wunder? — Sie glaubt alſo an eine umgekehrte Unordnung der Dinge, in welcher, wie in dem gewöhnlichen Weltlauf der Teufel tumultuariſch regiert und wüſtet, ebenſo nun ſeinerſeits auch einmal Gott ſich zeigt und durch die ſpröden Geſetze der Welt für einen Augenblick emportaucht, — aber nur für einen Augenblick; und ſo wendet auch dieſer außerordentliche Durchbruch das abſolute Unglück nicht ab, der Sieg der Verworfenheit, der Triumph der Sünde ſchlägt, wie die Wellen des Meeres über Pharao, gleich wieder zuſammen über dieſe aphoriſtiſche Exiſtenz Gottes. Der Glaube an Wunder iſt die Verzweiflung an der ewigen Weltordnung,

ein roher Standpunkt; der Wunderglaube iſt der wahre Atheismus, der mitten in der Offenbarung des geiſtigen und natürlichen Univerſums fortdauernd wimmernd daſteht mit der Forderung, daß ihm der Staar möge geſtochen werden durch ein recht plötzliches und eclatantes „Mene, mene tekel Upharſin," welches die Hand aus den Wolken der ſchnöden Welt heruntерſchreibt.

Der Unglaube an den Geiſt ſtellt ſich äſthetiſch in den Dogmen der Tradition ſo dar, daß Göthe der letzte Dichter, daß von der Gegenwart weder philoſophiſche, noch poetiſche Thaten zu erwarten ſind, daß wir namentlich kein Epos und keine dramatiſche Poeſie mehr haben können, daß die großen und die vollkommnen, die abſoluten Dichter ſchon dageweſen und eben darum nicht wieder zu erwarten ſind. Dieſer Aberglaube ſetzt Homer, Shakeſpeare, Göthe, ja ſogar den unſeligen Dante und Calderon als abſolut, ſtatt ſich die Aufgabe zu ſtellen, warum jeder Poet nur ſeinen Zeitgeiſt, nur ein Hiſtoriſch-, d. h. Relativ-Vollkommenes erreichen konnte. Wir haben bei Göthe davon gehandelt, eine ausführliche Kritik Shakeſpeare's und Göthe's aus dieſem Bewußtſein heraus wäre eine wenigſtens eben ſo fruchtreiche Emancipation des deutſchen Geiſtes von unglückſeligen, abergläubiſchen Traditionen, als die Leſſingiſche Kritik der Franzoſen zu ihrer Zeit.

Dieſer Unglaube bringt überall Hypochondrie und Melancholie zu Wege: es giebt für das unglückliche Bewußtſein der Romantik keine Gegenwart, keine äſthetiſche, keine religiöſe, keine politiſche, kein Drama, ſeit Shakeſpeare, keine Schauſpieler, ſeit Fleck und Eckhof todt ſind*);

*) Vergl. Phantaſ. 5, 461. „Fleck's Othello, Lear, Macbeth,

die Menschen werden immer schlechter, und waren sie nach Graf Wackerbart zuerst so groß wie die Kirchthürme, so steht nun zu befürchten, daß sie allmälig ganz zusammenfallen und verzweifelnd mit dem Gesange: „O du Deutschland, und ich muß scheiden," unter die Käfer gehn. Ja selbst die Natur wird in der allgemeinen Verderbniß mit verdorben; der schnöde Mensch vertreibt die Natur aus der Natur, zerstört die romantische „Waldeinsamkeit", dieses einzige Fleckchen Unmittelbarkeit und Naturwuchs, welches man wenigstens fictiver Weise dafür hinnehmen konnte, wenn man einen Augenblick den Förster und den Jäger vergessen wollte. Tieck sagt im Phantasus: „Auch wahrhaft romantische Wildnisse werden verfolgt und zur Regel und Verfassung der neuen Gartenkunst erzogen. So war ehemals um die große wundervolle Heidelberger Ruine eine so grüne, frische, poetische und wilde Einsamkeit, die so schön mit den verfallenen Thürmen, den großen Höfen, und der herrlichen Natur umher in Harmonie stand, daß sie auf das Gemüth eben so wie ein vollendetes Gedicht aus dem Mittelalter wirkte; ich war so entzückt über diesen einzigen Fleck unserer deutschen Erde, daß das grünende Bild seit Jahren meiner Phantasie vorschwebte; aber vor einiger Zeit fand ich auch hier eine Art von Park wieder, der zwar dem Wandelnden manchen schönen Platz und manche schöne Aussicht gönnt, der auf bequemen Pfaden zu Stellen führt, die man vormals nur mit Gefahr erklettern konnte, der selbst erlaubt,

Karl Moor, Wallenstein, Otto von Wittelsbach, so wie viele andere Charaktere, sind vielleicht, seit wir eine Bühne haben, nur einmal so gesehen worden, und kehren schwerlich in dieser Hoheit jemals zurück.

Erfrischungen in anmuthigen Räumen ruhig und sicher zu genießen; doch wiegen alle diese Vortheile nicht die großartige und einzige Schönheit auf, die hier aus der besten Absicht ist zerstört worden."

Die anonyme Schönheit der wilden Waldeinsamkeit wird hier mit dem Geschmack der Menschen und der Zurichtung der Natur für menschliche Zwecke, Annehmlichkeit und Wohnlichkeit in Streit gesetzt. Die wilde Natur soll schöner sein, als die wohnlich eingerichtete. Freilich streitet die Schönheit mit dem Nutzen, sie ist sich selbst Zweck, sie ist der angeschaute Geist; aber wer sagt denn, daß die wilde Natur sich selbst Zweck sei? und wenn sie, trotz ihrer Geist- und Selbstlosigkeit, den Geist anzusprechen und ihn empfinden zu lassen fähig ist, so ist es die von Menschen gestaltete Natur am meisten und am directesten; und es leidet keinen Zweifel: der Park ist schöner, als der Urwald, ja, nur der Park ist schön und der Urwald gar nicht. Die Harmonie der Waldwildniß mit der Ruine wäre das Ueberwuchern der wüsten und verwüstenden Natur, wäre nichts als das gleichmäßige Aufheben und Zerstören des schönen Menschenwerks; und alles Ruinenwesen hat sein Interesse nicht darin, daß nun die Natur gesiegt hätte, sondern daß sie noch nicht völlig zum Siege hindurchdringen konnte, vielmehr die Gedanken der Vernunft und den geschichtlichen Geist auch aus der Verwüstung noch hervorragen läßt. Kommt dazu nun das Bewußtsein einer vorgeschrittenen, in Unterwerfung der Natur immer nur mächtiger gewordenen Gegenwart, so ist gerade der Verfall jenes vorzeitlichen Menschenwerks ein Triumph des Geistes selbst, dem nun auch die verwitternde Natur dient; und der Mensch läßt sie gewähren, in der Behaglichkeit

Digitized by Google

seines Selbstgefühls alle Bequemlichkeiten des Parks, seine Aussichten, seine Sitze, seine Erfrischungen und seine Gefahrlosigkeit doppelt genießend. Dies weitere Ruineninteresse, auch ein geistiges, obwohl kein schönes, fügt das Parkwesen des Heidelberger Schloßberges neu hinzu, das Schönheitsinteresse dagegen fällt in die Gartenkunst, in charakteristische und heitere Gestaltung der wilden Natur; und es gehört keine geringe romantische Verschrobenheit dazu, die wilde, unheimliche, wüste Waldeinsamkeit „großartig schön," die veredelte und cultivirte Natur aber gar nicht schön und nur nützlich zu finden. Mit der Nützlichkeit, einer Hauptkategorie der Aufklärung, glaubt sie den äußersten Vorwurf in dieser Angelegenheit ausgesprochen zu haben, während doch die ganze Natur, wie sie da ist, nur den Zweck hat, das Haus des vernünftigen Geistes zu sein, seine Nahrung und sein Mittel. Verachtet der Romantiker den Nutzen und den Zweck, so thut er damit wahrlich dem Mittel und dem nur zum Nutzen Bestimmten, der Natur, keine Ehre an, im Gegentheil, er ficht nur gegen sich selbst mit blinder Gedankenlosigkeit.

Nicht besser ist es mit der Aechtung des Geschmacks, oder des gebildeten Schönheitssinnes, welcher eben so gewiß dem unmittelbaren Sinne, der Naturbegabung, vorzuziehen und überlegen sein wird, als die cultivirte Natur unter den Begriff der Schönheit fällt. Aber der Romantiker verpönt das Wort Geschmack als ein aufgeklärtes Wort. Die Bildung des Schönheitssinnes wäre zu erwerben, sie beruht auf Voraussetzungen, Maximen und Zusammenhängen des Lebens, die Geschichte verändert und gestaltet das Schöne, wie den Sinn dafür (wir haben bei den Poeten schon darauf hingewiesen);

Digitized by Google

der Romantiker erkennt weder die Geschichte, noch die allgemeine Bildung an; beide würden seine exclusive Orakelwirthschaft, seine Genialitätsaristokratie, die allein und auf dem Wege der Inspiration zum Besitz der Schönheit gelangt, vernichten.

Wegen des Autoritäts- und Orakelwesens lieben die Romantiker die vornehme Frauenwelt zum Publicum zu haben; die Frauen bedürfen der Autorität und können die Kritik nicht vertragen. So bilden sie ihre Theecirkel und ihre Damenauditorien, denen sie „dramatische Meisterwerke von Shakespeare, Calderon, Holberg" vorlesen. Das eitle romantische Subject hört sich gern reden, die Theaterwirthschaft der Sturm- und Drangperiode, die Anton Reiser'schen Anfechtungen finden ihren Schauplatz verlegt; es entsteht der concentrirtere Genuß, daß Ein Subject das ganze Stück aufführt, die Damen durch die Fistel, Falstaff im Baß, die ersten Liebhaber im Tenor, Shylock mäßig im Dialekt, den Juden Tubal ganz wie einen Bandjuden u. s. w. wiedergiebt und zwar gänzlich abgesehen sowohl vom Nutzen des Honorars, als vom Geschmack der verderbten Zeit, lediglich zum Kunstgenuß einer bevorzugten Elite der Gesellschaft, vornehmlich von Damen. Diese Vorlesungen exerciren alle Romantiker von Ruf und Talent mit mehr oder minderem Glück, vom einförmig rhetorischen bis zum feinsten mimischen Effect, welchen namentlich Tieck in einem bewundernswürdigen Maße zu erreichen versteht. Tiecks Vorlesungen sind sogar für die Darstellung mancher Rollen von Schauspielern benutzt, ja gänzlich copirt worden. Sie verdienen ihren Ruf und beweisen sein eminentes Talent, die dramatischen Charaktere lebendig aufzufassen und anschaulich aus-

Digitized by Google

zudrücken. Immermann, welcher gleichfalls ein berühmter Vorleser war, vertrat das rhetorische Genre. Daß indessen auch die beste mimische Vorlesung nur Carricatur der Aufführung sein kann, liegt in der Sache, so sehr dies auch mit dem Gedanken dieser Bemühungen, das Schauspiel von allem störenden Außenwerk, Costume, Coulissen und Action zu reinigen und dadurch die Poesie und ihren Genuß zu concentriren, streitet. Das Anpreisen des Alt-Shakespeare'schen Brettergerüstes hat denselben angeblich poetischen Grund; und das unaufhörliche Reden vom Theater, welches man in der Gesellschaft, wie sie der Phantasus auch hierin vorbildet, bemerkt, gründet sich theils auf dieses Verhältniß, theils auf den melancholischen Glauben an die Verkümmerung des gegenwärtigen Geistes auch in der Schauspielkunst. Dies Gerede, wie denn überhaupt die großstädtische Theatermäkelei, ist die Selbstgenügsamkeit des Alles besserwissenden, ganz besonders genialen Subjects, worin die Romantik nur dadurch excellirt, daß sie ein für allemal mit Einem Strich die ganze Gegenwart und das ausgebildete Theaterwesen überhaupt negirt, und so auf das höchst pikante Thema geführt wird, wie denn nun hier die wahre Unmittelbarkeit, der verloren gegangene richtige Zustand wiederherzustellen sein möchte.

Der Wiederherstellung der Poesie im Theaterwesen entspricht die Wiederherstellung der Religion im Leben, welche, um alle mögliche Anonymität, Wunderbarkeit, Abergläubigkeit und Mittelaltrigkeit, alle mögliche Unmittelbarkeit barbarischer Idolatrie in sich zu begreifen, als Neigung zum Katholicismus und als Anerkennung seiner Tiefe, vornehmlich im Vergleich zu der Aufklärung, die Gesellschaft der Romantiker durchzieht.

Digitized by Google

Dazu behandeln sie den Katholicismus als ästhetische Religion, d. h. sie machen sich ihn zurecht, wie sie ihn haben wollen; und diejenigen von ihnen, die wirklich übertreten, begeben sich damit keineswegs ihrer Willkür, sie werden nicht katholisch, um sich nun einem Gesetz zu unterwerfen, sondern vielmehr darum, weil diese Objectivität eine bereits vergangene und nicht mehr wirkliche ist, die ihnen nun vollends gar nichts mehr zumuthet, im Gegentheil, augenscheinlich die Kraft verloren hat, das Subject in sich hineinzureißen, und seiner Phantasie, seinen ästhetischen Grillen und willkürlichen Combinationen freien Spielraum lassen muß. Nicht an die wirkliche Gewalt des jetzt mächtigen Geistes, sondern an die fingirte und vorgebliche Herrschaft des jetzt bereits ohnmächtigen Geistes geben diese feinen, nur auf das freie Spiel ihres genialen Ich bedachten, nach aparter und ganz besonders pikanter Speise lüsternen Subjecte sich hin. — Tritt der Romantiker nicht wirklich über, und begnügt er sich mit seiner Hinneigung zum Katholicismus, so findet er es wenigstens pikant, eine Katholikin zu heirathen, auch eine getaufte Jüdin hat diesen Reiz „der fernstehenden Gedanken" und des „geheimnißvollen Innern," also der Poesie; am allerpikantesten aber ist eine zum Katholicismus übergetretene Jüdin. In diesen Formen verkörpert sich dem Romantiker das Irrationale, das Geheimnißvolle, wozu man keine Analogie hat. „Wie mag es in einer solchen Seele aussehen?" Wir enthalten uns der Citate zu diesem Phänomen; das Publicum erinnert sich ihrer von selbst.

An den Uebertritt und die Neigung der Romantiker zum Katholicismus schließen wir das unfreie Verhältniß

Digitized by Google

derſelben zu Italien an. Sie verehren es unbedingt als das Land der Kunſt und der Genialität, ſo ſehr es auch in beiden ſeit der Reformation zurückgekommen iſt. Nachdem Göthe Italien ſo verherrlicht, giebt es eine Art Adel, dagewesen zu ſein; die claſſiſchen Erinnerungen, die katholiſchen Exiſtenzen und das ganze ausgebreitete Ruinenthum aller Zeiten, oft auch, wie vor Kurzem noch bei den Tempeln zu Päſtum, ein ernſtlich ſiegreicher Naturwuchs, der über den ſchönen Trümmern verdeckend zuſammenging, — alle dieſe Unmittelbarkeiten, die wir ſchon bei Friedrich Schlegel kennen gelernt, ſpielen hier ineinander, und es wird nun erwartet, daß man Italien unbedingt lobt. Den kahlen Apennin, die öden Vulcane, die verbrannten und verſtaubten Fluren, den Schmutz und die Verkommenheit, unter dem in Rocca di Papa die ſchönſten Menſchen als Troglodyten hauſen, die geiſtige Verwahrloſung unter den Heerden unwiſſender und widerwärtiger Pfaffen, die Pfaffenerziehung und das Pfaffenregiment, die Fremdherrſchaft im Weltlichen und Geiſtlichen, — alſo den gänzlichen Selbſtverluſt dieſes unglücklichen Landes, — das Alles zu erwähnen, iſt verboten, es zu empfinden, nicht genial. Es wird erwartet, daß man Alles lobt, nicht nur das Clima, nicht nur den Segen Toscana's, den Reichthum der Lombardei, die Schönheit Neapels, die Luft und die Früchte Siciliens, den ewig heitern Himmel des „mehrumfloſſenen" Landes, nicht nur die Reſte einer ausgeſtorbenen Kunſt und Herrlichkeit, zu der das Genie auch der jetzt Lebenden vielleicht noch einmal wieder ſich erheben werde; auch die Indolenz ſoll man naiv, auch die Verwüſtung intereſſant nennen, und wehe dem, der die Pommedamourſaucen ſammt den Rudelbergen nicht vortrefflich findet;

Digitized by Google

er ist unpoetisch, seine Genialität ist für immer gerichtet. Man erlebt es, daß romantische Frauenzimmer, die besonders fanatisch fürs Geniale sind, nach solchen Ketzereien einem für immer den Rücken kehren und jedes Wort bedauern, das sie in der Hoffnung auf eine romantische Uebereinstimmung an einen Unwürdigen verschwendet. Ueber alle andern Länder der Welt, Deutschland nicht ausgenommen, kann Jeder denken und urtheilen, was er will und mag, keine Seele weint darum; wer aber Italien antastet, der versündigt sich, dem wird sein Tadel ins Gewissen geschoben. Zu dieser Verrücktheit hat sich in allem Ernst die romantische Clerisei hinreißen lassen; und es war auch hier die wohlfeile Genialität einer eingelernten überlästigen Kunst- und Naturleier, die zu beschränkt ist, um den Geist Italiens zu sehen, und dafür fortdauernd sein hohles Schneckenhaus auftischt, um sich mit ihrem Bettelstolz auf die Knechtschaft der stabilen Tradition ins Licht zu setzen.

Wir haben jetzt alle Hauptstücke der genialen Tradition und Confession berührt. Wer das Glück hatte — und wer hätte es nicht gehabt? — Zöglinge und Mitglieder der Genialitätsaristokratie kennen zu lernen, wird sich leicht darauf besinnen, daß ihm alle jene Pointen, die wir verriethen, vorgekommen sind; denn sie sind tragbar, wie eine homöopathische Apotheke, und kein ächter Romantiker läßt die Gelegenheit ungenutzt, wo er sie hervorziehen, und eine Dosis nach der andern daraus mittheilen kann. Oeffnen sie aber den Schnappsack ihrer Aberweisheit, so sind sie bald fertig; eine Tasse Thee reicht hin, den ganzen Katechismus dabei aufzusagen. Von jetzt an indessen werden die Romantiker wieder abnehmen, und es wird in Zukunft nicht Jedem vergönnt sein, die sel-

Digitized by Google

tenen Vögel kennen zu lernen; denn ihr Räthsel ist gelöst und die Sphinx der Genialität stürzt sich herab von ihrem Felsen. Wir fügen daher hier den ganzen Katechismus als kurzes Signalement bei, damit ihn Jeder, dem daran liegt, zur Recognoscirung etwaniger noch verversprengt umherirrender Romantiker bei sich führen kann:

Romantischer Katechismus.

Ein ächter Romantiker glaubt:

1) An den genialen Göthe, an die unbedingte Vollkommenheit Shakespeare's, an die Tiefe Dante's und an Calderon den Spanier, auch an einige Griechen. Diese sind „Dichter," Schiller und Körner dagegen sind „Nichtdichter."

2) Diese Bestimmung bleibt mysteriös, und es wird allemal aus einem ganz besondern Heiligthum heraus ohne alle nähere Erörterung erklärt „Dichter oder Nichtdichter." Shakespeare, Dante, Calderon, Göthe, Hans Sachs, Friedrich Schlegel, Holberg, Heinrich von Kleist, Manzoni sind Dichter; Voltaire dagegen, Schiller, Körner, Walter Scott und Wieland mögen sonst hübsche Leute sein, aber „es fehlt ihnen das Eine, Dichter sind sie nicht." Warum, das weiß man nicht.

3) Der Romantiker glaubt ferner an das Mittelalter, an den Katholicismus, an die mittelaltrige Kunst, und an die Vor-Raphaelische Malerei.

4) An die Poesie des Aberglaubens, an die Volkspoesie im Gegensatz gegen die Kunstpoesie, an Volkslieder und Volksbücher, nach der Melodie: „das Beste wird durch Worte nicht deutlich!"

5) An den Stil A. W. Schlegel's und an Tieck's Welthumor im Kater.

Digitized by Google

6) Er ſehnt ſich nach Italien, und verachtet Jeden als geiſtlos, der es nicht lobt.

7) Er erzieht ſeine Kinder nach der Wunder- und Märchenſchrulle.

8) Die Narrenfeſte, Volksſpiele, die alte Re ſepoeſie gehören zu ſeinen frommen Wünſchen.

9) Sein drittes Wort iſt tief und myſtiſch.

10) Er haßt die Aufklärung und die Franzoſen, verachtet Nicolai und Kotzebue, und hält nichts auf Friedrich den Großen und Thomaſius. Die Wörter Nutzen und Geſchmack in den Mund zu nehmen iſt trivial.

11) Er verachtet die Park- und Gartenkunſt und liebt den Naturwuchs der „Waldeinſamkeit."

12) Er glaubt an den Weltuntergang, und zwar iſt derſelbe bereits eingetreten in der dramatiſchen Poeſie, ſeit Shakeſpeare und Holberg todt ſind; im Theaterweſen mit dem Alt-Shakeſpeare'ſchen Brettergerüſt, in der Schauſpielkunſt mit Fleck und Eckhof. Er glaubt endlich auch in keiner andern Sphäre an den freiheitzeugenden Geiſt, wohl aber an den Teufel und an Spuck.

---

8. Friedrich von Gentz und die politiſche Conſequenz der Romantik.

1764—1839.

Der romantiſche Katechismus mit ſeinem ausſchließlich äſthetiſchen Inhalt mußte uns die politiſchen Gefahren, ja ſelbſt die Lebendigkeit und Energie, die dem romantiſchen Princip inwohnen, größten Theils ver-

Digitized by Google

wiſchen. Dieſe äſthetiſchen Paradoxieen, ſelbſt der Götzendienſt mit dem Genie und der Unglaube an die unvergängliche Zeugungskraft des menſchlichen Geiſtes, erſchienen uns mehr als harmloſe Abſurditäten. Wir erkannten ſie wohl für einen Abfall von der Freiheit, für geiſtloſe und geiſttödtende Ueberlieferung; aber was war es mehr, als eine Privatſache, die nur hin und wieder einzelne Individuen mit jenem Syſtem beſchränkter Süffiſance unterjochte, das Gemeinweſen aber anzugreifen weder aufgelegt noch geeignet ſchien? — Denken wir indeß an Friedrich Schlegel zurück und an ſo manches, was ſchon gelegentlich mit den Gorgonenblicken einer unſeligen Zeitgenoſſenſchaft durchſchimmerte; ſo werden wir freilich auch in dem äſthetiſchen Katholicismus der genialen Ariſtokratie den gefährlichen Gegner der Geiſtesfreiheit nicht verkennen und uns keinen Augenblick verhehlen, wie bedenklich die Romantik in der Praxis der Politik ſich ausnehmen würde; allein unmittelbar nach unſerer Darlegung der genialen Tradition und ihrer äſthetiſchen Pointen könnte man es zweifelhaft finden, ob wir überhaupt ein Recht hätten, andere, als die bisherigen, harmloſen Conſequenzen aus der romantiſchen Doctrin abzuleiten. Dieſe Ableitung hat die Geſchichte in einer europäiſchen Ausdehnung vorgenommen. Wir gehn ihr nur nach und befinden uns mit einem Schritte bei dem Punkt, wo ſich die Friedrich Schlegel'ſche Theorie in die Praxis des Charakters und ins öffentliche Leben überſetzt, und wo die Ausflüſſe dieſes Princips in der Wirkſamkeit bedeutender Politiker zum Vorſchein kommen. Friedrich Schlegels eigne Stellung zu dem Wiener Cabinet war die unmittelbarſte Herübernahme dieſer Doctrin in der Politik. Nächſt ihm einer

Digitized by Google

der vornehmsten romantischen Praktiker ist Friedrich von Gentz, ein Name, auf den die öffentliche Aufmerksamkeit noch einmal hingewendet werden möge, um an ihm, und nicht nur an ihm, sondern an seinem Geist und an Allem, was sich darin befängt und aufthut, das Urtheil der Nachwelt sich vollziehen zu lassen. Wir erinnern hier an die ausführlichere Charakteristik von Gentz, welche in den Hallischen Jahrbüchern erschien, und an einen in gleichem Sinne geschriebenen Aufsatz der lit. Unterh.-Blätter vom Januar 1840. Beide Darstellungen haben zur richtigen Würdigung dieses Charakters mit sichtbarem Erfolge gewirkt. Gentz Lebensansicht und Lebenspraxis indessen, welche dort nur als Ausfluß subjectiver Disposition und individueller Richtung gefaßt wurden, sind hier in ihrem principiellen Zusammenhange mit der gemeinsamen Basis des romantischen Geistes nachzuweisen, und erst dadurch das Urtheil über das Gentzische System und seine praktische Bedeutung geschichtlich abzuschließen.

Friedrich von Gentz, theoretisch zwar ohne eigentlichen Zusammenhang mit der Quelle der Romantik, vielmehr, soweit er überhaupt philosophisch angeregt war, der Kantischen Schule angehörend, stellt dennoch, wie kaum ein anderer seiner bedeutenderen Zeitgenossen, die Consequenzen dieses Systems praktisch, als Charakter, nach der Seite des Lebens und Handelns dar, — das nothwendige Seitenstück, die letzte Ergänzung zu Friedrich Schlegel, mit dem er auch weiterhin in nahe sich berührende Thätigkeit zusammentraf, der incarnirte Esprit der Lucinde, die handgreifliche Personification der ironischen Genialität, deren Begriff — nun hinlänglich zu Tage ge-

legt — ein für allemal den Schlüssel zu den geheimsten Herzenskammern dieses Mannes giebt, eine Figur, die man der klaren Erkenntniß so eifrig zu entziehen sucht, um mit ihm die eignen aus gleicher Wurzel entspringenden Tendenzen dem Gericht der öffentlichen Meinung nicht preiszugeben.

Gentz schreibt an Rahel im April 1814: „Ich mußte Ihnen die Gestalt zeigen, welche meine Weltverachtung und mein Egoismus jetzt angenommen haben. Ich beschäftige mich sobald ich nur die Feder wegwerfen darf, mit nichts, als mit der Einrichtung meiner Stuben, und studire ohne Unterlaß, wie ich mir nur immer mehr Geld zu Meubles, Parfums und jedem Raffinement des sogenannten Lucus verschaffen kann. Mein Appetit zum Essen ist leider dahin; in diesem Zweige treibe ich bloß noch das Frühstück mit einigem Interesse."

Wir erinnern uns dieser Doctrin aus Friedrich Schlegel; hier finden wir sie in der Anwendung als Lebenspraxis. Das ironische Ich giebt im Leben den Egoismus. Wie das ironische Ich nur sich denkt, so will das egoistische nur sich, und nicht sich als das Wahre, als den freien Menschen, sondern sich in dem ganzen Naturwuchs seiner Unmittelbarkeit, wie es ißt und trinkt; macht also seine Existenz, die äußerlichen Vortheile und das sinnliche Behagen zum Zweck und Maßstab seines Handelns. Und die Befriedigung, welche Schlegel und die übrigen Ironiker theoretisch und ästhetisch in der eitlen Selbstbeschauung erstrebten, schlägt hier in das Raffinement der sinnlichen Genußsucht um. Dort keine Wahrheit, hier kein sittlicher Zweck, daher, wie dort „die rast-

loſe Sehnſucht in der Ruhe," ſo hier mitten im Genuß und Behagen das „unabläſſige Studiren" auf neue Mittel und Gegenſtände des Genuſſes. Dies giebt den Zuſtand der Blaſirtheit, das Selbſtgefühl der Hohlheit, das Mißbehagen an ſich ſelbſt, welches Gentz mit derſelben Offenherzigkeit und Frechheit, wie Friedrich Schlegel in der Lucinde ſeine wüſte Doctrin, ausſpricht. Man traut ſeinen Augen nicht, man erſtaunt vor der Conſequenz des Widerſinns und vor der extremen Gründlichkeit, womit alle uns wohlbekannten Pointen der tollgewordenen Genialitätsunmittelbarkeit, praktiſch ausgebeutet und als Thatſachen des Gewohnheit und des Lebens zu Papier gebracht werden. Gentz' Briefe an Rahel, Januar 1831: „Lectüre und Studium bieten mir keine Reſſource mehr dar; theils halten mich die currenten Geſchäfte, die einen großen Theil meiner Zeit anfüllen, ſo wenig ich auch Freude daran finde, davon ab; theils halte ich es nicht mehr der Mühe werth, etwas Poſitives zu lernen, da es nichts Feſtes mehr giebt und ich rings um mich her nichts erblicke, als, wie Werther ſagt, ein ewig verſchlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer. Speculative Meditationen aber und ſelbſt die beſte Poeſie ziehen mich bloß in melancholiſche Grillen, und würden mich zuletzt um das Bischen Verſtand bringen, das mir in meinem großen Bankerott noch geblieben iſt."

Sodann läßt er ſich noch näher herbei und ruft aus: „Was iſt doch das Leben für ein abgeſchmacktes Ding! Ich bin durch nichts entzückt, vielmehr kalt, blaſirt, höhniſch, von der Narrheit faſt aller Andern und meiner eigenen — nicht Weis-

Heit — aber Hellſichtigkeit, mehr als es erlaubt iſt, durchdrungen, und innerlich quaſi teufliſch erfreut, daß die ſogenannten großen Sachen zuletzt ſolch ein lächerliches Ende nehmen."

Das Vergangene kommt mir vor, als wenn es mir nicht gehört hätte, und vor der Zukunft habe ich ein wahres Grauen, hauptſächlich weil ſie an den Tod grenzt, womit ich mich, wie ſie wiſſen, nie gern beſchäftige."

„Ich glaube, die Menſchen und Dinge nie ſo klar geſehen zu haben, als jetzt. Und doch iſt Alles leer, matt, abgeſpannt um mich her und in mir."

„Glauben Sie mir, ich bin hölliſch blaſirt, habe ſo viel von der Welt geſehen und genoſſen, daß man mit Illuſionen und Schaugepränge nichts mehr bei mir ausrichtet."

„Kein Menſch auf Erden weiß von der Zeitgeſchichte, was ich davon weiß. Es iſt nur Schade, daß es für die Mit- und Nachwelt alles verloren iſt, denn zum Sprechen bin ich zu verſchloſſen, zu diplomatiſch, zu faul, zu blaſirt und zu boshaft; zum Schreiben fehlt es mir an Zeit, Muth und beſonders Jugend. Ich bin unendlich alt und ſchlecht geworden."

Er nennt ſich gegen Rahel „eine in verderbter Hülle unſchuldig gebliebene Seele," wo denn zur Unſchuld eben weiter nichts gehört, als zu wiſſen, daß es mit aller Sünde gegen die Sittlichkeit, das Geſetz und die Geſellſchaft nichts iſt. Die geniale Unſittlichkeit überläßt die Moral den Philiſtern. Das bei Jacobi vornehm ſich ſpreizende Nichtwiſſen des Wahren wird zum Nicht-

Digitized by Google

wollen desselben. Die Genialität, die hiermit allen Widerstand des innerlichen Gewissens hinwegräumt, kann nun auch den Widerstand des objectiven Gewissens, der Sitte, des Gesetzes, der öffentlichen Meinung nicht anerkennen, und das ist die Frechheit der vornehmen Liederlichkeit und die eitle Schaustellung der Unverschämtheit und Blasirtheit, welche es zur praktischen Zerstörung aller ethischen Grundlagen des öffentlichen Lebens, der Treue, der Gesetze, ja des ganzen Freiheitsbegriffes selbst gebracht hat. Gentz und seines Gleichen gilt jeder Anhänger einer objectivgültigen, freiconstituirten ethischen Welt für einen Verbrecher gegen die allein wahre souveräne Willkür des hohlen Individuums.

Alles ist eitel! ruft das blasirte Subject, und doch will es die Eitelkeit seiner eigenen Interessen nicht zugeben, eben so, wie der theoretischen Ironie nach Vernichtung der ganzen Welt immer ihr eigenes Ich übrig bleibt. Wir haben den Welthumor Jean Paul's kennen gelernt, für den es keine Vergangenheit und keine Zukunft giebt. Hier finden wir die praktische Weltverachtung, die ausdrücklich bekennt, daß für sie nur das Jetzt existire, daß sie „an der Vergangenheit keinen Theil, vor der Zukunft aber ein wahres Grauen habe." Die Geschichte und was der geniale Weltverächter rings um sich sieht, erscheint ihm als „ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer." Nur das negative, das zerstörende Princip der Welt wird ihm klar; er glaubt nicht an den Geist als das einzig Positive, nicht an die Idee, die alles durchdringt und selbst in die Verrücktheit eine solche Consequenz, wie hier, hineinbringt. Das Positive

Digitized by Google

ist für ihn nur der empirische Zustand, die Gegenwart, der Moment und seine zufälligen Bedingungen. Wo dieses Positive wankt, wankt seine Zuversicht; mit dem Tode hört Alles auf, und nichts ist ihm daher unbequemer, als der Gedanke an die letzte Stunde. Denn was ihn überlebt, interessirt ihn nicht; die „großen Sachen enden lächerlich."

Der praktische Romantiker zieht die letzten Consequenzen des ironischen Princips oder vielmehr stellt sie unmittelbar dar. Die Andern, obgleich sie wissen, daß bei allem Denken und Dichten nichts herauskommt, können es doch, aus theoretischem Interesse oder poetischen Triebe, nicht lassen, zu philosophiren und zu dichten und den ironischen Proceß in dialektischer oder ästhetischer Form zu exerciren. Hier dagegen kommt zu der Erkenntniß, daß es mit der Welt der Freiheit und Wahrheit nichts sei, auch noch die Resignation auf die formelle Bemühung um die Wahrheit, welche ebenfalls gleich nichts ist. Kunst und Philosophie verderben dem ironischen Praktiker nur den Humor und bringen ihn um „das Bischen Verstand, das er aus dem großen Bankerotte gerettet hat." Den zu verlieren wäre aber die größte Calamität: steht man in dieser Abwendung von aller Wahrheit, Idealität und Freiheit auf gleicher Linie mit Mephisto, dem Geiste, der nur verneint, ja spricht man selbst aus, daß man kalt, blasirt, höhnisch, teuflisch schadenfroh sei, so will man doch kein **dummer** Teufel sein, und sich um den Witz nicht bringen lassen, der da, wo es sich um äußerliche Vortheile handelt, ein so geschickter Steuermann ist. — Daß Gentz nicht anders, als zur Kunst und Poesie, auch zur Religion sich wird verhalten haben, kann man ohne

Weiteres annehmen, bei seiner Stellung zum Ideal mußte sie ihm etwas Gleichgiltiges sein, und daß er eine Confession gegen die andere würde vertauscht haben, wenn es die Umstände erfordert hätten, versteht sich von selbst. Zum Ueberfluß spricht sich der Verfasser „der europäischen Pentarchie" mit einem ausdrücklichen Zeugniß dahin aus, „Gentz sei die Religion nur eine Sache der Politik gewesen." „Für nichts erglühen," „kalt und blasirt" sein, die „großen Sachen und die ganze Geschichte" lächerlich und zwecklos finden, heißt ohnehin nicht anders, als gar keine Religion haben. In diesem Sinne hat neuerdings ein Blasirter von der neuesten Form den Eifer der jüngeren Philosophen für die ganze und volle Wahrheit, welches allerdings die Ehre unsers gegenwärtigen Umschwungs ist, eine „fanatische Art," genannt. Dem Blasirten ist nichts unbequemer als fremde Begeisterung für die „großen Sachen." Diese Religion ist für ihn ein Unsinn und doch eine Existenz.

Gentz, der nicht an den Geist und seine Geschichte glaubte, der Materialist, der Positivist und Epikuräer konnte auch an die Literatur nicht glauben und kein Interesse haben, für sie und die Bildung des Volkes zu wirken. Er ist deshalb auch nur Gelegenheitsschriftsteller, ergreift die Feder nur eines praktischen Zweckes wegen und um einen unmittelbaren Erfolg zu erreichen. Er führt sie nur im Dienste des Augenblicks, und ist dieser vorüber, nimmt er weiter keinen Antheil mehr an seinen Productionen. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören „die Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa" (Petersburg, 1806), ein mit Nachdruck und Schwung geschriebener Aufruf

Digitized by Google

an die Zeitgenossen, aus schmählicher und kleinmüthiger Versunkenheit sich aufzuraffen, und für Ehre, Freiheit, Recht und Nationalunabhängigkeit die Waffen zu erheben. Und wie läßt er später im Jahr 1830 gegen Rahel darüber sich aus! „Ich habe ganz vergessen, schreibt er, daß ich auch einmal ein Schriftsteller war, und seit zwanzig Jahre keine Zeile, die von mir gedruckt worden ist, angesehen. Neulich aber las mir Jemand, der sehr gut vorliest, die Vorrede eines gewissen Buches, „Ueber das politische Gleichgewicht," vor, und da war ich ganz erstaunt, daß ich jemals so gut hatte schreiben können. Lesen Sie einmal, Spaßes halber, diese Vorrede, und sagen Sie selbst, ob das ein Stil war. Schlegel hat nur einzelne Seiten geschrieben, die sich in Hinsicht auf den Stil damit messen können."

Sie soll „spaßeshalber" das Buch ansehen und sagen „ob das ein Stil war." Er selbst wundert sich, daß er je so gut geschrieben, und redet von der Schrift, wie von einer ganz fremden („ein gewisses Buch"), die ihm durch einen guten Vorleser zufällig in Erinnerung gebracht wurde. Hatte sie doch nun ihren Zweck erfüllt, diese gut stilisirte Schrift, und war es nicht genug, wenn nur Andere die Religion hatten, an jene Wahrheit zu glauben und für einen Glauben zu sterben, den er bloß erlogen und bloß als Mittel zum Zweck gebraucht hatte? Die Verruchten! — Doch kehren wir zu dem Stil zurück! Also es ist der Stil, der dem blasirten, dem von aller Wahrheit abgefallenen hohlen Subject immer noch gilt. Sehr begreiflich; denn konnte er sich nur wichtig machen durch die künstlich und perfid genährte gute Regung der Begeisterung für „die sogenannten großen Sachen," so

hatte er ja das wahre Mittel, den Stil, in der Hand. Der Stil, dieses Caput mortuum, diese abstracte Form der bewegenden Macht, nicht die Begeisterung selbst, ist es also, was den grauen Mephisto jetzt noch interessirt; ihm mußte er ja so viel verdanken, denn wodurch, als durch die Kunst der Darstellung war er so weit gekommen? — freilich so weit! — weil er den Geist der Freiheit und seinen bewegenden Inhalt nicht glaubt, nicht sieht und diabolisch verläugnet, den Stil aber von seiner Wurzel losreißt und ebenso, wie sich selbst, hohl und leer als blasirtes Gespenst dem historischen Aufschwung und dem Ideal des bewegten Busens gegenüberstellt. Das ist der Fluch der Lüge, daß auch ihre eigene Ehre zur Schmach sich herumwendet!

Als der Krieg, den er in jener Schrift mit scheinbar begeisterter Rede heraufzubeschwören sucht, nun eingetreten und einer glücklichen Lösung nahe ist, hat er keinen andern Gesichtspunkt, als daß die Sache nun ihr „dramatisches Interesse," d. h. den wollüstigen, krankhaften Reiz der Spannung für ihn verlöre.

Gentz' Briefe an Rahel, Nov. 1813. „Was die große Sache (den Krieg) betrifft, so verliert auch diese, eben weil es nun so gut geht, viel von ihrem dramatischen Interesse. Das Gemisch von Angst und Hoffnung hört auf, die Zukunft wird der Gegenstand regelmäßiger Calcüle, der Hauptknoten ist gelöst, und es ist jetzt bloß von Mehr oder Weniger, Früher oder Später, die Rede." Er ist wieder bei der Blasirtheit angekommen uud selbst das Interesse „der Angst und Hoffnung," der unmittelbaren Betheiligung seiner persönlichen Beziehungen (ein anderes hatte er ohnehin nie gehabt, denn jenes Drama, dem er hinter den Kanonen zusah, und der es spielte,

Digitized by Google

der bewegte Weltgeiſt und ſein innerſter Kern, was ging der ihn an?), jenes perſönliche Intereſſe iſt nun auch wieder dahin, nicht einmal der Reiz des ängſtlich wartenden egoiſtiſch betheiligten Zuſchauers bleibt ihm übrig, ſein Loos iſt gezogen, was nun weiter wird, iſt einerlei.

Um die romantiſche Praxis des raffinirten Kitzels (der für nichts erglühenden und nie bei der wahren Sache betheiligten Subjecte) nach allen Seiten hin auszufüllen, taucht endlich auch noch in den Briefen an Rahel das aus der Lucinde bekannte Raffinement des Rollenwechſels zwiſchen Mann und Weib auf, wie denn dieſer Briefwechſel überhaupt als eine intereſſante Sammlung romantiſcher Genialitäten bis zu den paradoreſten Ausdrücken, wie „ſchöner Ekel'' u. ſ. w., zu betrachten iſt.

Gentz ſchreibt an Rahel:

„Es iſt eigentlich ein unendlicher Mißgriff geweſen, daß wir nicht zur Liebe gegen einander — ich meine zur ordentlichen vollſtändigen — gelangt ſind. Es wäre zwiſchen uns ein Verhältniß ausgebrochen, deſſengleichen die Welt vielleicht nicht viele gehabt. Es war doch hauptſächlich Ihre Schuld; Sie ſtanden höher, ſahen freier und weiter als ich. Sie mußten, in Rückſicht auf meine in verderbter Hülle unſchuldig gebliebene Seele alle gemeine Scham bei Seite ſetzen, und mir ſogar Gewalt anthun, um mich ungeheuer glücklich zu machen." — „Wiſſen Sie, Liebe, warum unſer Verhältniß ſo groß und ſo vollkommen geworden iſt? Indeß will ich es Ihnen ſagen. Sie ſind ein unendlich producirendes, ich bin ein unendlich empfangendes Weſen; Sie ſind ein großer

Digitized by Google

Mann, ich bin das erste aller Weiber die je gelebt haben."

Bei aller Lüge der Paradorieenjagd ist auch daran etwas Wahres. Man kennt seine ungeheure Angst vor Allem was Messer, Degen und Schießgewehr heißt, er zittert Jahre lang vor dem Schicksal Kotzebue's; es mußte ihm eine fürchterliche Erscheinung sein, daß mitten im Frieden der Ernst des Fanatismus zu solchen meuchelmörderischen Excessen und nun gerade gegen das lumpige Bewußtsein, welches nur „spaßeshalber" und aus Egoismus Bülletins stilisirte, sich bewaffnete. Die Todesfurcht, welche ihm ohnehin schon geläufig war, noch gesteigert durch den Kitzel dieses Gedankens, war ein zu starker Reiz, es war ihm außer dem Spaß, daß nun alle übrigen hinter den Kanonen und er ganz allein oder doch ganz vorzüglich vor den Riß stehen sollte, was von seinem Gesichtspunkt aus den umgekehrten Freiheitskrieg gab, wo er dem Drama so gemächlich zugesehn, die Andern aber im Feuer gestanden hatten. Gentz hat in dieser Periode seines Lebens keine Gelegenheit versäumt, sich weibisch und verächtlich zu zeigen, und was er an seine Genialitätsgenossin nur aus pikanter Frechheit schreibt, das hat allerdings für uns noch diese andere Seite. Die ganze Erscheinung der raffinirten weibischen Weichlichkeit, der vollendete niedrige Egoismus, die geniale Unverschämtheit, womit er aller Wahrheit, Sitte und Ehre ins Gesicht schlägt, ist in Gentz zu einer welthistorischen Bedeutung gelangt; wir dürfen es jetzt aussprechen und sein hohles Gespenst als eine warnende Tonne über den Sandbänken vor Anker legen, die das Schiff der politischen Freiheit in ihren Schlamm zu versenken drohen.

Digitized by Google

Gentz wurde geboren im Jahre 1764, einer Zeit die für die junge Saat der Romantik so furchtbar und darum für die Freiheit so bedeutungs-, um nicht zu sagen so verhängnißvoll war. Als er in Berlin seine praktische Laufbahn eröffnete, war diese Residenz, wie gegenwärtig der Mittelpunkt der romantischen Tradition und Politik, so dasmal der Hauptsitz jenes raffinirten, aristokratischen Epikuräismus, dessen Charakter so wie Gentz' tiefe Betheiligung bei seinen Orgien der Aufsatz eines Zeitgenossen in den Hallischen Jahrbüchern für 1839 unter der Aufschrift: Gentz und das Prinzip der Genußsucht vortrefflich schildert. Berlin und der Norden von Deutschland ist aber nicht der geeignete Boden für diesen Geist and seine Praxis. Allerdings ist der Norden das Vaterland der entschiedensten Romantiker, des Werners, Hamans, Schlegels, Tiecks und Gentz, hier wo der rationelle Geist vorherrscht, erweckt der Widerspruch den romantischen; aber auf die Dauer und in ihrem Extrem kann die Doctrin, in ihrer ganzen Energie kann die Praxis dieser Richtung hier nicht gedeihn. Die Bildung und die Geistesfreiheit stößt eine entschiedene Rückkehr zur Sklaverei der Sinnlichkeit in Religion und Leben, und zur Willkühr in Wissenschaft und Politik von sich; wir sehen daher wiederholt die Repräsentanten dieses Abfalls auswandern, und sich in der Hauptstadt des katholischen Sündens festsetzen, um hier den trägen Geist einer vergangenen Periode, der von sich aus die freien Principien nicht bekämpfen kann, weil er sie nicht kennt, zu neuem Leben anzufachen. Geist und Bildung sind ihm nur als „Stil" und „dialektisches Kampfmittel" wichtig, die Reaction Princip.

Der kathlische Süden hat seinen Gegensatz gegen die neuste Geschichte nie aufgegeben; er stützt sich auf die

Digitized by Google

zurückgebliebenen Völker, und die Völker sind zurückgeblieben, weil sie sich der Geschichte widersetzten. Diesen Cirkel finden die Romantiker vor. Das Factum machen sie zur Grundlage ihrer Angriffe. Die geistige Freiheit, die wir im ersten und zweiten Buche dargestellt, die politische, die zum Theil in den Institutionen des übrigen Deutschlands liegt, ist eine Entwickelung, die angegriffen und als Abfall von dem ursprünglichen wahren Zustande des rohen geistlichen und weltlichen Reiches angesehn wird. Die Geschichte der Zurückgebliebenen ist zuerst der Widerstand zur neue Zeit. Jetzt wird sie bewußte Bewegung zur Vorzeit zurück in der Form der Reaction, welche die freien Verfassungen, die Presse, die Poesie und die Principien unsers Jahrhunderts zerstört.

Die Romantiker, welche die Reaction beweisen und mit den Waffen des Geistes in die Gemüther pflanzen, führen die rohe Vorzeit an, und überlisten und überschleichen selbst die Bildung mit ihrer genialen Sophistik. Hatte im siebenjährigen Kriege durch Preußen die Aufklärung und die Geistesfreiheit gesiegt; so schien es, als hätte im Freiheitskriege die Romantik und nur die Romantik gesiegt, und die geistreichen Schriftsteller von der romantischen Doctrin überredeten die Diplomaten und Machthaber sehr bald, daß man mit diesem Geiste getrost aller Unbequemlichkeit der politischen Freiheit sich entschlagen könnte.

Die Gefahr für die Völker, nach den Principien der Reaction ihr Leben einzurichten, ist aber ganz dieselbe, wie für die Einzelnen, ja, eine größere, weil eine unausweichliche. Während Gentz der Probe seiner Hohlheit ausweichen oder durch den Tod der Nemesis entgehn konnte, muß ein Volk kämpfen und durch alle

Digitized by Google

Jahrhunderte die Folgen ſeiner Niederlagen büßen. Selbſt die Reiche, deren Völker zurück ſind, wie die öſterreichiſchen, gefährden ſich daher durch ein widergeſchichtliches Streben, entſchlagen ſich ihrer Kraft und werden zum willenloſen Material künftiger Entwickelungen. Am gefährlichſten aber iſt es dem gebildeten und freieren Volk, in Blaſirtheit, Frivolität und Genußſucht die Intereſſen ſeines Geiſtes und ſeiner Freiheit zu verſäumen. (Dieſe Unnatur der Cultur iſt im Nachtheil ſogar gegen die ungebildete Natur. Wilde Völker, wie Tſcherkeſſen und Beduinen, entwickeln die Energie einer rohen Natur, gebildete Völker in Sklaverei können nur erſchlaffte Barbaren werden, die ſich nur ſo lange aufrecht erhalten, bis die rohe Natur in ihnen verzehrt iſt, weshalb ſie denn auch die rohe Natur zu erhalten ſuchen und dem Landleben vor der ſtädtiſchen Cultur den Vorzug geben.)

So war Preußen, trotz ſeiner Erfolge im ſiebenjährigen Kriege, dennoch nicht ungeſtraft mit Oeſterreich in Conflict gerathen, und hatte von dort her, in ähnlichem Verhältniß, wie Griechenland nach den ſiegreichen Perſerkriegen innerlich immer mehr von dem orientaliſchen Geiſt unterjocht wurde, ſo viel verderbliche Elemente in ſich aufgenommen, daß nun erſt der rechte Krieg und die eigentliche Gefahr begannen. Geiſtige Faulheit und weichliche Sinnlichkeit drangen immer mehr ein. Dieſer Einfluß vom feindlichem Süden her iſt die innerſte Seele der Kataſtrophe von 1806, welche Preußen aus der Reihe der welthiſtoriſchen Mächte auf ſieben volle Jahre hinweglöſchte, die Macht ſeines freiſinnigen Namens aus dem Gedächtniß der Menſchen zu entfernen drohte und den Staat ſeinem Untergang nahe brachte.

Digitized by Google

Wenn nun auch Oesterreich den Streichen des gewaltigen Geistes, den Napoleon durch Europa trug, sich beugen mußte, so beweis't dies nur die Unsicherheit seiner zurückgebliebenen Stellung. Wer den neuen Geist zu bekämpfen hat, kämpft schließlich allemal unglücklich. Selbst siegreiche Naturvölker unterliegen zuletzt den gebildeteren Besiegten. Oesterreichs Sicherheit wäre also schon damals in einem geistig sich selbsttreuen Deutschland zu suchen gewesen, wie es denn auch der deutsche Aufschwung war, dem Napoleon erlag. Oesterreich aber glaubte dies vor seinem Falle so wenig, daß es vielmehr nichts willkommner hieß, als die principielle Begründung, die seine Reaction seit dem Abfall vom Josephinismus in der Romantik fand, und versäumte es nicht, diese Aftergeburt des nordischen Geistes in sich aufzunehmen, um sein reactionäres Princip in scheinbar wissenschaftlicher und dadurch für die Deutschen berückender Gestalt auftreten zu lassen und die, der Bildung nach, ihm am meisten entgegengesetzten Länder am sichersten in seine Netze zu ziehen. Friedrich Schlegel zog es an sich und bewaffnete seine Feder mit allen Unmittelbarkeitscapricen für die österreichische, die vergangene, die mittelaltrige, die katholische Welt; Gentz trat in seinen Dienst und wurde eins der vorzüglichsten Werkzeuge all der Reactionen und Maßregeln, die bis auf den heutigen Tag den glorreichen Vorkämpfer der Freiheit, das jugendliche Preußen, bis auf den Grund aus dem Herzen der freien Deutschen zu vertreiben drohen, der ganzen verhängnißvollen Richtung (von den Karlsbader Beschlüssen an bis zu den geheimen Wiener Conferenzbeschlüssen von 1834 und den jetzigen Verfassungsfragen), einer Richtung, welche der Geistesfreiheit und

Digitized by Google

dem Geiſte der Freiheit mißtraut und auf Gentz und Friedrich Schlegel's geiſtloſer Vorausſetzung beruht, daß nicht der menſchliche Geiſt das einzige Poſitive ſei, ſondern der jedesmalige Zuſtand, wie er gewachſen iſt. Dieſer Poſitivismus hat keine Zukunft. Die morſche Stütze ſeines geiſtloſen Daſeins, der materielle Glaube an die äußern Exiſtenzen und an die Fähigkeit des status quo, dem bewegten Geiſte der Menſchheit ewig zu genügen, bricht unter ihm zuſammen, wie der Leib im Tode. Adam von Müller, Jarcke und Hurter fanden ſpäter ebenfalls den Weg nach Wien; Görres, der politiſche Urromantiker, und die Schriftſteller der hiſtoriſch politiſchen Blätter in München ſetzten die Doctrin auf publiciſtiſchem Wege mit jeſuitiſcher Frechheit fort. In Preußen ſelbſt hat ſich eine Schule romantiſcher Staats- und Kirchendiener gebildet, die weniger durch ihre literariſche als durch ihre amtliche Thätigkeit die Reaction durchzuführen ſucht. Hiegegen entbrannte neuerdings in der religiöſen, philoſophiſchen, politiſchen Sphäre ein weitverbreiteter Kampf, in welchem die Principien der Freiheit wiederhergeſtellt und ihre Formen erobert werden ſollen.

---

9. Die romantiſchen Generationen.

Wir geben hier einen Ueberblick des ganzen großen Gebietes der fixen Idee, in dem ſo viel renommirte Namen figuriren, um Niemand zu täuſchen über die Verwickelungen und Wendungen, die eine erſchöpfende Darſtellung des romantiſchen Geiſtes immer noch vor ſich

Digitized by Google

hätte, die aber freilich der Natur des Gegenstandes gemäß immer nur dieselben eintönigen, rein auf die praktische Wirkung berechneten Wendungen behandeln könnte. Nur der Freiheitskrieg giebt eine neue Anregung und verbindet den gemüthlichen Aufschwung mit allerlei dunklen Emancipationsideen, regt Verfassungsversuche im Politischen, neue Begeisterung in der Poesie und neuen Eifer für die Lösung der philosophischen Probleme an. Wir haben diesen Erscheinungen eigne Darstellungen gewidmet, die wir im 2ten, 3ten, 4ten und 6ten Bande folgen lassen.

Es ist von Interesse, die Bemerkung zu machen, daß die Romantik, ihre Progonen miteingerechnet, von zwanzig zu zwanzig Jahren sich mit immer neuen Ansätzen hervortreibt.

1) Die Progonen der Romantik, Jacobi, Hamann, die Stürmer und Dränger, Lenz, Klinger u. s. w., Stolberg, Lavater, Claudius, Maler Müller, Heinse (meine gesamm. Schriften, Th. II. S. 310) u. s. w. erscheinen mit dem J. 1770. Für Göthe und Schiller ist diese Periode die Grundlage: ihre Verwickelung in sie überwinden sie.

2) Die eigentlichen Romantiker, Friedrich Schlegel, August Wilhelm Schlegel, Tieck, Wackenroder, Werner, Steffens, Creuzer, Gentz, Adam Müller, Haller, Johann Friedrich von Mayer, Schubert, Brentano, Arnim, Fouqué u. s. w., treten auf seit 1790 oder wurzeln doch in der Bildung dieser Zeit.

3) Die zahlreiche Epigonenschaft, welche die ausgebildete Tradition der Romantik in verschiedenen Richtungen ausbeutet, erscheint auf dem Schauplatze

Digitized by Google

mit dem Jahr 1810, wird durch die Freiheitskriege genährt und angeregt und schiebt sich in die unmittelbare Gegenwart als ein bedeutendes Ferment hinein. Der Bruch, den die Freiheitskriege geben, theilt diesen Ansatz der Romantik, die Epigonen, in zwei charakteristisch geschiedene Hälften, dadurch daß die Freiheitskriege die Thatkraft des Fichtischen Idealismus erwecken und die Einführung der Romantik in die Praxis des Lebens (Turnerei) und des Staats (deutsche Freiheit) veranlassen. Gentz und der moralisch-religiöse Fanatismus bekämpfen sich zuerst als feindliche Extreme, um später durch die pietistisch-aristokratisch-jesuitische Coalition ihre identische Wurzel aufzuzeigen und mit der Einführung der Stolbergischen, Gallitzinschen, Drostischen, Schlegelschen Doctrinen, deren Entstehung wir kennen gelernt haben, in die Praxis des Staatslebens die alte Romantik und ihre interesselose Schwelgerei zu ergänzen. Die ästhetischen Epigonen, die sich vornehmlich an Göthe anschließen und nach verschiedenem Naturel verschiedene Pointen der Romantik, als Volksthum und deutsches Gemüth, Ritterwesen, Teufelsspuck, Geisterwirthschaft, Mittelalter, Mystik u. s. w. cultiviren, dabei politisch meist harmlos sich verhalten, sind z. B. Körner, Uhland, Justinus Kerner, Heinrich von Kleist, Chamisso, Eichendorff, Schenkendorf, Ernst Moritz Arndt, Immermann, Rückert, Franz Horn, Varnhagen, Amadeus Hoffmann; Politiker und religiöse Praktiker sodann sind Savigny, Görres (der indessen auch noch seine reinätherische und ästhetische Seite hat), Jahn, Tholuck, Dräseke, Neander, Hengstenberg, Menzel, Leo, Stahl, Simrock, Florencourt, Wackernagel, Jarke, Philipps u. s. w. bis zur äußersten Namenlosigkeit einer literarischen Be-

Digitized by Google

triebsamkeit, der es rein auf den praktischen Effect ihrer Doctrin ankommt und das entschiedene Bewußtsein beiwohnt, daß mit dem Wiederkäuen längst abgestandener Pointen höchstens ein praktischer Zweck, auf alle Fälle kein Ruhm zu erreichen sei. Die Genialitätspointe haben nur die Herren von Ruf und Namen beibehalten, die in ihrem Glauben so stark und in ihrer Confusion so übersichtig sind, daß sie sich für die Väter fremder Kinder halten und ihnen ihre Hamannschen, Stollbergischen, Friedrich-Schlegelschen, ja sogar ihre Hallerschen Züge nicht ansehn.

4) Den neuesten Ansatz der Romantik seit 1830 bilden die Jungdeutschen, die Neuschellingianer, die Hegelianer mit dem romantischen Zopf, wie Göschel und einige ältere orthodoxe Schüler. Hegel führt diese Periode an und vereinigt in sich die romantische und die freie Seite. Der Fortschritt ist daher die Reinigung der Hegelschen Philosophie oder der Romantik, wie sie in der neuesten kritischen Geistesbewegung vorliegt.

---

10 Platen.

1796—1835.

Platen beginnt die Rückkehr aus der Willkür der Romantik zur Strenge der Classicität, aus dem wilden Germanenthum zum milden Griechenthum, aus der ungebändigten Phantasiewelt zur gesetzlichen Wirklichkeit, aus der Liebhaberei zur Liebe, aus dem Dilettantismus zum Studium, aus dem Royalismus zum Republicanismus, aus der Frivolität des Witzes zum Ernst einer

Digitized by Google

erhabenen, freien, auch politiſch freien Lyrik, aus der Künſtelei zur Kunſt auch im Dramatiſchen. Platen iſt der erbittertſte Feind der Romantik, und dennoch iſt er zum Theil in ihr befangen; ſein ganzes gediegenes, klares, geſetzliches Weſen athmet eine neue Zeit, und dennoch drückt die alte böſe Luft, wie ein Alp, auf ſeiner Bruſt. Er iſt der Uebergang, er kämpft, er erbittert ſich gegen die Uebermacht eines ſchlechten, leeren, verderblichen Zeitgeiſtes; er geht zuletzt ziemlich unbefriedigt in dem Zwieſpalt unter, daß er „das Edle wollte und das Schöne konnte," und dennoch ſo wenig Wirkung auf ſeine Zeit hervorbrachte. Ja, als er endlich mit der „verhängnißvollen Gabel" und dem „romantiſchen Oedipus" durchſchlug, war es das Parodiſche und das Formelle, alſo die Kritik und die claſſiſche Erinnerung, mit denen es ihm gelang: nicht der große, freie Inhalt, nicht die wiederhergeſtellte wahre, nein, die vernichtete falſche Poeſie ſollte es ſein, welche der Welt in die Augen ſprang. Er wird daher überall vorzüglich wegen ſeiner formellen Virtuoſität geſchätzt und ein wenig hat er es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, daß man ihn als Virtuoſen und nicht als Verkünder und Bildner eines neuen Geiſtes nimmt. Er legt überall den Nachdruck auf die Form.

Das nicht heißt ein Gedicht, wenn irgend ein guter Gedanke,
Irgend ein glücklicher Vers zwiſchen erbärmlichen ſteht;
Jegliche Silbe verrathe den Dichter, wofern er es ganz iſt,
Was er gedacht, ſcheint uns niedergeſchrieben in Erz.

Und er verkündigt zu viel, ja, bis zum Ueberdruß ſich ſelbſt als den Meiſter der Form, als den Genius und als den Poeten. Der ſelbſtgefällige Accent, den er auf die Genialität legt, iſt ein übles Erbtheil von Schel-

Digitized by Google

ling, dessen Verehrer er ist, ohne, wie es scheint, jemals den eigentlichen Kern dieses eleganten und geistvollen Feindes aller der großen Gedanken, die sein poetisches Herz schwellten, entdeckt zu haben. Die Neigung zu Schelling beruht bei ihm auf dessen formalem Talent, die Abneigung gegen Hegel auf dessen schwerfälligen der Poesie feindseligen Formen.

Dennoch ist der Hegelschen Gesetzlichkeit und philosophischen Classicität kein Dichter verwandter als Platen, der strenge, der gesetzliche, der Zögling der großen Griechen, der Kenner unserer eigenen Classiker, in deren Beurtheilung, vornehmlich in der Anerkennung Schillers, er merkwürdig mit Hegel übereinstimmt und den Romantikern widerspricht. In Platens Aufsatz „das Theater als Nationalinstitut", findet sich schon 1825 zum Theil fast wörtlich ausgesprochen, was wir oben unabhängig davon über Göthe und Schiller gesagt. Er ist ein Mann, der bei allem poetischen Enthusiasmus das wahre Verständniß weit über die nachgebeteten Orakel der Genialitätsusurpatoren setzt.

Im „romantischen Oedipus" erhebt er sich mit Macht gegen die Verächter und Beschimpfer des „Verstandes." „Nimmermann" sagt zu dem „Verstande", der aus Preußen exilirt ist:

Die Pietisten haben dir Berlin verpönt
Mit Fug und Recht! Wer kümmert um Verstand sich noch?
Hat unser Hoffmann, jener große Callotist,
Dich nicht magnetisch eingelullt mit Fug und Recht?
Die Schüler Hegels bieten dir spitzfindiglich
Die Spitze dar: Wer kümmert um Verstand sich noch?
Mich lies, Fouqué studire dann, und sämmtliche
Franz Horn-Zigeunerzeunedeutsch-Berlinerei:
Wir haben keinen Theil an dir im Preußischen!

Die schönste Stelle des „romantischen Oedipus" ist die

Blitz- und Donnerrede, womit der „Verstand" dem Romantiker antwortet:

Zwar als Verbannter schleich' ich jetzt umher,
Doch vom Exil ab ruft mich einst das deutsche Volk:
Schon jetzt erklingt im Ohre mir sein Neueton,
Schon zerrt es mich am Saume meines Kleids zurück!
Dir aber schwillt der Kamm gewaltig — —
Unseliger, der du heute nun erfahren mußt,
Welch' einen Schatz beherzter Ueberlegenheit,
Biegsamer Kraft im Vorgefühl des Bewältigens,
Welch' eine Suada dichterischer Redekunst
In meines Wesens Wesenheit Natur gelegt!
Denn jeden Hauch, der zwischen meinen Zähnen sich
Zur Lippe drängt, begleiten auch Zermalmungen!
— — — — — — — — —
In meinen Waffen spiegle dich, erkenne dich,
Erschrick vor deiner Häßlichkeit und stirb sodann!

Wie er den „Verstand" in seine weltbeherrschenden Ehren wiedereinsetzt, so spricht er auch gegen das romantische Stichwort, die „Tiefe" in der schönen Parabase von 1835:

Die wähnen, sie sei'n voll Tiefe, sobald sie den Mist aufwühlen, den tiefsten.
So seh'n wir bereits nun Frankreich auch sich ergehn in dämonischer Tollheit,
Und den Hoffmann selbst nachahmen, o Schmach! und Berlinischen Taumel erkünsteln.

Diese ganze Parabase ist ein wahres Manifest gegen alle romantischen Tollheiten von der allgemeinen „Christlichkeit" bis zum „Klosterbau" und der „Rückkehr." Sie endet so:

Ihr sahet und seht, welch' herbes Geschick die verstockteren Völker getroffen,
Die nicht in der Zeit des erweckenden Rufs absagten dem römischen Baalsdienst.
Gern möchten sie jetzt wegschieben das Joch und es zappelt der Hals in der Schlinge;
Doch leider zu spät, denn Pfaffengewalt schnürt ihnen die Seele zusammen.
Ihr aber, erlöst von dem geistigen Druck, der jene so jämmerlich einzwängt,

Digitized by Google

Preist jeglichen Tag, dankſagenden Sinns, die unſägliche tägliche Wohlthat,
Die einſt muthvoll mit dem Schwert in der Fauſt die begeiſterten Ahnen erfochten!

Nicht ſchreitet zurück deshalb, krankhaft
Dem Geweſenen hold, das lange vermorſcht!
Abwendet das Ohr paradoxem Geſchwätz,
Seid Männer und ſteht, mit dem Fuß vorwärts,
Unerſchütterlich feſt, ſucht Wahres und lacht
Des romantiſchen Quarks,
Und erquickt das Gemüth an der Schönheit.

Doch es war nicht gethan mit Wahrheit und Schönheit; die Wirklichkeit widerſtand. Platen war der erſte, dem dieſer Kampf die Augen öffnete, und der nach den Julitagen und dem Untergange Polens ſeinen poetiſchen Bannſtrahl direct und unverholen gegen den ſiegreichen Despotismus ſchleuderte. Er iſt der erſte politiſche Dichter in unſerer neuſten Literatur. Seinen Nachfolgern gab er das erhabne Thema. Nun ſie es ſo glücklich variirt, wollen wir uns ſeiner errinnern. 1831 ſchrieb er „an einen Ultra“:

Es führt die Freiheit ihren goldnen Morgen
Im Strahlenglanz herbei!
Im Finſtern, ſagſt du, ſchlich ſie lang verborgen,
Das war die Schuld der Tyrannei.

Wer ſpräche laut, wenns ein Despot verwehret,
Der allen ſchließt den Mund?
Selbſt Chriſti Wort, das alle Welt verehret,
War lang geheimer Bund.

Nicht Böſe bloß verbergen ihre Thaten,
Auch Tugend hüllt ſich ein;
Das Vaterand, auf offnem Markt verrathen,
Weint ſeine Thränen ganz allein!

Den Herrſcher, ſagſt du, ſoll ein Scepter zieren
Das unbeſchränkt befiehlt,
Als ſtünd' ein Menſch er zwiſchen wilden Thieren,
Nach denen ſeine Flinte zielt!

Digitized by Google

Du willst der Rede setzen ihre Schranke,
Einkerkern Schrift und Wort?
Umsonst! Es wälzt sich jeder Glutgedanke
Bacchantisch und unsterblich fort!

Er schließt dies schöne Lied im Vorgefühl seines einsamen Endes in Syracus:

Und sollt' ich sterben einst wie Ulrich Hutten,
Verlassen und allein,
Abziehn den Heuchlern will ich ihre Kutten:
Nicht lohnts der Mühe, schlecht zu sein!

Ueber sein politisches Ideal läßt er uns nicht zweifelhaft. Erinnern wir nur an einige seiner melodischen Distichen:

Die wahre Pöbelherrschaft.

Nicht wo Sophokles einst trug Kränze, regierte der Pöbel;
Doch wo Stümper den Kranz ernten, regiert er gewiß!
Pöbel und Zwingherrschaft sind innig verschwistert, die Freiheit
Hebt ein geläutertes Volk über den Pöbel empor.

Wappen der Medici.

Wo nur immer ich euch, medicäische Kugeln, erblicke,
Garten und Tempel und Haus zierend in Rom und Florenz,
Weckt ihr Haß mir und Furcht, heillose Symbole der Knechtschaft,
Denen der edelste Staat, lange sich sträubend, erlag.

Der Grimm, der den edlen Dichter ergreift bei der namenlosen Indolenz der Deutschen, die der Aufschwung der Welt und alle Melodieen seiner großen Dichter, alle Gedanken seiner freien Denker nicht befreit, ist wahrhaft classisch, und wenn Platen nichts empfunden und gedichtet hätte, als dies eine vernichtende Freiheits- und Vaterlandsgefühl, er hätte seine ganze Zeit, die leider noch zu sehr auch die unsrige ist, empfunden und gezeichnet. Seine „Polenlieder" die er uns hinterließ, und die neben seinen gesammelten Werken im Auslande erscheinen mußten, beginnen mit diesem Gedicht:

Digitized by Google

Zusammen pack' ich meine Habe
Und was im Busen mir gedieh,
Denn länger frommt mir nicht die Gabe,
Die mir ein milder Gott verlieh.

So hat es mich umsonst begeistert?
So wars umsonst, was ich empfand?
Und jeder arme Stümper meistert
Den Griffel meiner Meisterhand?

Im Dunkel muß der Geist sich bergen,
Damit's die Blöden nicht verstehn,
Dann mag er mitten durch die Schergen,
Wie ein erhabnes Wesen gehn.

Der mörderische Censor lümmelt
Mit meinem Buch auf seinen Knie'n,
Und meine Lieder sind verstümmelt,
Zerrissen meine Harmonie'n.

So muß ich denn gezwungen schweigen,
Und so verläßt mich jeder Wahn,
Mich fürder einem Volk zu zeigen,
Das wandelt eine solche Bahn.

Doch gieb, o Dichter, dich zufrieden,
Es büßt die Welt nur wenig ein,
Du weißt es längst, man kann hienieden
Nichts Schlechtres als ein Deutscher sein.

Soviel ist Platen mit der Freiheit und mit der Schönheit zu früh gekommen, daß seine Zeit noch immer eine zukünftige ist: noch immer ist die positive Erscheinung der vollen Sonne der Wahrheit in Prosa, in Versen und auf der Tribüne des öffentlichen Wesens eine unbegreifliche wenn nicht gar eine unmögliche. Aber die Gährung in allen Gebieten, die universellste Verneinung der Romantik, wenn auch zum Theil noch in romantischer gemüthsdunkler Form, ist eingetreten; und Platens Polemik zum Wenigsten würde jetzt einen ungeheuren Widerhall finden; seine „Polenlieder" haben auch in der That zwei Auflagen erlebt, wenn auch seine Plastik

Digitized by Google

noch lange nicht genossen und gewürdigt werden mag. Darum ist er eine Uebergangsfigur, deren ganze Bedeutung erst im Verlauf der gegenwärtigen Periode enthüllt und empfunden werden kann. Was Novalis für die Periode der Reaction, das ist Platen für die Periode der Revolution, in der wir das Glück oder das Unglück haben zu leben, nur mit dem Unterschiede, daß Platen Alles nicht lyrisch und prophetisch, wie Novalis, sondern kritisch und plastisch vorbedeutet. Selbst seine literarische Komödie, wie gleich aus dem oben mitgetheilten Bruchstück klar wird, ist schon eine politische, und zu Aristophanischen Erfolgen fehlte ihm nur — das Volk der Athenienser. An diesem Zwiespalt seiner innern und äußern Welt scheitert er zu seiner Zeit, und erst in der Zukunft sehen wir durch immer erneuerte Anstrengungen alle Richtungen seines Strebens wiederauftauchen. Der Italiener Landolina hat daher nicht mit Unrecht auf seinen Marmor die Worte setzen lassen:

Ingenio germanus, forma graecus,
novissimum posteritatis exemplum.

Schluß.

Hier ist nun noch ein viertes und ein fünftes Buch nöthig, um die deutsche Geistesbewegung bis auf unsre Zeit herab darzustellen. 1) die Fortsetzung der Romantik durch die Freiheitskriege und 2) die Rückkehr zur Freiheit oder als Fortsetzung der Fichtischen Philosophie und der classischen Richtung der Literatur: Hegel, seine Zeit und seine Fortbildung. Beide Abschnitte

Digitized by Google

sind in den folgenden Bänden durch eigne historische Skizzen und geschichtlich geordnete Charakteristiken behandelt worden.

Für den ersten, die Fortsetzung der Romantik, verweise ich auf den 2ten Band der sämmtlichen Werke: und zwar 1) für den Zusammenhang des deutschen Staatswesens mit der deutschen Geistesbewegung auf die historische Skizze: „Der preußische Absolutismus und seine Entwickelung;" 2) für die praktisch romantische Geistesbewegung auf die „Geschichte des deutschen Geistes seit den Freiheitskriegen," 3) für die Kritik der neusten Romantik auf die Darstellung: des literarischen Kampfes mit der Reaction" die polemischen Charakteristiken „der Pietismus und die Jesuiten," zur Charakteristik Savigny's" und „Florencourts;" 4) für die Reinigung unsers eignen Manifestes in den Hallischen Jahrbüchern auf den Aufsatz Band 4. S. 117: Die wahre Romantik und der falsche Protestantismus," „ein Gegenmanifest."

Für den zweiten Abschnitt, Hegel und seine Fortbildung, verweise ich den Leser auf „unsre letzten zehn Jahre" im zweiten Theil der „zwei Jahre in Paris," die ich als Band 5 und 6 dieser gesammelten Schriften, mit denen sie im Format genau stimmen, anzusehn bitte. Die Skizze: „Unsere letzten zehn Jahre, oder über die neuste deutsche Philosophie," enthält eine kurze Darstellung Hegels und der Geistesbewegung, die sich an ihn anschließt. Zu ihrer Ergänzung dient der dritte Band: Ueber die gegenwärtige Poesie, Kunst und Literatur." Diese letzte Parthie die Darstellung der Gegenwart ist, konnte nicht die Form der Geschichte haben, dafür entschädigt sie vielleicht durch die lebendige Charakteristik der bedeutendsten Erscheinungen, die möglichst nach der Zeitfolge geordnet sind, vorzüglich der merkwürdigen Vereinigung der romantischen Willkür und der philosophischen Emancipation in Heine.

In der Darstellung „unserer letzten zehn Jahre" mangelt die bestimmte Anknüpfung Hegels an Kant

Digitized by Google

und Fichte, wodurch die Form zu tief in die Metaphysik hineingeworfen und das Publikum gleich im Anfange abgeschreckt worden wäre. In diesem Zusammenhange ist die Verbindung nun sehr leicht zu schlagen.

Die Aufgabe der Wissenschaftslehre nimmt das Hegelsche System wieder auf. In der Logik leitet Hegel die Kategorieen von der abstractesten, der absoluten Unbestimmtheit und Indifferenz, bis zu der erfülltesten, der absoluten Idee, ab. Die ganze Logik hält sich aber in der absoluten Abstraction und die Kategorieen sind sämmtlich allgemeine Bestimmtheiten, Begriffe, denen noch der andere Moment der Idee, die Wirklichkeit fehlt Die Durchführung des logischen Begriffs durch Natur und Geist vollendet das System und die Realität der absoluten Idee.

Hegel verläßt die bisherige Methode, welche feste Bestimmtheiten in dem Verlaufe der Gedankenbewegung hinstellt. Er beweist die verschiedene Bedeutung der Bestimmungen an den verschiedenen Stellen der Gedankenreihe, so haben die Wirklichkeit der Existenz, die Wirklichkeit der Naturprozesse und die Wirklichkeit des Denkens die verschiedensten Werthe. Die absolute Wirklichkeit ist Hegel das denkende von der natürlichen und geschichtlichen Wirklichkeit erfüllte Subject, dieser subjective Geist ist der absolute.

Die Hegelsche Philosophie faßt die ganze bisherige philosophische Arbeit des menschlichen Geistes zusammen, nimmt die Geschichte selbst als eine dialektische, freilich natürlich-verunreinigte Reihe, und stellt in seiner Logik und in seinem System die erste große dialektische Entfaltung der geistigen und natürlichen Welt aus einem Begriff dar. Die Lösung des Problems, Freiheit und System zu vereinigen, indem die Entwicklung selbst Princip geworden war, diese gewaltige Unternehmung, ihr behauptetes Gelingen und der Zweifel an einer so überwältigenden Realität faßte wie mit einem betäubenden Zauber die strebendsten Geister seiner Zeit; und es bedurfte einer guten Weile der Besinnung und Ermannung,

Digitized by Google

um die Freiheit und Gesetzmäßigkeit der großen logischen und methodischen Entdeckung festzuhalten, ohne die eigne Freiheit des Denkens und Dichtens einzubüßen, so sehr auch in der Flüssigkeit und Vieldeutigkeit der Begriffe je nach den verschiedenen Punkten des Systems eine Nöthigung zur Freiheit liegt; denn nun ist es doch klar, daß dieß ganze System, so wie es hingestellt ist, sogleich wieder selbst ein Moment in einer neuen Reihe werden muß.

So ist es denn auch geschehn. Es erscheint uns als die Seite der systematisirten und vollendeten Geistesfreiheit, als Abschluß der protestantisch-theoretischen Entwickelung, und als Basis einer neuen ethisch- und ästhetisch-freien Welt. Es versteht sich, daß es die Reaction der Romantik in seine Universalität aufhebt. Den Beweis, daß wir es mit Recht als die Basis der wiederhergestellten und tiefer gefaßten Freiheit genommen, habe ich in dem Aufsatz: „Unsre letzten zehn Jahre", zu führen gesucht. Möge nun auch die Geschichte ihn bewähren! — Aber die Geschichte sind wir. Fordre sich also jeder, der die Verwirklichung der großen Prinzipien, *die nur in der deutschen Entwickelung zur absoluten Klarheit hindurch gedrungen sind*, seinem Zeitalter nicht mißgönnt, zu neuer Anstrengung auf. Wem es aber am Vertrauen fehlt, der lasse sich die unglaublichen Erfolge der Romantik aus ihrem absolut nichtigen Prinzip zum Beweise dienen, welche Macht den entschiedenen und entschlossenen Gegensätzen innewohnt zuerst sich durchzusetzen und dann unausbleiblich ihre eigne Negation zu erzeugen. Mehr als Beispiel ist unser eignes Bewußtsein und seine unsterbliche Gestalt in den Heroen unserer freien Philosophie und Dichtung, es ist Wirklichkeit und Begriff.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

OOKBINDING CO.
53 A
1957 005 1 6213
ONTROL MARK
Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 015 287 720

PT 461
R7
1847
v.1

—

	DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google